ARISTOTELIA.

Erster Theil.

ARISTOTELIA

von

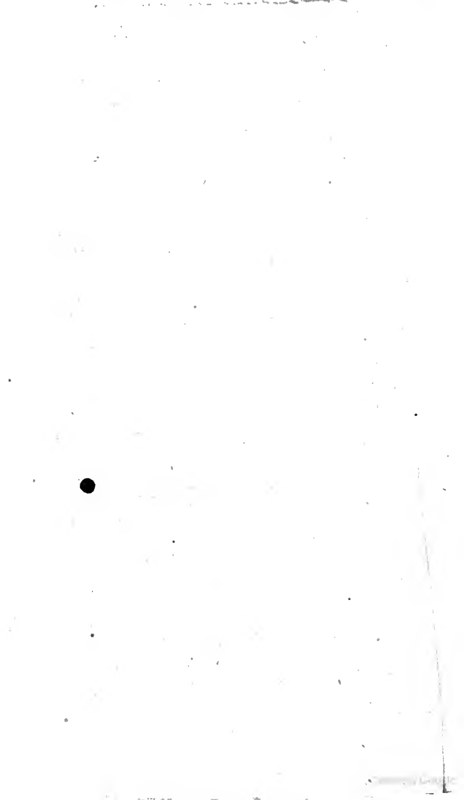
Dr. Adolf Stahr,
ordentlichem Lehrer am Königl. Pädagogium
zu Halle.



Erster Theil.

I. Das Leben des Aristoteles von Stagira.
II. Ueber die verlornen Briefe des Aristoteles.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1830.



Sr. Hochwürden

dem

Herrn

Dr. Johann Andreas Matthias,

Königl. Preufsischem Confiftorial- und Schul-Rathe,
Rector des Dom-Gymnafii zu Magdeburg,
Ritter des rothen Adlerordens,

und

feinem theuren Vater

Johann Ad. Stahr,

Prediger zu Wallmow in der Uckermark,

widmet

diese Blätter

mit den Gefühlen

aufrichtiger Verehrung und kindlicher Liebe

der Verfasser.

Vorrede.

Es ist in unsern Tagen bei der endlos zu nennenden Fluth von Schriften, die das lesende Publikum zu überschwemmen droht, fast einem jeden, der dieselbe auch nur durch einen Tropfen zu vermehren sich anschickt, eine Art von Pflicht geworden, sein Hervortreten, zumal sein erstes, zu entschuldigen oder vielmehr zu rechtfertigen. Dabei ergiebt sich jedoch auf den ersten Blick hin die Unmöglichkeit oder doch Unzulänglichkeit einer solchen Selbstrechtfertigung, die doch nur durch den Nachweis des Berechtigtseins zum öffentlichen Auftreten genügend gegeben werden könnte. Niemand aber kann noch darf in eigner Sache Richter sein.

So unwahr und widerlich nun stets derjenigen Weise erscheint, die, den schützenden Mantel

einer, nur zu oft erheuchelten Bescheidenheit überhängend, die ersten Erzeugnisse ihres Geistes als solche einzuführen pflegen, die, wollte man ihre eignen Worte ernstlich nehmen, nichts weniger als dem Urtheile des Publikums übergeben zu werden verdienten: eben so tadelnswerth und verwerflich ist gewiss auch das Verfahren derer, welche nur durch keckes und bis zur Anmafsung dreistes Auftreten gleich von vorn herein festen Fuss in der litterarischen Welt fassen zu können meinen. In keine von beiden Klassen möchte der Verfasser dieser Blätter gestellt werden. So innig überzeugt er auch ist von der Mangelhaftigkeit dieses Versuchs, welchen er den Freunden des Stagiriten zu bieten wagt, und so gefasst er sich auch hält, Ausstellungen gemacht, Mängel aufgedeckt, und hier und da wohl selbst scharfen Tadel begründet zu sehn; so ist er doch zugleich der festen Meinung, dass, besonders heutzutage, jeder, der die Früchte seiner Studien der Oeffentlichkeit zu übergeben wagt, dadurch zugleich die Ueberzeugung ausspreche, dass er mit denselben wenigstens in irgend einer Hinsicht der Wissenschaft einen Dienst, sei dieser so gering wie er wolle, zu erzeigen meine. So nun ermuthigte auch mich, bei einem eben so aufrichtigen, als meinen Freunden bekannten Misstrauen meiner Kräfte und der daraus hervorgehenden Scheu vor einem öffent-

lichen Auftreten, zur Herausgabe dieser Versuche der Gedanke, dass bei dem Wiedererwachen des Eifers für den lange genug, und in einem, für die Philologie so blühend zu nennenden Zeitalter, mit auffallendem Unrechte unberücksichtigten Aristoteles auch der kleinste Beitrag für denselben nicht unwillkommen sein dürfte. Durch die Bearbeitung einer, von der philosophischen Fakultät der Universität zu Halle gestellten Preisaufgabe über die Definition der Tragödie in der Poëtik des Aristoteles wurde der Verfasser zuerst zum Studium der Werke des Stagiriten hingeleitet; und dieser Umstand, und die Ermunterungen des, der Welt in der Blüthe des Mannesalters entrissenen Professor Jacobs, dessen dankbares Andenken nie aus meiner Seele schwinden wird, liessen jene Zeit, in vieler Hinsicht die schönste meines Lebens, für die Richtung meines Strebens und meiner Kräfte entscheidend werden.

Bei der unendlich-reichen Fülle der trefflichsten Leistungen, welche, fast für jeden, nur einigermassen wichtigen Schriftsteller des Alterthums, vornehmlich des hellenischen, sich zur Förderung und Unterstützung des Studiums demjenigen, der mit ihm näher bekannt und vertraut werden will, darbieten, ist in derselben Hinsicht für den Aristote-

les so gut wie nichts vorhanden. Während dass, um mit Uebergehung der Dichter und Geschichtschreiber nur des Platon allein zu gedenken, der Eintritt in das Heiligthum der Werke dieses Geistes durch Abhandlungen über Leben und Schriften desselben von Schleiermacher, Ast, Socher, Stallbaum, u. a., wie durch zahlreiche Ausgaben und treffliche Sach- und Sprachkommentare zu fast allen einzelnen Dialogen, dem angehenden Philologen wie jedem studierenden Jünglinge überhaupt aufgeschlossen ist, sucht ein solcher vergebens für den Aristoteles nach etwas Aehnlichem. Oft genug hört man freilich die Klage über die arge Vernachlässigung des Studiums der Schriftwerke des Stagiriten; und doch kann diesem Uebelstande nur dadurch abgeholfen werden, dass man anfange die Werke des Aristoteles, oder vorerst nur den sich vorzüglich dazu eignenden Theil derselben der studierenden Jugend zugänglicher zu machen, von der jetzt mancher kaum eins und das andere Werk etwas mehr als nur dem Namen nach kennt. Die Anregungen, welche zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts durch die Leistungen zweier Heroen unserer philologischen Litteratur, Hermann und Schneider, gegeben wurden, blieben lange erfolglos; und auch jetzt noch stehen die Bearbeitungen einzelner Werke, von Zell, Koraës, Göttling,

vereinzelt da. In Hinsicht auf den zuvor angedeuteten Zweck ist bis jetzt für die Poëtik noch das Meiste geschehen: für die ethischen Schriften ist die Zell'sche Ausgabe der Nikomachäischen Ethik unter den neueren fast die einzige, welche mehr als den Text bietet, und über Sprachen und Sachen in einem schätzbaren Kommentare dankenswerthe Belehrung giebt; denn der von Herrn Prof. Michelet versprochene zweite Theil seiner Ausgabe ist sowie der der Cardvell'schen noch nicht erschienen. Die übrigen ethischen Schriften dagegen liegen, seit des unsterblichen Sylburg Gesammtausgabe der Werke des Aristoteles, ganz verlassen da. Fast ebenso ist es mit den rhetorischen Schriften. Und doch würde eine tüchtige Ausgabe der grösseren Rhetorik, von einem der vielen Heroen der Philologie unserer Tage, belebender und anfeuernder auf das Studium des Aristoteles einwirken, als alle andern sonstigen Anmahnungen und Aufforderungen *); sowie die Vollendung der, von

*) So möchte wohl schwerlich jemand bestreiten wollen, dass sich z. B. die beiden Bücher über die Freundschaft (das VIIIte und IXte der Nikomachäischen Ethik) gewiss eben so gut, wo nicht besser zur Lectüre in der ersten Klasse einer gelehrten Schule eignen, als manche der daselbst gelesenen schwierigeren Dialoge des Platon. Hätte die Stimme des Schreibers dieser Zeilen auch nur einiges Gewicht in einer solchen Sache, so würde er vielleicht schon früher sich mit

dem hochverdienten Herausgeber des **Platon** verſprochenen, gewiſs von allen Freunden des Stagiriten ſehnlich erwarteten Geſammtausgabe der Werke deſſelben von unberechenbarem Einfluſſe ſein wird.

Doch ich verlaſſe hier einen Stoff, deſſen weitere Beſprechung, ſo nahe liegend, doch eben ſo leicht zu weit abführen, als dem Verfaſſer das Anſehn eines übelanſtehenden Lehrtones in einer Sache erwecken könnte, in welcher ein gewichtiges und fruchtbares Wort zu reden hundert Andere vor ihm befähigter und berechtigter ſind. Der Gedanke, welcher mir bei der Abfaſſung dieſer Blätter vorſchwebte, war der, in einer Reihe einzelner, nur durch den gemeinſamen Bezug auf einen Hauptgegenſtand verbundener Abhandlungen von verſchiedenem Umfange theils ſelbſtſtändige Beiträge zur Aufhellung der Lebensumſtände und Schriftwerke

---

einer, für dieſen Zweck berechneten Einzelausgabe jener beiden überaus trefflichen Bücher hervorgewagt haben, da ſeit mehreren Jahren die Leſung des genannten ethiſchen Werks des Stagiriten ſeine Lieblingsbeſchäftigung iſt. Aber einem ſolchen Unternehmen kann erſt die Stimme bewährter Männer Eingang und Aufnahme bereiten, die ſonſt gewiſſe Vorurtheile, ſo unbegründet ſie an ſich auch ſein mögen, doch ſehr erſchweren dürften. Vielleicht wird mir durch irgend einen Beurtheiler dieſer Blätter Rath und Aufmunterung zu Theil.

des Aristoteles zu liefern, theils die Leistungen Anderer, durch Zusammenstellung der Resultate ihrer Forschungen über verschiedene den Aristoteles betreffende Gegenstände, auch solchen Lesern zugänglich zu machen, welche bei dem Beginne ihrer philologischen Studien auch den Stagiriten näher kennen lernen möchten. Die Abhandlungen von Buhle, Schleiermacher, Titze, Jourdain, Brandis, Kopp enthalten Resultate, deren übersichtliche Darstellung, je nach den einzelnen Gegenständen, welche sie betreffen, dem studierenden Jünglinge von wesentlichem Nutzen sein, und ihm gleichsam als eine Einleitung in das Studium der Schriftwerke des Stagiriten dienen könnte.

Die beiden hier gegebenen Auffätze sind also als der Anfang einer Reihe ähnlicher zu betrachten, welche, falls diese ersten Versuche Aufmunterung und Belehrung veranlassen, und dem Verfasser selbst Wiederkehr fester Gesundheit und mehr Musse als gegenwärtig zu Theil werden sollten, über mehrere einzelne, nicht uninteressante Punkte sich verbreiten werden. Dahin gehören namentlich: die kritische Behandlung der unter dem Namen des Aristoteles auf uns gekommenen Briefe; über das, noch immer räthselhafte, Verhältniss der Eudemischen Ethik zu der anerkannt-ächten Ethik an

den Nikomachus; über die Abweichungen der, von Stobäus mitgetheilten Lehrſätze der Moral des Ariſtoteles von den in den ethiſchen Schriften des Letzteren enthaltenen; über die unmittelbaren Schüler des Ariſtoteles. Auch dürften vielleicht eine gedrängte Ueberſicht ſämmtlicher Eintheilungs- und Anordnungsverſuche der Ariſtoteliſchen Schriften, verbunden mit einer kurzen Geſchichte der Ausgaben derſelben; ſowie eine Sammlung der Zeugniſſe der Alten über den Stil des Ariſtoteles, für die etwaige Fortſetzung dieſer Beiträge nicht unpaſſende Vorwürfe ſein.

Was nun den erſten der in dieſem Theile enthaltenen Aufſätze ſelbſt betrifft, ſo ſei es mir erlaubt, um wenigſtens einigermaſsen den Standpunkt einer etwaigen Beurtheilung zu beſtimmen, hier noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. Zuvörderſt iſt das Material, ſoviel uns deſſen das Alterthum noch bietet, aus eigner Leſung der Quellen geſammelt worden; und, eine und die andere Stelle eines mir vielleicht nicht zugänglichen Werkes ausgenommen, dürfte wohl keine nicht aus eigner Sammlung gewonnen ſein. Es iſt dieſs ſo wenig ein Verdienſt, als vielmehr eine unerlaſsliche Pflicht für den, der ſelbſt prüfen, und ſein Urtheil

nicht fremdem Einflusse unterordnen will. Für die Charakteristik des Menschen im Philosophen fand ich die trefflichste Quelle, die von Eusebius in seiner Praeparatio Evangelica aufbehaltenen Fragmente des Peripatetikers Aristokles Messenius, entweder gar nicht, oder, wie von Patritius, verkehrt benutzt *). Doch was etwa überhaupt durch meine Arbeit für genauere Bestimmung und Aufhellung der Lebensverhältnisse des Aristoteles, wenigstens in einigen Partieen, gewonnen sein dürfte, überlasse ich geziemender Weise dem Urtheile Anderer; sowie auch, ob und in wie weit mein Hauptzweck: Vollständigkeit in der Zusammenstellung sämmtlicher dahingehöriger Notizen, und gründliche und erschöpfende Vertheidigung des Stagiriten gegen mehrere unwürdige Anschuldigungen, erreicht worden sei.

Sainte Croix's klassisches, von Buhle gar nicht benutztes Werk: Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand, gelangte erst in

*) Eine rühmliche Ausnahme macht Brucker in seiner Historia critica Philosoph. T. I, p. 776 — 798. Leider sehe ich diess eben jetzt erst, da meine Arbeit gedruckt vor mir liegt; sowie auch überhaupt, dass dasjenige, was er über das Leben des Stagiriten sagt, die Zusammenstellungen aller andern mir bekannten Biographen des Aristoteles an Sorgfalt und Gelehrsamkeit übertrifft.

meine Hände, als der vorliegende Auffatz fchon vollftändig für den Druck ausgearbeitet war. Dennoch ift es von mir, fo weit es noch möglich war, gewiffenhaft benutzt, und felbft da citirt worden, wo es fich ergab, dafs meine Unterfuchungen mich zu einem gleichen Refultate geführt hatten; da ich vor allen Dingen, fei es auch mit Aufopferung der Freude an eigenthümlichen Bemerkungen, felbft den Schein der Anmafsung fremden Geifteseigenthums vermeiden wollte. Darum fei denn auch hier gleich noch bemerkt, dafs der Verfaffer die Auseinanderfetzung der chronologifchen Beftimmungen über das Leben des Demofthenes (vergl. Leben des Ariftot. Seite 30 — 32) den Vorträgen feines um ihn fo vielverdienten, und von ihm wie von allen Schülern des Dahingefchiednen tief betrauerten Lehrers Reifig über die Midiana des Demofthenes verdankt.

Was den zweiten Auffatz: Ueber die verlornen Briefe des Ariftoteles und ihre Sammlungen im Alterthume, anbelangt, fo hätte ich mit demfelben gern die kritifche Behandlung der, uns noch übrigen fogenannten Briefe des Ariftoteles, welche ich, höchftens mit Ausfchlufs des bei Gellius befindlichen, fämmtlich für unächt und einer ganz fpäten Zeit angehörig halten zu

zu müſſen glaube, verbunden. Aber es war mir bisher weder möglich, zu dieſem Behufe die älteſte Ausgabe derſelben (bei Aldus Manutius Vened. 1499) zur Begründung des Textes benutzen, noch auch überhaupt nähere Kunde über die handſchriftlichen Quellen, aus welchen jene Briefe gefloſſen, erhalten zu können. Bis dahin muſs alſo dieſe Vervollſtändigung der genannten vorliegenden Abhandlung hinausgeſchoben bleiben. Jede mir hierüber zukommende belehrende Bemerkung würde ich gewiſs mit aufrichtigem Danke benutzen.

Auf Reinheit des Druckes von ſinnſtörenden Druckfehlern iſt die möglichſte Sorgfalt verwendet worden, ſo daſs vielleicht, auſser den zwei angezeigten, kaum noch ein ähnlicher ſich finden dürfte. Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, meinem Freunde Herrn Dr. C. W. F. Büchner auch öffentlich für die Güte zu danken, mit welcher er ſich der Durchſicht eines Theiles dieſer Bogen unterzog. Inconſequenzen hinſichtlich der Schreibart, beſonders der Namen, welche ſich in den erſten beiden Bogen im Verhältniſſe zu den übrigen finden, bitte ich gütigſt zu verzeihen. Sie hätten freilich vermieden werden können, wenn der Verfaſſer ſich, wie er ſpäterhin zu thun nicht unterlaſſen wird, dabei den von Wachler in ſeinem

Handbuche der Litteratur befolgten Grundsätzen angeschlossen hätte.

Ich schliesse diese Zeilen, indem ich meine Beurtheiler um eine gerechte, aber belehrende und zu neuer Anstrengung belebende, humane Kritik bitte. Mögen sie bedenken, dass es ein Versuch ist, den sie beurtheilen, und sich dabei der Worte des Stagiriten erinnern: *Ἃ γὰρ δεῖ μαθόντας ποιεῖν, ταῦτα ποιοῦντες μανθάνομεν.*

Halle, den 18ten October 1830.

Adolf Stahr.

I.

Das
Leben des Ariſtoteles.



Einleitung.

Erstaunenswürdig ist die Zahl der für uns verlornen Werke der Alten, welche das Leben des Stagiriten, entweder allein, oder in Verbindung mit dem Leben anderer Philosophen behandelten, oder doch wichtige einzelne Nachrichten über seine Schicksale enthielten. Schon die Anzahl derjenigen, von welchen es durch Zeugnisse der Alten selbst ausgemacht ist, dass sie über das Leben des Aristoteles handelten, ist nicht unbeträchtlich. Aber bedeutender um vieles ist die Menge derjenigen, von denen es, wenn nicht gewiss, doch höchst wahrscheinlich ist, dass zugleich mit ihnen wichtige Quellen über das Leben des Stagiriten untergegangen sind. Bedenkt man nur die Menge von Schriften der genannten Art, die allein Diogenes von Laerte noch kannte, und, wie wir aus seinen Anführungen zum Theil ersehn, noch benutzen konnte [1]), und vergleicht man hiermit, was ein Jonsius [2]), Fabricius,

1) Franc. Patritius (discuss. peripatet. I, 3, p. 19) zählt aus ihm vierzig Schriftsteller über Leben und Lehrmeinungen der Philosophen auf, und giebt die Anzahl der überhaupt von ihm citirten auf 211 an.

2) Joannis Jonsii de scriptoribus historiae philosophicae libri IV, fortgesetzt von Joh. Christoph Dorn, Jena. 1716. 4. — Nach dieser Ausgabe wird citirt werden.

und andere nach ihnen über die Litteratur der Geschichte der Philosophie, von der bei den Alten die Biographie einen Haupttheil ausmachte, gesammelt haben; so wird man die Gröſse des Verlustes, der uns betroffen, ermessen, und zugleich des Unmuthes sich kaum erwehren können, daſs ein Diogenes Laertius, dem noch so viel des Trefflichen zu Gebote stand, so wenig geleistet hat. Hätte er von dem, was ihm überhaupt nach den Umständen zu leisten möglich war, auch nur das Mittelmäſsige geschafft, so würde er die Unsterblichkeit, die ihm, wie andern seines gleichen, vor tausend besseren Männern so unverdient zu Theil geworden ist, wenigstens einigermaſsen verdient haben.

Zu den Werken, von denen es ihrem Hauptinhalte nach wahrscheinlich ist, daſs sie Nachrichten über das Leben des Aristoteles enthielten, gehört nun namentlich auch die bedeutende Menge derer, die das Leben und die Thaten seines groſsen Zöglings behandelten [3]), und die nothwendig, je nach ihrem sonstigen Gehalte und Umfange, auch über den Stagiriten mehr oder minder wichtige Nachrichten enthalten muſsten. Existirten doch selbst eigne Werke über die Erziehung des makedonischen Eroberers, deren eins wir, wenigstens dem Namen nach, noch kennen, und dessen Verlust schon allein für das Leben des Aristoteles unersetzlich genannt werden kann.

Hierher gehören ferner die von den Alten, wie z. B. von Plutarch, häufig erwähnten Briefe Alexanders

3) Vergl. den Catalogus scriptorum de Alexandro Magno, in Fabricii Biblioth. graeca Lib. III, cp. 8, und vor allen das treffliche Werk von St. Croix, Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand. Seconde édition considérablement augmentée. Paris. 1804. 4.

felbft, fowie der eigne Briefwechfel des Ariftoteles mit einem Philipp, Antipater, Alexander, und andern, wovon fpäter ausführlicher gehandelt werden foll.

Sieben Schriftfteller werden nun von Diogenes Laertius als Quellen feiner Nachrichten über das Leben des Ariftoteles namhaft gemacht; fie find: Hermippus, Timotheus der Athener, Demetrius Magnes, Ariftippus, Eumelus, Apollodorus, Phavorinus, und Ambryon. Zu ihnen mag man noch einige Schriftfteller hinzurechnen, von denen es ebenfalls entweder gewifs, oder doch höchft wahrfcheinlich ift, dafs fie fich über das Leben des Ariftoteles, nach ihrem Hauptzwecke, mit mehr oder minderer Ausführlichkeit verbreiteten. Dahin gehören namentlich: Ariftoxenus, mit dem Zunamen Mufikus, Apellikon von Teos, Ariftokles der Meffenier, Sotion und fein Epitomator Heraklides Lembus, und endlich Damascius. Von diefen allen dürften einige Bemerkungen fowohl über ihre Perfonen, als über ihre hierher gehörigen Schriften nicht unwillkommen fein.

Hermippus aus Smyrna, als Anhänger des Grammatikers Kallimachus zubenamt *Καλλιμάχιος*, lebend um die 125fte Olympiade, fchrieb ein treffliches Werk, *περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν* (Athenaeus X, 12, p. 344 a.), in mehreren, wenigftens **vier**, Büchern, welches Diogenes gewöhnlich kurzweg *περὶ τῶν σοφῶν* citirt. (Vergl. Proclus ad Hefiod. Opp. et D. I, v. 41.) Aufserdem aber fchrieb er Biographien ausgezeichneter Philofophen und Redner in einem umfaffenden Werke, und handelte namentlich über das Leben des Ariftoteles in mehr als einem Buche, wie dies aus Athenäus erhellt, welcher *ἐν τῷ πρώτῳ περὶ Ἀριστοτέλους* citirt (vergl. L. XIII, p. 589. c. XV, p. 696 f. Patrit. discuff. peripatet. III, 20). Die Alten rühmten feine Treue und

Genauigkeit als Forfcher, und bei Jofephus, in deffen Schrift gegen den Apion, wird er der ausgezeichnetfte aller Biographen des Pythagoras, und ἀνὴρ περὶ πᾶσαν ἱστορίαν ἐπιμελής genannt (vergl. Menage ad Diog. Laert. Th. II, p. 347). Diogenes beruft fich fehr häufig auf fein Zeugnifs (vergl. Menage a. a. O. p. 205), welches für uns allemal von nicht unbedeutendem Gewichte fein mufs, wenn auch nicht geleugnet werden darf, dafs auch er nicht immer mit gehöriger Kritik das Richtige überliefert hat. Man vergl. über ihn Bentley's Urtheil, in d. Disfert. de Epift. Phalaridis p. 50—52.— Jonfius de fcriptorib. hift. phil. II, cp. IX, p. 190 — 195. — Weit weniger bekannt als Hermippus ift

Timotheus der Athener, deffen Werk περὶ βίων von Diogenes Laert. aufser im Leben des Ariftoteles (V, 1) nur noch im Leben des Platon, Speufippus, und Zeno Cittieus citirt wird. Sonft gedenkt feiner überhaupt Niemand von den Alten (m. f. Menage ad Diog. L. Th. II, p. 138). Ueber einen andern Timotheus von Pergamus und deffen Werk περὶ τῆς τῶν φιλοσόφων ἀνδρείας vergl. man Dorn, in den Nachträgen zu Jonfius mehrerwähntem Werke, IV, n. 52.— Dagegen wiffen wir etwas mehr über den

Demetrius von Magnefia (ὁ Μάγνης), welchen Diogenes V, 3 erwähnt. Er war Zeitgenofs des Cicero und Atticus (ad Attic. IV, 11. VIII, 11); doch hüte man fich, ihn mit dem gleichzeitigen Rhetor Demetrius Syrius (Cicer. Brut. cp. 91. und dafelbft Orelli) zu verwechfeln [4]). Der vollftändige Titel feines hierher ge-

---

4) Dies begegnete nicht nur dem genauen Jonfius, II, 17, p. 249, fondern auch dem grofsen Bentley, Opusc. p. 372. „fuit is (Demetr. Magnef.) praeceptor rhetoricae, familiaris P. Attici, et fummus criticus atque hiftoricus.“ — Ernefti in der Clavis Cic. fcheidet beide.

hörigen Werkes ist nach Diogenes von Laerte a. a. O.: *Περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν τε καὶ συγγραφέων* (vergl. Diog. L. I, vit. Epimenid. 112); jedoch citirt derfelbe öfters abgekürzt *περὶ ὁμωνύμων* (I, 38), oder auch wohl *ἐν τοῖς ὁμωνύμοις*. Demetrius handelte in diefem Werke über Leben und Schriften gleichnamiger berühmter Männer um die im Alterthume fo leicht möglichen Verwechfelungen zu verhüten, wobei er zugleich Gelegenheit nahm, manche einzelne Punkte mit gehöriger Kritik zu berichtigen (vergl. Brandis im Rhein. Muf. III, 1, S. 110). Aufser Diogenes, der ihn fehr häufig als Zeugen anführt, gedenkt auch Dionys von Halikarnafs feiner zum öftern, eben fo auch Athenäus und Plutarch. Aehnlich dem eben erwähnten Werke fchrieb er ein anderes über gleichnamige Städte (Harpocration f. v. *Μεθώνη*). Mehr über ihn geben Menage und Cafaubonus zum Diogenes v. Laerte (Th. I, p. 23 Meib.; Th. II, p. 22 p. 64.), und Jonfius a. a. O. II, cp. 17, p. 249... — Der von Diogenes ebenfalls (V, 3) im Leben des Ariftoteles als Zeuge aufgeführte

Ariftippus gab in feinem Werke *περὶ παλαιᾶς τρυφῆς* eine Sammlung von Beifpielen aus dem Leben berühmter Alten, die den Freuden finnlicher Genüffe gehuldigt hätten. Ein folches Werk war für den anekdotenfüchtigen Diogenes Laertius fehr gelegen, und wahrfcheinlich hat er es mit ausnehmender Vorliebe benutzt. Obgleich es fich nun nicht unter den von Diogenes aufgezählten Schriften des Ariftippus von Kyrene findet, fo trägt Menage doch kein Bedenken, es mit Gerh. Joh. Voffius gegen Gefsner für ein Werk diefes Philofophen zu halten (vergl. Menage ad Diog. Laert. Th. II, p. 38). Mindeftens fieht die Abfaffung eines folchen, vielleicht zu eigner Entfchuldigung, dem genufsliebenden Ariftippus nicht unähnlich. Die über ihn handelnde Monographie: Ariftippus philofophus

Socraticus, von Frd. Mentz, Halle 1719, ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

Apollodorus der Athener [5]) (angef. bei Diog. L. V, 9), ein Schüler des Aristarchus und Panätius, schrieb ein Werk: *Περὶ τῶν φιλοσόφων αἱρέσεων*, dessen Kunde uns Diogenes Laert. im Leben des Solon erhalten hat. Wichtiger aber und empfindlicher ist der Verlust des von demselben Diogenes häufig als Quelle angeführten Werks: *Χρονικά*, von andern, weniger richtig, *Χρονικὴ σύνταξις* genannt. Hierauf werden wir weiter unten bei der Bestimmung einiger chronologischen Verhältnisse im Leben des Aristoteles zurückzukommen Gelegenheit haben. Hier erwähnen wir nur noch der von Brandis im Rheinischen Mus. Bd. III, Heft 1, S. 110 mitgetheilten Ansicht, dafs Apollodor seine chronologischen Bestimmungen wahrscheinlich nach Eratosthenes Vorgange zusammengestellt habe.

Das Werk des

Eumelus [6]) findet sich überhaupt nur einmal bei Diog. Laert. (V, 6) erwähnt, der aus dem fünften Buche seiner Geschichten (*ἱστοριῶν*) die Notiz sich excerpirt hatte, dafs Aristoteles, als er zu Platon gekommen, dreifsig Jahr alt gewesen sei, und im siebzigsten Lebensjahre den Giftbecher getrunken habe. Jonsius übergeht ihn ganz.

Ueberaus häufig aber erwähnt Diogenes in seinen Büchern zweier Werke des

Phavorinus (Diog. L. V, 5), eines gebornen Galliers, Zeitgenossen der Kaiser Trajan und Hadrian. Es sind dies nämlich: 1) die *ἀπομνημονεύματα* und 2) die

---

5) Ueber ihn vergl. man Jonsius II, 15, p. 231...

6) Die falsche Lesart *Εὔμολος* in Stephanus und anderer Ausgaben verbesserte schon If. Casaubonus.

παντοδαπὴ ἱστορία, oder auch παντοδαπῆς ὕλης ἱστορικῆς, beide in mehreren Büchern. Am häufigsten citirt Diogenes das erstere Werk. Uebrigens wissen wir von dem näheren Inhalte seiner Schriften, sowie über Plan und Anordnung derselben nichts genaueres. Vergl. Aldobrandin. z. Diog. L. VIII, 53, Th. I, p. 528 Meib. Jonsius III, cp. VII, p. 35.

Eines auf den Stagiriten verfassten Epigrammes wegen gedenkt ferner Diogenes noch (V, 11) des

Theokritus von Chios, und seines, sonst unbekannten, Biographen Ambryon. S. Menage z. Diog. L. Th. II, p. 190. Jons. IV, 3, p. 237. Nach jenem Epigramme zu urtheilen, war er eine von den vielen kleinen dem Aristoteles feindselig gesinnten Seelen, welche Aristokles Messenius bei Eusebius (Praeparat. Evangel. XV, 2) so treffend charakterisirt. Ebenso wird wegen eines Spottverses auf den Stagiriten noch bei Diogenes (V, 11) der giftige Sillograph Timon angeführt, der, ein eifriger Anhänger des Pyrrhon, lebend um 270, sich ganz vorzüglich in beissenden Schmähungen gegen den Charakter hochberühmter Philosophen gefiel. S. Menage z. Diogen. Laert. Th. II, p. 440. Schöll Gesch. d. griech. Litterat. Th. II, p. 105 der deutsch. Ueb.

Dies sind die sämmtlichen, von Diogenes Laertius in seiner Lebensbeschreibung des Philosophen namhaft gemachten Quellen. Wir wenden uns jetzt zu denen, die wir oben, ausser jenen, vorläufig genannt haben. Hier bietet sich nun schon der Zeit nach als der erste dar:

Aristoxenus von Tarent, zugenamt Musikus, anfangs Schüler des Pythagoräers Xenophilos, später des Aristoteles Zuhörer (Suidas s. v. Ἀριστόξενος); er scheint zwar unter seinen vielen Schriften nicht in einem eignen Werke das Leben seines grossen Lehrers

behandelt zu haben, doch konnte es nicht fehlen, daſs er in feinem Leben des Sokrates und Platon nicht auch häufig des Ariftoteles hätte gedenken follen und müffen; und dies meldet uns denn auch ein gewichtiger Zeuge, der fchon erwähnte Ariftokles Meffenius (bei Eufebius in deffen Praeparat. Evangel. XV, 2), mit dem Bemerken, daſs dies ftets auf eine für den Ariftoteles fehr ehrenvolle Weife gefchehen fei. Diefe namhafte Angabe eines Gewährsmannes wie Ariftokles ift nun auch der Grund, weswegen es, wie wir weiter unten ausführlicher bemerken werden, wahrfcheinlich fein dürfte, daſs die Nachricht, welche wir bei Suidas vorfinden, als habe Ariftoxenus den Stagiriten nach deffen Tode mit Schmähungen verfolgt, auf einem Irrthume beruhe; und diefer Meinung ift denn auch, wie ich eben fehe, Wilh. Leonhard Mahne, in feiner Diatribe de Ariftoxeno philofopho, Amfterdam 1793, 8. (wieder abgedruckt in dem von Schäfer beforgten Thefaurus criticus novus T. I. p. 1 — 172). Auſserdem kann man über ihn vergl. Menage a. a. O. Th. II, p. 81 und p. 847. Voffius de hift. Graecis I, 9. Jonfius a. a. O. I, p. 85. u. a. m.

In jedem Falle mehr zu bedauern ift indeffen der Verluft eines Werkes des peripatetifchen Philofophen und jüngern Zeitgenoffen Apollodor's des Atheners

Apellikon von Teos; er fchilderte, wie wir vom Ariftokles Meffenius in einem Fragmente aus dem VIIten Buche feines Werks *Περὶ φιλοσοφίας* (bei Eufebius a. a. O. XV, cp. 1) erfahren, einen von den Alten in ihren Schriften über das Leben des Weifen von Stagira vielfältig befprochenen Gegenftand, das Verhältniſs deffelben zu feinem Freunde Hermias von Atarneus, und das ehrende Zeugniſs der Gründlichkeit und Sorgfalt, welches ihm der edle Peripatetiker Ariftokles ertheilt, reicht hin uns den Verluft feines Werks als

einen für die Entwicklung der Lebensumstände des Aristoteles unersetzlichen ansehn zu lassen. — Uebrigens vergl. man über ihn Jonsius II, cp. 15, p. 232. Menage a. a. O. p. 188.

Sotion, welcher unter Ptolemäus Epiphanes zu Alexandria lebte, handelte in einem umfassenden Werke (es wird von Diogenes Laert. das XXIIIste Buch citirt), betitelt: *Διαδοχὴ* oder *Διαδοχαὶ τῶν φιλοσόφων*, über die Reihenfolge der verschiedenen Philosophen und die Lebensumstände derselben, wobei er namentlich mehrere derselben gegen Timon's boshafte Nachreden zu vertheidigen bemüht war. Sowohl sein Werk selbst, als der von Heraklides Lembus (Menage ad Diog. Laert. Th. II, p. 4) davon verfasste Auszug sind indess verloren gegangen. Jonsius II, cp. 10, p. 196 . . . und cp. 11, p. 202.

Kostbare Bruchstücke sind uns dagegen durch den alten Kirchenvater Eusebius im vierzehnten und funfzehnten Buche seiner Praeparatio Evangelica erhalten von einem Werke des Peripatetikers

Aristokles aus Messene. Dieser treffliche Mann, Lehrer des berühmten Auslegers der Aristotelischen Schriften Alexander von Aphrodisias (Simplic. ad Arist. de Coelo z. Anf.), schrieb ein überaus schätzbares Werk, unter dem Titel: *Περὶ φιλοσοφίας*, in zehn Büchern, in welchem er, wie Suidas (s. v. *Ἀριστοκλῆς*) berichtet, *πάντας φιλοσόφους καὶ τ. δόξας αὐτῶν καταλέγει*. Da weiter unten sehr oft auf die uns von ihm erhaltenen Angaben Bezug genommen werden wird, so ist hier über ihn nur noch auf Jonsius (IV, 8, p. 250 Dorn.) und Fabric. Bibl. gr. (Lib. III, cp. XI) zu verweisen. — Endlich scheint auch

Damascius der Syrer, lebend unter Justinian, in seiner *φιλόσοφος ἱστορία* das Leben des Aristoteles mit erzählt zu haben.

Noch andere, welche muthmaſslich Beiträge zur Lebensbeſchreibung des Weiſen von Stagira geliefert haben, hier aufzuzählen würde leicht zu weit führen; das Obige mag daher genügen. Im Verfolg unſerer Darſtellung ſelbſt, wird ſich Gelegenheit finden, auch diejenigen von den Alten namhaft zu machen, welche in ihren Schriften vorzüglich die Verunglimpfung des ſittlichen Charakters des Stagiriten, durch Verdrehungen und hämiſche Entſtellungen mancher Umſtände in ſeinem Leben, beabſichtigten. Nur das ſei hier noch bemerkt, daſs auch der bekannte

Andronikus von Rhodus, und, zufolge einer Notiz des neuerlich erſt zu Paris durch Neumann ans Licht gezogenen Armeniers David[7]), auch Ptolemäus Philadelphus über das Leben des Ariſtoteles handelten.

Nur wenige traurige Ueberreſte haben ſich von allen jenen reichen Schätzen der Litteratur zu uns herübergerettet; was wir von andern noch an Quellen über das Leben des Philoſophen beſitzen, iſt aus ſehr ſpäter oder gar nicht zu beſtimmender Zeit. Die meiſten Nachrichten verdanken wir nun natürlich dem

Diogenes von Laerte, einem Zeitgenoſſen des Kaiſers Severus, obgleich auch ſeine Lebensbeſchreibung des Ariſtoteles, im fünften Buche ſeiner φιλόσοφος ἱστορία (denn dieſer von Suidas erhaltene Titel, der im Alterthume für Werke ähnlichen Inhalts ſehr gebräuchlich war, ſcheint der richtige zu ſein), nichts iſt, als eine Zuſammenſtoppelung der verſchiedenartigſten, oft ſich widerſtreitenden Notizen, ohne Kritik und geord-

---

7) Vergl. unten zu Ende der Abhandlung.

neten Zusammenhang. Vergebens bemühte sich Franz Patritius (discussion. peripatet. I, 3, p. 19) aus der grossen Zahl und Wichtigkeit der von ihm citirten alten Schriftsteller seine Genauigkeit und Glaubwürdigkeit zu folgern und zu beloben. Er excerpirte, vorzüglich aus den vielen älteren Sammlungen über die Lebensumstände (περὶ βίων) und den Werken über die Aufeinanderfolge, Sekten und Lehrmeinungen der Philosophen, wie überhaupt aus den verschiedenartigsten Quellen, die ihm noch zu Gebote standen, ohne alle Auswahl und Plan, was ihm nur aus irgend einem Grunde auffallend oder für den Geschmack seiner Leser pikant erscheinen mochte. Mit Recht sagte daher ein gelehrter Zeitgenoss des genannten Patritius, gegen welchen sich dieser, ohne ihn zu nennen (discussion. peripatet. I, 3, p. 19), vergebens heftig ereifert, Diogenes scheine sein Werk nicht etwa geschrieben zu haben, um Aufklärungen über Leben und Meinungen der alten Philosophen seinen Zeitgenossen und Nachkommen mitzutheilen, sondern nur um Gelegenheit zu haben seine eignen und anderer Epigramme und Grabschriften auf dieselben anzubringen. Das Beste von dem im Leben des Aristoteles Mitgetheilten dürften, ausser dem Verzeichnisse der Schriften, welches jedoch nach Titze's Ansicht [8] blos den Katalog der in irgend einer Bibliothek befindlichen Werke des Stagiriten darstellt, noch die aus Apollodor entnommenen chronologischen Bestimmungen und das Testament des Stagiriten sein, wenn anders dies für ächt gehalten werden darf. Von demjenigen aber, was er über des Philosophen System zu sagen wagt, urtheilte schon Is. Casaubonus eben so streng als

8) Franc. Nicol. Titze de Aristotelis operum serie et distinctione liber singularis. 1826. 8.

richtig: apparet Laertium in canonibus Epicuri magis quam in doctrina Aristotelica fuisse versatum. Nae ille pudentius fecisset et prudentius, si hanc partem, quae est de dogmate Aristotelico, omnino non attigisset.

Was den Dionysius von Halikarnassus betrifft, dessen kurzen Abrifs des Lebens des Aristoteles man, sowie alle übrigen uns erhaltenen Lebensbeschreibungen des Stagiriten, dem ersten Bande der Buhle'schen Ausgabe der Werke desselben vorgedruckt findet, so ist er nur für gewisse chronologische Bestimmungen von Wichtigkeit.

Erhalten ist uns ferner eine sogenannte Lebensbeschreibung des Aristoteles unter dem Namen des Ammonius, von der es indessen seit Patritius (vergl. discuss. perip. I, 1, p. 7 und Jonsius III, 19, p. 105) heut zu Tage zur Genüge erwiesen ist, dafs sie keineswegs jenen gelehrten Alexandriner, Hermias Sohn, und ebensowenig den Damascius aus Syrien, Justinian's Zeitgenossen (vergl. Vossius de hist. gr. II, cp. 22), sondern nur einen ganz unwissenden, der Sprache wie der Sachen unkundigen Menschen zum Verfasser haben könne (vergl. Buhle Ar. Op. T. I, p. 51..). Der Spanier Pet. Joh. Nunnez, der sie mit einem weitläufigen Commentare begleitet herausgab, meinte sie zuerst ans Licht gezogen zu haben. Jedoch war sie, wie Jonsius a. a. O. bemerkt, schon viel früher in der Ausgabe der Aristotelischen Werke, welche zu Venedig in den Jahren 1496 bis 98 erschien, bekannt gemacht worden; wobei jedoch auch nicht zu übersehen ist, dafs, nach einer Behauptung des genannten Nunnesius zum Phrynichus (p. 311 ed. Lob.), Aldus die griechische Lebensbeschreibung, welche er dem Commentare des Ammonius zu den Kategorien des Aristoteles vorsetzte, nur durch eigne Uebersetzung der alten handschriftlichen lateinischen „vita Aristotelis ex vetere translatione"

gewonnen habe. Ein Geistesverwandter dieses, von uns der Kürze wegen **Pseudo-Ammonius** genannten Biographen lieferte wahrscheinlich von jenem elenden Machwerke die erwähnte Uebersetzung, in barbarischem Latein, mit mehreren albernen Zusätzen, Auslassungen und lächerlichen Irrthümern [9]. Beide haben zugleich, bei später folgender Angabe des Richtigen über den Aufenthaltsort des Stagiriten, nach Entfernung des Alexander aus Europa, die ganz unsinnige Sage, dafs Aristoteles seinen Zögling auf seinem Eroberungszuge begleitet habe [10]. Doch ist nicht zu leugnen, dafs sich selbst aus dieser verächtlichen Spreu einige, wenn auch wenige Goldkörner auffinden lassen, und es ist nicht unmöglich, dafs jenes Produkt für ein Excerpt aus der ächten, von Ammonius Sakkas verfafsten Lebensbeschreibung des Aristoteles, welche Hierokles bei Photius (Ecl. CCLI) so ausnehmend rühmt, zu halten sei. Man s. Jonsius III, cp. 13, 3, p. 86... Die lateinische Uebersetzung wird später durch **Vet. translat.** bezeichnet werden.

Der **Anonymus**, dessen griechisch geschriebene Nachrichten über Leben und Schriften des Aristoteles zuerst Menage bekannt machte, stimmt, was die Lebensnachrichten betrifft, wörtlich mit demjenigen überein, was uns **Suidas** davon aufbehalten hat. Eigenthümlich ist **beiden** die falsche Angabe über die Todeszeit der Pythias, Tochter des Aristoteles, und dem ersteren allein ein, mehrfach von dem bei Diogenes L.

---

9) So werden z. B. die Worte: *ὁ δέ γε Ἀριστοτέλης ἔρχεται ἐν Μακεδονίᾳ*, ganz in demselben Zusammenhange übersetzt: Aristoteles autem nutritus est (*τρέφεται?*) in Macedonia.

10) Das Nähere hierüber findet man bei Jonsius, a. a. O. I, cp. 18.

befindlichen abweichendes Verzeichnifs der Schriften des Philofophen. Hefychius Milefius verdient kaum der Erwähnung, und Schöll [11]) hätte daher lieber ihn, als den Dionyfius von Halikarnafs unter den Biographen des Ariftoteles unerwähnt laffen follen.

Mehrere griechifche Biographien des Stagiriten warten übrigens, nach Buhle's Angabe, noch ihrer Erweckung aus dem Staube der Bibliotheken. Auszüge eines Werkes: „Bibliotheca philofophorum Arabica“, deffen MS. in der Bibliothek des Eskurial befindlich, und worin eine, in arabifcher Sprache abgefafste, Lebensbefchreibung des Ariftoteles enthalten ift, gab Cafiri heraus in: Bibliotheca Arab. Hispan. T. I, p. 301 [12]).

11) Gefchichte der griech. Litt. II, p. 160 der d. Ueberf.

12) Vergl. Buhle Arift. Opp. I, p. 81.

Neuere

Neuere Beiträge für Leben und Charakterfchilderung des Ariftoteles.

Unter denen, welche um die Zeit der wiederauflebenden philologifchen Studien fich mit dem Ariftoteles befchäftigten, findet fich als der erfte Verfaffer einer Biographie des Stagiriten genannt

Leonard Bruni, von feiner Vaterftadt Arezzo zubenamt Aretinus († 1444), ein Schüler des Manuel Chryfoloras. Von ihm befitzt, dem Jonfius (III, 21, p. 114) zufolge, die Parifer Bibliothek ein handfchriftliches „Leben des Cicero und Ariftoteles". Sein etwas jüngerer Zeitgenofs

Guarinus der ältere († 1460), von andern auch Varinus genannt, geboren zu Verona, lehrend zu Ferrara, fchrieb gleichfalls mit Fleifs und Sorgfalt eine vita Ariftotelis, welche zugleich mit feiner vita Platonis, Euagorae et Homeri, in feiner Ueberfetzung der Plutarchifchen Lebensbefchreibungen (herausgegeben von Gazaeius zu Leyden, vergl. Jonfius III, 21, 7) abgedruckt ift.

Als gegen die Mitte des XVten Jahrhunderts zwifchen den italiänifchen Philofophen der bekannte heftige Kampf entftand, in welchem eine Partei dem Platon, die andere dem Ariftoteles den erften Rang in den philofophifchen Hörfälen und Schulen zu vindiciren

bemüht war [13]), benutzte die auf einen unglaublichen Grad gesteigerte Erbitterung jeden Umstand, um den von der Gegenparthei hochgehaltenen Philosophen zu erniedrigen. Zu diesem Endzwecke suchte man nicht allein den philosophischen Gehalt der Lehren, sondern auch das Leben und den Charakter beider anzugreifen, wobei das Unglück wollte, dass die Feinde des Aristoteles scheinbar mehr Stoff als ihre Gegner vorfanden. Ganz in diesem Geiste schrieb nun einige Zeit später der, auch durch seine bewegten Lebensschickfale [14]) merkwürdige

Franciscus Patritius (lebend von 1529 bis 1597) seine bekannten discussiones peripateticae, in vier Abtheilungen (Basel, 1581, Fol.). In der ersten, welche uns hier vorzüglich angeht, handelt er: de Aristotelis vita, moribus, libris, auditoribus, sectatoribus, expositoribus, interpretibus, sectis, philosophandi ratione, in dreizehn Büchern. — Alle Welt kennt den Patritius als einen der heftigsten, erbittertsten Gegner des Weisen von Stagira; doch hat er unstreitig mehr Aufsehn gemacht als er verdiente. Man erblickt an ihm ein in seiner Art merkwürdiges Beispiel von der Verirrung, zu welcher blinde Vorliebe und Partheienhass den Untersucher verleiten können. Bei einer unbestreitbaren nicht unbedeutenden Belesenheit, welche sich in dem genannten Werke beurkundet, ist doch gerade dasjenige, was er als Lebensbeschreibung und Charakteristik des Stagiriten

13) Hauptwerk ist hier: Joh. Launoy de varia Aristotelis fortuna, in Academia praesertim Parisiensi, Paris, 1653 und 1662, 8., Haag, 1653 und 1656, 4., zuletzt Jena, 1717, und Wittenberg, 1720, 8.

14) Man sehe darüber die, den discuss. peripat. vorausgeschickte Epistola dedicator. an einen gewissen Zacharias Mocenicus.

angefehn wissen will, fast nur ein Gemengsel von Widersinnigkeiten und Abgeschmacktheiten, ohne alle Kritik den vorhandenen dürftigen Biographen des Aristoteles nacherzählt. Seinen Zweck, die Verdrängung der Aristotelischen Philosophie und die Erhebnng Platon's im Auge, häuft er, gleichsam in blinder persönlicher Erbitterung, alle Schmähungen, die er aus alten, auch noch so anerkannt unglaubwürdigen Zeugnissen nur irgend auftreiben kann, auf den moralischen Charakter des Aristoteles, um den, wie er selbst sagt (Tom. II, p. 13), von seinen Zeitgenossen so hoch Verehrten herabzuwürdigen und in den Staub zu ziehn. Es ist für uns fast ergötzlich zu lesen, wie er in seinem blinden Eifer sogar so weit ging, dafs er in der Dedikation eines andern Werks (nova de universis philosophia, Ferrariae, 1591 — 93, Fol.) den Papst Gregor XIV. dringend anging, die Aristotelische Philosophie auf allen Lehranstalten zu verbieten, und dafür die Platonische gesetzlich anzuordnen. Sein ungetreues und unredlich zu nennendes Verfahren in seiner obenerwähnten Schrift zeigt genügend an mehreren Beispielen If. Casaubonus znm Diog. Laertius V, 16 (Th. I, p. 277. Meibom.), der sich auch sonst (z. B. ad Diog. L. V, 3, p. 270) über ihn nnd sein Treiben mit gerechter Erbitterung ausspricht. Eine andere Schrift, Aristoteles exotericus betitelt, (erschienen Vened. 1591, Fol.) war in gleichem Geiste verfasst. Vergl. Jonsius III, cp. 25, p. 137... Brucker hist. crit. phil. T. IV, P. 1, p. 422..

In Deutschland vertheidigte den Stagiriten gegen Patritius Anfechtnngen

Melchior Weinrich, in einer Oratio apologetica pro Aristotelis persona adversus criminationes Patritii, Lipf. 1614, 4. Dagegen liefs es

Pierre de la Ramée (Petr. Ramus), einer der heftigften Gegner des Ariftotelismus in Frankreich, ebenfalls nicht an eingeftreuten Vorwürfen gegen die Perfönlichkeit des Stagiriten fehlen. Ueber den Streit zwifchen feinen Gegnern und Anhängern, der fich in Paris ähnlich wie in Italien erhob, geben Launoy und Jonfius (III, 23, p. 130) Auskunft.

Der Vollftändigkeit wegen führen wir hier noch einige Schriften auf, welche fich, zum Theil veranlafst durch jene obenerwähnten Streitigkeiten, über Ariftoteles Leben und Charakter, meift vertheidigend, verbreiteten, von denen mir jedoch nur die wenigften durch eigne Anficht bekannt find.

Dahin gehören:

Joh. Jacob Beurer Prooemium peripateticum, five de vita Ariftotelis. Bafel. 1589. 8.

Jacob. Carpentarius Platonis cum Ariftotele comparatio. Paris. 1573.

Mazonius de comparatione Ariftotelis cum Platone. Vened. 1547. Fol.

Philipp Scherbius, Profeffor in Altorf, fchrieb eine Apologia pro Ariftotele et Euclide (vergl. Jonfius III, cp. 25). — Eine Comparatio Ariftotelis cum Platone lieferte

Andreas Rivinus (Bachmann), Lehrer des J. G. Grävius. Unvergleichbar werthvoller und wichtiger find jedoch die Leiftungen des Holländers Schott und des fchon erwähnten Spaniers Nunnefius. Der letztere von diefen († 1600), bekannt als Verfaffer mehrerer Schriften über den Ariftoteles, handelte, in den Anmerkungen zu dem von ihm herausgegebenen Pfeudo-Ammonius, ausführlich über Leben, Charakter, Schriften, Zuhörer, Nachfolger, und Philofophie des Stagiriten. Diefer Commentar wurde fammt einigen andern Abhandlungen des Nunnefius zu Leiden,

1621, von Lucas Holftenius neu herausgegeben, und erfchien fpäter auch zu Helmftädt, 1667, 4. Doch ift fein Werk de claris Peripateticis, auf welches er in jenen Bemerkungen felbft verweifet, niemals erfchienen.

Andreas Schottus (geb. 1552), ein grundgelehrter Jefuit, felbft nach Scaliger's Urtheile, verglich das Leben des Ariftoteles und Demofthenes. Sein Werk: Vitae comparatae Ariftotelis et Demofthenis Olympiadibus ac praeturis Athenienfium digeftae, Aug. Vindelicor. 1603, 4. [15]), ift auch der Frankfurter Ausgabe des Demofthenes (1604, Fol.) vorgedruckt. Ihn erwählten vornehmlich zu ihrem Führer die drei franzöfifchen Gelehrten, Renat. Rapin († 1687) in feiner Comparaifon de Platon et d'Ariftote, Paris, 1671, 8., ein eifriger Verehrer des Stagiriten; Pierre Bayle (Dict. critique, Artic. Ariftote), der den Rapin hin und wieder berichtigte; und A. G. Camus, in feiner Einleitung zur franzöfifchen Ueberfetzung von Ariftoteles Thiergefchichte, Paris, 1783, 2 B. 4.

Gegen die Mitte des XVIIten Jahrhunderts warf fich der Genuefer Fortunius Licetus, lehrend zu Padua, zum Vertheidiger des fittlichen Werthes unferes Philofophen auf, dem er in einer befondern Schrift: de pietate Ariftotelis adverfus Deum et hominem, Utini, 1645, 4., fogar die ewige Seligkeit zu vindiciren fich bemühte. Was es indefs mit einer andern Schrift deffelben Licetus, de Allegoria peripatetica, in welcher er von dem angeblich in Venedig vorhandenen Grabe und Bildniffe des Philofophen gehandelt, für eine

---

15) Krug Gefch. der Philofoph. alter Zeit S. 239 giebt unrichtig das Jahr 1663 an.



Bewandtnifs habe, weifs ich nicht anzugeben. Sein Gegner, der Mailänder Valerianus Magnus, foll fich indefs durch feine Schrift de Atheifmo Ariftotelis, 1647, Gefängnifsftrafe zugezogen haben.

Schliefslich bemerken wir aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch aufser einem Auffatze von Victor Friedr. Lebr. Pleffing über den Ariftoteles in: Cäfar's Denkwürdigkeiten aus der philofophifchen Welt Bd. 3, auch ein zu Meiningen 1786 erfchienenes Programm von Joh. Ad. Emmerich de ingrato Ariftotelis erga Platonem animo, und endlich als die neuefte und vollftändigfte Lebensbefchreibung des Stagiriten die, welche Buhle dem Iften Bande feiner Gefammtausgabe der Werke des Ariftoteles von p. 80 — 104 einverleibt hat. Von eben demfelben ift auch der Auffatz in der: Allgemeinen Encyclop. der Wiffenfchaften und Künfte von Erfch und Gruber, Th. V, S. 273 — 278.

Leben
des Aristoteles von Stagira.

I.
Vaterstadt des Aristoteles.

Von einem grofsen Manne ist jeder, selbst der scheinbar geringfügigste Umstand, der mit seinem Leben in Beziehung steht, von hohem Interesse. Bedenkt man nun, wie ungemein dürftig und spärlich die Nachrichten sind, die heutiges Tages über das Leben eines der gröfsten Geister, selbst bei der fleifsigsten Forschung, aus den verschiedenartigsten Quellen gewonnen werden können, so darf es vielleicht Entschuldigung finden, wenn in einer Lebensbeschreibung des Aristoteles auch dasjenige weitläufiger behandelt wird, was, wären anderweitige Nachrichten in reicherer Fülle vorhanden, vielleicht mit wenigen Worten abgemacht werden dürfte.

Dies gilt nun vornehmlich von dem, was sofort über Aristoteles Vaterstadt gesagt werden soll. Als diese wird übereinstimmend von den Alten genannt:

Stagira, eine Stadt in der Landschaft Chalcidice. Ihr Name findet sich bei den Alten verschieden geschrieben. Herodot [1]), Thucydides [2]), und Strabo [3])

1) VII, 115.
2) IV, 88. u. a. a. O.
3) VII, p. 510. Almel.

schreiben Στάγειρος. Στάγειρα, -ων als Plural, nach Mannert der spätere Name, findet sich bei Dionys. v. Hal. [1]), Pausanias [2]), Tzetzes [3]), Steph. Byz., Suidas, Pseudo-Ammonius, und d. Anonymus des Menage. Σταγείρα als Singular ist keineswegs, wie Buhle (T. I, p. 82) meint, durch Diog. Laert. und Eusebius gesichert, sondern offenbar zu verwerfen. Denn der erstere gebraucht sonst stets die Pluralform, so dass also die einzige Stelle in dem Testamente des Aristoteles [4]) ἐν Σταγείρῃ um so eher in ἐν Σταγείροις zu ändern ist, da diese Form in demselben Testamente [5]) kurz zuvor, und von Aristoteles selbst in einer aus Demetrius (Tiber.) de Elocutione später anzuführenden Stelle zweimal gebraucht ist. Bei Eusebius aber in der von Buhle citirten Stelle [6]) ist für Στάγειραν die Lesart Στάγειρα vorhanden. Auch die Lateiner haben die Pluralform Stagira, -orum aufgenommen [7]), und Stagira, -ae findet sich, soviel mir bekannt, nur bei dem unwissenden Verfasser der lateinischen Vita Aristotelis ex vetere translat.

Heut zu Tage heifst der an der Stelle des alten Stagira befindliche Ort nach Sophianus Libanova, nach Nicetus und Fabricius, die, wie Buhle sagt, diese Gegenden bereist haben, Macre [8]), nach andern Nicalis. Das meiste hat die Meinung von Reichard für

1) Epist. ad Amaeum T. II, p. 121. Sylb.
2) Eliac. p. 462. Kuhn.
3) Chiliad. VII, 441.
4) Diog. L. V, 16.
5) V, 14.
6) Praeparat. Ev. XV, p. 792 a. ed. Viger.
7) Plin. IV, 10. XVI, 32.
8) Carol. Steph. Dictionar. histor. p. 1087.

fich, der das heutige Stavro dem alten Stagira entfprechen läfst.

Stagira, in der früheften Zeit von Barbaren bewohnt (Ammian. Marcell. XXVII, p. 363 ed. Lindenbrog.), war, wie mehrere Städte jener Gegend, eine alte Kolonie der Andrier [1]); überhaupt waren faft alle Städte in Chalcidice griechifchen Urfprungs [2]), und griechifches Leben und griechifche Sitte blühten hier faft nicht minder als im eigentlichen Hellas. Später fchickten die Chalcidenfer eine Colonie nach Stagira [3]), von welcher, wie wir fpäter fehen werden, das Gefchlecht des Ariftoteles von mütterlicher Seite abftammte.

Die ganze Landfchaft Chalcidice war in ihrer blühenden Zeit vor Philipp von Macedonien mit Städten wie bedeckt; denn als diefer feine habgierigen Hände auch nach ihr ausftreckte, zerftörte er, vermuthlich durch Widerftand gereizt, über 32 Städte [4]), unter diefen auch Stagira.

Die Lage von Stagira läfst fich ziemlich genau ermitteln [5]). Es lag an der Küfte des Strymonifchen Meerbufens beim Anfange der füdlichen Beugung desfelben, wie Ptolemäus fagt. Von hier beginnt die Landzunge, an deren äufserfter Spitze der Athos liegt. Oberhalb von ihr nördlich, gefchieden durch das Sylifche Feld (Campus Syleus), lag Argilos, ebenfalls eine

1) Thucyd. IV, 88.

2) Herod. VII, 115.

3) Dionyf. Hal. T. II, p. 121. Sylb., aber Juftin. VIII, 3, den Buhle anführt, fagt davon nichts.

4) Demofth. Philipp. III, p. 117. Reisk.

5) Aus Vergleichung v. Thucyd. V, 6 und 18. Hdt. VII, 115. Strabo VII, p. 510. Alm.

Gründung der Andrier. Unterhalb, südöstlich, 400 Stadien entfernt [1]), Acanthus. Auf diesem Wege über Argilos, Stagira, und Acanthus war einst Xerxes mit seinen Schaaren gezogen um Hellas zu vernichten, und noch zu seiner Zeit, sagt Herodot [2]), waren die Spuren jener Heerstrafse erhalten, weil die Bewohner jener Gegenden sie weder zuschütten noch besäen mochten.

Stagira befafs auch einen Hafen mit einer kleinen vorliegenden Insel, beide Kapros genannt.

Nur des Auffallenden wegen sei hier eines unbegreiflichen Irrthums gedacht, der sich in die Allgemeine Encyclopädie von Ersch und Gruber [3]) eingeschlichen hat, indem daselbst Buhle im Leben des Arist. die Lage von Stagira „an die Mündung des Flusses Strymon" versetzt. Einer Widerlegung bedarf dies nicht.

Nicht ganz ohne alle denkwürdigen geschichtlichen Erinnerungen war der Ort, wo Aristoteles seine Knabenjahre verlebte. Als Xerxes, wie erwähnt, jene Gegenden durchzog, mufste auch Stagira wie die benachbarten Küstenstädte ein entsprechendes Contingent zur See stellen [4]). Als später der Schauplatz des Krieges, der Hellas Mark verzehrte, auch in jene Gegenden verlegt würde, und Spartaner und Athener mit List und Gewalt um die Behauptung der dortigen Städte kämpften, schlofs sich Stagira im 8ten Jahre des pelop. Krieges Ol. 89, 1 an Sparta an, wie kurz zuvor Acanthus und bald darauf Argilos thaten [5]). Vergebens

1) Nach Strabo.
2) VII, 115.
3) Theil V, S. 273.
4) Herodot l. l.
5) Thuc. IV, 88. IV, 103.

verfuchte der wilde Kleon 2 Jahre darauf es wieder zu gewinnen, fein Ueberfall ward zurückgefchlagen [1]). Bei Abfchlufs des Friedens in demfelben Jahre, Ol. 89, 3, 422 v. C., finden wir es mit unter den Städten inbegriffen, die, da fie früher den Tribut des Ariftides an Athen gezahlt, jetzt frei und autonom erklärt wurden, ohne Bundesgenoffen einer der beiden kriegführenden Hauptmächte Griechenlands fein zu dürfen [2]).

Als Philipp von Macedonien, ehe er fich an den Kern und das Herz von Hellas wagte, deffen äufsere Glieder abzureifsen ftrebte, und, feine Blicke auf die blühende Chalcidice wendend, Olynth, Methone, Apollonia nach einander eroberte [3]), mufs er harten Widerftand gefunden haben, denn fonft ift es nicht leicht begreiflich, wie er 32 Städte mit fo barbarifcher Graufamkeit zerftören mochte, dafs, wie mit empörtem Herzen Demofthenes zu feinen leichtfinnigen Mitbürgern fprach [4]), der Wanderer kaum ihre Stätten noch finden konnte. Das harte Schickfal ihrer Nachbarftädte theilte in vollem Maafse auch Stagira, was Mannert wohl hätte anführen können [5]). Die Stadt felbft ward (Ol. 108, 1, 348 v. C.) eingeäfchert, die Bewohner, welche nicht getödtet oder entflohen waren, als Sklaven verkauft [6]). Von ihrem durch Ariftoteles

---

1) Thuc. V, 6.

2) Thuc. V, 18.

3) Diodor. Sic. XVI, 52, 53..

4) Philipp. a. a. O.

5) Stagira ftand (Dio Chryfoft. Or. II, p. 36) im Verhältnifs der Abhängigkeit zu Olynth, und war deshalb gezwungen für daffelbe die Waffen zu ergreifen. St. Croix Exam. crit. p. 196...

6) Plut. Tom. IV, cp. 7, vit. Alex. p. 17. Rsk.

bei Philipp oder nach andern bei Alexander ausgewirktem Wiederaufbau soll weiter unten ausführlicher geredet werden.

Nach dieser Restitution mag Stagira in den nach Alexanders Tode erfolgenden unruhvollen Zeiten wieder sehr herabgesunken sein, denn Scymnus in seiner Beschreibung der dortigen Küste thut ihrer gar nicht Erwähnung, doch muss sie ihr Dasein erhalten haben, denn nach Mannert kennen sie alle spätern Geographen, von denen jedoch Pompon. Mela auszunehmen ist, denn Lib. II, cp. 2, wo er von der dortigen Gegend redet, erwähnt er ihrer nicht, wohl aber *Κάπρου λιμήν*. Lindenbrog zum Ammian. Marcellin. verweiset also mit Unrecht auf ihn. Nur Hierocles, der um 450 nach C. lebte, kennt sie nicht mehr.

Der „grosse Streit", der, wie Buhle [1]) sagt, darüber entstanden sei, ob Stagira zu Macedonien oder Thracien zu rechnen, ward veranlasst durch die Angaben der Alten, die es bald eine macedonische bald eine thracische Stadt nennen. Die Entscheidung ist leicht. Alle Schriftsteller, die der Stadt vor Philipp v. M. Erwähnung thun, nennen sie eine Stadt in Thracien, und mit Recht, denn erst durch Philipp kam sie mit allen andern in Chalcidice an Macedonien. Spätere nennen sie daher, wie Plinius und Ptolemäus, macedonisch oder auch wohl noch, wie Pausanias [2]), thracisch, zurücksehend auf die Zeit vor Philipp [3]).

---

1) Arist. Opp. T. I, p. 82.

2) VI, cp. 4.

3) Ueber jenen Streit handelt Joannes Nunnesius in notis ad Aristot. Vitam ex vet. translat., und andere, die Buhle anführt, Arist. Opp. T. I, p. 82.

II.

Ariſtoteles Geburtsjahr, Aeltern und Pflegeältern; erſte Erziehung.

Alle Angaben der Alten ſetzen die Geburt des Ariſtoteles einſtimmig in Ol. 99. Aber auch das Geburtsjahr des Philoſophen iſt uns dadurch erhalten, daſs es Diogenes für gut fand, aus dem äuſserſt genauen und zuverläſſigen Apollodor, der in ſeinen *Χρονικοῖς* dem vortrefflichen Werke des Hermippus *περὶ βίων*, oder wie es Diog. auch ſonſt citirt *περὶ σοφῶν*, folgte [1]), die chronologiſchen Beſtimmungen über das Leben des Ariſtoteles auszuziehen. Apollodor [2]), den das ganze Alterthum [3]) als einen ſichern und glaubwürdigen Gewährsmann anerkannte, gab in ſeinem, in jambiſchen Verſen [4]) geſchriebenen chronologiſchen Werke als das Geburtsjahr des Ariſtoteles Ol. 99, 1, und ſowohl dieſe, als alle ſeine anderen von Diogenes uns erhaltenen Zeitbeſtimmungen für das Leben des Ariſtoteles ergeben ſich ſo evident als richtig, daſs ſich faſt alle anderweitigen Nachrichten, die auf einiges Gewicht Anſpruch machen dürfen, damit vereinigen laſſen. Er ſagt nämlich [5]) ferner, daſs Ariſtoteles 17 Jahr alt (alſo Ol. 103, 2) zu Platon gekommen, und bei dieſem 20 Jahre verweilet ſei (d. h. bis 108, 2). Darauf ſei er Ol. 108, 4 unter dem Archon Eubulus nach Mitylene gegangen, nachdem er vorher die zwiſchen Ol. 108, 2 bis Ol. 108, 4 liegende Zeit von 3 Jahren zu Atarneus bei

1) Cfr. Menag. ad Diog. L. T. II, p. 135.

2) Der Athenienſer, Sohn des Asclepiades, Zögling des Grammatikers Ariſtarch und des Philoſophen Panätius.

3) Vergl. Menage a. a. O.

4) Valeſius bei Menage ad D. L. Tom. II, p. 21.

5) Diog. Laert. V, 9.

Hermias gelebt, wohin er im ersten Jahre nach Platon's Tode unter d. Archon Theophilus sich hinbegeben [1]). Von hier sei er unter d. Archon Pythodotus Ol. 109, 2 zum Philipp nach Macedonien gegangen, um die Erziehung des damals schon volle 15 Jahre zählenden Alexander zu übernehmen [2]). Darauf sei er Ol. 111, 2 nach Athen zurückgekehrt, wo er 13 Jahre dem Lykeion vorgestanden, bis er im 3ten Jahr d. 114 Olymp. nach Chalcis gegangen, und daselbst, etwa 63 Jahr alt, zugleich mit Demosthenes gestorben sei. — Soweit Apollodor. Was etwa sonst noch von Zeugnissen des Alterthums mit diesen einzelnen Angaben übereinstimmt oder widerstreitet, wird im Verfolge des Lebens des Aristoteles seine Stelle finden. Hier nur von einer der wichtigsten Abweichungen, die für die Bestimmung des Lebensalters des Aristot. von Wichtigkeit, und soviel ich weiss von den Neueren gänzlich übersehen ist. Es sagt nämlich Dionysius von Halikarnass: Aristoteles sei geboren in der 99 Ol., 3 Jahre vor dem Demosthenes; aber diese Angabe ist falsch, und entsprang nur aus einem unrichtigen Raisonnement des Dionysius, nach welchem dieser das Geburtsjahr des Demosthenes falsch bestimmte. Dionysius setzt nämlich die Rede des Demosthenes gegen Meidias, bewogen vielleicht durch gewisse geschichtliche, in derselben berührte Umstände, auf Ol. 107, 4 unter dem Archon Kallimachus. In jener Rede sagt nun aber Demosthenes: er sei jetzt gerade volle 32 Jahre alt [3]). Sonach erhielt Dionysius für

1) Diog. a. a. O. stellt hier d. Spätere vor das Frühere.

2) In dieser Angabe von Alexanders Alter liegt, wie später gezeigt werden soll, der einzige Fehler in der ganzen chronologischen Angabe des Apollodor, und selbst dieses kommt wahrscheinlich nicht auf seine, sondern des Abschreibers Rechnung.

3) Orat. in Mid. §. 42 ed. Buttm.

den Demosthenes als Geburtsjahr Ol. 99, 4, und konnte also mit scheinbarem Rechte sagen, dass Aristoteles 8 Jahre vor Demosthenes geboren sei.

Nun aber ist erwiesen, dass die Abfassungszeit jener Rede nicht in Ol. 107, 4, sondern vielmehr in Ol. 106, 4 zu setzen sei. Schon Corsini [1]) und Wolf [2]) nahmen dies an, und Böckh [3]) erwies, dass die Erwähnung des Olynthischen und Euböischen Feldzuges in jener Rede auf Vorfälle gehe, die noch vor Ol. 106, 4 geschehen sind.

Demosthenes war aber, als er jene Rede schrieb, wirklich volle 32 Jahr, und somit fällt die Abfassungszeit in die letzten Monate von Ol. 106, 4. Es sagt nämlich der Redner irgendwo, er habe die δοκιμασία, die im 18ten Lebensjahre geschah, bestanden nach Verheirathung seiner Schwester unter demselben Archon im Monat Skirophorion. Die Beleidigung nun durch Meidias geschah im letzten Wintermonate an den grossen Dionysien. Im darauf folgenden Monate geschah die προβολή im M. Elaphebolion, und im 3ten Monate von da ab ward die Anklage beabsichtigt, also im Skirophorion, in welchem Demosthenes geboren war. Mithin fällt das Geburtsjahr des Demosthenes richtig auf Ol. 98, 4 Ende, oder Ol. 99, 1 zu Anfang, wie es zuerst Petitus [4]) annahm, und Corsini ausführlicher bewies. Als Demosthenes starb, den XVII. des Pyanepsion Ol. 114, 3 (d. XIV. Octbr. 322 v. C.), war er 63 Jahr alt.

---

1) Fast. Att. II, p. 139.

2) Prolegg. ad Leptin. p. 103.

3) Commentat. d. Chronologia Orat. Mid. in d. Abh. d. Berl. Acad. 1818 — 19, p. 81 — 84.

4) De Legg. Attic. p. 267. Wess.

Es trifft demnach fowohl fein Todes- als Geburtsjahr mit dem des Ariftoteles zufammen.

Ariftoteles ward alfo im 1ften Jahr d. 99ften Ol. zu Stagira geboren. Sein Vater Nikomachus, Leibarzt und Freund des Königs Amyntas II. [1]) von Macedonien, leitete, nach Diogenes von Laerte, fein Gefchlecht von Asklepios ab, und diefer Angabe, welche auch von Dionyfius v. H. und Suidas Beftätigung erhält, treten auch Nunnefius und Menage bei; Tzetzes [2]) dagegen, dem Buhle folgen zu müffen glaubte, ftellte die Meinung auf, dafs Nikomachus, weil er wie Nikomachus und Machaon fein Vater und Grofsvater die Heilkunde geübt, nach der Sitte der Zeit ein Sprofs des Asklepios genannt worden fei [3]). Diefer Meinung gegen das Anfehn eines Hermippus und der andern genannten Gewährsmänner zu folgen ift gar kein Grund vorhanden. Wäre uns nicht das Werk des Polyanthes v. Cyrene: *Περὶ τῶν Ἀσκληπιαδῶν γενέσεως*, verloren, fo würden wir über die Vorfahren des Ariftoteles genaueres wiffen.

Der Name der Mutter des Ariftoteles war Phäftis (*Φαιστίς*), nicht Phäftias [4]). Dies erhellet unter anderm aus einem von Pfeudo-Ammonius mitgetheilten Epigramme:

Φαιστίδος ἦν μητρὸς καὶ Νικομάχου γενετῆρος
Τῶν Ἀσκληπιαδῶν, δῖος Ἀριστοτέλης.

Sie ftammte aus einem der Chalcidenfifchen Gefchlechter, welche eine Kolonie nach Stagira geführt hat-

1) Buhle nennt Amyntas III. in d. Hall. Encyclop.
2) Chiliad. X, 727. XII, 638.
3) Vergl. z. B. Aelian. fragm. Tom. II, p. 323 ed. Kühn.
4) So entfcheidet nach einem Epigramme bei Pfeudo-Amm. und Dionyf. Hal. Menage ad D. Laert. *Φεστὶς* bei Menage ad D. L. T. II, p. 186 ift Druckfehler.

hatten [1]). Gegen dieſe wohlbegründete Nachricht bewährter Schriftſteller kann das Zeugniſs des unkritiſchen Pſeudo-Ammonius, dem Patritius folgt (disc. per. Tom. I, Lib. I in.), wohl keinen Glauben verdienen, der ſie ebenfalls von dem Geſchlechte der Asklepiaden ſtammen läſst; wenn auch das oben angeführte von ihm überlieferte Epigramm keineswegs, wie Buhle meint, dieſer Nachricht widerſpricht; denn mit dieſem τῶν Ἀσκληπιαδῶν auf den Nikomachus allein zu beziehen ſcheint ſehr gezwungen. Wann Ariſtoteles ſie durch den Tod verlor, iſt unbeſtimmt. Sehr frühe, noch vor dem 17ten Lebensjahre deſſelben, muſs es, wie ſpäter gezeigt werden ſoll, geſchehen ſein. Uebrigens iſt uns von ihr weiter keine Notiz erhalten, als daſs Ariſtoteles durch ſeinen Freund, den berühmten Maler Protogenes, denſelben, welchen er aufmunterte, ſeine Kunſt durch Darſtellung der Thaten Alexander's zu verewigen, ihr Bildniſs, wahrſcheinlich nach einem ſchon vorhandenen Bilde derſelben, verfertigen lieſs, welches er nach ſeinem Tode der Demeter aufzuſtellen anordnete [2]).

Nicht viel reichhaltiger ſind die Nachrichten, die uns über den Vater des Philoſophen erhalten ſind. Sein Herr und Freund Amyntas II. war ein kräftiger Fürſt, der erſt nach dreijährigem harten Kampfe mit einem zweiten Kronprätendenten, Argäus, (393 bis 390) zur Herrſchaft über Makedonien gelangte, die er bis 369 behauptete.

Sein jüngſter Sohn Philipp, Vater Alexander's des Groſsen, war ohngefähr mit Ariſtoteles in gleichem

---

1) So Dionyſ. Hal. u. a. bei Buhle T. I, p. 82.

2) Plinius XXXV, 10. Teſtamentum Ariſtot. ap. Diog. Laert., wo ich die Conjectur d. Caſaubonus τῇ Δήμητρι ἀναθεῖναι für die richtige halte.

Alter. Möglich alfo, dafs beide fchon früh durch das Verhältnifs der Väter einander bekannt wurden, in jedem Falle ift das Verhältnifs des Nikomachus zu der Herrfcherfamilie von Makedonien wohl zu beachten, wenn man erklären will, wie Philipp bei der Wahl eines Erziehers für Alexander, der das leiften follte, was keinem der andern zu leiften möglich gewefen war, gerade auf den Ariftoteles gefallen fei, der doch offenbar feine hohe Berühmtheit erft fpäter erlangte. Indefs mufs es natürlich unbeftimmt bleiben, ob Ariftoteles zum öftern und auf längere Zeit in feiner Jugend am königlichen Hofe in Pella gewefen fei; wahrfcheinlich fcheint es in jedem Falle.

Nikomachus war auch Schriftfteller in feiner Wiffenfchaft. Nach Suidas Zeugniffe fchrieb er 6 Bücher *Ἰατρικῶν* und 1 Buch *Φυσικῶν*. Ob das von Galen (de compof. med. fec. gen.) genannte emplaftrum Nicomachi nach ihm genannt fei, bleibt dahin geftellt. — Wenn nun gleich als ausgemacht gelten darf, dafs Ariftoteles feine Aeltern in einem fehr frühen Alter verlor, fo mufs man dennoch annehmen, dafs er feinem Vater viel verdanke, und dafs eine gewiffe Richtung feines Geiftes zur Naturkunde, die dem Gefchlechte eigenthümlich gewefen zu fein fcheint, dem Einfluffe deffelben zuzufchreiben fei. Des Vaters Stellung am Hofe des Amyntas, die auch dem Sohne die Bekanntfchaft der Königsfamilie verfchaffte, und die, wie fchon angedeutet, vielleicht mit zu feiner fpätern Berufung an Philipp's Hof Urfache war, und ein, wie es fcheint, nicht unbeträchtliches Vermögen, welches feine Selbftftändigkeit bei feinem Eintreten in die Welt ficherte, dies alles waren nicht verächtliche äufsere Gaben, womit das Gefchick ihn bedacht hatte. Ariftoteles, in deffen Charakter die Dankbarkeit einen der fchönften Züge ausmacht, und der keinen von denen, die um ihn ver-

dient waren, vergafs, wie das von ihm erhaltene Teftament bezeugt, liefs ohne Zweifel auch dem Vater eine Bildfäule fetzen, wenn gleich in jenem Teftamente diefs nicht ausdrücklich gefagt ift. Es würde diefs hier kaum eine Erwähnung verdienen, wenn nicht eben jener Umftand, dafs eine Bildfäule des Vaters **nicht** namentlich angeführt wird, zu falfchen Folgerungen über Ariftoteles Gefinnung gegen feinen Vater verleiten könnte.

Nirgends findet fich, foviel ich weifs, eine Angabe über die Zeit, wann Ariftoteles feine Aeltern verloren habe. Es fcheint daher eine blofse, durch nichts begründete Vermuthung zu fein, wenn Andreas Schott [1]) das dritte Lebensjahr des Ariftoteles als das Todesjahr feiner Aeltern angiebt. Die allgemeinfte Beftimmung wäre die vor Ariftoteles 17tem Jahre; denn Dionyf. Halic. fagt ausdrücklich, dafs, als fich Ariftoteles nach Athen begeben, fein Vater nicht mehr gelebt habe. Aber es läfst fich noch etwas Genaueres hierüber ausfindig machen, wenn gleich die Angabe irgend einer beftimmten Zeit unmöglich fein dürfte.

Es wird uns nämlich in einer Nachricht bei dem Pfeudo-Ammonius gemeldet, dafs Ariftoteles nach dem Tode feiner Aeltern der Sorge eines gewiffen Proxenus aus der myfifchen Stadt Atarneus, damals aber in Stagira anfäffig [2]), übergeben worden fei. Wenn nun auch der

1) Vit. Ariftot. et Demofth. p. 7.

2) Buhle, Tennemann, u. a. ftellen es fo dar, als fei der junge Ariftoteles nach Atarneus felbft zum Proxenus gebracht worden, aber diefs fcheint mir höchft unwahrfcheinlich. In der Nachricht von der ganzen Sache heifst es blofs: *ἀνάγεται παρά τινι Προξένῳ Ἀταρνεῖ* (ducitur ad quendam Proxenum Atarnenfem); von einer Reife von Stagira nach dem myfifchen Atarneus fagt Niemand ein Wort. Auch fcheint es kaum

genannte Pfeudo-Ammon. nicht ausdrücklich fagte, dafs Proxenus fich des jungen Ariftoteles erfte Erziehung und Bildung ganz vorzüglich habe angelegen fein laffen, fo würden wir diefs doch fchliefsen können aus den Beweifen von dankbarer Erkenntlichkeit, die uns Diogenes von Laerte in dem Teftamente des Ariftoteles aufbehalten hat. Nicht nur dem Proxenus, fondern auch feiner Gattin, die wahrfcheinlich die Stelle der früh verlornen Mutter bei dem Knaben vertreten hatte, verordnete er gleich feinen leiblichen Aeltern Bildfäulen zu errichten. Noch glänzender aber leuchtet fein dankbares Gemüth aus der Art und Weife hervor, wie er durch die That feinen Wohlthätern vergalt. Denn als fpäter beide mit Hinterlaffung eines Sohnes Nikanor geftorben waren, nahm Ariftoteles diefen an Kindesftatt an, forgte für feine Ausbildung gewiffenhaft, und genofs ohne Zweifel die fchönften Früchte diefer edlen Handlung. Denn dafs Nikanor diefer Liebe feines grofsen Wohlthäters würdig gewefen fein müffe, zeigt das unbedingte Vertrauen, welches der letztere in ihn fetzte, als er ihm feine Tochter Pythias zur Gattin beftimmte, und ihm vornehmlich die Sorge für fie und für alle die Seinen auf eine rührend dringende Weife in feinem Teftamente ans Herz legte, in welchem er auch ihm eine Bildfäule beftimmte.

Wenn nun kein Grund vorhanden ift, an diefen Angaben über das Verhältnifs des Ariftoteles zu der

---

glaublich, dafs ein fo angefehener Mann wie Nikomachus in Stagira felbft nicht hätte einen Freund haben follen, der fich des verwaifeten Sohnes angenommen hätte. Dazu kommt ferner noch, dafs der Sohn jenes Atarnenfers Proxenus, der von Ariftoteles an Kindesftatt angenommene Nikanor, ausdrücklich *Σταγειρίτης* genannt wird bei Sext. Empir. adv. Math. cp. XII.

Familie des Proxenus zu zweifeln, fo läfst fich, da die bewährteften Zeugniffe die Zeit, in der Ariftoteles Stagira verliefs um fich nach Athen zu Platon zu begeben, auf das vollendete XVIIte Lebensjahr des Ariftoteles fetzen, — es läfst fich, fage ich, mit grofser Wahrfcheinlichkeit annehmen, dafs Ariftoteles feine Aeltern fchon in den frühen Knabenjahren verloren habe.

III.

Des Ariftoteles Jünglingsjahre. — Erfter Aufenthalt zu Athen. — Verhältnifs zu Platon und Ifokrates.

Mehrere Nachrichten über die Art und Weife, wie Ariftoteles feine Jugendjahre angewendet habe, find allerdings nicht geeignet, auf diefe Periode feines Lebens ein günftiges Licht zu werfen. So heifst es denn bei Athenäus [1]), Aelian [2]), und Eufebius [3]), dafs er fein väterliches Vermögen durch ein ausfchweifendes Leben vergeudet, darauf Kriegsdienfte (wo? wird nicht gefagt) genommen, und endlich, unbefriedigt durch ein folches wüftes Treiben, fich nach Athen gewendet habe, um die verlorne Ruhe in der Philofophie wiederzufinden. — Alle diefe Nachrichten find aus

---

1) Deipnofophift. VIII, 13, p. 354. Cafaub. *Πολλὰ δ' ἔχων ἔτι λέγειν περὶ ὧν ἐλήρησεν ὁ φαρμακοπώλης παύομαι· καίτοι εἰδὼς, καὶ Ἐπίκουρον τὸν φιλαληθέστατον (!) ταῦτ' εἰπόντα περὶ αὐτοῦ ἐν τῇ περὶ ἐπιτηδευμάτων ἐπιστολῇ, ὅτι καταφαγὼν τὰ πατρῷα ἐπὶ στρατείαν ὥρμησε, καὶ ὅτι ἐν ταύτῃ κακῶς πράττων ἐπὶ τὸ φαρμακοπωλεῖν ἦλθεν· εἶτα ἀναπεπταμένου τοῦ Πλάτωνος περίπατον παραβαλὼν ἑαυτὸν προσεκάθισε τοῖς λόγοις, οὐκ ὢν ἀφυής· καὶ κατὰ μικρὸν εἰς τὴν θεωρουμένην ἐξῆλθεν.*

2) Var. hiftor. V, cp. 9.

3) Praeparat. Evangel. XV, cp. 2

einer und derselben Quelle geflossen, und stimmen sogar bei den verschiedenen Schriftstellern in den Ausdrücken fast wörtlich überein. Epikur nämlich, der befangen in lächerlich-eiteler Selbstzufriedenheit, und strebend nach Originalität mit dergleichen Schmähungen, wie Diogenes von Laerte meldet [1]), sowohl gegen frühere als gleichzeitige Philosophen ausnehmend freigebig war, bedachte auch den Aristoteles reichlich mit solchen Verleumdungen, denen schon der treffliche Aristokles Messenius [2]) ihre gerechte Würdigung angedeihen liess. Ja, selbst Athenäus, der bekanntlich dem Aristoteles nicht hold ist, fühlt sich doch gedrungen, bei Gelegenheit der Erwähnung jener Angaben des Epikur die Bemerkung hinzuzufügen, dass er allerdings wohl wisse, dass Epikur allein das Angeführte berichte, und wie selbst Kephisodorus und Eubulides, die erbitterten Gegner des Aristoteles, doch dergleichen Beschuldigungen in ihre Schriften aufzunehmen nicht gewagt hätten. Ebenderselbe Aristokles stellt solchen lügenhaften Anschuldigungen eines Epikur und Timäus von Tauromenium auch die Nachricht an die Seite, dass Aristoteles, nachdem er ohne Erfolg das Kriegsleben versucht, sich darauf in Athen durch Bereitung von Arzeneimitteln seinen Unterhalt zu erwerben gesucht habe. Ohne Zweifel hielt er also auch dies für ein in ähnlich boshafter Absicht erfundenes Mährchen; und wahrscheinlich mochten es jene so dargestellt haben, dass Aristoteles dabei in dem Lichte eines Gauklers und Quacksalbers erschien; denn sonst dürfte man sich billig wundern, wie Aristokles eine anscheinend so gleichgültige, und für den Charakter des Stagiriten

1) B. X, cp. 8.

2) Bei Eusebius Praep. Evang. XV, 2.

keineswegs nachtheilig ſcheinende Nachricht unter die boshaften Verleumdungen anderer Art ſtellen mochte. Wahrſcheinlich ſetzte Ariſtoteles die phyſikaliſchen und chemiſchen Studien, zu denen ihn das Beiſpiel und die Anleitung ſeines Vaters nicht minder als ſeine eigne angeborne Neigung hingezogen haben mochten, und die während ſeines ganzen Lebens Lieblingsgegenſtand für ihn blieben, auch in Athen fort, und hatte hier vielleicht ſelbſt Gelegenheit, durch ſeine Kenntniſſe dieſer Art manchem Kranken einen Dienſt zu erweiſen; was denn ſeinen Feinden zu boshafter Verdrehung Gelegenheit gab. Ueberhaupt hat, wie die meiſten groſsen Geiſter, welche das Glück auch äuſserlich hoch begünſtigte, ſo vornehmlich Ariſtoteles das Schickſal erfahren, daſs nicht nur ſeine kleinſten Schwächen von böswilligen Feinden und kleinlichen Neidern auf das genaueſte beobachtet, vergröſsert, und entſtellt, ſondern auch die edelſten Züge ſeines Charakters auf das ſchmählichſte verdreht und in ein höchſt gehäſſiges Licht geſtellt worden ſind. „Groſse Männer", ſagt Göthe irgendwo, „haben es überhaupt ſchlimm; da man ſich mit ihnen nicht vergleichen kann, paſst man ihnen auf." Wir werden ſpäter, bei andern Lebensereigniſſen und bei der Charakteriſtik des Stagiriten, Gelegenheit haben, die Beweiſe für das hier nur Angedeutete zu liefern.

Ariſtoteles hatte aber ohne Zweifel gar nicht nöthig zu einem ſolchen Erwerbs- und Unterhaltsmittel ſeine Zuflucht zu nehmen. Buhle, der in dem ſeiner Ausgabe der Werke des Ariſt. vorgeſetzten Leben des Stagiriten (p. 85) anderer Meinung war, hat dieſe mit Recht ſpäter zurückgenommen [1]). Nirgends finden

1) Vergl. Allgem. Encyclopädie von Erſch und Gruber, Artikel Ariſtoteles, im Vten Theile S. 273.

wir erwähnt, dafs Ariftoteles jemals arm gewefen. Hier alfo hat eine begründete Muthmafsung freien Raum; und darnach läfst fich annehmen, dafs der Leibarzt und Freund des Königs von Makedonien feinem Sohne ein hinlängliches Erbe hinterlaffen habe. Auch konnte wohl Ariftoteles, ohne im Befitz eines beträchtlichen Vermögens zu fein, weder den ihm fogar, wie wir bald fehen werden, von Platon zum Vorwurf gemachten Aufwand im Aeufsern beftreiten, noch weniger eine Bibliothek fich anlegen, was zu damaliger Zeit eine fo überaus koftfpielige Sache war.

Als Ariftoteles bereits das fiebzehnte Jahr erreicht hatte, war es bei einem, von fo brennendem Durfte nach Wiffen getriebenen Geifte fehr natürlich, dafs er fich nach dem Orte hinfehnte, wo er allein Befriedigung feines innern Dranges finden zu können hoffen durfte, nach dem Sitze aller griechifchen Bildung, nach Athen. Ohne Zweifel war der Ruf von dem gröfseften aller damals lebenden Philofophen, der Ruf von Platon, dem grofsen Schüler eines grofsen Lehrers, auch nach Stagira gedrungen, und es bedurfte wahrlich nicht erft, wie Pfeudo-Ammonius, ähnlich der Sage von Pythagoras, erzählt, einer Aufforderung des delphifchen Gottes, um ihn zu vermögen, fich nach Athen hin-, und der Philofophie zuzuwenden. Eben fo wenig brauchen wir uns hier auf mehr als die Andeutung einer eben fo verkehrten Angabe deffelben Pfeudo-Ammonius und des Olympiodorus [1]) einzulaffen, derzufolge Ariftoteles bei feiner Ankunft zu Athen noch drei Jahre den Unterricht des (funfzehn Jahr vor der Geburt des Stagiriten geftorbenen) Sokrates genoffen habe. — Eine an-

1) Ad Platonis Gorg. prax. 42. — Den Unfinn diefer Angabe bemerkte fchon Patritius, discuff. perip. I, p. 3.

dere irrige Meinung des übrigens ganz unbekannten Eumelus bei Diogenes von Laerte, dafs nämlich Ariftoteles erft in feinem dreifsigften Lebensjahre zu Platon gekommen fei, und die fchon Diogenes felbft berichtigte, kann vielleicht, wie Nunnefius [1]) vermuthete, dadurch entftanden fein, dafs jener Eumelus fich der Bemerkung des Platon erinnerte, nach welcher es nicht räthlich fey, vor dem dreifsigften Jahre das Studium der Dialektik zu beginnen. Vielleicht aber flofs fie auch aus jener trüben Quelle Epikur's, zufolge welcher Ariftoteles erft nach einer vergeudeten Jugend, alfo im Männeralter Platon's Schule befucht haben follte [2]). — Dafs aber Ariftoteles nach zurückgelegtem fiebzehnten Lebensjahre nach Athen und zum Platon kam, alfo im zweiten Jahre der 103ten Olympiade [3]) (367 v. Chr.), dafür fprechen alle andern vorhandenen Zeugniffe [4]).

Zwanzig Jahre währte, nach der Berechnung des Apollodor, welcher alle andern folgen, des Ariftoteles erfter Aufenthalt zu Athen; alfo bis zum 2ten Jahre der 108ten Olympiade (347 vor Chrifto). Gleichwie nun der Philofoph während feines zweiten Aufenthaltes zu Athen den gröfseften Theil der Werke fchrieb, welche ewig die Bewunderung der Nachwelt bleiben, und feinen Namen unfterblich machen follten: fo war

---

1) Zu der Biographie des Pfeudo-Ammon. p. 41.

2) Vergl. Athenäus und Eufebius a. d. a. O.

3) Ungenau fagt Tennemann Bd. III, S. 21: „zu Anfang der 103ten Olympiade".

4) Apollodor bei Diog. Laert. — Dionyf. v. Halic. *ὀκτωκαιδέκατον ἔτος ἔχων ἐπὶ Πολυζήλου ἄρχοντος*. — Ebenfo Eufeb. in Chronic. — Vet. translat. tempore Naufigenis, feptemdecim annorum factus. — Cyrillus contra Julianum I, p. 13 B. ed. Spanh. nennt blofs Olymp. 103.

es auch Athen, wo er bei feinem erften Aufenthalte den Grund zu jenen Werken durch den Beginn der eignen Ausbildung legte. — Aber auch hier find die Nachrichten fparfam und dürftig, und felbft die wenigen erhaltenen oft noch unzuverläffig, oder auch wohl ganz ungereimt. Sicher fcheint foviel angenommen werden zu dürfen, dafs Platon's Unterricht ein hauptfächliches von denjenigen Momenten war, welche ihn fich nach Athen zu begeben beftimmten, und dafs eben auch Platon es war, der ihn hier, wenigftens für eine geraume Zeit, unwiderftehlich an fich zog, und feine Neigung feffelte.

Aber hier begegnet uns ein, foviel ich weifs, von keinem Biographen beider Männer erwähnter und gehörig beachteter Umftand. Das zweite Jahr der 103ten Olympiade nämlich, in welches wir nothwendig die Ankunft des Ariftoteles in Athen fetzen müffen, ift gerade dasjenige, in welchem, nach Corfini's Berechnung (vergl. de die natali Platonis p. 112), Platon feine zweite Reife nach Syrakus unternahm, von welcher er erft Olymp. 103, 4, oder wohl gar noch fpäter zurückkehrte [1]). Für die Zeit feiner Abwefenheit hatte er, wie die Alten berichten, dem Heraklides von Pontus das Lehramt in der Akademie übertragen. Haben wir nun keinen Grund, jene Angabe über diefe zweite Reife des Platon, und die Zeit, in welcher fie unternommen wurde, zu bezweifeln, fo fcheint dies mit dem oben Angedeuteten, dafs es nämlich Platon's Ruf vor allem gewefen, der den Ariftoteles nach Athen gezogen, in offenbarem Widerfpruche zu ftehen. Aber hier bietet fich wohl von felbft ein Ausweg durch die Annahme dar, dafs ja dem Ariftoteles die Reife felbft, wenn Pla-

1) Aft Platon's Leben und Schriften, S. 29.

ton sie etwa schon **vor** seiner Ankunft angetreten hatte, und noch viel eher Platon's Vorhaben, wenn dieser erst **nach** Aristoteles Ankunft zu Athen abreisete, unbekannt geblieben sein dürfte. Ueberhaupt darf angenommen werden, dafs Athen bei der damaligen Lage der Dinge in Griechenland, selbst ohne Platon, noch immer als Hauptbildungsort für ganz Hellas angesehen werden konnte. Soviel indessen scheint aus den oben angedeuteten Umständen klar hervorzugehen, dafs Aristoteles mindestens erst drei Jahre nach seiner Ankunft in Athen dem Platon bekannt werden und seinen Unterricht geniefsen konnte. Und wenn es erlaubt ist, eine wenigstens nicht ganz leere nnd unbegründete Vermuthung auszusprechen, so erklärt sich, meine ich, eben aus jenem Umstande, dafs Aristoteles erst drei Jahre nach seiner Ankunft zu Athen den Platon wirklich hörte und hören konnte, jene an sich offenbar abgeschmackte Nachricht bei Pseudo-Ammonius, dem latein. Biogr. (Vet. translat.), und Olympiodorus (in der früher angeführten Stelle: ad Plat. Gorg. prax. 42): „dafs nämlich Aristoteles, als er nach Athen gekommen, bevor er zum Platon sich gewendet, noch drei Jahre lang den Unterricht des Sokrates genossen habe". Jener einfältige Notizensammler fand vielleicht irgendwo die Nachricht, dafs Aristoteles drei Jahre in Athen zugebracht, ohne den Platon zu hören, und etwa während dieser Zeit sich an andere **Sokratiker** angeschlossen habe. Und nun ist es so unnatürlich gar nicht, dafs einer jener Scribler, in gänzlicher Unkunde der Zeitverhältnisse befangen, jene Nachricht in der angegebenen Weise zu vervollständigen sich beeilte. Ganz bodenlos und aus der Luft gegriffen schien mir, so oft ich sie las, jene Nachricht von Anfang herein nicht, nnd das Zusammentreffen der Zeit in der bestimmten Angabe von drei Jahren schien mir ebenfalls für meine

fo eben angedeutete Vermuthung zu fprechen [1]. — Uebrigens befchäftigte die Frage: ob Ariftoteles den Unterricht Alexander's genoffen, fogar mehrere Gelehrte des XVIten und XVIIten Jahrhunderts, und unter diefen handelte darüber namentlich der bekannte Leo Allatius in feiner dialogifch verfafsten Schrift: De fcriptis Socratis, Paris, 1637, 4.

Als ziemlich ficher darf fonach die Annahme hingeftellt werden, dafs erft nach Platon's zweiter ficilifcher Reife Ariftoteles fich an ihn anfchlofs. — Um Olymp. 103, 4 kehrte Platon zurück nach Athen, aber fchon Olymp. 104, 4, alfo kaum vier Jahre darauf, unternahm er die letzte Reife zum Dionyfius, und erft das folgende Jahr und wahrfcheinlich deffen Ende, Ol. 105, 1, fand ihn wieder in der Akademie zu Athen [2].

Schwerlich gelang es nun wohl in der erften Zeit dem damals etwa zwanzigjährigen Ariftoteles, fich in dem Maafse dem Platon zu nähern und feine Aufmerkfamkeit fo vorzugsweife auf fich zu ziehen, als es fpäter der Fall gewefen fein mufs. Damit foll jedoch der ausdrücklichen Angabe der Alten, die fich fogar bei dem Kirchenvater Cyrillus [3] findet, dafs Ariftoteles nämlich noch fehr jung, Ol. 103, fchon Zuhörer des Platon gewefen fei, nicht widerftritten werden. Sehr wohl denkbar ift es indeffen, dafs Arifto-

1) Rafcher weifs freilich Dorn (in der Fortfetzung von Jonfius De fcriptor. hift. philof. III, 29, p. 168) den Knoten dadurch zu zerhauen, dafs er — zwei Sokrates annimmt, von denen der eine Platon's Mitfchüler und Ariftoteles Lehrer gewefen fei, — wobei er fich auf Platon's Politicus beruft.

2) Aft a. a. O. S. 30..

3) Contra Julian. Lib. I, p. 13 B. Spanh. *ἑκατόστῃ τρίτῃ Ὀλυμπιάδι Ἀριστοτέλην φασὶν ἀκροᾶσθαι Πλάτωνος, βραχεῖαν ἄγοντα κομιδῇ τὴν ἡλικίαν.*

teles während jener dreijährigen Abweſenheit des Platon, und auch wohl noch in der Zeit bis zu deſſen Rückkehr von ſeiner letzten ſiciliſchen Reiſe, durch eifriges Studium der Schriften früherer und gleichzeitiger Philoſophen, und vornehmlich, wie zu erwarten ſteht, der damals ſchon bekannten Platoniſchen ſich zur Benutzung des Unterrichts des groſsen Lehrers trefflich vorbereitet habe. Mit wie glühendem Eifer überhaupt ſein Geiſt, der die Geſammtheit der menſchlichen Erkenntniſs zu umfaſſen ſtrebte, ſchon in den Jünglingsjahren alle Theile des menſchlichen Wiſſens ergriffen haben müſſe, davon geben ſeine Schriften das leuchtendſte Zeugniſs. — Natürlich daſs ein ſolcher Geiſt einem Platon nicht lange unter ſeinen Schülern verborgen bleiben konnte. Bald zeichnete er ihn vor allen aus, und anerkannte ſein unermüdliches raſtloſes Forſchen nach Wahrheit und Klarheit, ſeinen gewaltigen durchdringenden Verſtand, und die Schärfe ſeines Urtheils. Nicht für ein Mährchen möchten wir es daher halten, daſs er ihn, wie Philoponus erzählt[1], den Philoſophen der Wahrheit und die Seele ſeiner Schule (νοῦς τῆς διατριβῆς) genannt, und daſs er, wie Pſeudo-Ammonius meldet, ſein Haus das Haus des Leſers (οἶκος ἀναγνώστου) genannt habe, welchen letzteren Namen ihm ſein unermüdetes Studium aller vorhandenen philoſophiſchen Schriftwerke verſchaffte.

Das gute Verhältniſs zwiſchen beiden ſo ausgezeichneten Geiſtern ſcheint jedoch nicht immer daſſelbe geblieben, ſondern im Laufe der Zeit merklich verändert worden zu ſein. Wenigſtens muſs eine gewiſſe

1) De aeternitate mundi adverſus Proclum VI, 27... ed. Venet. 1535, Fol.

Spannung, veranlaſst durch verſchiedenartige Umſtände, eingetreten ſein; aber welcher Art dieſe Veranlaſſungen, und welches eigentlich die Veränderung in dem freundſchaftlichen Verhältniſſe beider Männer waren, das iſt es, worauf wir jetzt unſer Augenmerk richten wollen.

Es ſind uns nämlich, wie über ähnliche Verhältniſſe anderer Männer der alten Zeit, ſo auch über die angebliche Feindſchaft, welche zwiſchen Platon und Ariſtoteles Statt gefunden haben ſoll, eine Menge Notizen und Anekdoten überliefert worden. Charakteriſtiſch iſt nun aber an allen dieſen Ueberlieferungen einestheils ſchon der Umſtand, daſs ſie, bis auf eine und die andere, ſämmtlich nicht von gleichzeitigen, ſondern von weit ſpäter lebenden Gewährsmännern aufgeführt werden; anderntheils daſs in allen Ariſtoteles als der ſchuldige Theil erſcheint, und dieſem, in mehr oder weniger harter Weiſe, Undankbarkeit, Ehrgeiz, Gefühlloſigkeit, und Anmaaſsung dabei zur Laſt gelegt werden.

So heiſst es denn alſo bei dem Hauptanekdotenſammler Aelian [1]: daſs die erſte [2] Abneigung und Miſshelligkeit zwiſchen beiden ihren Grund in dem äuſserlichen Leben des Ariſtoteles gehabt habe. Denn deſſen Sorgfalt, die er auf ſeinen Körper, wie auf ſchöne Kleidung und Schmuck verwendet, habe das Miſsfallen des athenischen Weltweiſen erregt. Aelian geht dabei ſogar in die Einzelnheiten jenes Aufwan-

1) Var. hiſtor. III, cp. 19.

2) Denn ſo verſtehe ich in der angezogenen Stelle des Aelian die Worte τὴν πρώτην, als geſagt von der erſten Zeit des Umgangs beider, im Gegenſatze zu dem ſpäteren, in demſelben Cap. erzählten Hauptfactum, welches in die letzte Lebenszeit des Platon geſetzt wird. Anders freilich Perizonius z. d. Stelle.

des ein, welche Perizonius, deffen Anmerkungen nachzufehen find, zur Genüge erläutert. Derfelbe Aelian berichtet ferner, wie felbft in dem Gefichte des Ariftoteles ein fpöttifcher Zug bemerklich, ihm felbft aber eine mit dem Ernfte eines Philofophen unverträgliche Redfeligkeit eigen gewefen; Dinge, die ebenfalls den Platon wider ihn eingenommen hätten. Ja, derfelbe Aelian fcheint fogar gemeint zu haben, dafs Platon den Ariftoteles überhaupt gar nicht zu feinen Vorträgen zugelaffen habe [1]).

Ein andermal foll Platon, nach Aelian's und anderer Berichte, ihn *πῶλος* (*πωλάριον*, *ἵππος*) genannt haben, weil er, wie das gefättigte Füllen wohl nach der eignen Mutter ausfchlage, ebenfo undankbar fich gegen ihn felbft, feinen Lehrer, betragen habe [2]).

Bei weitem ärger aber, und ganz herabwürdigend für den Charakter des Ariftoteles ift ein anderes Hiftörchen bei demfelben Aelian [3]). Als nämlich einft, **fo erzählt er, Xenokrates durch eine Reife nach Chalkedon von Athen entfernt, Speufippus aber, die zweite Hauptftütze des fchon hoch bejahrten Platon, durch Krankheit gefeffelt gewefen, habe Ariftoteles, diefe Umftände benutzend, den achtzigjährigen fchon gedächtnifsfchwachen Greis Platon mit rückfichtlofen Einwürfen gegen die von ihm vorgetragenen Lehrfätze und Behauptungen boshaft angegriffen, und ihn**

---

1) Wenigftens fcheinen dies die Worte anzudeuten: *Ἅπερ οὖν ὁρῶν ὁ Πλάτων οὐ προσίετο τὸν ἄνδρα· προετίμα δὲ αὐτοῦ Ξενοκράτην, καὶ Σπεύσιππον, καὶ Ἀμύκλαν, καὶ ἄλλους, τῇ τε λοιπῇ δεξιούμενος αὐτοὺς, καὶ οὖν καὶ τῇ κοινωνίᾳ τῶν λόγων.*

2) Aelian. Var. hiftor. IV, 9. — Hellad. Bezantinous apud Phot. in Biblioth. Cod. 279, pag. 1589. Hierocles ap. Phot. p. 882.

3) Var. hift. III, cp. 19.

genöthigt, mit feinen Schülern aus den fchattigen Gängen, die feinen Aufenthaltsort umgaben [1]), fich in das Innere deffelben zurückzuziehen, und dort feine Vorträge fortzufetzen, welche er aus Furcht vor dem Ariftoteles nicht mehr öffentlich zu halten gewagt habe. Darauf habe denn diefer mit feinem Anhange von jenem Orte Befitz genommen. Erft drei Monate nachher fei Xenokrates zurückgekehrt und habe ihn (faft follte man, nach Aelian's ausführlicher Erzählnng, meinen, gewaltfamer Weife [2])) durch einen heftigen Angriff gezwungen, das Feld zu räumen.

Wenn nun auch Erzählungen wie die letztere wohl bei einem Patritius und andern ihm ähnlichen Beurtheilern des Stagiriten trotz ihrer offenbaren Abgefchmacktheit Glauben finden konnten, fo ift es doch kaum zu begreifen, wie felbft in der neueften Zeit Buhle, der früher [3]) diefes Mährchen fo richtig würdigte, fpäter [4]) dazu gekommen fein mag, es für nicht unwahrfcheinlich anzufehen, zumal da, wie wir bald fehen werden, aus anderweitiger guter Quelle das Entftehen deffelben nachweisbar ift. Es kann aber überhaupt über Erzählungen diefer Art aus dem Alterthume kaum Treffenderes gefagt werden, als was von Aft darüber bei ähnlicher Gelegenheit bemerkt ift, daher ich mich nicht enthalten kann, die ganze Stelle hier wörtlich mitzutheilen. „Wir wiffen," (fagt er in: Platon's Leben und Schriften S. 27..) „wie erfinderifch die Alten in dergleichen Gerüchten waren, wie ihre leb-

1) Vergl. Perizon. z. Aelian a. a. O.

2) συναγαγὼν τοὺς ἑταίρους.

3) Opp. Arift. T. I, p. 88.

4) In der: Allgem. Encyclop. von Erfch und Gruber Th. IV, S. 274.

lebhafte Einbildungskraft jede Lücke auszufüllen wufste, und wie fchnell ihre Redfeligkeit jede Sage verbreitete; und jemehr die Erzählungen der Alten in das Einzelne gehen, um fo mehr verrathen fie fich felbft als blofse Erdichtungen, oder Ausfchmückungen einer Thatfache, von der man nur im Allgemeinen Kenntnifs haben konnte. Am meiften aber wird der kritifche Hiftoriker bei Erzählungen, die grofse Männer betreffen, fkeptifch fein müffen, weil hier der berühmte Name, und die Wichtigkeit des Gegenftandes die dichtende Einbildungskraft um fo lebendiger anregte, und zu Vermuthungen oder Erdichtungen reizte, die dann in Sagen übergingen. Und unter den grofsen Männern find wiederum diejenigen, die mehr geiftig lebten nnd wirkten, und nicht durch äufsere Thaten ihre Hoheit beurkundeten, ganz vorzüglich der fpielenden Dichtung Preis gegeben, denn je weniger man von ihrem äufsern Leben wiffen kann, weil fie eigentlich nur ein inneres und wiffenfchaftliches führten," (auch dies pafst wenigftens für eine Zeit feines Lebens auf den Stagiriten) — „einen um fo freieren Spielraum hat die Einbildungskraft, und um fo mehr wird fie fich beftreben, den Mangel des äufsern anfchaulichen Lebens, durch erdichtete Begebenheiten zu erfetzen. Daher die Fülle von Mährchen, welche man bei den Alten über Pythagoras z. B. findet, daher die verfchiedenen Gerüchte und Angaben über die Lebensumftände des Sokrates, u. a."

Faft alles hier bemerkte pafst auf Ariftoteles, und vornehmlich auf diefen Abfchnitt feines Lebens in Athen, und fein Verhältnifs zu Platon, welches wir jetzt etwas fchärfer ins Auge faffen wollen.

Die Meinung von der Abneigung, ja fogar Feindfchaft, welche zwifchen beiden Männern geherrfcht habe, und befonders von Ariftoteles Undankbarkeit

gegen ſeinen groſsen Lehrer, iſt weit verbreitet im ſpäteren Alterthume. Schon der giftige Sokratiker Eubulides, Euklides Schüler, welchen Ariſtokles Peripatcticus einen offenbaren Lügner nennt, erdreiſtete ſich, in eignem Werke über den Ariſtoteles die Beſchuldigung gegen denſelben auszuſprechen, daſs er ſich gegen Platon höchſt undankbar betragen, und deſſen Schriften verderbt habe [1]). Auſser Aelian und Diogenes Laert. im Leben des Ariſtoteles nennt Buhle als Gewährsmänner dieſer Anſicht noch den Kirchenvater Auguſtin [2]), den öfters genannten Peripatetiker Ariſtokles [3]), der aus den Schriften des mit Ariſtoteles gleichzeitigen Ariſtoxenus ſchöpfte, und endlich den Theodoretus [4]) (lebend um 400 nach Chriſto). Der Zahl der eben genannten laſſen ſich noch hinzufügen Origenes, welcher im 2ten Buche ſeiner Schrift gegen den Celſus erwähnt, daſs Ariſtoteles von Platon abgefallen ſei, und deſſen Ideentheorie heftig angegriſſen habe, ein Umſtand, der ſich bei vielen Späteren angeführt findet [5]). So erzählt der in der Note genannte Cyrillus, in ſeiner Schrift gegen den Julian, mit einer Art von Triumph, daſs Platon, den Julian über Alles ſetze, gerade von den vorzüglichſten und ausgezeichnetſten ſeiner Schüler verlaſſen worden ſei [6]); und Theodore-

---

1) Vergl. Euſebii Pr. Ev. XV, cp. 2, p. 791 und dazu Viger's Note. — Diog. Laert. II, cp. 109 und daſ. Menag.

2) De civitate Dei VIII, 12.

3) Bei Euſebius an der oft genannten Stelle, XV, 2.

4) De Graecor. affect. curat. Lib. V. Opp. T. IV, p. 412 ed. Sirmondi, Paris, 1684.

5) Vergl. Cyrillus contra Julian. II, p. 66 B. — Caelius Rhodiginus lect. antiq. XVI, p. 612 ed. Baſil. 1542.

6) Contra Julian. lib. IV, p. 115 B. Ἀλαζονεύεται δὲ (Julian nämlich) μέγα, καὶ πεφρόνηκεν, καὶ προσορμίζεται μόναις

tus [1]) erzählt es mit besonderer Gehässigkeit, daſs Aristoteles sich gegen seinen noch lebenden Lehrer aufzulehnen gewagt habe. — Ja, selbst der treffliche Aristokles Messenius, der, wie wir später sehen werden, den Ungrund und die Abgeschmacktheit so vieler verleumderisch gegen den Stagiriten erhobener Beschuldigungen, nebst den Quellen, woher sie flossen, angiebt, nennt unter den zwei Vorwürfen, welche wohl auf den ersten Anblick einigermaſsen gegründet erscheinen könnten, auch den des undankbaren Betragens (*ἀχαριστία*) gegen Platon. *Τὰ μὲν οὖν ἄλλα*, sagt er, *προδήλως πέπλασται, δύο δὲ ταῦτα δοκεῖ πιστεύεσθαι, δι' ἃ ψέγουσί τινες αὐτὸν, ἓν μὲν, ὅτι τὴν Ἑρμείου γήμειε, — — — — ἕτερον δὲ, ὅτι ἠχαρίστησε Πλάτωνι.* Doch schon aus der Art und Weise, wie er den ersten jener Vorwürfe abfertigt, scheint zur Genüge hervorzugehn, in welchem Sinne überhaupt Aristokles jenes *δοκεῖ πιστεύεσθαι* auch von der zweiten Anschuldigung genommen wissen wollte, obgleich er diese, — wenigstens in dem von Eusebius mitgetheilten Fragmente, welches leider an dieser Stelle abbricht, — nicht weiter berührt. Wohl aber erfahren wir von

ταῖς φωναῖς τοῦ Πλάτωνος, καὶ τοῦ γεγονότος τῶν ἄλλων ἐσχάτου, καὶ οὐκ ἀγενῆ παρὰ τῶν συγγεγονότων αὐτῷ λαβόντος τὴν ἀντίστασιν· εἷς γάρ ἐστι (fährt er fort) *καὶ ὑπέροφρυς καὶ σοβαρὸς ἀγὰν, καὶ ἐπ' ἀκριβείᾳ δογματικῇ τε καὶ λογικῇ πλείστην ἔχων τὴν δείνωσιν ὁ αὐτοῦ φοιτήτης Ἀριστοτέλης.*

1) Opp. T. IV, p. 832... ed. Schulze: *Ὁ δὲ Ἀριστοτέλης, ἔτι ζῶντι Πλάτωνι προφανῶς ἀντετάξατο, καὶ τὸν κατὰ τῆς Ἀκαδημίας ἀνεδέξατο πόλεμον· καὶ οὔτε τὴν διδασκαλίαν ἐτίμησεν, ἧς φιλοτίμως ἀπήλαυσεν, οὔτε τοῦ πολυθρυλλήτου ἀνδρὸς ᾐδέσθη τὸ κλέος, οὔτε τὸ ἐν τοῖς λόγοις κράτος ἔδεισεν, ἀλλ' ἀναίδην πρὸς αὐτόν παρετάξατο, οὐκ ἀμείνοσιν ἐκείνου ἀλλὰ πολλῷ γε χείροσι χρησάμενος δόγμασιν.* cet.

ebendemſelben, woher jenes oben angeführte Hiſtörchen des Aelianus von der Vertreibung aus den *περιπάτοις* ſeiner Akademie durch den Ariſtoteles entſtanden ſei. Ariſtoxenus nämlich, mit dem Beinamen Muſikus, ein Freund und Schüler des Ariſtoteles, alſo die älteſte und nach Gellius [1]) Urtheile ſehr glaubwürdige Quelle, hatte in ſeinem Leben des Platon erzählt, wie während des Umherreiſens und der Abweſenheit deſſelben von Athen gewiſſe Leute, und noch dazu Fremdlinge, Nichtathener, ſich gegen ihn erhoben, und gegen ihn einen Peripatos errichtet hätten [2]). „Dies haben einige“, ſetzt Ariſtokles hinzu, „auf den Ariſtoteles gedeutet, ohne zu bedenken, daſs Ariſtoxenus ſeiner durchaus nur in der ehrenvollſten Art Erwähnung thut [3]).“ Er hätte auch noch hinzu-

1) Gellius Noct. Att. IV, cp. 11 nennt ihn virum litterarum veterum diligentiſſimum.

2) Ariſtocl. Meſſen. ap. Euſeb. XV, 2. Ich ſetze die eignen Worte deſſelben her, weil mehreres daraus in einigen der erhaltenen Biographien des Ariſtoteles wörtlich entnommen ſcheint. *Τίς δ' ἂν πεισθείη τοῖς ὑπ' Ἀριστοξένου τοῦ Μουσικοῦ λεγομένοις ἐν τῷ βίῳ τοῦ Πλάτωνος; ἐν γὰρ τῇ πλάνῃ καὶ τῇ ἀποδημίᾳ, φησὶν ἐπανίστασθαι καὶ ἀντοικοδομεῖν αὐτῷ τινὰς περίπατον, ξένοις ὄντας.*

3) Hiernach ſcheint nun ſelbſt die Angabe bei Suidas, v. *Ἀριστόξενος*, bezweifelt werden zu müſſen, daſs nämlich derſelbe aus einem eifrigen Schüler und Anhänger des Ariſtoteles ſpäter, da dieſer den Theophraſt und nicht ihn zum Fortſetzer ſeiner Schule beſtimmt, ein erbitterter Feind und Verleumder ſeines Lehrers geworden ſei, wenigſtens, meine ich, würde Ariſtokles, hier, wo es recht darauf ankam, dieſen Umſtand, hätte er ihn für wahr gehalten, oder überhaupt gekannt, gewiſs nicht unerwähnt gelaſſen haben. Es ſcheint vielmehr dies Gerücht über den Ariſtoxenus erſt ſpäter, und vielleicht durch eine Verwechſelung deſſelben mit einem Gegner des Stagiriten gleiches Namens entſtanden zu ſein.

fügen können, daſs die Worte des Ariſtoxenus ſchon der Zeit wegen gar nicht auf den Ariſtoteles gedeutet werden könnten; denn die Ausdrücke: ἐν γὰρ τῇ πλάνῃ καὶ τῇ ἀποδημίᾳ, welche in der unten in der Note ausgehobenen Stelle Ariſtokles aus dem Werke des Ariſtoxenus ſelbſt anzuführen ſcheint, ſcheinen doch wohl kaum anders als auf die bedeutenden Reiſen bezogen werden zu können, welche Platon gröſstentheils noch vor Ariſtoteles Ankunft in Athen unternommen haben ſoll, für deren hiſtoriſche Wahrheit im Allgemeinen übrigens dies, wiewohl kurze Zeugniſs eines Zeitgenoſſen von den neueren Lebensbeſchreibern des Platon Beachtung verdient hätte. — Aus dieſer Nachricht nun, ſcheint uns, wie wir oben andeuteten, auf dem gewöhnlichen Wege der Verdrehung und Entſtellung ſolcher Notizen, je nach der Individualität der Ueberlieferer, das Mährchen bei Aelian entſtanden zu ſein.

Faſſen wir nun die eben beleuchteten hiſtoriſchen Angaben über die Feindſchaft zwiſchen Ariſtoteles und Platon zuſammen, ſo erſcheinen ſie ſchon an ſich betrachtet ſämmtlich als keinen Glauben verdienend. Aber es liegt ihnen, wie dies bei dergleichen Erzählungen und Meinungen gewöhnlich der Fall zu ſein pflegt, immer wenigſtens etwas Wahres zum Grunde, wenn auch dies Fundament von dem luftigen, ſpäter darauf errichteten Gebäude weſentlich verſchieden iſt. Dies führt uns zu der Aufſtellung und Beantwortung der Frage: „Von welcher Art war denn das Verhältniſs, welches ſich zwiſchen Platon und Ariſtoteles im Leben geſtaltete, und nach Maſsgabe ihrer beiderſeitigen Individualität geſtalten muſste?“

Leider verbreitet ſich die Abhandlung Mahne's über den Ariſtoxenus, woraus ich vielleicht näheres zu entnehmen hoffte, nicht weiter über dieſen intereſſanten Gegenſtand.

Eine Darſtellung deſſen, **worin** die Anſichten beider Männer in philoſophiſcher Hinſicht von einander abwichen [1]), und ſich gegenüber traten, gehört natürlich nicht hierher. Sie gäbe Stoff zu einem eignen Werke; auch bedarf es derſelben für unſern Zweck keineswegs.

Platon's innerſte Eigenthümlichkeit, zu deren vollkommener Anſchauung uns ſeine Werke gelangen laſſen, ſteht in einem ſcharfen Contraſte zu der des Ariſtoteles; es iſt der Gegenſatz nüchterner, beſonnen klarer Proſa zur begeiſterten ſich über die endlichen Schranken erhebenden Poëſie. Während die Werke des einen das Gepräge der höchſten mit der Vernunft vereinten Phantaſie an ſich tragen, findet ſich bei dem andern weder in dem Gange ſeiner Betrachtung, noch in der Form der Darſtellung von jenem Elemente die geringſte Spur. Ueberall begegnen wir dem ruhigen, ſcharfen, durchdringenden, auf die Realität der Dinge zurückgehenden und dieſe nie aus dem Geſichte verlierenden Verſtande. Während der eine keine Gelegenheit unbenutzt läſst, ſich vom Endlichen zum Unendlichen, vom Sinnlichen zum Ueberſinnlichen zu erheben, und die den menſchlichen Geiſt feſſelnd umgebenden Schranken zu durchbrechen, hält ſich der andere meiſtens innerhalb dieſer Schranken, mit einer faſt ängſtlich zu nennenden Scheu. Sehen wir Platon überall nach Aufſtellung eines Ideals für das Leben ringen,

---

1) Es ſcheint dieſe Unterſuchung zu einer gewiſſen Zeit ein Lieblingsgegenſtand der Gelehrten geweſen zu ſein, denn die Litteraturgeſchichte des XVſten und XVIIten Jahrhunderts allein weiſt an 15 Schriften über dieſen Gegenſtand auf, die man in Krug's: Handbuch der Geſchichte der Philoſophie alter Zeit S. 245 aufgeführt finden kann.

und darüber zuweilen wohl selbst das wirkliche Leben vergessen, oder mindestens in den Hintergrund stellen; so erblicken wir dagegen in Aristoteles den Geist, der gerade im Gegensatze dieses Strebens immer nur das Leben, wie es sich in der Wirklichkeit darbietet, zu erkennen, darzustellen, und zu regeln strebt. „Aristoteles" (sagt Tennemann, Gesch. der Philos. Bd. III, S. 25..) „hatte schon als Schüler andere Grundsätze als Platon, erstens, weil er eine bestimmte Neigung zum Naturforschen mitbrachte, zweitens, weil er nie Platon's Ideenlehre richtig gefaſst hat; und dies vermochte er darum nicht, weil er, von einem entgegengesetzten Gesichtspunkte erfüllt, nicht in den Geist dieser Speculation eindringen konnte, und sich daher unter Ideen nicht regulative, sondern constitutive Principien dachte."

Dieser Gegensatz der beiderseitigen innern Eigenthümlichkeit muſste wohl mit der Zeit nothwendig auch in dem äuſsern Verhältnisse beider eine gewisse abstoſsende Kraft bewähren, die jedoch freilich auch noch in manchem andern beachtungswerthen Umstande Nahrung fand. Wenn dem Stagiriten einestheils Manches in den philosophischen Ansichten seines Lehrers nicht genügte, Manches ihm gänzlich widersprach, so mochte, falls wir aus Aristoteles eigner Darstellungsweise einen Schluſs wagen dürfen, selbst die Form, in welcher Platon mündlich wie schriftlich seine Lehren vortrug, den Aristoteles wenig ansprechen, oder doch mindestens gewiſs den Beifall nicht bei ihm finden, den eine zahlreiche Menge von Anhängern dem gröſsesten Philosophen der Zeit enthusiastisch spendete. Möglich, daſs selbst dieser zuweilen einseitige, blindvergötternde Enthusiasmus, mit welchem wohl eine groſse Zahl seiner Zeitgenossen dem von ihnen für unerreichbar vollkommen gehaltenen Platonismus huldigten, eine Art

Bitterkeit in dem Ariſtoteles erregte, und ihn gerade zur ſchärferen und genaueren Auffuchung der Mängel und Irrthümer deſſelben anreizte, deren Entdeckung er denn doch auch wohl nicht immer bloſs für ſich bewahrte. Ueberhaupt trugen wohl die Anhänger beider, und zwar, wie wir ſehen, faſt ausſchlieſslich die Sokratiker und Platoniker, auch ſpäter viel zur Verbreitung der Meinung von perſönlicher Feindſchaft zwiſchen beiden Männern bei [1]).

Ferner aber war des Stagiriten hochſtrebender ehrbegieriger Sinn überhaupt wenig dazu geeignet, ſich irgend einem Geiſte unterzuordnen, und ſchmiegſam ſich in alle Formen eines ſolchen fügend ſeine Ueberlegenheit anzuerkennen. Er war lebendig durchdrungen von dem Gefühle eigner gewaltiger Kraft, und, mochte er auch vor einem Platon die höchſte Achtung hegen, dennoch achtete er es zu gering, bloſs die Zahl ſeiner Anhänger zu vermehren. Möglich auch, daſs dem alternden Platon das Verſtandesübergewicht des noch in der erſten Blüthe der Jugendkraft ſtehenden Schülers zuweilen, und wie nicht zu läugnen auch durch des letztern Schuld, unbehaglich fühlbar, die Schärfe und das Durchdringende ſeines Urtheils, verbunden mit den, aus tief eindringenden Forſchungen gewonnenen Kenntniſſen der Natur in ihren verſchiedenartigſten Geſtaltungen, nicht ſelten gefährlich für den eignen Ruhm erſcheinen mochte. Aber alles dieſs, was immer nur Vermuthung, wenn gleich nicht ganz unbegründete bleiben wird und muſs, alles dieſs als unumſtöſslich wahr und ausgemacht angenommen, ſind wir dennoch weit entfernt, eine Spannung und Feindſchaft beider als hiſtoriſch glaubwürdig gelten zu laſſen,

1) Vergl. Caelius Rhodigin. a. a. O. S. 36.

wie fie nur ein Patritius und ihm Aehnliche aus den Erzählungen eines Aelian folgern konnten.

Aber was war es denn, was überhaupt im Alterthume jene Meinung von einer folchen veranlafste? Die Antwort auf diefe Frage liegt fo gar fern nicht, ja, wir möchten fagen, es wäre eher zu verwundern, wenn unter den Händen fpäterer Notizenfammler jene Meinung nicht erwachfen wäre, als man fich wundern darf, dafs fie entftanden ift.

Einmal nämlich läfst fich den Nachrichten von der in diefer früheren Zeit feines Lebens dem Ariftoteles beigelegten etwas zu grofsen Aufmerkfamkeit auf fein Aeufseres nicht wohl aller Glaube unbedingt abfprechen [1]), und ebenfowenig ift es unwahrfcheinlich, dafs Platon diefe ihm widerwärtige Schwäche feines ausgezeichneten Schülers hin und wieder mit einem gewiffen feinen Spotte gerügt habe [2]). Ariftoteles tritt uns überall als ein Mann entgegen, der keineswegs, in fich felbft zurückgezogen und der ihn umgebenden Welt entfremdet, nur allein den Wiffenfchaften lebte, fondern der vielmehr das Leben durch eigne Erfahrung in feinen verfchiedenften Seiten und Geftaltungen felbft durchlebt hat. Ein Blick auf feine fo vielfältig bewegten Lebensfchickfale, und auf die unermefslich reichen Schätze von Lebenserfahrung und Menfchenkenntnifs, die vornehmlich in feinen ethifchen Schriften noch heute unfere Bewunderung erregen, und deren Gültigkeit zum Theil eine ewige ift, müffen einen jeden hiervon überzeugen. Bedenkt man aber ferner,

1) Wird ja doch von feinem Freunde und Lieblingsfchüler Theophraft ganz Aehnliches von dem bekannten Hermippus erzählt, bei Athenäus I, p. 21.

2) Caelius Rhodig. XVII, p. 667.

dafs Platon, sei es Absicht oder Zufall, seines gröfsesten Schülers in seinen Werken nirgends erwähnt, dafs er den Speusippus und nicht den Aristoteles zu seinem Nachfolger in der Akademie bestimmte, dafs ferner die Meinung von dem Zwiespalte in den philosophischen Ansichten beider, und die Kunde von des Stagiriten öfterem polemischen Verfahren gegen Platon aus seinen Schriften allgemein verbreitet war, und dafs daneben die bald näher zu besprechende zarte und schonende Art und Weise, in welcher diefs von Aristoteles geschah, die Notizenkrämer und Anekdotensammler, sowie überhaupt das Heer derjenigen [1]) wenig kümmerte, welchen als erbitterten Neidern und Feinden, oder auch nur philosophischen Gegnern [2]) des Stagiriten jedes Mittel zur Verunglimpfung und Herabwürdigung des gehafsten Gegenstandes nach Art gemeiner Seelen willkommen war, — bedenkt man, sage ich, diefs alles, so dürfte man sich wohl vielmehr wundern, dafs die Menge gehäſsiger Anekdoten von Aristoteles Undankbarkeit gegen seinen Lehrer nicht noch weit gröfser ist, als wir sie gegenwärtig finden, und zweifelsohne mag bei den grofsen Verlusten in der Litteratur aus dieser Zeit mit manchem Herrlichen auch wohl manches Derartige der verdienten Vergessenheit und Vernichtung anheim gefallen sein. Doch auf diesen Gegenstand werden wir weiter unten noch einmal zurückkommen.

---

1) Themistius orat. IV. sagt, es seien ihrer ein Heer, τῶν ἐπιθεμένων Ἀριστοτέλει τῷ Σταγειρίτῃ.

2) Sehr bezeichnend sagt Cicero (de finib. II, cp. 25): Sit ista in Graecorum levitate perversitas, qui maledictis insectantur eos, a quibus de veritate dissentiunt. Beherzigungswerthe Worte!

Aber das schönste und sicherste Zeugniſs für die hohe Achtung nicht nur, sondern auch für die Zuneigung und Freundschaft des Aristoteles, welche er für seinen groſsen Lehrer hegte, giebt uns unstreitig Aristoteles selbst in seinen Schriften da, wo er gegen die Ansichten desselben polemisch auftreten zu müssen glaubt. Eine Hauptstelle ist hier die Widerlegung der Platonischen Ideentheorie in der Nikomachiischen Ethik [1]). Schon die Art, in welcher sich Aristoteles bei dieser Gelegenheit ausdrückt, ist bezeichnend für sein Gefühl, daher ich die ganze Stelle hersetze: *Τὸ δὲ καθόλου* (sagt er) *βέλτιον ἴσως ἐπισκέψασθαι καὶ διαπορῆσαι, πῶς λέγεται, καίπερ προςάντους τῆς τοιαύτης γενομένης ζητήσεως, διὰ τὸ φίλους ἄνδρας εἰςαγαγεῖν τὰ εἴδη· δόξειε δ' ἴσως ἂν βέλτιον εἶναι, καὶ δεῖν ἐπὶ σωτηρίᾳ γε τῆς ἀληθείας καὶ τὰ οἰκεῖα ἀναιρεῖν, ἄλλως τε καὶ φιλοσόφους ὄντας· ἀμφοῖν γὰρ ὄντοιν φίλοιν ὅσιον προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν* [2]).

---

1) Ethic. Nic. I, cp. 6 (nicht cp. 4, wie Buhle angiebt), wo Zell in seinem Commentare S. 25. auſser andern vergleicht: Magn. Moral. I, 1, p. 193. Eth. ad Endem. I, 8, p. 265.

2) Vielleicht verdankt dieser Stelle jene Aeuſserung ihren Ursprung, welche Pseudo-Ammonius und andere dem Aristoteles in den Mund legen, und die noch heute sprüchwörtliche Kraft hat: Amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica veritas. Hiebei darf vielleicht noch das erwähnt werden, daſs in der bunt zusammengewürfelten Vita von Pseudo-Ammonins jene Aeuſserung, und zwar natürlich um Platon's Namen verkürzt, diesem selbst beigelegt wird, denn dort (p. 45. Buhle) werden die Worte: *Φιλὸς μὲν Σωκράτης ἀλλὰ φιλτάτη ἡ ἀλήθεια*, und *Σωκράτους μὲν ἐπ' ὀλίγον φροντιστέον, τῆς δὲ ἀληθείας ἐπὶ πολύ*, ausdrücklich als Worte des Platon erwähnt, und diese letztern werden auch, erinnere ich mich recht, in irgend einem Platonischen Dialoge dem Sokrates in den Mund gelegt; obwohl ich die Stelle selbst nicht anzugeben weiſs. „Auch

Es ſpricht ſich in dieſen wenigen Worten ein Gefühl von ehrerbietiger Achtung und Anerkennung, neben dem aufrichtigſten und reinſten Streben nach Wahrheit aus, welches nur perſönliche Feindſchaft verkennen könnte, und der Ariſtoteles, der ſo ſchreiben, der den dahingeſchiedenen Platon einen ihm lieben und werthen Mann nennen konnte, der ſollte auf eine ſo undankbare und unwürdige Weiſe den lebenden gekränkt haben, wie es ihm die böſen Zungen ſpäterer Scribenten ſchuld geben? Faſt ſcheint es, als habe der Stagirit, als er jene Worte niederſchrieb, entweder ſpätere gehäſſige Auslegung ſeines polemiſchen Verfahrens geahnt, oder auch wohl bei Lebzeiten ſchon Stimmen einſeitiger Beurtheiler zu vernehmen Gelegenheit gehabt, denen ſelbſt ſein Auflehnen gegen ſeines Lehrers Anſichten und Lehrſätze wider Dankbarkeit und Pietät zu verſtoſsen ſchien. — Ja, dergleichen iſt doch auch jetzt nichts Unerhörtes. — Gewiſs, Ariſtoteles war fern von Undankbarkeit gegen ſeinen groſsen Lehrer, ſo wahr es iſt, was der greiſe Göthe ſagt [1]: „Undank iſt immer eine Art von Schwäche; ich habe nicht geſehn, daſs tüchtige Menſchen undankbar geweſen wären".

Aber auch bei allen andern Gelegenheiten, wo Ariſtoteles polemiſirend gegen Platon auftritt, und dergleichen Stellen ſind nicht eben wenige in ſeinen Werken, — nirgends geſchieht es mit Bitterkeit, und noch viel weniger zeigt ſich irgend eine Spur perſönlicher Animoſität, die begierig die Gelegenheit ergreift um

hierin alſo", ſetzt Pſeudo-Ammonius hinzu, „befolgte Ariſtoteles, wenn er gegen Platon disputirte, nur ſeines Lehrers eigne Anſicht (φρονεῖ τὰ τοῦ Πλάτωνος)."

1) Für Kunſt und Alterth. Bd. III, Heft I.

ſich Luft zu machen. Wer dergleichen in einer gewiſſen Art des Ausdrucks, die ganz beſonders da, wo es ſich um die Platoniſche, von Ariſtoteles vorzüglich verfolgte Ideentheorie handelt, der Sache zuweilen einen etwas lächerlichen Anſtrich giebt, wer, ſage ich, darin ein Anzeichen perſönlicher Erbitterung finden will, würde ſich, meinen wir, an dem Genius des Stagiriten wie an der Wahrheit ſelbſt gleichſchwer verſündigen. Wo es Meinungsverſchiedenheiten galt, haben wohl die gröſseſten Geiſter aller Zeiten, der gegenſeitigen perſönlichen Freundſchaft und Achtung unbeſchadet, bei ihren Widerlegungsverſuchen ſich nie ganz eines gewiſſen Beſtrebens enthalten, aus des Gegners Anſichten und Behauptungen lächerlich erſcheinende Folgerungen zu ziehen; natürlich wenn dies ohne der Wahrheit zu nahe zu treten geſchehen konnte; und gewiſs kann des Ariſtoteles polemiſche Verfahrungsweiſe manchen Neueren als würdiges Muſter dienen.

In dem Machwerke des Pſeudo-Ammonius, welcher vor allen gerade bei dieſem Punkte, der das Verhältniſs des Ariſtoteles zum Platon betrifft, länger verweilt, ſcheinen die in dieſer Stelle enthaltenen Nachrichten und Raiſonnements aus irgend einem nns verlornen Werke über das Leben des Ariſtoteles, vielleicht aus Ariſtokles Meſſenius, entnommen zu ſein. Eigenes Produkt jenes einfältigen Zuſammenſtellers ſind ſie gewiſs nicht [1]). In dieſen Bruchſtücken wird Ariſtote-

1) Man ſehe nur auf das *ἀντῳκοδόμησε*, was auch Ariſtokles hat; ferner auf das: *ὥς τινες ὑπολαμβάνουσι*, und auf das: *πειρῶνται γάρ τινες λέγειν*, u. a. m. — In der latein. vita (Vet. translat.), in welcher das Hiehergehörige wörtlich überſetzt iſt, findet ſich nur (p. 57. Buhle) der unverſtändige Zuſatz, daſs namentlich Ariſtoxenus und ſpäter Ariſtokles Vertreter

les durchweg gegen den Vorwurf der gegen Platon bewiesenen Undankbarkeit in Schutz genommen. So wird angeführt, daſs er demſelben ſogar einen Altar geweihet habe, mit der Aufſchrift:

Βωμὸν Ἀριστοτέλης ἐνιδρύσατο τόνδε Πλάτωνος
Ἀνδρὸς, ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις.

Iſt nun auch auf die Richtigkeit der Inſchrift nicht allzuviel zu geben, da ſelbige, wie Buhle (p. 53 Opp. Ariſt. T. I) zeigt, aus einem Fragmente der Elegien an den Eudemus, welches man nicht einmal mit Sicherheit dem Ariſtoteles zuſchreiben darf, zuſammengeſetzt zu ſein ſcheint [1]); ſo kann dabei doch das Factum ſelbſt vollkommen wahr ſein, da es an ſich nicht unwahrſcheinlich iſt. — Aber mehr Beachtung verdient jedenfalls das darauf folgende Raiſonnement, mit welchem der von Pſeudo - Ammonius benutzte Verfaſſer darzuthun ſich bemüht, daſs Ariſtoteles bei Lebzeiten des Platon gar keine eigne und zwar, was wohl zu beachten, keine feindlich gegen Platon gerichtete Schule im *Λυκεῖον* eröffnet habe. Es ſei dieſs ſchon deshalb unthunlich geweſen, weil Platon ſelbſt in politiſcher Hinſicht durch ſeine mächtigen Verwandten, die atheniſchen Feldherren Chabrias und Timotheus, (wir ſetzen hinzu: auch überhaupt als atheniſcher Bürger gegen den Fremdling von Stagira) ein entſcheidendes Uebergewicht zu Athen gehabt habe; ein Raiſonnement, welches, wenn man die damalige Jugend und Unberühmt-

---

der Meinung ſeien, daſs Ariſtoteles bei Platon's Lebzeiten lehrend mit ihm rivaliſirt habe!

1) N. Bach (in einem Aufſatze über Urſprung und Behandlung der elegiſchen Poëſie bei den Griechen in d. Allgem. Schul-Zeitung, 1829, Abth. II, No. 134) erwähnt deſſelben jedoch, ohne einen Zweifel gegen die Aechtheit beizufügen.

heit des Ariftoteles noch mit in Anfchlag bringt, als nicht unhaltbar fich kund giebt. — Damit darf und foll jedoch keineswegs behauptet werden, dafs Ariftoteles in diefer ganzen Zeit feines erften Aufenthalts zu Athen überhaupt gar nicht lehrend aufgetreten fei. Ohne Zweifel hatte auch er in der letzteren Zeit fchon einen, wenn gleich kleineren Kreis von Jünglingen und Männern um fich verfammelt, denen er feine Anfichten lehrend mittheilte. Darauf führt die hiftorifche Nachricht, dafs fein Freund Hermias, Beherrfcher von Atarneus und Affos, bei feinem Aufenthalte zu Athen, wo er den Stagiriten kennen lernte, auch diefen neben Platon gehört habe. Aber es kommt hiezu noch ein Umftand, der die Sache in ein helleres Licht fetzen wird.

Es wird nämlich durch eine Menge alter Zeugniffe aufser Zweifel gefetzt, dafs zu irgend einer Zeit zwifchen Ariftoteles und Ifokrates, als Häuptern einer Schule, eine Art Wettftreit und Eiferfucht Statt gefunden habe. Durch den Beifall, welchen dem Ifokrates feine Vorträge über die Kunft der Beredtfamkeit erwarben, und die Menge der Zuhörer, welche von denfelben angezogen wurden, fcheint Ariftoteles, trotz feiner bekannten geringen Meinung von dem Werthe der Redekunft, veranlafst worden zu fein, über denfelben Gegenftand Vorträge zu halten und damit förmliche Redeübungen zu verbinden. Ifokrates, mehr die panegyrifche als die praktifche Beredtfamkeit berückfichtigend [1]), liefs fich auch in feiner Theorie, welche einer umfaffenden Rückficht auf gerichtliche Beweife ebenfofehr ermangelte als in fei-

1) Auditoriis enim fe, non judiciis comparavat. Quintil. X, 1, 79. und dafelbft Frotfcher's Note, p. 70. Cic. orat. §. 42.

nen Grundfätzen rein - empirifche Betrachtung vorherrfchte, Mängel zu Schulden kommen, die Ariftoteles, von polemifchem Wetteifer mit jenem geleitet, wahrnahm, um reichhaltige Theorien von gröfserer Gründlichkeit einzuführen [1]).

Seinen Unwillen über den nach feiner Meinung unverdienten Beifall und Zulauf, welchen feines Gegners Vorträge fanden, bezeichnet hinlänglich der angeblich Euripideifche Vers, deffen er fich bei jener Gelegenheit mit Anwendung auf den Ifokrates bedient haben foll:

Αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ἰσοκράτη δ' ἐᾶν λέγειν [2]).

Die Hauptftelle über diefen ganzen Gegenftand findet fich bei Cicero [3]), der fich darüber folgendermafsen verlauten läfst: Itaque ipfe Ariftoteles, quum florere Ifocratem nobilitate difcipulorum [4]) videret, quod ipfe fuas disputationes a cauffis forenfibus et civilibus ad inanem fermonis elegantiam transtuliffet, mutavit repente totam formam prope difciplinae fuae, verfumque

---

1) Vergl. Leonhard Spengel *Συναγωγὴ τεχνῶν*, f. artium fcriptores ab initiis usque ad editos Ariftotelis de Rhetorica libros, p. 165...

2) Das Fragment (f. Beck Euripid. T. II, p. 405, vergl. Plutarch. adverf. Colot. p. 1108 B. Tom. V, p. 528 ed. Wyttenb.) lautet vollftändig:

Ὑπὲρ γε μέντοι παντὸς Ἑλλήνων στράτου
Αἰσχρὸν σιωπᾶν, βαρβάρους δ' ἐᾶν λέγειν.

Schütz (zu Cic. ad Attic. VI, 8, epift. 281 ed. Sch.) hält fie für Worte des Ulyffes im Philoktet des Euripides, doch ift man überhaupt über den Verf. zweifelhaft. Vergl. Müller ad Cic. de Oratore III, cp. 35, S. 514.

3) De Oratore VII, cp. 35.

4) So war unter andern der berühmte Timotheus, Konons Sohn, fein Schüler, Cic. a. a. O. cp. 34.

que quendam de Philocteta paullo fecus dixit. Ille enim, turpe fibi, ait, effe tacere quum barbaros, hic autem, quum Ifocratem pateretur dicere. Itaque ornavit et illuftravit doctrinam illam omnem, rerumque cognitionem cum orationis exercitatione conjunxit [1]). Aber wichtiger noch find die folgenden Worte, aus welchen etwas für die Zeitbeftimmung der Rivalität beider Männer hervorgeht. Cicero läfst nämlich in der angezogenen Stelle den Craffus fo fortfahren: neque vero hoc fugit fapientiffimum regem Philippum, qui hunc Alexandro filio doctorem accierit, a quo eodem ille et agendi acciperet praecepta et eloquendi [2]). Augenfcheinlich fetzt er alfo das öffentliche Beftreben des Ariftoteles für die Ausbildung der Theorie der Beredfamkeit in die Zeit feines erften Aufenthaltes zu Athen, lange vor feiner Berufung an den Hof des makedonifchen Philipp, und diefs ift das Einzig-richtige. Ifokrates, der im Jahre 338 vor Chrifto in einem Alter von 98 Jahren ftarb, mufs bei jener Rivalität des Ariftoteles fchon fehr bejahrt, und mindeftens an 80 und einige Jahre alt gewefen fein; und diefs ift es eben, was Quin-

1) Denfelben Gegenftand berührt Cicero öfters; fo im Orator cp. XIII, wo Brutus die Rolle des Ariftoteles übernimmt; aus der bald darauf folgenden Stelle (Orator. cp. XIV, §. 46) geht zugleich augenfcheinlich hervor, dafs Cicero den Bericht des Hermippus vor Augen hatte, und wir lernen aus ihr, was das: πρὸς θέσιν ἐγύμναζεν τοὺς μαθητάς bei Diogenes Laertius fagen wolle; desgl. cp. XIX, §. 62. cp. LI, §. 172. de Offic. I, 1, §. 4. Tufcul. I, cp. 4. Aufserdem find noch nachzufehn: Quintilian Inftit. orat. III, cp. 1, 14, p. 124. Burm. Dionyf. Halic. T. II, p. 104, l. 14. Sylb. und die Ausleger zu Cic. und Quintil. a. a. O.

2) Diefe Stelle hatte Quintilian vor Augen, Inftit. orat. I, cp. 1, p. 11. Obrecht (§. 23, p. 12. Gernhard).

tilian durch sein: eoque jam paullo seniore, andeutet. Ganz unbegreiflich aber, und ein ausgezeichnetes Beispiel von Flüchtigkeit und Ungenauigkeit bleibt es, daſs Buhle [1]) dieſen ganzen Umſtand in diejenige Lebensperiode des Ariſtoteles hinaufrücken konnte, in welcher ſich derſelbe nach ſeiner Rückkehr aus Makedonien zuletzt in Athen aufhielt. Es war doch wahrlich nicht ſchwer, zu bemerken, daſs das Jahr der Rückkehr des Stagiriten nach Athen ſchon das vierte nach dem Tode des Iſokrates geweſen ſei. Der Mangel an richtiger Einſicht in dieſe Zeitbeſtimmungen bewog einen früheren Herausgeber der Ciceroniſchen Schrift: de Oratore, Wetzel, jene ganze Erzählung bei Cicero für unwahrſcheinlich zu halten. Aber ſie hat ihre ganz vollkommene Richtigkeit, und es kommt nur darauf an, ihr die gehörige Zeit anzuweiſen; und dieſe iſt eben keine andere, als, wie ſchon angedeutet, die Zeit gegen das Ende von Ariſtoteles erſtem Aufenthalte zu Athen. Dieſe Zeit beſtätigt nun ſogar auch, vielleicht ohne ſeinen Willen, Diogenes Laertius durch dasjenige, was er aus Hermippus über den ganzen Umſtand, freilich verwirrt genug, excerpirte. Bei ihm ſteht nämlich in dem angeführten Verſe ſtatt des Iſokrates — Ξενοκράτης, und dieſs iſt keineswegs mit Menage in jenes zu corrigiren, denn die nähere Betrachtung ergiebt, daſs es kein Fehler der Abſchreiber, ſondern des Diogenes ſelber iſt. Diogenes nämlich hatte, als er jene Worte niederſchrieb, wahrſcheinlich das Werk des ſehr genauen und ſorgfältigen Hermippus nicht mehr vor Augen, daher die Verwirrung, mit der er, deſſen Sache Ge-

---

1) Ariſtot. Opp. T. I, p. 95.

nauigkeit und Ordnung überhaupt nicht war, dasjenige, was er vom **Isokrates** gelesen zu haben sich erinnerte, auf den **Xenokrates** übertrug, und nun zweierlei, nämlich die Rivalität des Aristoteles gegen Isokrates, und das, etwa 15 bis 20 Jahre spätere, Zusammenleben und Wirken des Aristoteles und Xenokrates zu Athen vermischte und durch einander warf, während er eigentlich das erste allein hätte berichten sollen. Aber die disjecta membra Hermippi lassen sich noch recht wohl aus dem Spreuhaufen der Erzählung des Laertiers zusammenfinden. Dahin gehören nun: 1) „Die Zeit, in welche die Rivalität des Aristoteles gegen den angeblichen Xenokrates gesetzt wird, nämlich die Rückkehr des Aristoteles von einer, in Angelegenheiten der Athener zum Philipp unternommenen, Gesandtschaft, welche nothwendig in die Zeit zwischen 359 bis 349 fallen muss.“ Damals aber lehrte Xenokrates überhaupt noch gar nicht; vielweniger war er *σχολάρχης* der Akademie; als solchen finden wir ihn erst im zweiten Jahre der 110ten Olympiade (d. i. 339 vor Christo). Ja, er war auch ein so guter Freund und selbst Anhänger des ihm weit überlegnen Aristoteles, dass er diesen sogar, als er im Jahr 349 Athen verliess, zu ihrem beiderseitigen Freunde Hermias nach Asien begleitete. 2) „Der Vers mit dem Namen des Isokrates, welchen Diogenes zwar in Xenokrates zu verwandeln sich bewogen fand, von welcher Vertauschung aber das ganze Alterthum keine Notiz genommen hat.“ Hierüber brauchen wir wohl, wenn man nur Cicero's, der dritthalbhundert Jahre früher lebte, und Quintilian's Autorität gegen Diogenes in Anschlag bringt, kein Wort weiter zu verlieren. 3) „Endlich der Zusatz: *καὶ πρὸς θέσιν συνεγύμναζε τοὺς μαθητάς*, und, was wohl zu merken, *ἅμα καὶ ῥητορικῶς ἐπασκῶν*.“

Auf diese Weise scheint uns die Sache als klar, und historisch-sicher, wie auch als übereinstimmend von den Alten erzählt, erwiesen zu sein.

Was nun aber den Aristoteles betrifft, so scheint er sich allerdings bei dieser Rivalität nicht immer in den Schranken der Mäßsigung und Leidenschaftslosigkeit, die ihm später eigen war, gehalten zu haben. Dionysius von Halikarnaß bezeichnet wenigstens seine Ausfälle auf den Isokrates als äußerst heftig und bitter, und zuweilen ungerecht [1]); und die Worte Cicero's [2]): „quorum uterque (Arist. und Isokrates) suo studio delectatus, contemsit alterum", enthalten, genau betrachtet, auch eine Andeutung eines gewissen feindselig-heftigen Verhältnisses. Ja, ein Schüler des Isokrates, Kephisodorus (oder Kephisodotus), fühlte sich sogar veranlaßt, eine Vertheidigungsschrift seines Lehrers gegen den Aristoteles in 4 Büchern zu verfassen [3]), in welcher er nicht nur heftig gegen des Stagiriten moralischen Charakter loszog, sondern ihm unter anderm auch die Abfassung eines eignen Werks über Sprüchwörter als etwas eines Philosophen unwürdiges vorwarf [4]); ein Umstand, der freilich, zumal

---

1) Man vergl. die Aeußerungen des Aristoteles in der Rhetorik I, 9, §. 38, und dazu Buhle, Comment. p. 432.. III, 17, §. 10, 11, und 17; ferner den bittern Scherz des Aristoteles über die Masse der von den Buchhändlern damaliger Zeit feil gebotenen gerichtlichen Reden des Isokrates, bei Dionys. Hal. II, p. 79, 34 — 44. ed. Sylb.

2) De Officiis I, 1. §. 4.

3) Athenäus Deipn. II, p. 60 E.

4) Athen. II, p. 60 D.. (T. I. p. 232.. Schwgh.) *Κηφισόδωρος ὁ Ἰσοκράτους μαθητὴς ἐν τοῖς κατὰ Ἀριστοτέλους (τέσσαρα δ' ἐστὶ ταῦτα βιβλία) ἐπιτιμᾷ τῷ φιλοσόφῳ, ὡς οὐ ποιήσαντι λόγου ἄξιον, τὸ παροιμίας ἀθροῖσαι.* Falsch übersetzt

wenn wir uns dazu des Urtheiles des Ariſtokles Meſſenius[1]) und des Numenius (bei Euſeb. a. a. O. XIV, 6, p. 732) erinnern, eben kein günſtiges Vorurtheil für die ganze Schrift des Kephiſodorus und deren Verfaſſer erweckt, obſchon Athenäus ſie hoch zu halten ſcheint[2]) und Dionyſius von Halikarnaſs ſie *πάνυ θαυμαστὴν* nennt.

Ehe wir uns von dieſem Punkte im Leben des Ariſtoteles hinwegwenden, faſſen wir das Gewonnene kurz zuſammen. Es iſt dies **einmal** der Beweis für die öffentliche Lehrwirkſamkeit des Ariſtoteles ſchon während ſeines erſten Aufenthaltes in Athen, über welche ſich Zell in ſeinen Ferienſchriften (Th. I, S. 157) mit Unrecht verneinend äuſsert; **zweitens** die Beſtimmung der Abfaſſungszeit ſeines leider verlornen Werkes über Sprüchwörter (*παροιμίαι*, wie es Diogenes betitelt), über welche Buhle ganz falſch urtheilte, und urtheilen muſste; **drittens** endlich, was vielleicht das Wichtigſte iſt, der Beweis dafür, daſs Ariſtoteles überhaupt ſchon damals Schriften dem atheniſchen Publikum übergeben habe. Von dem genannten Werke über Sprüchwörter ſcheint es ohne weiteres nach dem Vorherigen einleuchtend zu ſein. Aber auch auf die Bekanntmachung anderer Werke läſst uns der ganze Umſtand mit dem Kephiſodorus und ſeiner Vertheidigung des Iſokrates ſchlieſsen. Es ſcheint mir durchaus

---

Schweighäuſer: „quod adagia colligere (Ariſtot.) operae pretium non duxerit". Ganz richtig verſtand die Stelle ſchon Menage ad Diog. Laert. V, 26 (p. 197, Tom. II). Diog. v. Laerte führt ſelbſt die Schrift des Ariſtoteles über Sprüchwörter noch mit auf (vergl. V, 26).

1) Bei Euſebius pr. ev. XV, 2, p. 792 A.

2) Deipnoſ. III, cp. 34, p. 122 A. B., vergl. Themiſt. Soph. p. 285.

aller innern Wahrscheinlichkeit zu ermangeln, daſs der genannte Kephiſodor bloſs auf den Grund mündlicher Angriffe von Seiten des Ariſtoteles in ſeinen Vorträgen ein ganzes Werk in 4 Büchern gegen jene Angriffe geſchrieben habe. Es iſt alſo, wie ich meine, der Vermuthung Raum geſtattet, daſs der Stagirit ſchon damals einzelne rhetoriſche Abhandlungen, zum Theil mit ſpeciellem polemiſchen Bezuge auf Iſokrates, herausgegeben habe [1]. Ein von Athenäus an der ſchon erwähnten Stelle [2] mitgetheiltes Fragment der Kephiſodoriſchen Schrift, in welchem dieſer durch Beiſpiele aus den bekannteſten und berühmteſten Dichtern das: bonus interdum dormitat Homerus, als allgemeinen Entſchuldigungsgrund für Miſsgriffe in Wendungen

---

1) Mit gewichtigen Gründen hat ſich neuerlich auch Hr. Prof. Kopp in Erlangen (vergl. Rhein. Muſeum J. III, Hft. 1, p. 93...) für die bei Lebzeiten des Ariſtoteles Statt gefundene Herausgabe der rhetoriſchen Schriften des Ariſtoteles erklärt, und die Glaubwürdigkeit der bekannten Sage von dem τάφρος, welcher die ſämmtlichen Schriften des Ariſtoteles aufgenommen habe, ſehr verringert. Möge der Verfaſſer des eben genannten Aufſatzes das oben Geſagte als einen kleinen Beitrag zur Beſtätigung ſeiner Anſicht annehmen, und mir erlauben, noch einen, vielleicht wichtigeren, in Bezug auf die meteorologiſchen Schriften des Ariſtoteles hier kurz hinzuzufügen. Philochorus nämlich, in einer bei Athenäus (Deipnoſoph. XIV, p. 656 B.) erhaltenen Stelle, beruft ſich bei einer phyſikaliſchen Behauptung auf das Zeugniſs des Ariſtoteles. Ob mit Unrecht, wie Caſaubonus zum Athenäus (Bd. VII, p. 634. Schweigh.) behauptet, der auf Ariſtoteles Meteorolog. IV, cp. 3 (pag. 92, lin. 29 ed. Bekk.) verweiſet, gilt für jetzt gleich. Genug, daſs die Thatſache reſultirt, daſs Philochorus, der um die Mitte des 3ten Jahrh. vor Chriſto ſtarb, die meteorologiſchen Schriften des Ariſtoteles benutzen konnte und benutzte.

2) Deipn. III, p. 122 A. B.

und Sentenzen geltend macht, läfst mich fchliefsen, dafs an diefer Stelle Ifokrates gegen ähnliche ihm vom Ariftoteles gemachte Befchuldigungen in Schutz genommen werde. Lefer, genauer mit dem Geifte des Ifokrates vertraut, werden diefe Andeutung für fich weiter und beffer verfolgen können.

Schliefslich fei mir hier noch eine Bemerkung zu machen erlaubt; ich meine nämlich, dafs das gefpannte Verhältnifs zwifchen Ifokrates und Ariftoteles vielleicht von beachtungswerthem Einfluffe auf die feindfelige Stimmung des Theopompus, eines Lieblingsfchülers des erftern, gegen Philipp von Makedonien, den Freund und Befchützer des letztern, gewefen fein dürfte; fowie eine feindfelige Stellung der Anhänger beider Männer als hiftorifch - gewifs und ficher gelten kann. St. Croix findet felbft in einem Briefe des Ifokrates (Ep. V. Opp. T. I, p. 454. Auger), in welchem diefer den Alexander für das Studium der Beredfamkeit auf Koften des Werthes der Dialektik zu gewinnen fucht, einen Ausfall auf den dem Redner verhafsten Stagiriten [1]).

Was nun die übrigen Nachrichten von des Ariftoteles Leben zu Athen in den Jahren von 368 bis 348 vor Chrifto betrifft, fo ift nur noch von einer, einzigen zu reden, die fich in der kurz zuvor behandelten Stelle des Diogenes von Laerte [2]) angedeutet findet. In dem verftümmelten Berichte des Hermippus wird nämlich einer Gefandtfchaft erwähnt, in welcher Ariftoteles zu irgend einer Zeit in Sachen der Athener an den Philipp abgefendet worden fei.

---

1) St. Croix Exam. critiq. p. 200.

2) V, 2.

Ist nun unsere oben gegebne Ansicht die richtige, dass Hermippus, wie zu erwarten steht, von der Rivalität des Aristoteles mit **Isokrates** geredet habe, so bestimmt sich die Zeit dieser Gesandtschaft von selbst. Weiter, glaube ich, lässt sich schwerlich über diese Sache etwas bestimmen; und ganz unbegreiflich ist es, was Buhle im Diogenes Laertius gesehn und gelesen haben muss, wenn er angiebt [1]): wie dort aus Hermippus erzählt werde, „dass der Stagirit Ol. 108, 4, 348 vor Christo, zur Zeit, als Hermias ermordet, und Aristoteles, wie wir später sehen werden, nach Mitylene entflohen war, von den Athenern als Gesandter zum Könige Philipp von Makedonien gesendet sei, um diesen von ferneren Versuchen zur Unterdrückung Griechenlands zurückzuhalten. Zum Danke für seine von glücklichem Erfolge begleiteten Bemühungen hätten ihm die Athener auf der Akropolis eine Statue gesetzt". Von diesem allen meldet Hermippus so gut wie nichts. Selbst die Zeit dieser Gesandtschaft, wenn sie irgend aus jener Stelle zu entnehmen ist, muss, wie schon gesagt, eine andere sein. Vom Inhalte und Erfolge der Gesandtschaft aber steht keine Sylbe im Diogenes. Was indessen die erwähnte Statue betrifft, so wissen wir weder ob sie mit jener Gesandtschaft zusammengehangen habe, noch ob sie vom Volke dem Aristoteles gesetzt worden, noch ob es überhaupt eine dergleichen je gegeben hat. Denn die einzige Quelle ist die alte lateinische Vita (Vet. transl.) des Aristoteles [2]). Pausanias [3]), den Buhle

---

1) A. a. O. p. 92.

2) In multis autem et Atheniensibus benefecit, ut declarant tractatus, qui sunt ad Philippum. Itaque Athenienses statuam ei construxerunt.

3) VI, 4.

anführt, sagt nur, er habe zu Olympia (nicht auf der Akropolis zu Athen) eine Statue ohne Inschrift gesehen, welche nach Angabe seines Führers den Aristoteles dargestellt habe. „Vielleicht“, setzt er hinzu, „errichtete sie ihm einer seiner Schüler oder ein Kriegsmann, weil er (Aristoteles) erst bei dem Alexander und später bei dem Antipater in hohem Ansehn stand.“ Gegen das Ende des Lebens des Aristoteles werden wir auf diese Stelle noch einmal zurückzukommen Gelegenheit haben.

IV.

Aristoteles verläfst Athen. Reise nach Atarneus. Aufenthalt daselbst beim Hermias. — Flucht nach Mitylene.

Jetzt aber sind wir auch mit allen unsern Nachrichten über Aristoteles ersten zwanzigjährigen Aufenthalt und Wirken in Athen zu Ende, da sich aufser den bisher behandelten auch nicht die geringste Notiz aus dem Alterthume zu uns herübergerettet hat. Nach Apollodor's Berechnung verliefs er es Ol. 108, 1, oder 348 vor Christo. In dieses Jahr fällt auch der Tod des Platon. Ob und wie dieser mit der Abreise des Stagiriten in Verbindung gestanden habe, ist dunkel und ungewifs; und selbst Vermuthungen führen hier nicht weit. Diejenigen von den Alten, die ihn, aus Verdrufs darüber, dafs Speusippus den Platon zum Nachfolger in der Akademie bestimmt habe, sich von Athen entfernen lassen, geben wenigstens dadurch zu, dafs durchaus kein, irgend bedeutendes Mifsverhältnifs bei Lebzeiten des Platon zwischen beiden Statt gefunden habe; denn wie hätte sonst Aristoteles denkbarer Weise hoffen können, dafs ihn Platon bei Bestimmung eines Nachfolgers berücksichtigen werde? Ich will nicht läugnen, dafs sich für dio Meinung, als habe Aristo-

teles wirklich im Unmuthe über unverdiente Zurücksetzung Athen verlassen, einiges sagen liefse; indessen dergleichen kann ein jeder nach eignem Belieben verfolgen, der, bei dem Mangel aller gewissen Zeugnisse, in historischen Möglichkeiten sich zu ergehen liebt. So ist es schon an sich nicht unwahrscheinlich, dass Aristoteles, nach so langem Aufenthalte an einem und demselben Orte, auch Reisen zur Vervollständigung seiner Ausbildung zu unternehmen für nöthig fand, und leicht möglich ist es, dass ein solcher lang gehegter Plan durch Platon's Tod seiner Ausführung näher gebracht wurde, da ihn jetzt der, gewiss von ihm hochverehrte Greis nicht mehr an Athen fesselte. Dazu kommt auch noch ein anderes Moment, welches sich, dünkt mich, aus der Zeitgeschichte entnehmen läßt. Aristoteles Abreise von Athen trifft gerade in die Zeit, in welcher ein Hauptschlag Philipps, mit glücklichem Erfolge auf das mächtige Olynth ausgeführt, die Athener mit Unruhe und Besorgniss, aber auch mit Erbitterung gegen den Makedonier erfüllte [1]). Vielleicht mochte der, gut makedonisch gesinnte, dem Philipp, wie es scheint, selbst schon persönlich befreundete Stagirit es für rathsam halten, den Ausbruch des nahenden Ungewitters, dessen Unvermeidlichkeit wie dessen Folgen er gewiss am richtigsten durchschaute, nicht in Athen abzuwarten; genug, er folgte der Einladung seines Freundes Hermias, Beherrschers der mysischen Stadt Atarneus, und begab sich dahin, oder, wie Strabo will, nach dem nahe dabei gelegenen Assos [2]), in Begleitung seines Freundes Xenokrates.

---

1) Vergl. Diodor. XVI, cp. 53 und 54, T. II, p. 123 — 124. Wess.

2) Strabo XIII, 57 (Th. V, p. 391. Siebenk.). Assos ist Geburtsort des Stoikers Kleanth. — Atarneus heifst bei Herodot (I, 160.

Dieser Hermias [1]) spielt eine so wichtige Rolle in dem Leben des Stagiriten, dass es sich wohl der Mühe verlohnt, der Zusammenstellung der über ihn erhaltenen Nachrichten hier ein Plätzchen zu gönnen. Strabo und Demetrius von Magnesia, welchen Diogenes von Laerte anführt, nennen ihn einen Bithynier, Eunuchen und Sklaven des Bithyniers Eubulus, welcher Atarneus und die umliegenden Orte beherrschte. Dass er kein Eunuch im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen, sondern nur einem Epigramme des Theokrit von Chios diesen Titel verdanke, hat zwar Ilgen wahrscheinlich gefunden [2]); doch streitet dawider die Autorität des

---

VIII, 106), Dionys. von Halikarnass, Strabo, Diodor (XVI, p. 122, vergl. T. I, p. 593. Wess.), u. a., wie Himerius und dem Verf. des Werks: περὶ Ἑρμηνείας (vergl. Fischer p. 156), Ἀταρνεύς (und so hat denn auch Aristoteles selbst in dem bekannten Gedichte auf Hermias den Genit. Ἀτάρνεος); welche Form dagegen andere statt Ἀταρνείτης zur Bezeichnung eines Einwohners gebrauchen (Menag. ad Diog. L. T. II, p. 47). Nach Strabo lag die Stadt am Meere. Herodot setzt sie an den Berg Kane in Mysien, Lesbos gegenüber. Zu Plinius d. ä. Zeit (N. H. V, 30) war es untergegangen. Neuere finden es wieder in dem heutigen Dickelik, so Kruse; — Choiseul nennt Dikeli Köi; Stieler auf seinem Altas: Pikeli.

1) Ueber die Richtigkeit der Schreibart Ἑρμείας gegen Ἑρμίας vergl. Buhle Arist. Opp. T. I, p. 31.. Auslegg. zu Strabo XIII, T. V, p. 391. Siebenk. Wessel. ad Diod. II, p. 122. Ueber das Leben des Hermias sind nachzusehn: Larcher Mémoires sur Hermias, in den Mém. d. l'Acad. des Inscript. et d. b. lettr. Vol. CXLVIII. Brucker historia critica phil. T. I, p. 782... Wesseling ad Diodor. XVI, 52. Die Stellen der Alten hat auch gesammelt Orelli, ad Hesychii Miles. Opusc. p. 98., und Camerar und Göttling ad Aristot. Oeconom. p. 131. Göttl.

2) Scol. Graecor. p. 162.

trefflichen Verfaffers jenes Werks: *περὶ Ἑρμηνείας*, welcher als eine Schwäche des fonft ausgezeichnet milden und nachfichtsvollen Fürften bemerkt, dafs er die Nennung der Wörter: *μαχαίριον*, *τομή*, und *ἐκτομή*, aus eben den Gründen nicht habe ertragen können, aus denen es dem einäugigen Philipp unangenehm gewefen fei, in feiner Gegenwart von Kyklopen, oder auch nur von Augen überhaupt fprechen zu hören. Seinen Herrn, den genannten Eubulus, beehrt Suidas fogar mit dem Namen eines Philofophen [1]). Das Zufammenhängendfte und Verftändigfte über den Hermias berichtet uns Strabo in dem angeführten XIIIten Buche feines Werks [2]).

Hermias war kein gewöhnlicher Sklave, fondern wohl mehr ein Freund feines Herrn. Diefer, durch Reichthum angefehen bei feinen Mitbürgern, (Strabo nennt ihn einen *τραπεζίτης*) fcheint felbft zur Zeit, als Ariftoteles noch in Athen war, eine Zeit lang dort gelebt, und den Umgang der Philofophen genoffen zu haben; wenigftens deutet hierauf der Name des Philofophen, welchen wir ihm von Suidas beigelegt finden. Sicherer aber ift es, durch Strabo's Zeugnifs, dafs Hermias längere Zeit in Athen verweilte; und dafs er dort nicht allein die Geldgefchäfte feines Herrn betrie-

---

1) *Δοῦλος γενόμενος Εὐβούλου Βιθυνοῦ, δυνάστου καὶ φιλοσόφου.*

2) T. V, p. 391. Sieb. Dort redet er von der Lage des feften Ortes Affos, und erzählt dabei, dafs auch Ariftoteles wegen Verwandtfchaft mit dem Hermias hier gelebt. Von diefem fagt er: *Ἦν δὲ καὶ Ἑρμείας, εὐνοῦχος, τραπεζίτου τινὸς οἰκέτης, γενόμενος δ' Ἀθήνησιν ἠκροάσατο καὶ Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους· ἐπανελθὼν δὲ τῷ δεσπότῃ συνετυράννησεν, πρῶτον ἐπιθεμένῳ τοῖς περὶ Ἀταρνέα καὶ Ἄσσον χωρίοις. Ἔπειτα διεδέξατο ἐκεῖνον, καὶ μετεπέμψατο τόν τε Ἀριστοτέλην καὶ Ξενοκράτην· κ. τ. λ.*

ben, fondern auch den Zuhörern des Plato [1]) und Ariftoteles fich beigefellt habe, würden wir auch wohl ohne des Geographen ausdrückliches Zeugnifs annehmen dürfen, weil fonft feine genaue Bekanntfchaft, oder vielmehr feine innige Freundfchaft mit dem Ariftoteles, nud der Umftand, dafs fich Ariftoteles nach Platon's Tode gerade zn ihm hingewendet habe, unerklärlich fein würden. Wenn irgend Umftäude zu ficheren Folgerungen berechtigen können, fo mufs diefer Hermias ein Mann gewefen fein, der, an Geift und Gemüth gleichhoch begabt, ein befferes Schickfal verdient hätte. Dafür bürgt auch das Intereffe, welches feine Perfönlichkeit nnd fein Schickfal im Alterthume fanden, welche jedem Gebildeteren bekannt gewefen zu fein fcheinen. Wann er Athen verlaffen und nach Afien zum Eubulus zurückgekehrt fei, ift ebenfowenig beftimmt, als fich die Zeit feines Aufenthalts genauer ermitteln läfst. Jedenfalls fcheint das erftere einige Jahre vor Platon's Tode gefchehen zu fein. Wie dem indeffen auch fei, genug, bei feiner Rückkehr nach Affos oder Atarneus fand er den Eubulns damit befchäftigt, jene Städte und ihre Umgegend von dem perfifchen Joche loszureifsen, und fich znm Beherrfcher derfelben zu machen, welches ihm auch gelang; und zwar, wie es, nach Strabo, fcheint, unter forgfältiger Mitwirkung des Hermias. Es war diefs diefelbe Zeit, in welcher die Völker von Syrien, Kleinafien und Aegypten faft zugleich fich der fchmachvollen Tyrannei des graufamen nnd verächtlichen Ochus zu entziehn verfuchten, und, wunderbar genug, waren es grie-

1) Einer von den angeblich Platonifchen Briefen (ep. VI) ift mit an den Hermias gerichtet, und deffen darin fchon als eines mächtigen Mannes gedacht.

chische Söldlinge, und ihr geschickter Anführer Memnon von Rhodus, welche die Sache persischer Tyrannei gegen den aufstrebenden Freiheitssinn mit Glück verfochten. Nach dem gewaltsamen Ende des Eubulus [1]) wufste sich Hermias an seine Stelle zu setzen, und mit Geschick und Kraft zu behaupten, bis ihn endlich die von Diodor von Sicilien [2]) ausführlich erzählte Verrätherei des persischen Feldherrn Mentor und seine eigne vertrauende Redlichkeit in eine Schlinge lockten. Er ward dem Könige Artaxerxes ausgeliefert, der ihn durch den Strang hinrichten liefs [3]). Dafs Tertullian's [4]), des einseitig-harten Eiferers, Zeugnifs keinen Glauben verdiene, nach welchem Aristoteles selbst seinen Freund verrathen habe, braucht, wenn man dagegen die Autorität eines Apellikon und Aristokles Messenius betrachtet, wohl kaum mehr als angedeutet zu werden.

Dieses Hermias Einladung nun war es, die, wie Strabo erzählt, den Aristoteles nach Assos [5]) führte. Ihn begleitete auf dieser Reise der ebenfalls von Hermias dazu aufgeforderte Xenokrates; dieser Umstand

---

1) Die Art desselben wird verschieden angegeben. Am glaublichsten ist es, dafs sein Tod durch persischen Einflufs erfolgte. Ganz zu verwerfen aber ist die Nachricht, welche Diogenes von Laerte aus Demetrius von Magnesia mittheilt, dafs Hermias selbst ihn aus dem Wege geräumt habe.

2) Diodor. XVI, cp. 52.

3) Die hierhergehörigen Nachweisungen der Stellen s. b. Buhle a. a. O. S. 91.

4) In der sehr verderbten Stelle: Apologet. advers. gentes Cp. XLVI. Vergl. Buhle a. a. O.

5) Nach Strabo war nämlich Assos, ein von Natur sehr befestigter Ort, und nicht das unfern davon gelegne Atarneus, Residenz des Hermias.

ist beachtungswerth als Beweis für das vertraute Verhältnifs des letztern mit dem Stagiriten.

Fast kein Umstand im Leben des Aristoteles hat seinen Feinden und Verläfterern soviel Stoff zu Entstellungen und Verdrehungen herleihen müssen, als sein Freundschaftsverhältnifs zum Hermias; und lächerlich und ärgerlich zugleich ist die Masse der erdichteten Hiftörchen und Notizen, welche sich darüber noch heute beim Diogenes von Laerte, Athenäus, Suidas, u. a. finden. Bald soll er mit Hermias einen unnatürlichen Umgang gepflogen [1]), bald ihn durch niedrige Schmeichelei bewogen haben, ihm die Pythias, seine Schwester, oder nach andern seine Tochter (die er, obschon Verschnittener, gezeugt habe), nach andern gar sein Kebsweib, zur Ehe zu geben; wofür ihn Aristoteles zum Dank vergöttert, und in einem Päan besungen habe. Aber jenes Gedicht, welches Diogenes von Laerte und Athenäus noch aufbehalten haben, und dessen Aechtheit unbestreitbar scheint, ist nichts anderes als der Ergufs des tiefsten Gefühls der Wehmuth, die in der Verherrlichung des grausam entrissenen Freundes Trost und Beruhigung sucht. Der Leser überzeuge sich selbst; hier ist es in einer möglichst wort- und sinngetreuen Uebersetzung, in welcher, was das Versmaafs betrifft, genau sich dem von Herrn Prof. Wilh. Dindorf in der Ausgabe des Athenäus gegebenen anzuschmiegen versucht worden ist [2]).

---

1) Vergl. darüber: Wernsdorf ad Himer. Orat. VI, §. 6, p. 505. — So soll auch noch ein gewisser Paläphatos von Abydos Liebling (παιδικά) des Aristoteles gewesen sein. Vergl. Suidas v. *Παλαίφατος*; Menag. ad Diog. Laert. T. II, p. 202.

2) Die zahlreichen Bearbeitungen dieses Gedichtes kann man genannt finden bei Mehlhorn: Anthologia lyrica, Lipf. 1827,

O Tugend, mühvoll dem Staubgebornen [1]),
Der Jagd des Lebens schönster Preis,
Für deine Schönheit, o Jungfrau,
Ist selbst Sterben, in Hellas, beneidet Schicksal,
Und der Arbeit Müh unermüdet ertragen.
Also herrlicher Frucht zu
Lenkst du den Sinn, die unsterblich, besiegt des Goldes
Werth, und edlen Geschlechts und süsser Ruhe. —
Deinethalb hat der Leda Geschlecht und Herakles, Zeus Sprofs,
Vieles geduldet; durch Thaten
Jagend deiner Herrlichkeit nach.
Sehnend nach dir ging Achilleus,
Aias auch, hinab zu des Hades
Wohnung. Liebliche deine Gestalt
Entrückt' auch den, den Atarneus erzog, des Helios Strahlenblicken.
Drum ihn, berühmt durch Thaten,
Soll unsterblich erheben der Sang der Musen,
Die Mnemosyne gebar,
Wenn rühmet ihr Lied Zeus Xenios Glanz und der dauernden Freundschaft Ehre.

Es

---

p. 65. — Von dem über gegenwärtigen Versuch zu erwartenden Urtheile soll es abhängen, ob der Verfasser, bei Fortsetzung dieser kleinen Beiträge für den Aristoteles, auch eine Bearbeitung dieses Gedichtes mit Berücksichtigung und Zusammenstellung sämmtlicher Leistungen der Gelehrten für Kritik und Erklärung, in dieselben aufnehmen dürfe.

1) Eine einzige Bemerkung sei mir hier erlaubt, nämlich die, dafs dieser Vers vielleicht der schlechteste der ganzen Uebersetzung ist, denn ἀρετή ist hier nicht unser: „Tugend", und der Mangel eines dem Sinn und Metrum entsprechenden Worts ist nirgends in dem ganzen Gedichte fühlbarer als hier. — Doch vielleicht weist uns ein Beurtheiler ein solches nach.

Es ist wohl unnöthig, diesem Ausdrucke des innigsten Freundschafts- und Achtungsgefühls noch ein Wort über das schöne Verhältniss, welches zwischen beiden Männern obgewaltet haben muss, hinzuzufügen. Hier bemerken wir also nur noch, dass Aristoteles seinem Freunde ausser jenem dichterischen auch noch ein anderes Denkmal, eine Statue zu Delphi errichtete, deren Inschrift, die uns Diogenes Laertius aufbehalten hat, sein unglückliches Ende angab [1]).

Diesen hat einst, der Unsterblichen Recht das heil'ge verletzend,
Hingemordet des Volks streitbarer Perser Tyrann.
Oeffentlich nicht, mit dem Speer in blutigen Kämpfen besiegend,
Nein, missbrauchend dazu tückischer Männer Verrath.

Schon im Alterthume selbst hat es nicht an Verehrern des Stagiriten gefehlt, welche in eignen Schriften, oder sonst bei vorkommender Gelegenheit das Verhältniss desselben zum Hermias in das rechte Licht zu setzen, und die Nichtigkeit und Grundlosigkeit aller jener hämischen Verleumdungen aufzudecken bemüht waren. „Ueber den Hermias und des Aristoteles Freundschaft für ihn“, sagt Aristokles der Peripatetiker [2]), „haben Viele geschrieben, vornehmlich Apellikon, dessen Schrift allein hinreichend ist, allen Ver-

1) Diogenes Laertius spricht von einer Bildsäule, andere von einem Kenotaph, welches dem Hermias errichtet sei. Vergl. Diog. L. V, 6. — Auch über diesen Beweis inniger Freundschaft spotteten die giftigen Zungen eines Theokrit von Chios (siehe dessen Biographen Ambryon bei Diog. L.) und des Sillographen Timon. Vergl. Plutarch de Exil. Opp. II, p. 603. Euseb. P. E. XV, p. 793 A., wo schon Viger die Stelle aus Plutarch anführt.

2) Bei Euseb. a. a. O.

leumdern Stillfchweigen zu gebieten.“ — Aber mehr noch als die innige Freundfchaft für einen Barbaren mag vielleicht, felbft den Freunden des Stagiriten, die Kunde von der Verfchwägerung deffelben mit dem Hermias auffallend gewefen fein. Wenigftens fühlte fich fpäter Ariftoteles felbft bewogen, in den Briefen an einen feiner vertrauteften Freunde, den Antipater, welche Briefe Ariftokles noch kannte, darüber den gehörigen Auffchlufs zu ertheilen. Hieraus fchöpfend meldet uns Ariftokles den wahren Hergang der Sache folgendergeftalt. Nach dem plötzlichen unglücklichen Ende des Hermias, als der verrätherifche Mentor fofort Anftalten traf, die dem Hermias unterworfen gewefenen Städte mit perfifchen Truppen zu befetzen, fah Ariftoteles, der fich fammt feinem Freunde Xenokrates nur durch fchleunige Flucht, aufser dem Bereiche der Perfer, retten konnte, die Pythias, die einzige Schwefter und zugleich, wie es fcheint, Adoptivtochter feines gemordeten Freundes, dem höchften Elende und der Gefahr des Todes preisgegeben, wenn fie, zurückbleibend, in die Hände der Perfer fiele. Bewogen daher nicht nur durch feine Freundfchaft für Hermias und den Drang der Umftände, fondern auch wohl durch die Achtung, welche ihm der Charakter der Pythias eingeflöfst hatte [1]), nahm er fie zum Weibe, und entzog fie mit fich durch fchnelle Flucht den Händen ihrer Feinde.

Sehen wir nun diefe aus den edelften Beweggründen entfprungene Handlung, ebenfo wie das ganze Verhältnifs des Ariftoteles zum Hermias, durch die Läfterzungen mit- und fpäterlebender Feinde des Stagiriten aufs boshaftefte entftellt, fo darf es uns denn

1) ἄλλως μὲν σώφρονα καὶ ἀγαθὴν οὖσαν, fagt Ariftokles.

auch nicht befremden, wenn wir auch im Verfolg ſeines Lebens dieſe Verleumdungen hinſichtlich ſeiner Verbindung mit der Pythias fortgeſetzt ſehen. So leſen wir bei Diogenes, daſs Ariſtoteles, als er dieſelbe von Hermias zur Gattin erhalten, nicht nur dieſen in einem Päan wie einen Gott beſungen, ſondern auch in ſeiner übergroſsen Freude der letztern zu Ehren Opfer, ähnlich den von den Athenern der Eleuſiniſchen Demeter dargebrachten, veranſtaltet habe. Der ſeinwollende Pythagoräer, Lykon [1]), der nach dem Berichte des Ariſtokles alle Verleumder des Ariſtoteles an Unſinnigkeit und Abgeſchmacktheit übertraf, ſcheint die Quelle jener Angaben bei Diogenes von Laerte zu ſein, nur daſs er doch den Stagiriten die erwähnten Opfer erſt **nach** dem Tode der Pythias anſtellen lieſs.

Ohne Zweifel lebte Ariſtoteles mit ihr ſehr glücklich; dafür bürgt uns nicht nur die kurze Bezeichnung ihres Charakters, welche Ariſtokles, und zwar, wie der Zuſammenhang zu lehren ſcheint, wahrſcheinlich aus Ariſtoteles eignen Briefen an den Antipater entnahm, ſondern auch der Umſtand, daſs ſich nirgends eine Spur vom Gegentheile findet, welches doch, wenn es Statt gefunden hätte, von den Feinden des Stagiriten begierig aufgefaſst worden ſein würde. Dafür bürgen ferner ſelbſt jene übertreibenden und entſtellenden Nachrichten von der ihr erwieſenen Vergötterung, welche für nichts weiter anzuſehen ſind, als für eine

1) Der höchſt unkritiſche Patritius nennt ſtatt dieſes Lykon den gleichnamigen Peripatetiker als Gegner des Ariſtoteles und Quelle dieſer Nachrichten, wofür ihn ſchon Caſaubonus züchtigte, vergl. ad Diog. Laert. V, 16, T. I, p. 277. Meib., doch verfuhr ſchon der Biſchof von Kyros, Theodoretus, der die ganze Sache ausführlich mittheilt (de Graecor. aff. curandis, Opp. T. IV, p. 911), nicht um ein Haar beſſer als Patritius.

spottende Entstellung der tiefen Betrübnifs, in welche den Stagiriten ihr Tod und die dadurch erfolgte Störung seines glücklichen häuslichen Verhältnisses versetzte. Nichts aber spricht die Liebe, mit welcher Aristoteles der Pythias bis an sein Ende gedachte, schöner und wahrhaft rührender aus, als die Bestimmung in seinem Testamente, seine Gebeine mit denen der Pythias, wie diese es einst selbst gewünscht, im Grabe zu vereinen.

Doch wir kehren zum Verfolge der Lebensgeschichte des Aristoteles zurück. Er floh nach Hermias' Tode, drei Jahre nach seiner Ankunft in Assos, Ol. 108, 4, 345 vor Christo, nach Mitylene. Ob ihn, wie Buhle meint, Xenokrates dorthin begleitet habe, ist ungewifs. Strabo wenigstens, auf den sich Buhle beruft, sagt davon kein Wort; sondern bei ihm heifst es ausdrücklich nur: die Philosophen retteten sich durch Flucht aus den den Persern unterworfenen Landen.

Auch finden wir nirgends angegeben, warum sich Aristoteles gerade nach Mitylene gewendet habe; aber wahrscheinlich dürfte die Vermuthung sein, dafs Hermias dort Gastfreunde hatte, bei denen Aristoteles wenigstens zunächst Aufnahme und Schutz zu finden hoffen durfte. Ueberhaupt aber ist es ungewifs, ob er die ganze Zeit bis zu seiner Berufung nach Makedonien, also von Ol. 108, 4 bis 109, 2, in Mitylene zugebracht habe. Apollodor bei Diogenes Laertius ist, meines Wissens, der einzige Alte, der dieses Aufenthaltes überhaupt Erwähnung thut, und nach dessen Worten zu urtheilen scheint es allerdings der Fall gewesen zu

fein [1]). Patritius und andere übergehen den ganzen Umftand mit Stillfchweigen.

V.

Ariftoteles in Makedonien als Lehrer Alexander's [2]).

Nach Apollodor's Berechnung war es im zweiten Jahre der 109ten Olympiade, in welchem Ariftoteles von Philipp nach Makedonien berufen ward, um die Erziehung Alexander's zu übernehmen. Vor allen Dingen ift hier eines chronologifchen Umftandes zu gedenken, der von allen neueren wie älteren Biographen des Stagiriten überfehn zu fein fcheint [3]). Er betrifft das Alter, in welchem Alexander bei jener Berufung des Ariftoteles ftand. Apollodor bei Diogenes giebt das

---

1) Diogenes Laertius V, 9. Hier verdient übrigens bemerkt zu werden, dafs in diefer Stelle ein Verfehen des Abfchreibers Statt gefunden haben mufs; wenn wir es nämlich nicht der Flüchtigkeit des excerpirenden Diogenes felbft zur Laft legen wollen, dafs die Erwähnung der Aufenthaltszeit des Ariftoteles in Mitylene in der Berechnung des Apollodor an unrechter Stelle fteht. Die Ordnung müfste dort nämlich diefe fein: — *παραβαλεῖν δὲ Πλάτωνι καὶ διατρίψαι παρ' αὐτῷ εἴκοσιν ἔτη, ἑπτακαιδεκέτη συστάντα. Πλάτωνος δὲ τελευτήσαντος, τῷ πρώτῳ ἔτει ἐπὶ Θεοφίλου, πρὸς Ἑρμείαν ἀπᾶραι, καὶ μεῖναι ἔτη τρία. καὶ εἴς τε Μιτυλήνην ἐλθεῖν ἐπὶ ἄρχοντος Εὐβούλου, τῷ τετάρτῳ ἔτει τῆς ὀγδόης καὶ ἑκατοστῆς Ὀλυμπιάδος· κ. τ. λ.*

2) „Ariftoteles als Lehrer Alexander's", in Hrn. Prof. C. Zell's Ferienfchriften, Th. I, S. 156 — 178, leider von den vielen trefflichen Auffätzen, welche diefe fo angenehme als lehrreiche Sammlung darbietet, gerade der fchwächfte.

3) Nur St. Croix in feinem anerkannt trefflichen Werke: Examen critique des anciens hiftoriens d'Alexandre le Grand, (Paris, 1804) Seite 603, macht eine Ausnahme.



funfzehnte Lebensjahr an, und Buhle [1]) ſchreibt dieſs unbedenklich ſeinen Vorgängern nach. Aber dieſe Angabe muſs falſch, und das, ſchon von Freinsheim in den Supplementen zum Curtius (cp. 5) angegebene, 13te Lebensjahr nachweisbar das richtige ſein. Alexander ward geboren Olymp. 106, 1, 356 vor Chriſti Geb. [2]), und ſtarb Olymp. 114, 1, oder 323 vor Chriſti Geb., in einem Alter von 32 Jahren und 8 Monaten [3]). Mithin fällt ſein funfzehntes Lebensjahr nicht auf Olymp. 109, 2, wo er erſt dreizehn Jahr alt war, ſondern in Olymp. 109, 4 (341 vor Chriſto); und dieſs ſtimmt genau mit dem Berichte Plutarch's [4]), nach welchem er bei ſeinem Regierungsantritte, im Jahre 336 vor Chriſto, zwanzig Jahre alt war. Wäre alſo wirklich Alexander bei Ariſtoteles Ankunft, wie Apollodor ſagt, 15 Jahre alt geweſen, ſo müſste dieſe auch nicht in Olymp. 109, 2, ſondern vielmehr in Olymp. 109, 4 geſetzt worden ſein. Aber in einer ſo augenſcheinlich klaren Sache darf einem Apollodor kein Irrthum oder vielmehr Widerſpruch aufgebürdet werden. Eher iſt anzunehmen, daſs ſich Diogenes oder ſeine Abſchreiber verſchrieben haben, und *τρειςκαίδεκα* ſtatt *πεντεκαίδεκα* bei Diogenes zu leſen ſei [5]). Die Annahme des

---

1) Ariſt. Opp. I, p. 82; Allgem. Encykl. a. a. O. So auch Zell a. a. O. S. 158.

2) Am 6ten des Hekatombäon (maked. Loos) Plut. Alex. cp. 3, d. h. den 11ten oder 13ten October.

3) D. h. am 28ſten oder 30ſten des makedoniſchen Monats Däſios (entſprechend dem Thargelion), den 11ten oder 13ten Junius. Vergl. Ideler Handbuch der Chronolog. S. 406 ff. Arrhian. Exped. Alex. VII, 28.

4) Plutarch. V. Alex. cp. 11.

5) Leicht konnte, bei angenommener Zahlenbezeichnung im Diogen. Laert., *ΔIII* (13) in *ΔII* (15) oder *ιγ'* in *ιε'* in den Handſchriften verſchrieben werden.

funfzehnten Lebensjahres ift fchon darum undenkbar, weil fchon Olymp. 110, 1 Alexander von dem gegen Byzanz ziehenden Philipp zum Reichsverwefer während feiner Abwefenheit beftellt wurde [1]). Zu diefer Zeit aber hörte, wie fpäter gezeigt werden foll, der Unterricht durch Ariftoteles gänzlich auf.

Es ift mir ganz undenkbar, dafs Philipp von Makedonien nur durch den Ruf von Ariftoteles aufserordentlicher Gelehrfamkeit fich bewogen gefühlt haben follte, ihn zum Lehrer feines Sohnes zu berufen, und zwar als einen folchen, der die bereits in der Erziehung des ausgezeichneten Knaben gefchehenen vielfachen Mifsgriffe verbeffern follte. Schon oben wurde angedeutet, dafs das enge Verhältnifs des Nikomachus zu dem Vater Philipp's hierbei in etwas zur Erklärung dienen könne; auch dürfte vielleicht der Umftand, dafs gerade das Todesjahr des Amyntas (369 vor Chrifto) mit der Zeit der Entfernung des Ariftoteles aus Makedonien zufammentrifft, vermuthen laffen, dafs die durch diefen Todesfall veranlafsten Veränderungen der Verhältniffe, verbunden mit den gleich darauf über Makedonien hereinbrechenden Stürmen und Parteienkämpfen, die erft 9 Jahre fpäter Philipp zu befchwören vermochte, mit zu den Gründen zu zählen feien, warum der Jüngling Ariftoteles fein Vaterland verliefs.

Aber auch fpäterhin, als Philipp fich fchon auf dem Throne feines Vaters befeftigt hatte, fcheint Ariftoteles, der damals in Athen lebte, in einem befreundeten Verhältnifs zu ihm geftanden zu haben. Darauf führt uns jene, höchft wahrfcheinlich aus Hermippus entnommene, fchon erwähnte Nachricht des lateini-

---

1) Vergl. Diodor. Sic. XVI, 77. Plutarch. cp. 9 a. a. O.

schen Biographen, dass Aristoteles, wie seine brieflichen Verhandlungen bewiesen, den Athenern beim Philipp von Makedonien viele Dienste geleistet. Darauf führt uns ferner auch die, von Hermippus erwähnte, schon oben besprochene Sendung des Aristoteles an den Philipp, welche in die Zeit nach 360 bis 356 vor Christo zu fallen scheint. Ja, selbst der von Gellius [1]) und Dio Chrysostomus [2]) uns aufbehaltene Brief des Philipp an den Aristoteles gehört hierher. Nur haben ihn die meisten Biographen aus Missverständniss in eine falsche Zeit gesetzt. Man sah ihn nämlich fast allgemein als denjenigen an, durch welchen der Stagirit Olymp. 109, 2 nach Makedonien berufen worden sei, ohne zu bedenken, dass Gellius, der Ueberlieferer, von dieser Bestimmung des Briefes kein Wort sagt, sondern, wie diess auch die Worte des Briefes selbst hinlänglich zeigen, ausdrücklich berichtet, dass Philipp ihm hierin die Geburt seines Sohnes gemeldet habe, wobei die Andeutung: er hoffe ihn durch Aristoteles einst zu seinem würdigen Nachfolger gebildet zu sehen, nur als ein für die Zukunft ausgesprochner Wunsch zu betrachten ist. — Der ganze Umstand konnte darum nicht mit Stillschweigen übergangen werden, weil in der andern Meinung von der Bestimmung jenes Briefes, meinem Gefühle nach, eine Abgeschmacktheit liegt. Erst dreizehn Jahre nach Alexander's Geburt, da diese dem Aristoteles zweifelsohne, selbst wenn dieser nicht geborner Makedonier, und nicht dem Königshause befreundet gewesen wäre, längst bekannt sein musste, sollte Philipp ihm diess Ereigniss mit den Worten:

---

1) Noctt. Att. IX, 3.

2) Orat. XLIX. — St. Croix Ex. crit. p. 201, 202. bezweifelt jedoch die Aechtheit dieses Briefs wie aller übrigen.

Ἴσθι, μοὶ γεγονότα υἱὸν, gemeldet haben! Aber jener Brief liefert auch zugleich mit den Beweis dafür, dafs Philipp fchon vor Alexander's Geburt Gelegenheit gehabt habe, den Ariftoteles als den Mann zu erkennen, deffen Geifte er eine fo unbegrenzte Hochachtung erweifen zu müffen glaubte, als fich in den wenigen Worten jenes Briefes ausfpricht. Denn unmöglich konnte er, ohne perfönlich den Ariftoteles zu kennen, die Worte fchreiben: „Ich fühle mich den Göttern zum Danke verbunden, und zwar nicht fo wohl über des Knaben Geburt, als vielmehr darüber, dafs fie ihn zu deiner Zeit geboren werden liefsen. Denn von dir erzogen und gebildet foll er, hoffe ich, meiner und der Nachfolge auf meinem Throne würdig werden.“ Durch des Philofophen Entfernung von Athen nach Afien fcheint Philipp feinen frühern Vorfatz, ihn zum Erzieher feines Sohnes zu erwählen, für eine Zeit lang aus dem Gefichte verloren zu haben. Aber, je fichtbarer fich die Unzulänglichkeit der beiden dem Alexander beigegebnen Erzieher von Tage zu Tage zeigte, um fo mehr mufste Philipp an den Mann erinnert werden, den er einft in fo hohem Grade für fähig hielt, einen Fürften zu bilden. Unter der grofsen Menge von Lehrmeiftern nämlich, denen, wie Plutarch fagt [1]), die Bildung und Erziehung des königlichen Knaben anvertrauet war, behaupteten den erften Platz Leonidas und Lyfimachus. Beide das Gegentheil von einander, und, dem angemeffen, ganz verfchiedene Wege verfolgend. Leonidas, naher Verwandter der Olympias, ein Mann, durch finftern Ernft des Sinnes und Strenge der Sitten an fpartanifche Weife erinnernd, hatte trotz feines hohen Ranges dennoch

1) Vergl. Plutarch. V. Alex. cp. 5 — 8.

ſich nicht geſcheut, die Mühen, welche die Erziehung eines Geiſtes wie Alexander nothwendig mit ſich bringen muſste, zu übernehmen. Lyſimachus nahm die zweite Stelle ein, bloſs weil er die Gabe feiner Schmeichelei in hohem Grade beſaſs. Des Erſteren Strenge ſcheint in Rauhheit und Härte ausgeartet zu ſein; und ſein Mangel an gründlicher Bildung, bei einer hohen Meinung von ſich, lieſs ihn in der Erziehung Alexander's, hinſichtlich des Charakters, Fehlgriffe thun, deren Folgen, nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe eines Alten, nie verwiſcht wurden [1]).

Aber weder Leonidas finſtere Strenge noch Lyſimachus nachgebende Geſchmeidigkeit waren geeignet ein Gemüth zu lenken, welches, blind und unzugänglich gegen Strenge und Befehl, nur den ruhig-ernſten Vorſtellungen eines überlegnen Geiſtes willig Folge leiſten zu wollen ſchien.

In Ariſtoteles glaubte Philipp den Mann gefunden zu haben, der fähig wäre, durch hohen Ernſt wie durch freundliche Milde das Gemüth des dreizehnjährigen, früh zum Jünglinge reifenden Knaben zu lenken, durch Geiſtesüberlegenheit ihm Hochachtung einzuflöſsen, und durch allſeitige Gelehrſamkeit und glückliche Gabe der Mittheilung ſeinen Geiſt wahrhaft königlich zu bilden.

Und wer ſollte behaupten, daſs ſich Philipp in ſeiner Wahl getäuſcht hätte! wer dürfte zu läugnen

1) Man leſe nach, was Quintilian Inſtit. orator. I, cp. 1, §. 8, 9 nach Diogenes von Babylon hierüber berichtet. Daſſelbe was Quintilian meldet von Leonidas auch Hieronymus Ep. 57, T. IV Opp. p. 592, doch beſchuldigt St. Croix, Exam. crit. p. 194, beide einer Verwechſelung des Leonidas mit dem Lyſimachus.

wagen, daſs Alexander nur durch Ariſtoteles Alexander geworden ſei [1])! Mit unbegränzter Anhänglichkeit und Hochachtung ſchloſs dieſer ſich an den Stagiriten an, den er bald über den eignen Vater ſetzte; und ſelbſt Philipp lieſs es an Beweiſen nicht mangeln, wie ſehr er des Philoſophen Werth und Verdienſte zu ſchätzen wuſste. Ueberhaupt iſt die Auszeichnung, mit welcher der ſo verrufene Philipp den Ariſtoteles behandelte, einer der ſchönſten Lichtpunkte im Leben und Charakter des Mannes, deſſen Bild, „von Parteienhaſs verwirrt", ſo viele dunkle Stellen bedecken. Möge derjenige, der ruhiger und tiefer eindringend wie Mitford eine Geſchichte und Charakteriſtik Philipp's zu ſchreiben einſt unternimmt, auch dieſe Stelle ſeines Lebens der Beachtung würdigen, und ſich dabei der Worte Cicero's erinnern: Philippum quidem, Macedonum regem, rebus geſtis et gloria ſuperatum a filio, facilitate et humanitate video ſuperiorem fuiſſe. Itaque alter ſemper magnus, alter ſaepe turpiſſimus. Wir dürfen annehmen, daſs der nur wenige Jahrhunderte ſpäter lebende Römer andere Quellen hatte, aus denen ihm dieſe Einſicht floſs, als die unſrigen nach faſt eben ſo vielen Jahrtauſenden ſein können. —

---

1) Sehr treffend ſagt der zuweilen claſſiſch zu nennende Epigrammatiſt Joh. Owen:

> Maximus hic regum, doctiſſimus ille Sophorum;
> Magnus Alexander, Major Ariſtoteles;
> Doctus Alexandrum meliorem reddidit ille,
> Non hic majorem magnus Ariſtotelem.

Daſs übrigens Alexander's lebhafter Geiſt ſelbſt dem Ariſtoteles nicht immer durchgehends Folge geleiſtet habe, meldet Themiſtius VIII Orat. p. 106. Vergl. St. Croix a. a. O. p. 196.

Die Biographen des Ariftoteles erwähnen öfter, dafs fich derfelbe feines Einfluffes und Anfehens beim Philipp wie fpäterhin beim Alexander oft zum Wohle anderer, befonders der Athener, bedient habe. Aber einer der fchönften Züge diefer Art ift feine fo erfolgreiche Verwendung für feine unglückliche von Philipp gänzlich zerftörte Vaterftadt Stagira; und hier mag was wir davon fchon früher erwähnten, etwas genauer erörtert werden. Ihre Wiederherftellung erlangte er nämlich, nach einigen, von Alexander [1]); Buhle dagegen, und zwar ohne die genannte Abweichung der Ueberlieferungen nur zu erwähnen, folgt dem Plutarch [2]), der die Wiederherftellung durch Philipp gefchehen läfst. Die Stelle des Plutarch ift die einzige, welche ausführlich über diefen Gegenftand handelt, und die Reftauration ausdrücklich dem Philipp zufchreibt. Nach der dort herrfchenden Vorftellung follte man faft auf den Gedanken kommen, als habe Ariftoteles fich die Wiederherftellung feiner unglücklichen Vaterftadt ausdrücklich zuvor von Philipp als einen Lohn feiner auf Alexander's Erziehung zu verwendenden Mühe ausbedungen [3]). Ihre Zerftörung trifft ohngefähr mit des

1) So erzählen Aelian III, 17. XII, 54. — Diogenes Laert. V, 4. Vet. translat. (ap. Buhle p. 56). Pfeudo-Ammonius p. 47. — Plinius VII, 29. Das Abweichende der Nachrichten bemerkt fchon Perizonius z. Aelian III, 17.

2) Vit. Alex. cp. 7. (T. IV, p. 17. Reisk.).

3) Es heifst bei Plutarch: *Μετεπέμψατο (ὁ Φίλιππος) τῶν φιλοσόφων τὸν ἐνδοξότατον καὶ λογιώτατον Ἀριστοτέλην, καλὰ καὶ πρέποντα διδασκάλια τελέσας αὐτῷ· τὴν γὰρ Σταγειρειτῶν πόλιν, ἐξ ἧς ἦν ὁ Ἀριστοτέλης, ἀνάστατον ὑπ' αὐτοῦ γεγενημένην συνῴκισε πάλιν, καὶ τοὺς διαφυγόντας ἢ δουλεύοντας τῶν πολιτῶν ἀποκατέστησεν·* Ueber die hierauf bei Plutarch folgenden Worte: *Σχολὴν μὲν οὖν αὐτοῖς καὶ δια-*

Stagiriten Entfernung von Athen zufammen; und wohl mochte fie mindeftens ein Gefühl des Unmuths in ihm erwecken, das ihn in feinem Plane, Europa für eine Zeit lang zu verlaffen, beftärkte.

Was nun das Abweichende der Nachrichten hinfichtlich des Urhebers der Reftauration von Stagira betrifft, fo laffen fich diefe vielleicht dahin vereinigen, dafs Ariftoteles durch feines Zöglings Alexander Vermittelung den Philipp zu jenem Entfchluffe beftimmt habe. In jedem Falle indefs verdient Plutarch den meiften Glauben.

Dagegen ift von Buhle und faft allen feinen Vorgängern eine andere Angabe über diefen Gegenftand ganz aufser Acht gelaffen worden, die von allen übrigen gänzlich abweicht. Valerius Maximus [1]) nämlich, der eben diefes Verdienftes des Ariftoteles um feine Vaterftand Erwähnung thut, rückt die Zeit in eine weit fpätere Lebensperiode des Philofophen hinauf. „Ariftoteles vero" (heifst es bei ihm) „fupremae vitae reliquias fenilibus ac rugofis membris in fummo litterarum otio vix cuftodiens adeo valenter pro falute patriae incubuit, ut eam hoftilibus armis folo aequatam, in lectulo Athenienfi jacens, Macedonum de manibus, quibus objecta erat, eriperet. Ita non tam urbs Stagira everfa Alexandri quam reftituta Ariftotelis notum eft

---

τριβὴν τὸ περὶ Μιέζαν (fo auch Stephanus Byzant. und Plin. N. H. IV, 10, — andere Μύεζαν) νυμφαῖον ἀπέδειξεν, ὅπου μέχρι νῦν Ἀριστοτέλους ἕδρας τε λιθίνας καὶ ὑποσκίους περιπάτους δεικνύουσιν. — wird weiter unten geredet werden. Der hier genannte Lehrort von Stagira ift es wahrfcheinlich, welchen Plinius (N. H. XVI, cp. 23) mit dem Namen Mufeum bezeichnet.

1) V, cp. 6.

opus. — Valerius fchreibt alfo nicht nur den Wiederaufbau, fondern auch die Zerftörung von Stagira dem Alexander zu, und diefer letztere Umftand macht es vorzüglich wahrfcheinlich, dafs der überhaupt ungenaue Schriftfteller [1]) fich hier doppelt irrte, und dem Alexander beilegte, was er von Philipp gelefen hatte. Eine zweite in diefe fpätere Zeit fallende Verwendung des Stagiriten für feine Vaterftadt anzunehmen, berechtigt nichts; eher eine Verwechslung mit Ereffus, deffen Zerftörung Ariftoteles fpäter gleichfalls abgewendet haben foll [2]).

Ob es ferner wahr fei, dafs, wie Plutarch [3]) und andere erzählten, Ariftoteles feiner wiederhergeftellten Vaterftadt Gefetze gegeben, bleibe dahingeftellt, wir wiffen an Platon's und anderer Beifpiele, wie gern das fpätere Alterthum die alten Philofophen zu Gefetzgebern machte. Gegründeter mag die Nachricht fein [4]), dafs er eine Schule dafelbft einrichtete, und dafs die dankbaren Stagiriten zu Ehren ihres grofsen Mitbürgers und Erretters ein Feft geftiftet, und diefem fowie einem Monate (vielleicht dem feiner Geburt) feinen Namen beigelegt haben. Doch hievon im Verfolg unferer Darftellung ein Mehreres.

Jetzt zurück von diefem, wenn gleich nothwendigen, doch weniger intereffirenden Abfchweife zum Ariftoteles felbft.

---

1) Vergl. St. Croix Ex. critiq. p. 127. Vielleicht jedoch trifft der Vorwurf der Ungenauigkeit mehr den Epitomator des eigentlichen Valerius Maximus, als diefen felbft.

2) Vet. translat. p. 56.

3) Plutarch. adverf. Colot. extr.

4) Vergl. Diogenes Laertius und Pfeudo-Ammonius.

Was nur ein Geist wie Aristoteles, unterstützt von den günstigsten Umständen, bei einem durch geistige Kraft ausgezeichneten, seinem Lehrer mit inniger Verehrung und Liebe anhangenden Zöglinge bewirken konnte, das wirkte der Stagirit in reichem Maafse. Hauptgegenstände des Unterrichts bei dem früh zum Jünglinge gereiften Knaben waren Ethik und Politik [1]). Doch waren gewifs auch Naturkunde in ihrem damaligen weitesten Umfange, die Lieblingswissenschaft des Aristoteles, sowie vornehmlich Rhetorik, Geschichte und Dialektik von dem Unterrichte keinesweges ausgeschlossen. Selbst in das, dem Ungeweiheten verschlossene Gebiet der Wissenschaft, welche den Inhalt der esoterischen oder akroamatischen Vorträge ausmachte, in die Tiefen der Metaphysik und Theologie führte er den Jüngling ein. Allbekannt ist es aus Gellius) und Plutarch, dafs Alexander späterhin, als er schon in Asien mit Eroberung des Perserreiches beschäftigt war, dem Aristoteles in einem Briefe, wovon die bezügliche Stelle noch erhalten ist, Vorwürfe darüber gemacht haben soll, dafs er durch die Herausgabe seiner früheren esoterischen Vorträge jene Wissenschaft des Höchsten zum Gemeingute aller gemacht habe; sowie die Art, wie Aristoteles seinen ehrgeizigen Zögling darüber zu beruhigen suchte, indem er jene Werke „herausgegeben und nichtherausgegeben" nannte, weil sie doch nur denen, die seinen vollkommnen Unterricht genossen, völlig zugänglich und verständlich sein würden [3]). Es scheint nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit

1) Vergl. Plutarch a. a. O. cp. 7 Vit. Alex.

2) Gell. N. A. cp. 5, B. XX, der aus Andronikus schöpfte.

3) Ueber den Inhalt der in Rede stehenden Werke vergl. Titze's scharfsinnige Ansicht de Aristotelis opp. serie et distinctione,

angenommen werden zu können, dafs ein Theil der philofophifchen, desgleichen der rhetorifchen, ethifchen, und politifchen Werke des Ariftoteles, insbefondere aber die auf Erziehung im engern Sinne fich beziehenden in diefer Periode feines Lebens bei Alexander entftanden feien. Nur möge man dies nicht von vollftändiger Ausführung und Vollendung jener Werke verftehen. Denn diefe fcheint er ihnen erft in der Mufse feines letzten Aufenthaltes zu Athen, als Alexander fchon den perfifchen Staatenkolofs in Afien bekämpfte, gegeben zu haben. Wohl aber mochte ihn die Verfchiedenartigkeit der Gegenftände des Unterrichts bei feinem fürftlichen Zöglinge auf Abfaffung von Compendien verfchiedener Wiffenfchaften leiten, die feinen Vorträgen zur Grundlage dienten. Andere mag er ganz für den Selbftgebrauch Alexander's gefchrieben haben, wie diefs z. B. Diogenes Laertius und Pfeudo-Ammonius ausdrücklich von der Schrift: *περὶ βασιλείας*, melden. Auch können wohl als dahin gehörig noch manche, theils nur noch durch den Katalog des Diogenes uns bekannte, theils einige kürzere der erhaltenen Schriften betrachtet werden. Indefs diefer Gegenftand wird paffender an einem andern Orte und zu

S. 77 u. 87 ff. Nach Abweifung einiger andern Meinungen fagt er: Reftat igitur ut Alexandro ipfi fidem habeamus, fcribenti verfata illa acroamatice, *περὶ τὰ ἄριστα*, ab Ariftotele magiftro fibi ante prodita atque propofita. Ea autem, mea quidem opinione, praeter phyfica quaedam vix alia fuerint, quam quae „de philofophia remotiore fubtilioreque" Alexandro juveni ab Ariftotele tradita, exinde, ut e philofophi refponforia percipimus *ἐν ἀποῤῥήτοις* affervabantur, nec nifi cum delectis et exploratis difcipulis communicabantur, utque nunc verbo dicamus, erant libri *περὶ φιλοσοφίας*, ut eos primitus Ariftoteles compofuerat. — Vergl. Kopp im Rhein. Muf. Jahrg. III, Heft 1, S. 98..

zu einer andern Zeit abgehandelt werden, wenn es mir vergönnt ſein wird, über die Werke des Stagiriten und ihre Geſchichte etwas zuſammenhangendes zu liefern.

Daſs Ariſtoteles ſeines Zöglings Geiſt auch in die Meiſterwerke griechiſcher Dichtkunſt eingeführt, würden wir, ſelbſt wenn keine ausdrückliche Angabe der Alten darüber vorhanden wäre, dennoch ohne allen Zweifel anzunehmen berechtigt ſein [1]). War doch dieſe Weiſe der Bildung im Alterthume unerläſslich, und in tiefem innigen Zuſammenhange mit helleniſcher Denk- und Sinnesweiſe. Alexander, der bei der allgemeinen wilden Zerſtörung Theben's das Haus des Pindar zu verſchonen gebot, hatte gewiſs die begeiſternde Macht des Sängers der Siege und des Ruhms gefühlt, und war von Verehrung für ihn durchdrungen. Bekannt genug iſt es ferner, daſs ihn auf allen ſeinen Zügen Homer's Ilias, die ihn oft als Knaben und Jüngling begeiſtert hatte [2]), in einem von Ariſtoteles eigends für ihn durchgeſehenen Exemplare begleitete.

---

1) So lieſs ſich Alexander (wie Plutarch V. Alex. cp. VIII nach Oneſikritus berichtet) nach Aſien vom Harpalus nicht nur die Werke des Hiſtorikers Philiſtus, ſondern auch die Tragödien des Euripides, Sophokles, nnd Aeſchylus, und die Dithyramben des Teleſtes und Philoxenus zuſenden. Sollte es vielleicht mehr als Zufall ſein, daſs Plutarch in der Aufzählung der Tragödiendichter den Euripides oben an, und überhaupt alle drei ſo folgen läſst, wie ſie Ariſtoteles hinſichtlich ihrer Vortrefflichkeit zu einander ſtellte? Daſs Alexander von den Tragikern dem Euripides den Vorzug gab, meldet ausdrücklich Nikohulus bei Athenäus, Deipnoſ. XII, p. 537.

2) Ueber dieſe von Ariſtoteles veranſtaltete Recenſion der Ilias (ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος) vergl. Wolf Prolegg. p. CLXXXIII. Die Beweisſtellen über Alexander's Vorliebe für die Ilias findet man geſammelt bei St. Croix, Exam. critiq. p. 205.

Auch die Tonkunst wandte Aristoteles ohne Zweifel als Bildungsmittel bei seinem Zöglinge an, jedoch, seinen Grundsätzen zufolge, mit weiser Mäfsigung. Die letzteren findet man im sechsten Kapitel des achten Buchs seiner Politik. Im Ganzen bezeigte Alexander, als er sich noch unter Aristoteles Leitung befand, wenig Neigung für Musik. Später indefs gewährten ihm Kunstleistungen anderer in derselben hohen Genufs, so dafs er selbst musikalische Wettkämpfe veranstaltete [1]). Die Art und Weise, wie Aristoteles die körperliche Ausbildung des königlichen Jünglings leitete, ist allbekannt.

Nicht zu gewagt dürfte die Behauptung erscheinen, dafs Aristoteles, wäre auch keins seiner Werke, sondern nur der Ruf von ihnen und seiner Gelehrsamkeit auf uns gekommen, schon allein als Erzieher Alexander's dessen Unsterblichkeit fort und fort theilen würde, wie ja unendlich geringerer Namen Gedächtnifs dadurch verewigt worden ist. Jetzt aber, da er selbst vor uns steht in seinen Werken, ein kolossales Denkmal der Bildungshöhe des Menschengeistes alter Zeit, Welteroberer im Reiche des Geistigen, der Erkenntnifs und Wissenschaft, das gesammte Gebiet des Wissens der alten Welt nicht nur ihm unterworfen und gleichsam gehorsamend, sondern auch erweitert durch ihn nach allen Richtungen hinaus, zuerst geordnet und begränzt durch ihn für Jahrtausende, während das Weltreich seines Zöglings, hiemit verglichen, nach einem kaum mehr als ephemeren Dasein spurlos unterging, — jetzt darf man, was einst der makedonische Philipp ahnend aussprach, mit Ueberzeugung wiederhohlen, dafs Alexander es war, dem ein günstiges Walten des

1) Die Nachweisungen findet man bei St. Croix, a. a. O. p. 214.

Weltgeiftes den Ariftoteles zum Erzieher und Lehrer beftimmt hatte. Ohne irgend einen direkten Einflufs des Ariftoteles auf Alexander's fpätere Welteroberungsplane annehmen zu wollen [1]) darf man dennoch behaupten, dafs ein Welteroberer aus der Schule deffen hervorgehn mufste, der, auf dem Throne geboren, felbft ein Alexander geworden fein dürfte; und nicht zu weit geht Buhle, wenn er von Alexander fagt: dafs alles, was in den Planen und Unternehmungen des nachmaligen Welteroberers, ungeachtet feiner Jugend, fich Weifes, Kühnes, Grofses ausfpreche, was die Gefchichte an Zügen liberaler Humanität, der Hoheit der Gefinnung, einer huldigenden Verehrung der Kunft und Wiffenfchaft von ihm aufbewahrt habe, bevor er durch ein zu günftiges Glück ausartete, und in Thorheit und Lafter verfank, — dafs alles diefes, ja, wir fetzen hinzu, felbft die Sicherheit und Weisheit der Maafsregeln, mit welcher er die Einrichtung und Verwaltung des überwältigten Länderkoloffes bewerkftelligte [2]),

1) Plutarch in der Schrift: de fortuna Alexandri, Opp. T. II, p. 327, behauptet, dafs Alexander in der Schule des Stagiriten mehr Mittel zu feinen Eroberungskriegen gefunden habe, als in der ganzen, ihm von feinem Vater hinterlaffenen Macht. Die richtige Würdigung der Anfichten Plutarch's über diefen Gegenftand findet man bei St. Croix, Ex. crit. p. 84...

2) Ueber den Einflufs des Ariftoteles auf Alexander's politifche Anfichten fagt Joh. v. Müller, Allg. Gefch. Bd. I, S. 160: „Es ift nicht unwahrfcheinlich, dafs Alexander alle unterworfenen Völker durch Vermifchung der Gefchlechter und Sitten und durch Colonien in ein griechifches Reich vereinigen, und auf eine Stufe der Humanität erheben, dafs er durch gemeinfchaftlichen Gottesdienft und Handlungsverbindungen Europäer und Afiaten gewöhnen wollte, fich als Mitbürger zu betrachten. Als Schüler des generalifirenden Ariftoteles hatte Alexander vor andern Eroberern die Neigung und das Ge-

und der Scharfblick der Menfchenkenntnifs, der ihn, wie einft den Kriegesfürften unferes Jahrhunderts, die verfchiedenften Kräfte und Anlagen in den verfchiedenften Individuen erkennen und benutzen, und aus feiner Schule jene Schaar von Feldherren und Königen hervorgehen liefs, — unftreitig auch feiner Erziehung durch den Ariftoteles beizumeffen fein dürften.

Selbft Einzelnes ift uns von Plutarch aufbehalten, worin fich der unverkennbare Einflufs der Individualität des Lehrers auf den Zögling abfpiegelt. Dahin gehört die Vorliebe für phyfikalifche und medicinifche Unterfuchungen, die fo weit ging, dafs ihm felbft die Ausübung der Arzneiwiffenfchaft Vergnügen gewährte [1]; dahin gehört ferner feine Neigung zur Philofophie, feine Vorliebe für den Umgang mit Philofophen, und das, was Plutarch *τὸ φιλολόγον καὶ φιλομαθῆ καὶ φιλαναγνώστην εἶναι* nennt. — Dafs Ariftoteles, der felbft den Ruhm und die Ehre für etwas Hohes und Wünfchenswerthes anfah, fich auch diefes Hebels bei feinem, dafür nur allzu empfänglichen Zöglinge

---

fchick, allgemeine Gefetze vorzufchreiben." Dazu aber bemerkt Zell a. a. O. S. 164: „Die erfte Bemerkung mag fich auf ein Zeugnifs des Plutarch gründen (de Alexandri virtute I, 6. Tom. IX, p. 88, 42. Hutten.), allein die zweite fcheint mindeftens im Sinne des Gefchichtfchreibers ungegründet, da Plutarch (a. a. O. p. 88) ausdrücklich berichtet, Alexander habe das eben Gefagte wider die Meinung des Ariftoteles gethan, welcher ihm gerathen habe, die Griechen als oberfter Anführer (*ἡγεμονικῶς*) zu behandeln, die Barbaren aber als unumfchränkter Herr (*δεσποτικῶς*)." — Dafs diefs wirklich den Grundfätzen des Ariftoteles angemeffen fei, lehrt feine Politik. Man lefe nur B. III, cp. 9. und I, cp. 1, §. 6. VII, cp. 6. u. a. St.

1) Plutarch. V. Alex. cp. VIII. p. 668.

bedient, und dabei vielleicht zu wenig gegen die mögliche Ausartung desselben vorgekehrt habe, darf ebenfalls nicht unbemerkt bleiben.

Was aber den unberechenbaren Einfluss des Aristoteles auf Alexander, und die glänzenden Erfolge seiner Erziehung in noch höherem Grade bewundernswerth erscheinen lässt, ist die Kürze der Zeit, in welcher alles dieses geleistet wurde.

So verschieden nämlich die Dauer seines Aufenthaltes bei Alexander in Makedonien angegeben wird, so lässt es sich dennoch mit grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen, dass der letztere keineswegs während der ganzen, sondern kaum während der kleineren Hälfte der Zeit, von des Stagiriten Ankunft in Makedonien bis zu seiner Rückkehr nach Athen, dessen Unterricht genoss. Auch sagt jenes eigentlich kein alter Schriftsteller; und mit Unrecht legt Buhle dem Apollodor und Dionysius von Halikarnass die eben von uns verworfene Ansicht unter [1]). Beide geben nur die Zeitsumme an, welche Aristoteles überhaupt in Makedonien zubrachte; und diese beträgt allerdings volle acht Jahre; d. h. von Olymp. 109, 2 (343 vor Christo) bis Olymp. 111, 2 (335 vor Christo); und diese Angabe ist gewiss streng-richtig, und kann durchaus nicht angezweifelt werden. Nothwendig aber muss davon die Untersuchung über die Zeit geschieden werden, während welcher Alexander des Aristoteles Unterricht genoss. Hier kommt nun Trogus der Wahrheit am

1) Arist. Opp. T. I, p. 94...: „secundum Dionysium Halicarnassensem et Apollodorum apud Diogenem Laert. Alexandrum per octo annos erudivit usque ad expeditionem ejus in Asiam."

nächsten, der dieselbe auf fünf Jahre angiebt [1]). Aber selbst diefs ist noch zu viel. Der fortdauernde Unterricht und das ununterbrochene Beisammenleben beider kann höchstens vier Jahre gewährt haben [2]); d. h. von Olymp. 109, 2 zu Anfange (343 vor Christo) bis Olymp. 110, 1. In diesem Jahre nämlich bestellte Philipp, gegen Byzanz ziehend, den damals sechzehnjährigen Alexander zum Verweser des Reichs während der ganzen Zeit seiner Abwesenheit [3]). Jetzt, während er ein abtrünniges Volk mit Waffengewalt wieder zum Gehorsam brachte, und eine eigne Stadt seines Namens gründete, während er ferner alle Geschäfte eines Regenten versah, konnte von Unterricht wohl nicht mehr die Rede sein. Möglich, dafs Alexander vielleicht noch öfters in kurzen Zwischenzeiten, die ihm übrig blieben, des Weltweisen Umgang und Belehrung genofs; aber der eigentliche Unterricht hatte aufgehört

---

1) Justin. Histor. XII, cp. 7: „exacta pueritia per quinquennium sub Aristotele doctore inclyto omnium philosophorum." — Buhle (a. a. O.) sagt, ohne die Stelle genauer anzugeben, dafs Diodor von Sicilien sechs Jahre bestimme. Aber Buhle scheint hier etwas flüchtig dem Patritius nachgeschrieben zu haben, der ebenfalls ohne genaueres Citat etwas Aehnliches von Diodor meldet. Ich habe im Diodor keine bestimmte Angabe hierüber, ja nicht einmal den Aristoteles als Lehrer Alexander's überhaupt erwähnt gefunden. Patritius selbst bleibt sich nicht gleich, bald sechs Jahre nennend (vergl. I, 1, p. 5), bald sieben (vergl. I, 1, p. 6 und 7). Wer von den Alten die „alii" seien, die, wie Buhle sagt, Aristoteles Aufenthalt bei Alexander auf sieben Jahre setzen, weifs ich nicht; und Schott's Werk, auf welches er verweist, ist mir nicht zur Hand; doch möchte die ganze Sache zu bezweifeln sein.

2) Freinsheim (Supplem. ad Curt. cp. VI) läfst gar die Zeit des Unterrichts an zehn Jahre währen.

3) Plutarch. Vit. Alex. p. 668 ext. cp. IX. vergl. mit Diodor. Sic. XVI, 77.

für immer. Auch sehen wir, dafs Alexander wunderbar früh gereift, und im Jünglingsalter Mann geworden war. Bald darauf erblicken wir ihn, als sein Vater sich zu Griechenland's Verderben rüstete, und die Todesstunde griechischer Freiheit bei Chäronea schlug, unter den Ersten mitkämpfend; und kaum zwei Jahre darauf den Thron seines Vaters besteigend (336 vor Christo, Olymp. 111, 1) [1]. Wie konnte in so bewegter Zeit an Unterricht und philosophische Ruhe zu denken sein?

Nach Apollodor und Dionysius von Halikarnafs hielt sich nun Aristoteles noch fast ein Jahr nach Alexander's Thronbesteigung in Makedonien auf. Jedoch scheint er es noch bevor Alexander seinen Zug gegen Asien antrat, welches im Frühlinge des Jahres 334 vor Christo, oder zu Anfange des zweiten Jahres der 111ten Olympiade geschah [2], verlassen zu haben.

Doch bevor wir dem Stagiriten aus Makedonien nach Athen folgen, noch einige Worte über seinen eigentlichen Aufenthaltsort, sowohl während der Zeit seines Aufenthaltes bei Alexander, als auch hernach. Es läfst sich nämlich derselbe nicht so gar leicht mit Sicherheit ermitteln, da durchaus kein alter Schriftsteller darüber ein bestimmtes Zeugnifs giebt. Beachtungswerth ist hier eine Vermuthung, welche Buhle, freilich ohne sie weiter zu begründen, hinstellt, dafs nämlich Aristoteles vielleicht in dem neuerbauten Stagira selbst, und

1) Diodor. Sic. XVI, 86, 95; vergl. St. Croix Exam. critiq. p. 603.

2) Arrhian Exp. Alex. I, cp. 11. — Ohnstreitig irrt dagegen St. Croix a. a. O. p. 198, wenn er den Aristoteles schon gleich nach der Schlacht bei Chäronea, als Alexander mit Antipater nach Athen ging, um dieser Stadt ein Bündnifs mit Philipp anzubieten, dorthin zurückgekehrt sein läfst.

zwar in jenem Nymphäum, den Alexander und einige andere Genossen, namentlich den Kallisthenes und zum Theil auch wohl den Theophrast, unterrichtet habe, und dass dieses Gymnasion recht eigentlich zu diesem Zwecke von Philipp errichtet worden sei. Diese Vermuthung ist einestheils zu beschränken, anderntheils zu erweisen. Ersteres, insofern bei Aristoteles Ankunft in Makedonien aller Wahrscheinlichkeit nach Stagira noch in Trümmern lag, und also der Philosoph die erste Zeit wohl in Pella selbst am Königshofe zuzubringen genöthigt war. Darauf führt denn auch das schon erwähnte Epigramm des verleumderischen Theokrit von Chios, anspielend auf Aristoteles Aufenthalt am makedonischen Hofe. Hier ist es, wie es Plutarch und Eusebius aufbehalten haben [1]):

Ἑρμείου εὐνούχου ἠδ᾽ Εὐβούλου ἅμα δούλου
Σῆμα κενὸν κενόφρων τεῦξεν Ἀριστοτέλης·
Ὃς διὰ τὴν ἀκρατῆ γαστρὸς φύσιν εἵλετο ναίειν
Ἀντ᾽ Ἀκαδημείας Βορβόρου ἐν προχοαῖς.

Mit der „Mündung des Borborus“ wird eben Pella bezeichnet, bei welchem der von den Makedoniern so benamte Fluss strömte. — Als aber Stagira, ganz, oder doch zum Theil, wiederhergestellt war, scheint allerdings Aristoteles dort seinen Wohnsitz aufgeschlagen, und selbst den Alexander noch einige Zeit dort unterrichtet zu haben. Dafür spricht nicht so wohl der Zusammenhang der Worte bei Diogenes Laertius [2]), als vornehmlich die oben ausgehobene Plutarchische

1) Eusebius Pr. Ev. XV, p. 793 A, wozu Viger in den Noten p. 48 die Stelle aus Plutarch de Exilio p. 603 citirt. Vergl. auch Casaub. ad Diog. Laert. V, cp. 37, T. I, p. 274. Men. Jacobs Anthol. T. I, p. 184.

2) V, 4.

Stelle, aus welcher offenbar hervorzugehen ſcheint, daſs Philipp bei der mit dem Wiederaufbau von Stagira verbundenen Gründung des Nymphäums zunächſt den Ariſtoteles mit ſeinem fürſtlichen Zöglinge und deſſen Genoſſen im Auge hatte [1]). Auch mochte wohl der erſtere ſelbſt die Stille und Abgeſchiedenheit des ihm wohl durch Jugenderinnerungen lieben Stagira geeigneter für ſeinen Erziehungsplan finden, als das geräuſchvolle ſtörende Treiben am Königshofe zu Pella [2]).

---

1) Bei Plutarch cp. V Vit. Alexandri heiſst es, nachdem von dem Wiederaufbau von Stagira geredet worden: *σχολὴν μὲν οὖν αὐτοῖς τὸ περὶ Μιέζαν Νυμφαῖον ἀπέδειξεν, ὅποο μέχρι νῦν Ἀριστοτέλους ἕδρας τε λιθίνας καὶ ὑποσκίους περιπάτους δεικνύουσιν.* Mir ſcheint aus den auf etwas früheres verweiſenden Partikeln, und noch mehr aus den gleich an dieſen Satz ſich anſchlieſsenden Worten: *Ἔοικε δ' Ἀλέξανδρος οὐ μόνον τὸν ἠθικὸν καὶ πολιτικὸν λόγον παραλαβεῖν, κ. τ. λ.*, hervorzugehn, daſs unter den *αὐτοῖς* nicht ſo wohl die Bewohner von Stagira, als vielmehr Ariſtoteles und ſein Zögling Alexander zu verſtehen ſeien. Hiefür ſpricht auch die Erwähnung der „noch vorhandenen ſteinernen Sitze und ſchattigen Gänge (*περίπατοι*) des Ariſtoteles“. — Die Einrichtung einer Schule für die Bewohner des wiedererbauten Stagira wäre kaum der beſondern Erwähnung werth geweſen, und bliebe in dieſem Zuſammenhange unerklärlich.

2) Für die Meinung, daſs Ariſtoteles während ſeines Aufenthaltes bei Alexander in Stagira gelebt habe, dürfte endlich noch das eigne, freilich dunkle Zeugniſs des Philoſophen ſelbſt zu berückſichtigen ſein, welches uns eine Stelle des Tiberius (Demetrius) de Elocutione §. 29, p. 22 und §. 155, p. 90 ed. Fiſch. erhalten hat. Dort werden nämlich aus Ariſtoteles (vielleicht aus einem Briefe deſſelben an Antipater oder einen andern Freund) die Worte angeführt: *Ἐγὼ ἐκ μὲν Ἀθηνῶν εἰς Στάγειρα ἦλθον, διὰ τὸν βασιλέα τὸν μέγαν, ἐκ δὲ Σταγείρων εἰς Ἀθήνας διὰ τὸν χειμῶνα τὸν μέγαν.* So dunkel dieſe Worte auch ſonſt ſind, ſo ſcheinen ſie doch den

Bekannt ist es, dafs Theophrast und Kallisthenes zugleich mit Alexander des Aristoteles Unterricht genossen haben. Von dem letzteren melden es unter andern ausdrücklich Plutarch und Arrhian [1]); von dem ersteren erhellt es aus einer Stelle des Diogenes von Laerte (im Leben des Theophrast), wo erzählt wird, dafs Aristoteles den Ausspruch des Platon über ihn selbst und den Xenokrates, dafs nämlich Xenokrates des Sporns, Aristoteles des Zaums bedürfe, in gleicher Weise von Kallisthenes und Theophrast gebraucht habe. Theophrast war selbst dem Philipp persönlich bekannt, und genofs seine Achtung [2]). Nach Diogenes Laertius [3]) besafs er selbst ein Grundstück zu Stagira. Kallisthenes, dem Aristoteles nahe verwandt, begleitete den Alexander auf seinem Zuge; von ihm, und wie er später ohne es zu wollen die Mifsverständnisse veranlafste, welche das schöne Verhältnifs zwischen Alexander und Aristoteles trübten, wird unten mehr geredet werden. Ein anderer Mitschüler des Alexander war Marsyas aus Pella, Bruder des nachmaligen Königs Antigonus; Krieger und Schriftsteller zugleich, verfafste er späterhin ein Werk über die Erziehung Alexander's, dessen Verlust, einer der empfindlichsten

---

Beweis für die eben ausgesprochene Ansicht zu enthalten, und vielleicht selbst zu der Annahme zu berechtigen, dafs Aristoteles gleich nach Hermias Tode vielleicht auf kurze Zeit nach Athen zurückgekehrt sei. Schade dafs Tiberius nicht einiges zur Erläuterung des ihm freilich ganz verständlichen Ausspruches, oder doch mindestens, woher er ihn entnommen, hinzugefügt hat. S. die Abhandl. über die verlornen Briefe des Aristoteles.

1) Arrh. Exp. Al. IV, 10.

2) Aelian. V. H. IV, 19. und das. Perizonius p. 287.

3) V, 52.

für die Lebensgeschichte des Aristoteles, nicht genug zu beklagen ist [1]).

Noch vor dem Tode Philipp's, als schon Alexander den Aristoteles verlassen hatte, und Familienzwistigkeiten das königliche Haus zerrütteten, scheint Aristoteles gar nicht mehr Stagira verlassen zu haben, um den Königshof zu besuchen. Als aber Philipp ermordet war, und Alexander sich zu dem Zuge nach Asien rüstete, und auch Kallisthenes den Stagiriten verliefs, um mit seinem ehemaligen Mitschüler die Gefahren seines Eroberungszuges, dessen Geschichte er schreiben wollte, zu theilen, auch wohl um ihm als warnender Freund und Rathgeber im Sinne seines Lehrers zur Seite zu bleiben, sehnte sich Aristoteles zurück nach Athen, wohin man ihn vielleicht schon einige Zeit vorher eingeladen hatte. Auf eine solche Einladung scheinen sich zwei Nachrichten zu beziehen, nämlich das oben angeführte Epigramm Theokrit's, und zweitens einige Worte des Pseudo-Ammonius. Letzterer nämlich erwähnt ausdrücklich einer solchen Berufung des Philosophen nach Speusippus Tode (Olymp. 110, 2) zur Uebernahme des Lehramtes in der Akademie [2]). Sei dieser Nachricht wie ihr wolle, so mochten doch die Athener ihre guten und nicht schwer zu enträth-

1) Vergl. St. Croix Exam. critique p. 44 ff.

2) Diese freilich keineswegs hinlänglich gesicherte Nachricht verliert indessen dadurch von ihrer Glaubwürdigkeit noch nichts, dafs Pseudo-Ammonius sie gleich darauf mit etwas Erweislich-Falschem verbindet, wenn er die Sache so darstellt, als habe Aristoteles sofort den Antrag der Athener an-, und mit Xenokrates das Lehramt des Speusippus gemeinschaftlich übernommen. Diogenes Laertius bemerkt ausdrücklich (IV, 3), dafs Speusippus vor seinem Tode den Xenokrates zu seinem Nachfolger berufen habe.

felnden Gründe haben, warum fie damals den Lehrer Alexander's gern in ihren Mauern fehen wollten. — Gewifs ift es, dafs diefer Olymp. 111, 2 Makedonien verliefs, und fich nach Athen begab. Woher Schöll (Gefch. d. griech. Litt. Bd. II, S. 156) die Nachricht habe: „dafs, nach Angabe Einiger, Ariftoteles den Alexander nach Aegypten begleitet, und von dort erft im Jahre 331, mit einem reichen Vorrathe von Materialien zu feiner Thiergefchichte verfehen, zurückgekommen fei", hätte er wohl angeben können.

VI.

Ariftoteles zweiter Aufenthalt zu Athen.

Hier in Athen war, wie gefagt, feit dem zweiten Jahre der 110ten Olympiade Xenokrates dem Speufippus im Lehramte der Akademie gefolgt. Ariftoteles erwählte zu feinem Wohn- und Lehrfitze das Lykeion, fo genannt von einem benachbarten Tempel des Apollon Lykeios [1]); und hier in diefem Gymnafion, und den Baumgängen (περιπάτοις), welche daffelbe umgaben, hielt er den bald um ihn her fich fammelnden Zuhörern feine Vorträge [2]).

Jedoch darf man nicht meinen, dafs von dem Orte der Lehrvorträge den Schülern des Stagiriten der Name Peripatetiker beigefügt worden fei, wie nach Jonfius Vorgange Menage [3]) fälfchlich behauptete;

1) Man fehe Suidas und Harpokration f. v. Λύκειον. Scholiaft. ad Ariftophan. Pac. v. 355, p. 345. Küft. (nicht p. 646, wie Buhle citirt). Nach Theopomp war es fchon von Pififtratus, nach Philochorus erft von Perikles angelegt.

2) Ob wohl die bekannte Stelle Rhetor. II, 7, §. 3.. auf den Ariftoteles felbft, und zwar auf diefe Zeit feiner Ankunft in Athen zu beziehen fein dürfte?

3) Zu Diog. Laert. T. II, p. 10. p. 187.

denn ſolche Gänge waren auch in der Akademie, und überhaupt lehrten die alten Philoſophen gern in Gebäuden, die mit Anlagen zum Luſtwandeln umgeben waren [1]). Vielmehr verdankt der Name ſeinen Urſprung der Eigenthümlichkeit des Ariſtoteles, auf und ab wandelnd in dem περίπατος, welcher das Lykeion umgab, ſeine Vorträge zu halten. So erklären es faſt einſtimmig die Alten, namentlich ſagt Cicero [2]): „qui erant cum Ariſtotele Peripatetici dicti ſunt, quia disputabant inambulantes in Lycio", und damit übereinſtimmend lauten die Erklärungen des Diogenes Laertius, Hermippus, Ammonius, Simplicius, Pſeudo-Galenus [3]). Hermippus, der gewichtigſte Zeuge von dieſen, bezeichnet ausdrücklich das Eigenthümliche des Ausdrucks περιπατεῖν durch ἀνακάμπτειν, d. h. nicht ſpazierengehen, ſondern in einem Gange auf und ab wandeln, wie Plutarch nach Dikäarchos die Bedeutung angiebt [3]).

Mit der von uns angenommenen Ableitung des Namens Peripatetiker von der hervorſtechenden Eigenthümlichkeit des Stagiriten, auf und ab wandelnd in den Gängen zu lehren, während die meiſten andern ſitzend ihre Vorträge zu halten pflegten [4]), ſtimmt

---

1) Vom Polemon ſagt es z. B. Diog. L. IV, 19. Auch Platon's Schule heiſst περίπατος bei Athen. Deipnoſ. VIII, 13, p. 354 B.

2) Academicor. I, 4, 17.

3) Die Stellen findet man bei Menage a. a. O. p. 10..

4) Dies ſehen wir aus einer Stelle des Diogenes Laertius (IV, 19), wo vom Polemon als etwas dem Gewöhnlichen Zuwiderlaufendes erzählt wird, daſs er περιπατῶν gelehrt habe. — Eine treffliche, mit Scherz und Laune gewürzte Beſchreibung, wie Protagoras auf und ab wandelnd lehrte, giebt Platon in der Einleitung zum Protagoras.

auch Gellius [1]) überein, von dem wir zugleich noch erfahren, dafs Ariftoteles felbft feine Morgen- und Abendvorlefungen mit den Namen ἑωθινὸς und δειλινὸς περίπατος bezeichnet habe.

Ganz vereinzelt fteht die Angabe, welche Diogenes, Gott weifs woher, entnommen haben mag, dafs Ariftoteles felbft darum Peripatetiker genannt worden fei, weil er einft dem von einer Krankheit genefenden und deshalb aus diätetifchen Gründen viel herumfpazierenden Alexander unter dem Spazierengehen Unterricht ertheilt habe.

Was nun die innere Einrichtung der Schule des Stagiriten betrifft, fo berichtet uns davon Diogenes Laertius [2]) nur, dafs er dabei ein gewiffes Verfahren des Xenokrates nachgeahmt, und von zehn zu zehn Tagen einen Archonten erwählt habe. Ob hiebei, wie Menage will, an das von Quintilian [3]) empfohlene fogenannte Certiren der Schüler in den alten Declamatorenfchulen zu denken fei, bleibt zweifelhaft. Geftattete übrigens der Zufammenhang, in welchem Diogenes diefe Nachricht mittheilt, irgend eine Folgerung, fo würde dadurch die Exiftenz einer geordneten Schule zu Stagira unter Ariftoteles Leitung entfchieden ausgemacht fein. So aber darf man fich bei diefes Schriftftellers bekannter Verworrenheit, in Folge deren er die verfchiedenartigften Notizen zuweilen bunt durch einander wirft, felten und nur mit der gröfseften Vorficht aus dem Orte, wo man eine folche eingeftreut findet, etwas weiteres zu folgern erlauben.

---

1) N. A. XX, cp. 5.
2) V, 4.
3) Quint. Inft. or. I, cp. 2, 23.

In dem früheren Kreise von Schülern, welchen er sich noch zu Platon's Lebzeiten gebildet hatte, pflegte er seine Vorträge bis zu der Stunde, wo man sich salbte, auszudehnen [1]).

Aristoteles machte ferner, wie diess die Natur der Sache mit sich brachte, einen gewissen Unterschied zwischen seinen Schülern und Zuhörern, welcher zugleich auch mit einer gewissen vielbesprochnen Eintheilung seiner Schriften im Zusammenhange steht. Auch darf man keineswegs jene Scheidung seiner Zuhörer als etwas dem Aristoteles ganz Eigenthümliches ansehen. Alle alten Philosophen, insofern ihr Lehren und Wirken ein öffentliches war, sahen sich gewissermassen dazu gezwungen. Die Gründe sind so einleuchtend, dass wir einer weiteren Auseinandersetzung derselben uns füglich überheben können [2]). Die Hauptstelle über jene Scheidung, insofern sie die Zuhörer des Philosophen betrifft, finden wir bei Gellius in der schon erwähnten Stelle des zwanzigsten Buchs seiner Attischen Nächte. Er erzählt nämlich, ungewiss aus welcher Quelle schöpfend, dass Aristoteles in den Frühstunden im Lykeion Gegenstände der sogenannten akroamatischen Disciplin, und dahin rechnet er tiefere philosophische (theologische), physikalische, dialektische Untersuchungen, einer erwählten Anzahl gehörig vorbereiteter Schüler vorgetragen, und diese Stunden mit dem Namen *ἑωθινὸς περίπατος* bezeichnet habe. — Dagegen habe er in dem sogenannten *δειλινὸς περίπατος* seine exoterischen Vorträge (und darunter werden von Gellius Rhetorik, Sophistik, und Politik begriffen)

1) Hermippus bei Diog. Laert. V, 2.

2) Man vergl. Buhle: Dissert. de Aristotelis libris exoter. et esot. in Arist. Opp. T. I, p. 107...

vor einer gemischten Versammlung, an welcher jeder ohne vorhergegangene Auswahl Theil nehmen konnte, gehalten.

Indem wir, uns hiermit einstweilen begnügend, die weitere Auseinandersetzung des Gegenstandes, insofern er die Schriften des Philosophen betrifft, einer späteren Zeit vorbehalten, wenden wir uns zu einer andern, äusserlichen, Einrichtung, welche in der Schule des Stagiriten Statt gefunden zu haben scheint.

Der engere Kreis der Schüler und Anhänger des Aristoteles scheint sich nämlich von Zeit zu Zeit zu gewissen Gastmählern versammelt zu haben, welche ebensowohl der heiteren Lust geselligen Umgangs, als dem Austausch philosophischer Ansichten geweiht waren. Sowohl Xenokrates als auch der Stagirit hatten für diese Zusammenkünfte förmliche schriftliche Anordnungen (*νόμοι συμποτικοί*) in Gesetzesform verfasst [1]), welche, wie uns eine derselben, von Athenäus [2]) aufbehalten, lehrt, bis in das kleinste Detail eingingen. — Auch hier erblicken wir einen Zug des antiken Geistes, der überall das Schöne und Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinen verstand. Freilich verspottete ein Lykophron der Chalkidenser, in seinem satirischen Gedichte Menedemos, den Theophrast, der sogar in seinem Testamente eine gewisse Summe zur Unterhaltung dieser Zusammenkünfte bestimmte [3]); dennoch dauerte die Sitte fort, und erhielt sich zu Athen

1) Athenäus Deipnos. V, 2, p. 186 A. (Th. II, p. 200. Schwgh.).

2) A. a. O. p. 186 E. (Th. II, p. 203): *Ἀριστοτέλης δὲ ἄλουτον καὶ κονιορτοῦ ἥκειν πλήρη τινὰ ἐπὶ τὸ συμπόσιον ἀπρεπὲς εἶναι φησίν.*

3) Vergl. Jonsius II, 2, 6, S. 148.

Athen felbft noch bis auf die Zeit des Athenäus [1]), doch, wie es fcheint, ausgeartet in Ueppigkeit und Schwelgerei, und abgewichen von ihrer eigentlichen Beftimmung, die innige Verbindung der Anhänger eines Philofophen im Leben durch ein heiteres Zufammenleben zu fördern.

Dafs Ariftoteles, wie Neuere meinen, ganz von der durch die Sophiften und Sokratiker gewöhnlich gewordenen erotematifch - dialektifchen Methode abgewichen fei, und den zufammenhangenden Vortrag *ἐξ οἰκείου προςώπου*, oder nach unferer Art zu reden „ex cathedra" eingeführt habe, ift zwar an fich nicht unwahrfcheinlich; doch fehlt darüber, meines Wiffens, jedes glaubwürdige direkte Zeugnifs: und obgleich Buhle die Anwendung diefer Art des Vortrags nur auf den *ἑωθινὸς περίπατος* befchränkt wiffen will, fo läfst doch die Beweglichkeit des griechifchen Geiftes, der an eine fo ganz andere weit anziehendere Methode der Belehrung gewöhnt war, die den zu Belehrenden felbftthätig mitwirken liefs zur Auffindung der gefuchten Wahrheit, — es läfst diefs, fage ich, vermuthen, dafs Ariftoteles auch diefe erotematifche Weife felbft bei feinen reiferen Zuhörern zuweilen nicht verfchmäht haben werde. Ueberhaupt aber müffen wir uns wohl hüten, bei Ariftoteles Lehrvorträgen an einen vom Katheder herab auf eine ftumme Verfammlung ein-

---

1) A. a. O. p. 186 A. fagt er: *Πολλῶν γοῦν εἰσι φιλοσόφων ἐν ἄστει σύνοδοι, τῶν μὲν Διογενιστῶν, τῶν δὲ Ἀντιπατριστῶν λεγομένων, τῶν δὲ Παναιτιαστῶν. κατέλιπε δὲ καὶ Θεόφραστος εἰς τὴν τοιαύτην σύνοδον χρήματα· μὰ Δί', οὐχ ἵνα ἀκολασταίνωσι συνιόντες, ἀλλ' ἵνα τοὺς κατὰ τὸ συμπόσιον λόγους σωφρόνως καὶ πεπαιδευμένως διεξάγωσιν.*

fprechenden oder gar dictirenden Docenten ufferer Tage zu denken [1]).

Wenn nun Buhle, deffen Anficht wir eben zu befeitigen verfuchten, annimmt, dafs dagegen in dem δειλινὸς περίπατος, wo die Verfammlung der Hörenden eine gemifchte, und der Zutritt jedem verftattet war, die populärere Methode der gefprächsweifen Belehrung von Ariftoteles angewendet worden fei; fo läfst fich dabei wieder zweierlei erinnern: einmal nämlich der gänzliche Mangel an beftimmten Zeugniffen; und zweitens die fich unwillkührlich aufdrängende Bemerkung, dafs gerade eine folche gemifchte Verfammlung eine Belehrung in zufammenhängender Rede erfordert, und die

---

1) Buhle thut diefs, wenn er fagt (Allgem. Encyclop. a. a. O. S. 275): „Mehrere feiner noch übrigen philofophifchen Schriften, z. B. die jetzt im Organon begriffenen, fcheinen Hefte darzuftellen, welche er vorlas. Er redet darin die Zuhörer an, und empfiehlt fich am Schluffe ihrer Nachficht. Lib. de Sophiftar. elenchis extr. Ar. Opp. T. III. ed. Bip.“ — Das heifst wahrhaftig den, nach des Alterthums einhelligem Zeugniffe fo gern und fo wohl redenden Stagiriten darftellen als einen Kathedermann moderner Zeit, der, bei gänzlichem Mangel der Gabe mündlicher Rede (eine bei den alten hellenifchen Weifen unerhörte Sache), fich fogar die bei den Zuhörern anzubringenden Worte des Danks und der Bitte um Nachficht wörtlich aufzeichnen und ablefen mufs! Aber die angeführte Stelle, zu Ende der Schrift „de Sophift. elenchis“, zeigt felbft, dafs unter den ὑμεῖς, die dort angeredet werden, (wenn anders der Schlufs ächt ift) die Lefer und nicht die Zuhörer zu verftehen find, denn diefe werden den erfteren geradezu entgegengefetzt. Eher alfo laffen fich die Schlufsworte jener Schrift fo faffen, dafs daraus hervorgeht, wie Ariftoteles bei ihrer Abfaffung zunächft feine Schüler im Auge hatte, denen er die mündlich öfters über diefe Gegenftände gehaltenen Vorträge jetzt auch im Zufammenhange aufgezeichnet geben wollte. Doch hiervon bei anderer Gelegenheit ausführlicher.

Anwendung der ſokratiſchen, erotematiſchen Methode erſchwert haben müſſe. Uebrigens war es wohl, wie auch Buhle annimmt, dieſe populäre öffentliche Unterweiſung, welche Ariſtoteles mit den Namen *λόγοι ἐξωτερικοί, ἐγκύκλιοι λόγοι, λόγοι ἐν κοινῷ* bezeichnete, auf welche er ſich hier und da in ſeinen noch vorhandenen Werken beruft.

Was nun endlich jene oben erwähnte Einrichtung betrifft, zufolge deren Ariſtoteles von Zeit zu Zeit unter ſeinen Schülern einen Archonten beſtimmte oder beſtimmen lieſs, ſo kann dieſe natürlich nur auf den engeren Verein ſeiner Schüler im *ἑωθινὸς περίπατος* bezogen werden, doch dürfte ſelbſt hierin ein Beweis dafür zu finden ſein, daſs Ariſtoteles ſich nicht fortwährend des zuſammenhangenden Vortrags bediente. Indeſſen kann freilich jene Einrichtung auch nur für die von Ariſtoteles in der früheren Zeit gehaltenen rhetoriſchen Uebungen und Vorträge gegolten haben, durch welche er einſt dem Zulaufe des Iſokrates Abbruch zu thun beſtrebt war.

Es iſt ſchon einmal von uns die Meinung ausgeſprochen worden, daſs Ariſtoteles, während ſeines letzten, dreizehnjährigen Aufenthalts zu Athen den gröſsten Theil ſeiner Werke verfaſst oder doch ausgeführt habe. Hierin unterſtützte ihn, neben den Vortheilen, welche ſchon allein der Aufenthalt in Athen darbot, die wahrhaft-königliche, im Alterthum ſprüchwörtlich gewordene [1]) Freigebigkeit ſeines groſsen Zöglings, der ihm nicht nur durch beträchtliche Geldgeſchenke

1) St. Croix Exam. crit. p. 208.

(und Ariſtoteles ſelbſt war, wie wir geſehen haben, nicht arm) die Mittel zur Anſchaffung einer für ſeine Zeit einzigen Bücherſammlung in die Hände gab, ſondern ihn auch auſserdem bei ſeinen phyſikaliſchen und naturhiſtoriſchen Studien auf eine Weiſe unterſtützte, wie es allein nur einem Gewaltigen der Erde möglich iſt. So berichtet Athenäus [1]), daſs Ariſtoteles vom Alexander die Summe von achthundert Talenten zum Geſchenk erhalten habe; und ſo übertrieben auch dieſe Angabe erſcheinen könnte, ſo verliert ſich doch das Unglaubliche, wenn man die wahrhaft-unermeſslichen Schätze bedenkt, über welche Alexander nach Eroberung des Perſerreiches zu gebieten hatte. Auch bedurfte es allerdings in jenen Zeiten, wo die Anſchaffung eines litterariſchen Apparats, wie ihn Ariſtoteles bedurfte, mit ſo ungeheuren Koſten verbunden war [2]), einer ſolchen Unterſtützung, um das Entſtehen ſolcher Werke, wie wir ſie von Ariſtoteles beſitzen, möglich zu machen. Nur auf dieſe Weiſe vermochte er es, wenn man bloſs ſeine politiſchen Schriften ins Auge faſst, ſich von den nächſten wie von den fernſten Gegenden her die nöthigen Materialien und Notizen zu verſchaffen, deren er da, wo er nicht als Augenzeuge auftreten konnte, bedurfte. Nichts aber iſt in ſeiner Art groſsartiger als die Unterſtützung, welche der Eifer ſeines königlichen Zöglings dem Stagiriten bei ſeinen phyſikaliſchen und naturhiſtoriſchen Unterſuchungen

1) Deipnoſ. IX, p. 398 E.

2) Man vergleiche darüber die Erzählung bei Gellius Noct. Att. III, cp. 17. So ſoll Platon die Schriften des Philolaus allein mit 100 Minen (gegen 2250 Rthlr.) oder gar mit 3 attiſchen Talenten (gegen 4050 Rthlr.) bezahlt haben. Vergl. Diog. Laert. III, 9. VIII, 15, 85, und dazu Menage Th. II, p. 389..; Aſt Leb. und Schr. Plat. S. 367.

angedeihen liefs. Wir fetzen die Hauptftelle, welche fich hierüber bei dem älteren Plinius [1]) findet, her: „Alexandro magno rege inflammato cupidine animalium naturas nofcendi, delegataque commentatione Ariftoteli, fummo in omni fcientia viro, aliquot millia hominum in totius Afiae Graeciaeque tractu parere juffa, omnium, quos venatus, aucupia pifcatusque alebant, quibusque vivaria, armenta, alvearia, pifcinae, aviaria in cura erant, ne quid usquam gentium ignoraretur ab eo, quos percontando quinquaginta ferme voluminibus illa praeclara de animalibus condidit." — Bedenkt man, wie Buhle fehr treffend bemerkt, die unendlichen Schwierigkeiten, welche die Befolgung diefes Befehls fchon allein bei dem gänzlichen Mangel aller fichern öffentlichen Kommunikation fo entfernter Gegenden mit Athen nothwendig haben mufste; fo fetzt uns wieder die ftrenge Ausführung deffelben, wovon die betreffenden Schriftwerke des Ariftoteles ein fprechendes Zeugnifs geben, in Erftaunen: und fehen wir von der andern Seite wieder auf die ungeheure Maffe des Stoffes, den unter fo vielen anderweitigen Befchäftigungen ein einziger Geift in nicht eben bedeutend langer Zeit zu ordnen und zu verarbeiten wufste; fo bleibt diefs nur durch den eifrigen Beiftand gelehrter Freunde und Schüler wie Theophraft u. a. erklärbar, aber darum nicht minder erftaunenswürdig.

Indeffen giebt eine, uns von Aelian [2]) erhaltene Nachricht der Vermuthung Raum, dafs Ariftoteles, fchon bevor er fich aus Makedonien nach Athen be-

---

1) Nat. hift. VIII, 17. vergl. Athen. a. a. O. p. 398 E. Caf.

2) Var. hiftor. V, cp. 19.

gab, jenes Werk, von der Geschichte der Thiere [1]), durch bedeutende naturhistorische Studien vorbereitet habe. Denn so, glaube ich, müssen die Worte Aelian's gefaſst werden, wenn er, um Philipp's Sinn für die Wissenschaften zu beweisen, erzählt, daſs er den Aristoteles mit beträchtlichen Geldsummen unterstützt, und dadurch sein in Rede stehendes groſses Werk über die Thiere gefördert habe. Dem Aelian hier eine Verwechselung Philipp's mit Alexander zur Last zu legen, ist man um so weniger berechtigt, als Philipp's Freundschaft und Hochachtung gegen den Lehrer seines Sohnes dergleichen Beweise bei dem sonst nicht eben freigebigen Herrscher eben so denkbar macht, als es sich erwarten läſst, daſs Aristoteles diese Gesinnung seines königlichen Freundes auch zur Förderung seines Lieblingsstudiums benutzt haben werde, wie er sie zum Besten seiner unglücklichen Vaterstadt benutzte. Die Zeit, in welche diese Unterstützung gehört, dürfte leicht keine andere sein, als diejenige, welche Aristoteles, nachdem ihm sein Zögling verlassen hatte, in der Beschäftigung mit seinen noch übrigen Schülern und den Wissenschaften bis zu Alexander's Zuge nach Persien in Stagira verlebte [2]). — Doch jetzt zurück nach Athen.

---

1) *Ἱστορία τῶν ζώων*, oder richtiger *Ἱστορία περὶ ζώων*. Vergl. Perizon. z. Aelian a. a. O. und die von ihm citirten Prolegomena Mauſsac's zu deſsen Ausgabe jenes Werks, Toulouſe, 1619, Fol.

2) Ueber das bisher Geſagte vergleiche man die 2te Abhandlung Schneider's in ſeiner Ausgabe der Hiſtor. de animalibus, T. I: „De ſubſidiis litterariis et pecuniariis, quibus Ariſtoteles in conquirenda et conſcribenda hiſtoria de animalibus uſus eſſe videtur aut traditur".

Ariſtoteles ſtand, wenn wir ihn in der erſten Hälfte ſeines letzten Aufenthaltes zu Athen betrachten, auf dem höchſten Gipfel menſchlichen Glückes wie kein Philoſoph vor ihm, keiner nach ihm. In ſich tragend das erhebende Bewuſstſein höchſter geiſtig-ſchöpferiſcher Kraft, und unerreichter allſeitiger Gelehrſamkeit, wie im Beſitze aller nur wünſchenswerthen Mittel zur Erweiterung derſelben, ſein Ruhm verbreitet über die geſammte gebildete Welt, ſein Zögling der Eroberer eines Welttheiles, der, während Alles ſich vor ſeiner Macht beugte, ſeinem Lehrer die glänzendſten Beweiſe ſeiner Hochachtung und Zuneigung gab; geſichert durch ihn und hocherhoben über der Niedrigkeit kleinlicher Neider; umgeben von ausgezeichneten Schülern, die ihm zum Theil ſelbſt Freunde, theils mit inniger Zuneigung, ja Verehrung ergeben waren; lebend in einer Stadt, die noch immer Mittelpunkt des geſammten helleniſchen Lebens, und Sitz aller vorhandenen geiſtigen Bildung überhaupt war; — dieſs alles in einen Blick gefaſst, nöthigt uns zu dem Bekenntniſs, daſs ſein Loos geeignet war, den Neid der Schickſals-Mächte zu reizen. Selbſt in ſeinen häuslichen Verhältniſſen ſcheint er auch damals wenigſtens nicht unglücklich geweſen zu ſein. Denn obgleich ſeine von ihm ſo ſehr geliebte Gattin Pythias noch in Makedonien (vielleicht kurz zuvor als er es verlieſs) mit Zurücklaſſung einer Tochter gleiches Namens geſtorben zu ſein ſcheint, ſo fand er doch ſowohl in der Erziehung dieſer Tochter, als auch im Umgange mit ſeinem Pflegeſohne Nikanor, und einer Sklavin ſeiner erſten Frau, der Herpyllis [1]),

---

1) Ueber die Schreibung des Namens Ἑρπυλλίς mit λλ ſ. Menag. ad Diog. Laert. T. II, p. 186. Buhle Ar. Opp. T. I, p. 31. Den

mit welcher er den Nikomachus zeugte, einen Erfatz für feinen Verluft.

Aber auch er follte die Unbeftändigkeit menfchlichen Glücks erfahren, und die fchauerliche Wahrheit des alten herodotifchen Spruches: *Φθονερὸν πᾶν τὸ θεῖον*, fchien fich gerade an dem Leben des vom Schickfal fo überaus hoch Begünftigten aufs neue bewähren zu wollen, der fie in feinen Schriften fo heftig und fiegreich bekämpft hatte [1]).

VII.

Letzte Lebensjahre des Ariftoteles: Störung des Verhältniffes zwifchen ihm und Alexander, und Tod des Letzteren.

Gerade dasjenige Verhältnifs, welchem Ariftoteles, zum Theile wenigftens, fein äufseres Glück und feine hohe Stellung verdankte, trug auch den Keim zu deffen Zerftörung in fich, fein Verhältnifs zum Alexander. Fürftengunft war zu allen Zeiten ein unbeftändig Ding. Zwar, wäre Ariftoteles felbft ftets in der Nähe des Alexander geblieben, fo dürfte man annehmen, dafs, wenn auch die enthufiaftifche Verehrung des Jünglings nicht bleibend fein konnte, doch die perfönliche ruhige Hochachtung und das Gefühl der Dankbarkeit durch die Gegenwärtigkeit der Perfonen ftets

---

Erzählungen der Alten zu Folge foll er fie nicht förmlich geheirathet, fondern nur mit ihr bis an feinen Tod zufammengelebt haben. Die Stellen aus Athenäus, Proclus, u. a. f. b. Menage a. a. O. Dafs Ariftoteles fie mit der Pythias von Hermias erhalten habe, fagen Suidas und der Anonymus. Wie hoch Ariftoteles ihre ihm bewiefene Zuneigung zu würdigen wufste, fehen wir aus der Art, wie er fie in feinem Teftamente bedachte. Vergl. Athenaeus XIII, 6, p. 589 C.

1) Vergl. Arift. Metaphyf. I, p. 8, lin. 20..; ed. Brand.

frisch und lebendig erhalten, und ein Erkalten aller Zuneigung weit schwerer, ja fast unmöglich gewesen wäre. — So aber bewahrheitete sich in Aristoteles eignem Leben auf eine leuchtende Weise das, was er selbst früher über diesen Gegenstand in seiner Ethik an den Nikomachus niedergeschrieben hatte [1]), dass lange Trennung und weite örtliche Entfernung selbst wahre Freundschaften aufzulösen vermögend seien.

Es ist schon oben erwähnt worden, dass Kallisthenes, der Sohn des Demotimus aus Olynth [2]), Neffe und Zögling des Aristoteles und jüngerer Freund des Theophrast [3]), wahrscheinlich nicht ohne Mitwirkung des

---

1) Eth. Nicom. lib. VIII, cp. 4. Ich kann nicht unterlassen, aus dieser herrlichen Fundgrube tiefster Menschenkenntniss einiges Hierhergehörige mitzutheilen. Zunächst wird in dem VIIIten und IXten Buche (die ausschliesslich von der Freundschaft handeln) überall das Z u s a m m e n l e b e n (*τὸ συζῆν, συνδιημερεύειν, συνημερεύειν, συνδιάγειν μετ᾽ ἀλλήλων, ἡ ὁμιλία*) als ein Haupterforderniss der Freundschaft dargestellt. Vergl. VIII, 3, 2. VIII, 5, 3. VIII, 6, 1. IX, 9. In der zu Anfang angezogenen Stelle aber sagt er: *Οἱ μὲν γὰρ συζῶντες χαίρουσιν ἀλλήλοις καὶ πορίζουσι τ᾽ἀγαθά. Οἱ δὲ καθεύδοντες ἢ κεχωρισμένοι τοῖς τόποις οὐκ ἐνεργοῦσι μὲν, οὕτω δ᾽ ἔχουσιν ὥστε ἐνεργεῖν φιλικῶς· οἱ γὰρ τόποι οὐ διαλύουσι τὴν φιλίαν ἁπλῶς, ἀλλὰ τὴν ἐνέργειαν. ἐὰν δὲ χρόνιος ἡ ἀπουσία γένηται, καὶ τῆς φιλίας δοκεῖ λήθην ποιεῖν. ὅθεν εἴρηται:*

πολλὰς δὴ φιλίας ἀπροσηγορία διέλυσεν.

Doch das ganze Kapitel verdient seines Inhaltes wegen nachgelesen zu werden, und so sei denn überhaupt denen, die den Philosophen als Menschenkenner selbst kennen zu lernen wünschen, die Lesung dieser beiden Bücher dringend empfohlen.

2) Vergl. Suid. v. *Καλλισθένης*, angef. bei Menage Th. II, p. 188.

3) Daher zählt ihn Diogenes (Vit. Theophr. V, 58) zu dessen Schülern, wenn dort nicht etwa an einen andern Kallisthenes zu denken ist, was jedoch unstatthaft scheint.

Aristoteles, seinen ehemaligen Mitschüler auf seinem Zuge nach Asien begleitet habe. Da dieser Mann die Hauptveranlassung zur Auflösung des früheren guten Verhältnisses zwischen Alexander und seinem Lehrer gab, so darf wohl eine nähere Betrachtung seines Charakters und Schicksals hier ihren Platz und ihre Ausführlichkeit Entschuldigung finden [1]).

Kallisthenes war trotz seiner Jugend (er scheint nur wenig älter als Alexander gewesen zu sein, obschon ihn Seneca [2]) „Lehrer Alexander's" nennt) ein Mann hohen Ernstes und strenger Sitten, unfähig zu aller Verstellung und Schmeichelei [3]), und ebendeshalb wenig geschickt, in der unmittelbaren Nähe und dem Umgange eines Fürsten mit Glück zu verweilen, der, je mehr ihn der unerhörte glänzende Erfolg seiner Thaten berauschte, immer williger seinen zahlreichen Schmeichlern Gehör verlieh. Anfangs scheint eine gewisse Hochachtung, die des Philosophen Charakter dem Alexander abnöthigte, verbunden mit der Erinnerung und Gewohnheit früheren Zusammenlebens, eine Art von Freundschaft zwischen beiden gestiftet und unterhalten zu haben. Aber Kallisthenes verstand nicht die Kunst, die Wahrheiten, welche er dem Alexander zu sagen sich öfters befugt und verpflichtet hielt, in ein milderndes Gewand zu kleiden, oder verachtete es, bei seiner geraden strengen Sinnesweise auch vielleicht da auf Umwegen zum Ziele zu gelangen, wo ihm ein gerader, wenn auch gefährlicher Weg offen stand. Daher kam es denn, dass Alexan-

1) Ueber ihn verweiset Buhle p. 97 auf Meursius ad Chalcidium p. 84, den ich jedoch nicht habe selbst nachsehen können.

2) Suasor. I, p. 8 ed. Schott.

3) Haudquaquam aulae et assentantium accommodatus ingenio. Curt. VIII, 8.

der bald eine gewiſſe Abneigung gegen ihn empfand [1]), welche durch mancherlei Umſtände noch beträchtlich vermehrt wurde. Denn nicht nur den Alexander ſelbſt, ſondern noch weit mehr deſſen Schmeichler beleidigte Kalliſthenes durch ſeinen oft bittern Freimuth, durch treffenden Spott, und durch ſein zurückgezogenes, ſchweigſames, verſchloſſenes Weſen [2]). Ganz natürlich, daſs jene hinwiederum nicht leicht eine Gelegenheit unbenutzt lieſsen, ihn beim Könige anzuſchwärzen, und ſogar ſeine Geſinnung und Ergebenheit verdächtig zu machen; wobei er ihnen ſelbſt durch ſeinen, allerdings etwas zu rückſichtslofen, Niemandes ſchonenden Freimuth einen erwünſchten Vorſchub leiſtete.

Ariſtoteles war Menſchenkenner genug, um zu ahnen, daſs Kalliſthenes Eigenthümlichkeit früher oder ſpäter irgend ein Miſsverhältniſs zwiſchen ihm und dem Könige herbeiführen werde. Er hatte ihn daher, als er ſich zur Begleitung Alexander's anſchickte, dringend ermahnt [1]), bei allem Freimuthe, auch der Klugheit eingedenk zu ſein. Sein eignes Leben in der Nähe der Gewaltigen und Mächtigen hatte ihn zur Genüge gelehrt, wie ſchwierig es ſei, ſich auf die Dauer in der Achtung und Gunſt derſelben zu erhalten, und wie nöthig es zu dieſem Ende oft werde, einer Ermahnung und einem Tadel durch Aenderung der Form das Bittere und Aufreizende zu benehmen,

---

1) Plutarch. Vit. Alex. cp. 52.

2) Man vergl. die Schilderung bei Plut. a. a. O. cp. 53.

3) Valer. Maxim. VII, 2: — ut cum Rege aut rariſſime aut quam jucundiſſime loqueretur. Vergl. Ammian. Marcellin. XVIII, p. 119 und daſ. Valeſius. Cicero Tuſcul. III, cp. 10; pro Rab. Poſth. cp. 9.

um des Erfolgs desto sicherer zu sein [1]). Als ihm daher, wie Plutarch nach Hermippus erzählt, der Vorleser des Kallisthenes, Ströbus, dessen Benehmensweise schilderte, sprach er über ihn die merkwürdigen Worte: *ὅτι Καλλισθένης λόγῳ μὲν ἦν δυνατὸς καὶ μέγας, νοῦν δ' οὐκ εἶχεν* [2]), ja, er prophezeiete ihm sogar sein trauriges Schicksal mit den Worten Homer's [3]):

Ὠκύμορος δή μοι τέκος ἔσσεαι, οἷ' ἀγορεύεις.

Aber auch Kallisthenes verkannte keineswegs das Gefährliche seiner Stellung, und das mögliche Ende, welches sein Freimuth über ihn bringen konnte. Als er einst bei einem Gastmahle von Alexander selbst aufgefordert, eine Anklagerede gegen die Makedonier zu halten, diess mit der strengsten Wahrheit und Bitterkeit gethan, und vor allem die Uneinigkeit der Hellenen als einzige Ursache der Erhebung Makedoniens dargestellt, sowie Philipp's schlaue Benutzung dieses günstigen Umstandes mit dem homerischen Verse:

Ἐν δὲ διχοστασίῃ καὶ ὁ πάγκακος ἔλλαχε τιμῆς,

bezeichnet hatte, und nun Alexander's kaum noch von Thätlichkeiten zurückgehaltene Erbitterung bemerkte, verliess er die Versammlung mit den auf sein eignes Schicksal deutenden Worten desselben Dichters:

Κάτθανε καὶ Πάτροκλος ὅςπερ σέο πολλὸν ἀμείνων.

Ohne Zweifel empfand auch Niemand tiefer und schmerzlicher die Veränderung und Verschlimmerung von Alexander's Sinne und Lebensweise als eben Kallisthenes, der daher auch alles mögliche that, um der-

---

1) Charakteristisch für diese Manier ist die Anekdote bei Coel. Rhodigin. XXI, p. 841; nach Aelian. V. hist. XII, 54.

2) Plutarch. cp. 54.

3) Diog. Laert. V, 5, und das. Menage.

felben entgegenzuarbeiten. Und als er das Vergebliche feines Beftrebens einfah, war es ein edler, wahrhaft-rührender Stolz, den freilich der fonft wackere Arrhian [1]) nicht zu würdigen verfteht, mit welchem der griechifche Philofoph, fein eignes Wohl vergeffend, fich entfchlofs, felbft wenigftens fein Betragen auch nicht einmal fcheinbar zu ändern, fondern als freier Mann zu reden und zu handeln, wo er faft alles um fich her den Launen und dem Ehrgeizo des jungen Fürften fich beugen fah, und wenn es fein müfste, auch fein Leben für feine Freiheit zu opfern. Das Selbftbewufstfein, mit welchem er handelte, macht fein Betragen grofs und ehrenwerth, und weifet feinem Namen einen Platz an unter den wenigen von Schwärmerei freien Märtyrern der Wahrheit, des Freimuths, und edler Ueberzeugung. Die Fragmente feiner Werke, und die Urtheile alter Kritiker über den in denfelben herrfchenden Geift, widerfprechen zwar dem edeln Bilde, welches wir uns aus Plutarch und Arrhian von ihm entwerfen müffen, und laffen ihn fchwülftig, abergläubifch, eitel, und fchmeichelnd gegen Alexander erfcheinen. Aber hier erinnert fcharffinnig St. Croix, dafs wahrfcheinlich erft **nach feinem Tode feine Feinde** diefe Werke bekannt machten, dafs es der Umgebung Alexander's **daran lag**, ihn in diefer Geftalt, gleichfam im Widerfpruch mit fich felbft erfcheinen zu laffen, **dafs alfo eine Verfälfchung und Entftellung feiner Werke fehr wahrfcheinlich fei.** Man erinnere fich nur des ähnlich fchändlichen Verfahrens, deffen Anaximenes von Lampfakus zur Verunglimpfung Theopomp's fich bediente [2]). — Oeffentlich

---

1) Arrhian. IV, 10 — 12.

2) St. Croix Exam. critique cet. p. 37 ...: Peut-être ne le publia-t-on (fon ouvrage) après fa mort, qu'avec peu de fidé-

und ohne Hehl tadelte er bitter den an Klitus verübten scheufslichen Freundesmord [1]), und die Eitelkeit des Alexander, seinen Ursprung von den Göttern herleiten zu wollen; nicht er wollte dem Alexander eine Erhebung verdanken, sondern er als Geschichtschreiber [2]) seiner Thaten wollte seinen Ruhm unter den Menschen verbreiten, und durch unwandelbare Freimüthigkeit in Rath und That seines Helden Namen vor Flecken bewahren. So widersetzte er sich mit

lité. Ses ennemis, les flatteurs d'Alexandre, avoient intérêt, d'y trouver quelque chose qui servit de prétexte à leur justification, ou qui le décriât aux yeux de ses propres partisans, en le mettant en contradiction avec lui-même. Peut-être encore auroit-il changé de langage, si après avoir survécu à Alexandre il se fut retiré auprès du sage Theophraste, son ami et son condisciple, qui eut le courage de prendre sa défense. — Dagegen urtheilt ebenderselbe an einer andern Stelle, gleichsam im Widerspruch mit diesen Ansichten, offenbar zu hart, wenn er in den dem Kallisthenes besonders von Arrhian gemachten Vorwurf der Eitelkeit so ganz mit einstimmt. Einen in so lächerlich-hohem Grade eiteln Menschen hätte ein Aristoteles nicht dem Alexander als Begleiter empfohlen, ein Theophrast nicht durch so innige Freundschaft, und die Würdigsten im makedonischen Heere nicht durch ihre Hochachtung ausgezeichnet. Ein trennender Zeitraum von mehr als zweitausend Jahren läfst uns den Sohn Philipp's in einem andern Lichte erscheinen, als dem täglichen Zeugen seiner stufenweisen Entartung, seines unerträglichen tyrannischen Hochmuths, und seiner, zuweilen an das Kindische gränzenden Eitelkeit.

1) Arrh. IV, cp. 10.

2) Das von Kallisthenes im Alterthume bekannte wahrscheinlich unvollendete Geschichtswerk von 10 Büchern, anhebend mit dem Frieden zwischen den Griechen und dem Artaxerxes, endigte mit Philomelus dem Phokier, Diodor. Sic. XVI, 14. XIV, 117 ext. Fragmente findet man bei Seneca, Strabo, Athenäus, Stobäus, u. a. Vergl. St. Croix Ex. crit. p. 34..

Ernft und Feftigkeit denen, die den Alexander zur Annahme des perfifchen Hofcerimoniells, des Niederfallens, und felbft der göttlichen Verehrung bewegen wollten [1]).

Diejenigen Schmeichler und Hauptgünftlinge des Eroberers, denen er hierin und in andern Dingen in den Weg trat, ein Anaxarchus, der oft von Kallifthenes perfönlich beleidigte, ein Hephäftion, Hagnon, Lyfimachus, Agis, u. a., verfäumten dafür keine Gelegenheit, dem Alexander freie Reden des Kallifthenes, die fie als hochverrätherifch deuteten, zu hinterbringen; wie er z. B. dem Philotas auf deffen Frage: wer die Berühmteften bei den Athenern feien, geantwortet: „Die, welche die Tyrannei vernichtet, Harmodius und Ariftogeiton; und wie die Athener noch immer das Volk feien, das einem Tyrannenmörder Schutz gewähren würde" [2]). Die Achtung, welche Kallifthenes vorzüglich bei den Makedoniern im Heere genofs, ftellten fie als gefährlich für Alexander's Sicherheit, feine freimüthigen Reden als hochverrätherifch dar.

Endlich bot fich ihnen, als Alexander fich in Bactra befand, die längfterwünfchte Gelegenheit zum gänzlichen Sturze des Verhafsten dar. Die Entdeckung einer unter den makedonifchen Edelknaben des Königs

---

1) Arrhian und Plutarch a. d. aa. OO.

2) Was indeffen Arrhian aus unbekannten Quellen von auffallend unvorfichtigen Reden des Philofophen berichtet, darf man nicht aufs Wort als hiftorifch annehmen. St. Croix (Ex. critiq. p. 335) hält mit Recht dergleichen für fpätere Erfindungen feiner Feinde, die, hätten fie irgend eine folche Begründung gehabt, gewifs den Alexander weit früher zu einem thätlichen Verfahren gegen den Kallifthenes bewogen haben würden.

angefponnenen Verfchwörung gegen deffen Leben, deren Haupt einer derfelben, Hermolaus, von Alexander felbft auf niedrige Weife befchimpft worden war, gab Veranlaffung, auch den Kallifthenes, deffen Auszeichnung und vertrauten Umgang jener Hermolaus genoffen hatte, gefangen zu nehmen. Zwar konnte von keinem der mitverfchwornen Jünglinge, felbft nicht durch die härteften Martern, das gewünfchte Geftändnifs der Theilnahme des Kallifthenes an jenem Plane ausgeprefst werden [1]), doch war dem Alexander, bei dem Hafs und Argwohn gegen den Philofophen fchon zu tiefe Wurzeln gefchlagen hatten, und noch mehr feinen genannten Schmeichlern die Gelegenheit zum Verderben des Feindes zu willkommen, als dafs man ihn, trotz des Mangels aller Beweife gegen ihn, hätte freifprechen follen; und fo fiel er denn als ein Opfer feines Freimuthes, und mit ihm der letzte, der dem Glückstrunkenen noch unumwunden die Wahrheit zu fagen gewagt hatte. Sein Ende ift und bleibt ein unauslöfchlicher Makel im Leben Alexander's, und ein leuchtender Beweis dafür, dafs damals in ihm faft keine Spur der früheren Grofsmuth und Sinneshoheit mehr vorhanden war [2]). — Ueber die Todesart des Kallifthenes waren fchon im gleichzeitigen Alterthume die

1) Plut. cp. 55. „Nur das Streben, Alexander's Ehre vor der Nachwelt zu retten, konnte den Ariftobul und Ptolemäus zur Erdichtung der Angabe bewegen, (Arrh. IV, 14) dafs alle Mitverfchwornen den Kallifthenes als Hauptanftifter des Mordplans angegeben hätten.“

2) Man vergl. die bittern Aeufserungen Seneca's. Nat. Quaeft. IX, 6, 23. Themift. Orat. VII, p. 94. Harduin. *Πρὸς Ἀλέξανδρον δὲ ὑπὲρ Καλλισθένους ἔτι καὶ νῦν ἀγανακτοῦμεν.*

die verschiedensten Gerüchte verbreitet [1]). Am glaublichsten scheint mir die von Plutarch aus Chares von Mitylene aufgenommene Nachricht, mit welcher zum Theil auch Aristobulus bei Arrhian [2]) übereinstimmt, dass er nicht öffentlich hingerichtet, sondern noch einige Monate lebend mit dem Heere herumgeführt worden sei, entweder um durch Martern ihm Geständnisse seiner Schuld zu entlocken, oder auch, wie Chares ausdrücklich meldet, um ihn in Gegenwart des Aristoteles selbst zu richten, dessen Herbeiholung Alexander in der ersten Aufwallung beschlossen, in Folge des erwachenden Bewusstseins aber wieder aufgegeben zu haben scheint. Indessen starb Kallisthenes, einige Zeit nach Hinrichtung der Verschwornen, an den Folgen der Martern und der Vernachlässigung in seiner Haft, denn dafür, dass er nicht öffentlich hingerichtet worden, spricht schon die Abweichung in den Berichten zweier glaubwürdiger, gleichzeitiger, selbst persönlich anwesender Zeugen, des Aristobulus und Ptolemäus. Man wählte diesen Ausweg, weil man ihm nichts Todeswürdiges zu beweisen vermochte [3]). Dass er aber später als die Ver-

1) Wer Lust hat, dieselben kennen zu lernen, vergl. ausser Arrh. IV, 14 noch Diog. Laert. im Leben des Arist. Suidas s. v. *Καλλισθένης*. Justin. XII, 7; XV, 3. Seneca Suasor. I, p. 3. Schott. Curt. VIII, 8. Ovid. Ib. 519. — (Buhle p. 97.) Plut. Sylla cp. 36. T. II, p. 315. Teubner.

2) IV, 14.

3) Sein schreckliches Ende scheint selbst der Titel eines von Theophrast verfassten Werkes: *Καλλισθένης ἢ περὶ πένθους*, anzudeuten. Vergl. Diog. Laert. V, 44. Davis. ad Cic. Tuscul. III, 10. Dass Alexander selbst sein Verfahren bereuet, und dass ihn keine That in den Augen der Hellenen sowie diese geschändet, berichtet Curtius VIII, cp. 8 ext.

schwornen gestorben sei, geht unläugbar hervor aus dem Fragmente eines Briefes des Alexander an den Antipater bei Plutarch, in welchem er sagt: dafs die verschwornen Edelknaben bereits durch die Makedonier gerichtet (d. i. gesteinigt) seien, die Bestrafung aber des Kallisthenes, und derer, die ihn ausgesendet hätten, und derer, die seinen Feinden Schutz verliehen, wolle er sich vorbehalten. Aus diesem Briefe ergiebt sich aber auch unzweifelbar, dafs Alexander's Argwohn sich auch auf den Aristoteles ausgedehnt hatte, von welchem ihm Kallisthenes vornehmlich zum Begleiter empfohlen worden war. Dafs die Worte jenes Briefes auf den Stagiriten deuteten, bemerkte schon Plutarch. Auch ist es gar nicht unwahrscheinlich, dafs die Feinde und Neider des Aristoteles, deren doch der Philosoph gewifs auch im Heere des Königs wie zu Athen hatte, verbunden mit den Anklägern seines Neffen, schon ihrer eignen Sicherheit wegen, auch ihn verdächtig zu machen bestrebt gewesen sein werden, sowie es unbedenklich anzunehmen ist, dafs ihnen der zum Theil getäuschte Alexander anfänglich ein geneigtes Ohr lieh. Aber weiter läfst sich mit Grund auch durchaus nichts aus diesem Briefe folgern. Denn vor den ersten Ausbrüchen von Alexander's aufgereizter Leidenschaft schützte den Stagiriten die Entfernung des Orts, und den Plan, ihn selbst herbeikommen zu lassen, scheint, wie gesagt, Alexander nur in der Hitze gefafst, bei zurückkehrender Besonnenheit aber aus Achtung gegen seinen grofsen Lehrer bald wieder aufgegeben zu haben. Doch hatte man ihm sogar, wenn anders Chrysostomus [1]) Zeugnifs Glauben ver-

1) Orat. LXIV, p. 598.

dient, den Antrag gemacht, auch den Aristoteles hinrichten zu lassen.

Gänzlich unbegründet und falsch ist aber die folgende Meinung, welche sich, veranlafst durch eine Angabe des Diogenes von Laerte, in alle mir bekannte Biographien des Stagiriten von Patritius bis auf Buhle eingeschlichen hat. Man erlaube mir, den letzteren mit seinen eignen Worten reden zu lassen [1]): „Alexander", sagt er, „fügte zugleich (zu jener verdächtigen Andeutung in seinem Briefe an den Antipater) eine boshafte Kränkung hinzu, von der er wufste, wie tief sie ihn schmerzen würde, indem er den Xenokrates beschenkte und dem Anaxarchus aus Abdera schmeichelte. Durch eine solche Aeufserung des Hasses" (fährt er fort) „ward das Band völlig zerrissen, welches ihn bisher mit seinem Lehrer verknüpft hatte, und dieser ward in die peinliche Lage versetzt, täglich mitten in Athen, gleich seinem Verwandten, das Aergste erwarten zu müssen."

Demjenigen, der den Aristoteles von einem bald näher zu besprechenden schmählichen Verdachte der Theilnahme an Alexander's Tode bis auf den kleinsten Flecken reinigen will, kann natürlich eine Darstellung nicht gleichgültig sein, welche wie die obige, wenn sie anders historisch-richtig ist, jener Anschuldigung einen nicht geringen Grad von innerer Wahrscheinlichkeit verschafft; und so sehen wir denn auch, dafs vorzüglich dieser Umstand es war, der Buhle'n zu seinem schwankenden, fast wie Beistimmung klingenden Urtheile über die Wahrheit jener Anschuldigung des Stagiriten bewog.

I 2

1) Allgem. Encyclop. S. 277.

An diefem ganzen Unheil ift nun aber wieder einmal Niemand anders Schuld als Diogenes Laertius, dem ein Patritius und felbft Neuere, wie Buhle, ohne weitere Kritik zu folgen für gut fanden; ja, Buhle verfchlimmerte den ganzen Handel noch um ein beträchtliches durch eine Verfchlimmbefferung, die er in die Worte des Diogenes hineintrug. Diefe letzteren lauten nämlich fo [1]): *Λέγεται δὲ διὰ τὴν Καλλισθένους πρὸς Ἀλέξανδρον σύστασιν προςκροῦσαι (τὸν Ἀριστοτέλην) τῷ βασιλεῖ· κἀκεῖνον ἐπὶ τῷ τοῦτον λυπῆσαι Ἀναξιμένη μὲν αὐξῆσαι, πέμψαι δὲ καὶ Ξενοκράτει δῶρα.* Diefe, übrigens ohne allen Zufammenhang mit dem Vorhergehenden und Folgenden von Diogenes hingeworfene Notiz paraphrafirte Buhle in der oben angegebenen Weife, indem er noch dazu ftatt *Ἀναξιμένη* nach dem Vorgange des Thomas Aldobrandinus *Ἀνάξαρχον* verbefferte, weil er damals keinen andern als den ionifchen Philofophen Anaximenes von Milet, der freilich beinahe zweihundert Jahre früher lebte, kannte [2]); und fich erft volle acht Jahre fpäter an den gleichnamigen und mit Alexander gleichzeitigen Gefchichtfchreiber und Rhetoren Anaximenes von Lampfakus erinnerte [3]).

---

1) V, 10.

2) Arift. Opp. T. I, p. 35. Bip.

3) Praef. ad Ariftot. Opp. V, pag. IX, not. — Ueber den letztgenannten Anaximenes von Lampfakus, der dem Alexander perfönlich bekannt gewefen und fogar feine und feines Vaters Gefchichte gefchrieben haben foll, vergl. Paufan. Eliac. II, cp. 18. Suid. v. *Ἀναξιμένης*, der ihn Alexander's Lehrer nennt. St. Croix Ex. crit. des anc. hift. d'Al. p. 33. Diog. Laert. II, 2, und daf. Menag. Th. II, p. 71.

Der ganze Umſtand erhält aber allein ſein volles Licht durch eine Stelle Plutarch's im Leben des Alexander [1]), welche gewiſs Buhle'n, wenn er ſie berückſichtigt oder überhaupt geleſen hätte, vor jener unrichtigen Darſtellung bewahrt haben würde. Da dieſe Stelle die einzige iſt, welche, in dem Munde eines glaubwürdigen und genauen Schriftſtellers, die Verdrehung des Diogenes deutlich machen, und das ganze ſpätere Verhältniſs des Alexander zu Ariſtoteles in das gehörige Licht ſetzen kann; ſo ſei es mir erlaubt, ſie hier wörtlich herzuſetzen. — Es heiſst dort nämlich, nachdem von Alexander's Liebe zu den Wiſſenſchaften, welche Ariſtoteles Unterricht in ihm erweckt und genährt, die Rede geweſen: „Er war gegen den Ariſtoteles, den er zu Anfang bewunderte, und, wie er ſelbſt ſagte, nicht weniger als ſeinen Vater verehrte, ſpäterhin etwas miſstrauiſcher, doch keineswegs in dem Grade, daſs er ihm etwas Böſes zugefügt hätte, ſondern es galt nur der Umſtand, daſs die wohlwollenden Geſinnungen das Excentriſche und Unbedingt-ſich-hingebende (τὸ στερκτικὸν bezeichnet die Kindesliebe) nicht mehr hatten, für ein Zeichen der Entfremdung." Und darauf fügt er hinzu: „Der Eifer und die Vorliebe für Philoſophie, der ihm eingeboren, und von Anfang an gepflegt worden war, ſchwand jedoch nie aus ſeiner Seele, wovon die Ehre, welche er dem Anaxarchus bezeigte, und die Geſchenke, welche er dem Xenokrates ſchickte, und die Achtung, welcher ſich Dandamis und Kalanus von ihm erfreuten, beweiſen."

Es liegt, meinen wir, am Tage, wie unter der Hand eines Anekdoten- und Excerptenſammlers dieſe

---

1) Plut. Vit. Alex. cp. 8, T. III, p. 117. Teubner.

Nachricht zu der bei Diogenes befindlichen umgewandelt werden konnte; und um das Falsche und Unstatthafte jener von Buhle nach Diogenes geformten Ansicht noch offenbarer zu machen, bedarf es nach dem so sprechenden Zeugnisse Plutarch's kaum noch der Erwähnung, dass bei einem Philosophen wie Aristoteles eine seinem Freunde [1]) Xenokrates von Alexander bewiesene Aufmerksamkeit wohl eben so wenig „das Band enger Zuneigung und Freundschaft zu zerreissen" vermögend sein, als es dem Alexander in den Sinn kommen konnte, den in Athen lebenden Stagiriten da-

---

1) Xenokrates hatte seit der Zeit, wo er mit Aristoteles vereint Platon's Unterricht genoss, in fortwährendem vertrauten Verhältnisse mit ihm gelebt. Wir sahen, dass ihr gemeinsamer Freund Hermias sie beide zu sich berief. Nach dessen Tode trennten sich zwar ihre Wege, doch fanden sie sich acht Jahre später in Athen wieder zusammen, als Häupter der ersten Schulen. Von einem Zwiste beider in dieser letzteren Zeit wie überhaupt sonst meldet kein Alter etwas, wohl aber darf es als ein Beweis für beider fortgesetzte Freundschaft gelten, dass Antipater, der engverbundene Freund des Aristoteles, auch den Xenokrates durch ein Geschenk ehren wollte (vergl. Myronianus bei Diog. Laert. IV, 8), und ihn, da er im Lamischen Kriege als Gesandter zu ihm geschickt wurde, sehr achtungsvoll behandelte (Diog. L. IV, 9). — Von Alexander's Geldgeschenke nahm er nur einen kleinen Theil zu dessen grosser Verwunderung (vergl. Menage ad Diog. Laert. T. II, p. 169). Dass ihn übrigens Alexander hochschätzte, erzählt auch Plutarch adv. Colot. T. II, p. 112. Wir haben gesehn, auf welcher Autorität die Angabe beruht, dass der Grund von Alexander's Freigebigkeit gegen Xenokrates sein Hass gegen Aristoteles gewesen sei, und doch theilte diese Ansicht der grosse Bentley (de Epist. Eurip. XI. Opusc. p. 71), aber freilich ist sie bei aller historischen Unsicherheit doch noch immer weit wahrscheinlicher, als dasjenige, was Buhle daraus von der Wirkung auf Aristoteles Gesinnung zu erzählen beliebte; — vergl. auch St. Croix Exam. crit. p. 363.

durch, dafs er den bei ihm in Afien befindlichen Anaxarchus oder Anaximenes auszeichnete, oder ihm, wie Buhle fich ausdrückt, „fchmeichelte", kränken zu wollen. Doch genug von diefer Abgefchmacktheit.

Aber wenn nun auch Alexander's nach und nach eintretende Kälte gegen den Stagiriten nach des wohlunterrichteten Plutarch ausdrücklichem Zeugniffe nie fo weit ging, dafs er fie ihn irgend durch die That hätte empfinden laffen; fo ift doch wenigftens foviel gewifs, dafs feine Zuneigung für feinen Lehrer in dem Maafse an Gehalt verlor, als feine Sitten fich nach und nach verfchlimmerten. Zwar wiffen wir über Art und Umfang der fchriftlichen Mittheilung zwifchen beiden durchaus nichts gewiffes; wenn aber eine folche, wie es wahrfcheinlich ift, Statt fand, fo dürften, je mehr die Stolz und die Eitelkeit des einen wuchfen, und durch feine nächften Umgebungen genährt wurden, felbft die leifeften und feinften Ermahnungen und Zurechtweifungen des andern, verbunden mit dem doch zuweilen erwachenden Bewufstfein der Schuld in der Seele des Alexander, ein unbehagliches und drückendes Gefühl erzeugt haben, welches auf feine Stimmung gegen Ariftoteles wenigftens nicht günftig einwirken konnte. Die an fich durchaus ungerechte, tyrannifch - graufame Behandlung des Kallifthenes, und deffen trauriges Ende, und die Entartung feines foviel verfprechenden Zöglings, welche fich in diefen und ähnlichen Fällen fo offen beurkundete, mufsten auf der andern Seite allerdings auch den Stagiriten mit Betrübnifs und Indignation gegen denfelben erfüllen. Aber keineswegs erwuchs daraus ein fo bitterer und tödtlicher Hafs gegen den Mörder feines Verwandten und Zöglings, als man mit Buhle und andern auf den erften Blick hin zu glauben geneigt fein möchte. Wir haben gefehn, wie der durch Welt- und Hofleben gewitzigte Ariftoteles dem

Kallifthenes einen Rath ertheilte, der allerdings zwar fich mit der Weltklugheit und felbftifchen Vorficht eines ächten Hofmannes, aber fchlecht mit der Würde eines freien hellenifchen Mannes und Philofophen vertrug. Ueberhaupt fcheint hier in diefem Punkte die moralifche verwundbare Ferfe des Achilleus zu liegen. Wir fahen ferner, wie er das Verfahren des Kallifthenes im Umgange mit dem Könige durchaus mifsbilligte, und, in gleicher Weife wie Arrhian, als aller geziemenden, das eigne Wohl berückfichtigenden Vorficht und Klugheit ermangelnd, beurtheilte, und ihm fogar fein Schickfal prophezeite. Somit konnte ihm denn auch die Nachricht davon nicht fo unerwartet kommen, und nur die ungerechte Veranlaffung, deren fchuldlo-fes Opfer Kallifthenes gewefen war, feinen heftigen Unwillen erregen. Ob ihm aber die auf ihn bezügliche, von Alexander in dem Briefe an den Antipater ausgefprochene Drohung überhaupt nur bekannt geworden fei, darüber ift kein Zeugnifs vorhanden, obwohl es aus dem Umftande, dafs Ariftoteles mit Antipater in fehr befreundetem Verhältniffe und vertraulichem Briefwechfel ftand, nicht gerade unwahrfcheinlich ift.

Soviel indefs, glaube ich, wird fchon aus unferer Darftellung dem prüfenden Lefer einleuchtend fein, dafs diefer ganze Vorfall an fich wie in feinen Folgen durchaus nicht geeignet war, denjenigen Grad von Erbitterung und Furcht in Ariftoteles zu erzeugen, deffen es bedarf, um darin mit Buhle und andern triftige Beweggründe für die ihm Schuld gegebene Theilnahme an dem durch Gift bewirkten Tode Alexander's zu finden.

Demjenigen, der es wagt, feine Hand an die Zufammenftellung der Lebensumftände eines Mannes wie Ariftoteles zu legen, mufs es heilige Pflicht fein,

vornehmlich über diesen so höchst wichtigen Gegenstand durch die strengste und gewissenhafteste Prüfung aller äussern Zeugnisse wie durch scharfe Zergliederung aller innern Gründe zu einem sichern und entscheidenden Urtheile zu gelangen. Denn schöner als wahr ist es, wenn Zell sagt: „Dass Aristoteles an Alexander's Tode Antheil gehabt, ist eine so ungegründete historische Sage, und das natürliche Hinscheiden desselben so gewiss, dass man, um den Ruhm des grossen Mannes nicht zu beflecken, diese Notiz eher vergessen als widerlegen sollte." Umgekehrt! widerlegt muss dergleichen werden, so dass selbst der Eigensinnigste den Ungrund und die Abgeschmacktheit der Erdichtung einsieht, damit nicht eine den Philosophen entehrende Ansicht selbst in einem so verbreiteten Werke wie die oft erwähnte Allgemeine Encyclopädie noch einen Anhalt finde, wie es gegenwärtig durch die Leichtigkeit, mit welcher Buhle diesen Punkt behandelt hat, geschieht.

Es lässt sich aber sowohl erweisen, dass Alexander nach den Zeugnissen der glaubwürdigsten Schriftsteller gar nicht an Vergiftung gestorben ist, als auch, dass, wenn man selbst dem Verdachte einer solchen Todesart Raum gewährte, dennoch Aristoteles von aller Theilnahme unbedingt freizusprechen, und seine Einmischung als durch müssige Combinationen weit später lebender Anekdotenkrämer bewirkt anzusehen sei. Hören wir hier unter den alten Zeugen zunächst Plutarch, so sagt dieser ausdrücklich, dass zur Zeit des Todes des Alexander Niemand auch nur einen Verdacht der Vergiftung gehegt habe. Erst sechs Jahre später solle auf geschehene Anzeige eines solchen die grausame Olympias gegen die angeblichen Thäter und ihre Angehörigen gewüthet, ja selbst die Gebeine des Iollas, eines Sohnes des Antipater, der als Mundschenk

Alexander's ihm das Gift gereicht, aus dem Grabe gerissen haben. „Diejenigen," fährt Plutarch fort, „welche den Aristoteles als Theilnehmer des Mordes und Gehülfen des Antipater bei Bereitung des Giftes [1]) bezeichnen, berufen sich auf einen gewissen Hagnothemis, der diese Aussage in Gegenwart des Königs Antigonus gethan haben solle." Darauf, nachdem er das Gift beschrieben, setzt er hinzu: „Die meisten halten das ganze Gerücht von der Vergiftung für eine Erdichtung, und für diese spricht als ein gewichtiger Beweis der Umstand, dass, als bei den Zwistigkeiten der Feldherren die Leiche soviele Tage hindurch in einer so heissen und ungesunden Gegend unbeachtet liegen blieb, sich dennoch nicht die mindesten Spuren eines solchen gewaltsamen Todes zeigten."

Plutarch verwirft also, wie wir sehen, nach seinem Urtheile die Nachricht ganz und gar; und eben so Arrhianus, der gerade über die Todesart des Alexander sehr genau geforscht haben muss. Ihm wie dem Plutarch waren noch die genauen täglichen Bekanntmachungen der Aerzte über den Zustand des Königs in seiner tödtlichen Krankheit [2]) vor Augen, und ihnen folgt Arrhian ganz genau. Nur um, wie er selbst sagt [3]), zu zeigen, wie fleissig er über seinen Gegenstand die Schriften anderer nachgelesen und durchforscht habe, führt er mit andern Erdichtungen auch die von der auf Aristoteles Rath durch Antipater bewerkstelligten Vergiftung des Königs an, welche er

1) Ueber die Beschaffenheit desselben hat Buhle (Arist. Opp. T. I, p. 99) die Stellen der Alten gesammelt.

2) αἱ ἐφημερίδες βασίλειοι. Arrh. VII, 25. Plut. V. Alexand. cp. 76.

3) VII, 27.

felbft als gänzlich unglaubwürdig verwirft; nur ein gänzlich unkritifcher Patritius konnte es fich daher in den Sinn kommen laffen, fich zur Beftätigung des von ihm alles Ernftes als wahr angenommenen Mährchens noch obendrein auf das beiftimmende Zeugnifs des Arrhian und Plutarch zu berufen [1]).

Mehr der Vollftändigkeit als eines andern Grundes wegen verfolgen wir jene Nachricht und die Anfichten darüber auch noch durch fpätere Zeiten. So galt es z. B. Plinius dem älteren als ausgemachte Wahrheit, dafs Ariftoteles durch Theilnahme an der Vergiftung Alexander's feinen Ruhm unauslöfchlich befleckt habe [2]).

Paufanias [3]), der die Befchaffenheit des giftigen Waffers zu Nonakris in Arkadien fehr genau befchreibt, erwähnt zwar des Gerüchts, dafs Alexander durch diefs Gift getödtet fei, doch ohne des Ariftoteles zu erwähnen, und ohne für oder wider die Wahrheit der Sache fich zu entfcheiden. Aehnlich verhalten fich Diodor von Sicilien [4]), Vitruvius [5]), und Curtius [6]), letzterer mehr beifällig fich äufsernd für die Wahrfcheinlichkeit einer Vergiftung durch Antipater überhaupt.

Juftinus, ftets beftrebt, Pikantes und Intereffantes feinen Lefern vorzufetzen, ift nächft Plinius der einzige, der, was Curtius nur wahrfcheinlich findet, als

---

1) Vergl. Discuff. peripat. p. 6; und doch mochte ihn Buhle einen „virum doctiffimum et acutiffimum“ nennen.

2) Nat. hift. XXX, 16.

3) Arcad. cp. 18.

4) XVII, cp. 117. T. II, p. 253. Weff.

5) De Architect. VIII, 3.

6) X extr.

historisch-gewiſs ohne Anführung anderer Nachrichten hinstellt, jedoch auch er nennt den Aristoteles nicht. Andere endlich, wie z. B. Seneca [1]), Athenäus [2]) (folgend dem Werke des Ephippus über Hephästion's und Alexander's Begräbniſs), Orosius [3]), Cedrenus [4]), stimmen mit Plutarch für die Annahme eines natürlichen, durch unmäſsiges Trinken herbeigeführten Todes.

Im Ganzen sehen wir nun, daſs die Meinung von Alexander's durch Gift bewirktem Tode von keinem bewährten alten Schriftsteller als seine eigne Meinung hingestellt, vielmehr von solchen entschieden und mit Gründen verworfen, von vielen bloſs als Gerücht angeführt wird. Im Gleichen sehen wir aus Plutarch, daſs kein mit Alexander gleichzeitiger, oder doch bald nach ihm lebender Schriftsteller der Urheber dieses Gerüchts ist. Rechnen wir dazu das Abweichende der Erzählungen selbst, nach denen bald einer, bald zwei, bald alle drei Söhne Antipater's das Gift überreicht haben, Antipater bald auf eigne, bald auf Aristoteles Anreizung jenen Entschluſs gefaſst haben soll; die Verschiedenheit des genannten Giftes, und was weiſs ich sonst noch: so bleibt uns auch nicht der geringste Zweifel an der Falschheit jener Ansicht übrig.

Dennoch ist es, dünkt mich, nicht ohne Interesse, wenn man, die Meinung von Alexander's Tode durch Vergiftung einstweilen als wahr angenommen, den Beweis für die Unschuld des Stagiriten selbst in diesem Falle zu führen versucht.

---

1) Epp. 83.

2) Athen. X, p. 434.

3) Hist. III, 8.

4) T. I, p. 153 — 154.

Was soll ihn also bewogen haben, den Antipater bei seinem angeblichen Vorhaben zu unterstützen? Verlangen nach Rache wegen Kallisthenes Tod. Hier verweisen wir auf das, was von uns über den Eindruck, welchen die Nachricht von dem Schicksale des Kallisthenes auf den Aristoteles machen muſste, bereits gesagt worden ist. — Oder Furcht vor dem Verdachte des Alexander, und dessen Folgen für sein eignes Wohl? Aber hiervon findet sich auſser den wenigen schon besprochenen Worten des dem Alexander beigelegten Briefes auch nicht die geringste Spur, und es streitet dagegen die ausdrückliche Behauptung Plutarch's: daſs die Abnahme von Alexander's Zuneigung für seinen Lehrer diesem nie durch die That fühlbar geworden sei. Endlich aber, bedachten denn alle diejenigen, die den Aristoteles bei jenem Vergiftungsplane, unter Anführung der beiden eben widerlegten Gründe, mit ins Spiel brachten, so ganz und gar nicht, daſs zwischen Kallisthenes und Alexander's Tode mehr als sechs volle Jahre liegen, daſs in dieser Zeit Alexander, seinem Charakter gemäſs, längst über seine gegen Kallisthenes bewiesene Grausamkeit zur Besinnung gekommen war, und daſs endlich während dieser ganzen Zeit Alexander's Verdacht gegen Aristoteles auch nicht von den mindesten Folgen begleitet gewesen war, die den letzteren hätten zu so auſserordentlichen Befürchtungen, und zu einem so gräſslichem Mittel um sie abzuwenden bewegen können! Wie sich dieses letztere überhaupt mit des Stagiriten sonstigem Charakter vertrage, bedarf wohl kaum mehr als eben dieser Andeutung. Auch das Wunderbare, was die Alten von den furchtbaren Wirkungen des Giftes erzählen, weiset auf das Fabelhafte der ganzen Sache hin. Es kam gewiſs weniger auf eine so auſserordentlich

schnelle Wirkung als auf Verheimlichung aller Spuren der Vergiftung an, die aber bei einer solchen Beschaffenheit des Mittels unmöglich sein mufste. Aber Aristoteles, ein so ausgezeichneter Naturkundiger, mufste sich auch eines ganz besondern Mittels bedient haben; und lieber wollte man etwas Albernes berichten, als den Aristoteles zu einem gewöhnlichen Gifte seine Zuflucht nehmen lassen. Wäre endlich an dem Ganzen auch nur etwas Wahres, ja, wäre auch der Verdacht zur Zeit des Aristoteles selbst, oder doch bald nachher vorhanden gewesen; ist es wohl denkbar, dafs die Menge der Feinde des Stagiriten in ihren Schmähschriften eines Umstandes würden vergessen haben, der mehr als alle übrigen zur Verläfterung des von ihnen Gehafsten geeignet war? Liefse es sich ferner denken, dafs sich, wie es doch, wie wir bald sehen werden, geschah, der ganze Hafs der antimakedonischen Partei in Athen gleich nach Alexander's Tode gegen den gewendet haben würde, der ihren bittersten Feind aus dem Wege zu räumen behülflich gewesen wäre?

Aus diesem allen mag man abnehmen, welchen Glauben der Verfasser des Lebens der zehn Redner [1]) (Buhle citirt geradeweg Plutarch!) verdiene, wenn er erzählt, dafs Hyperides, der den Alexander kaum um ein Jahr überlebte, in einer Rede bei den Athenern auf die Belohnung des Iollas, der die Welt von Alexander durch Beibringung des Giftes befreit, angetragen habe. Das Horn, in welchem das Gift enthalten gewesen, wollten Spätere sogar aufbewahrt im Tempel zu Delphi gesehen haben, und ein darauf bezügliches Epigramm findet sich in Brunck's Ana-

---

1) Pseudoplut. Vit. X Orat. II, p. 849. Fr. (T. IV, p. 407. Wyttenb.). Vergl. Phot. Biblioth. p. 808.

lekten [1]). Fünfhundert Jahr später vertrieb der unsinnige Brudermörder **Antoninus Baffianus Caracalla**, der Nachäffer Alexander's, auf den Grund jenes Mährchens alle Peripatiker aus Alexandrien, und liefs ihre Schriften verbrennen [2]). Und Buhle vermochte es über sich, hinzuzusetzen: „man könne nicht beweisen, dass er dem Ahnherrn der Peripatetiker schlechthin Unrecht gethan habe" [3])!

VIII.

Tod des Aristoteles.

Nicht lange sollte Aristoteles seinen grossen Zögling überleben. Mit der Nachricht von dem Tode des letzteren zu Babylon (am 11ten oder 13ten Junius 323 vor Christo) flammte noch einmal der Funke des Freiheitsgefühls in den unterdrückten Nachkommen der Sieger von Marathon und Salamis auf, und in Athen war es vorzüglich die demokratische Partei, und an ihrer Spitze Demosthenes und Hyperides, welche den Hass gegen makedonische Zwingherrschaft, den sie seit dem blutigen Tage von Chäronea genährt hatten, jetzt, da der makedonische Machtkoloss, wie Demades sagte, nach Alexander's Tode nicht furchtbarer war als der geblendete Kyklop, in dem sogenannten Lamischen Kriege zum Ausbruche brachten. Ein Opfer dieser Stimmung des athenischen Volkes wurde gleich anfangs Aristoteles. Solange sein mächtiger Beschützer lebte, hatte es keiner der zahlreichen Feinde des Stagiriten gewagt, öffentlich gegen ihn aufzutreten. Jetzt aber,

---

1) T. III, p. 182.

2) Xiphilinus Vit. Caracallae p. 329.

3) Allgem. Encyclop. S. 277.

da die Furcht vor dessen weitreichendem Arme sie nicht mehr schreckte, war der längst erwartete [1]) Zeitpunkt gekommen, wo sich der Hass der ganzen antimakedonischen Partei, vereint mit des Philosophen Privatfeinden, gegen ihn, den von Alexander und Antipater so hoch begünstigten Makedonierfreund, wandte [2]). Da aber sein befreundetes Verhältniss zu jenen beiden Männern, wenn man anders einen Schein Rechtens bewahren wollte, keinen Grund zu einer öffentlichen Anklage gegen ihn abgeben konnte, so griff man zu dem in Athen gegen Philosophen nahe liegenden Mittel, religiöse Dinge mit in das Spiel zu ziehn. Als Werkzeug bediente man sich des Hierophanten Eurymedon, der, um seiner Anklage mehr Gewicht zu verleihen, einen angesehenen Mann in Athen, den Demophilus [3]), bewog, seinen Namen dazu herzugeben [4]), weshalb auch Phavorinus bei Diogenes Laertius diesen als Ankläger nennt.

Gegenstand der Anklage war, dass er seinem Freunde Hermias durch das von uns oben mitgetheilte Loblied, welches man deshalb mit dem Namen eines Päan's bezeichnete, sowie durch die ihm zu Delphi mit einer Inschrift gesetzte Bildsäule, ja, auch durch förm-

1) Vergl. Perizon. zu Aelian's V. H. III, cp. 36.

2) Hieher gehört die gehässige Anschuldigung des Democharis, deren Aristokles (bei Euseb. P. E. XV, p. 791..) erwähnt, dass man Briefe des Aristoteles aufgefangen, in welchen derselbe verrätherische Mittheilungen über Athen nach Makedonien gesendet habe.

3) Demophilus war jedoch keineswegs, wie Buhle meint, selbst Hierophant.

4) Athenaeus Deipn. XV, 16, p. 696 und das. Casaub. und Schweighäuser. — Vergl. auch Casaub. zu Diog. L. T. I, p. 270. Meib.

förmliche Opfer, ungebührende göttliche Verehrung erwiesen habe [1]). Vergebens ereifert sich Athenäus, um zu zeigen, dass jenes Gedicht eben kein Päan sei. Denn darauf kommt nicht das mindeste an; die Ankläger bedienten sich dieses Namens nur, um dadurch die Beschuldigung selbst, dass er nämlich einen Menschen wie einen Gott feiere, zu bezeichnen, und zu diesem Behufe hätten sie es eben so gut auch *ὕμνος* oder *ἐγκώμιον* bezeichnen können [2]). Auch sagt der Verfasser der Apologie des Aristoteles, aus welcher Athenäus ein Fragment aufbehalten hat, von dem Namen des Gedichtes kein Wort, sondern zeigt nur mit energischer Kürze auf die Abgeschmacktheit und den innern Widerspruch der sämmtlichen Anklagepunkte hin [3]).

So abgeschmackt nun auch Beschuldigungen dieser Art, zu denen noch die von der göttlichen Verehrung der Pythias hinzuzurechnen ist, klingen mögen, so weiss man doch, dass Anklagen solcher Art in Athen selten ihres Zweckes verfehlten. Auch benutzten die Anklä-

---

1) Diog. Laertius, Hesych. Miles., Suidas, Anonymus Menagii, u. a. — Potter (Archäol. II, p. 704. Ramb.) missverstand den Athenäus und Diogenes Laertius gänzlich, meinend, dass Aristoteles, weil er bei Gastmählern Lobgesänge zu Ehren der Götter gesungen, von Eurymedon der Gottlosigkeit angeklagt sei; wie diess schon Ilgen rügte in : Disquisit. de scol. poesi, pag. LXIX, wo er über den ganzen Gegenstand ausführlich handelt.

2) Vergl. die Auslegg. zu Platon's Sympos. p. 177 A.

3) A. a. O. p. 697 A. *Ἀλλὰ μὴν καὶ αὐτὸς Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Ἀπολογίᾳ ἀσεβείας, (εἰ μὴ κατέψευσται ὁ λόγος,) φησίν· „Οὐ γὰρ ἄν ποτε Ἑρμείᾳ θύειν ὡς ἀθανάτῳ προαιρούμενος, ὡς θνητῷ μνῆμα κατεσκεύαζον, καὶ ἀθανατίζειν τὴν φύσιν βουλόμενος ἐπιταφίοις ἂν τιμαῖς ἐκόσμησα.“*

ger wahrfcheinlich einige in Schriften oder Vorträgen dem fonft fo vorfichtigen Philofophen entfchlüpfte Aeufserungen, um daraus die Klage *ἀσεβείας* zu vervollftändigen und zu verftärken. Hierauf deutet Origenes, in feiner Schrift gegen den Celfus [1]), ausdrücklich hin; und ausreichend war dazu fchon allein, wenn fie bekannt war, die von demfelben Origenes als der peripatetifchen Schule eigen erwähnte Anficht von der Nutzlofigkeit der Opfer und Gebete [2]).

Ariftoteles fand zum Glücke Gelegenheit, durch ungehinderte Entfernung von Athen dem über ihn einbrechenden Sturme zu entgehen, indem er fich, nach der allgemein bekannten Annahme, nach Chalkis in Euböa, vielleicht zu mütterlichen Verwandten, begab [3]). Diefs gefchah nach Apollodor Olymp. 114, 3, d. i. 322 nach Chrifto zu Anfange. Euböa ftand feit Philipp faft ganz unter makedonifchem Einfluffe, und fcheint auch an einigen Orten fogar makedonifche Befatzung gehabt zu haben. Es war alfo für den Stagiriten der nächfte Ort, welcher ihm perfönliche Sicherheit gewähren konnte.

---

1) Orig. c. Celf. L. I. angef. bei Menag. T. II, p. 189: *Οὗτος γὰρ* (Ariftot.) *ἰδὼν συγκροτεῖσθαι μέλλον κατ' αὐτοῦ δικαστήριον ὡς κατὰ ἀσεβοῦς διά τινα δόγματα τῆς φιλοσοφίας αὐτοῦ, ἃ ἐνόμισαν εἶναι ἀσεβῆ οἱ Ἀθηναῖοι, ἐν Χαλκίδι τὰς διατριβὰς ἐποιήσατο ἀπολογησάμενος τοῖς γνωρίμοις καὶ λέγων· Ἀπιῶμεν ἀπὸ τῶν Ἀθηνῶν, ἵνα μὴ πρόφασιν δῶμεν Ἀθηναίοις τοῦ δεύτερον ἄγος ἀναλαβεῖν παραπλήσιον τῷ κατὰ Σωκράτους, καὶ ἵνα μὴ δεύτερον εἰς φιλοσοφίαν ἀσεβήσωσιν.*

2) Contra Celf. L. II. *Ἀλλὰ καὶ τοὺς ἀπὸ τοῦ περιπάτου μηδὲν φάσκοντας ἀνύειν εὐχὰς καὶ τὰς ὡς πρὸς τὸ θεῖον θυσίας.*

3) Vergl. Cael. Rhodigin. a. a. O. p. 36; XVII, p. 667.

Die genauere Betrachtung einer in der Note angeführten Stelle des Strabo [1]) indeffen erweckt bei mir die Vermuthung, dafs vielleicht fchon früher das höchft angenehme geräufchlofe Chalkis den Ariftoteles, fich hin und wieder dort aufzuhalten, vermocht, ja, dafs er vielleicht in der Zeit kurz vor Alexander's Tode, durch triftige Gründe bewogen, für immer feinen Wohnfitz dafelbft genommen habe. Diefe Vermuthung erhält einen nicht unbedeutenden Grad von Wahrfcheinlichkeit durch eine Angabe des Heraklides Lembus, Epitomator des Sotion [2]), welcher uns berichtet, dafs, als Epikur im achtzehnten Jahre feines Alters von Samos nach Athen zurückgekehrt fei, Xenokrates in der Akademie zu Athen, Ariftoteles aber zu Chalkis gelehrt habe. Einige Zeit darauf aber, als Athen, nach dem Tode Alexander's von Makedonien, in eine bedrängte Lage gerieth, habe Epikur es verlaffen, und fich zu feinem Vater zurück nach Kolophon gewendet. — Hiernach fcheint fich mir klar zu ergeben, dafs Ariftoteles noch vor dem Tode Alexander's Athen verlaffen, und fich nach Chalkis begeben haben müffe; und wenn ich auch nicht läugnen kann, dafs Dionyfius von Halikarnafs feine Flucht fpäter fetzt, fo fcheint mir jene obige Meinung doch bei weitem mehr für fich zu haben. — Ein Mann von Ariftoteles Klugheit und

1) X, §. 11, p. 448 B. Caf. (T. IV, p. 83. Tzfchucke). Strabo fagt dort: „Chalkis hatte grofsen Ruhm im Kriege nicht nur, fondern auch im Frieden, ὥστε", fährt er fort, „καὶ φιλοσόφοις ἀνδράσιν παρασχεῖν διαγωγὴν ἡδεῖαν καὶ ἀθόρυβον. Μαρτυρεῖ δ' ἥτε τῶν Ἐρετρικῶν φιλοσόφων σχολὴ τῶν περὶ Μενέδημον ἐν τῇ Ἐρετρίᾳ γενομένη καὶ ἔτι πρότερον ἡ Ἀριστοτέλους ἐν τῇ Χαλκίδι διατριβή, οὗ γε καὶ κατέλυσεν τὸν βίον.

2) Bei Diog. Laert. im Leben des Epikur zu Anfange (X, 1. und daf. Cafaub.).

Erfahrung mufste feine Lage in Athen, und ihre Bedingtheit durch Alexander's Leben durchfchauen, und einfehen, dafs, falls er einen öffentlichen Angriff abwartete, ihm zugleich der Weg der Rettung durch die Flucht fehr erfchwert, ja unmöglich gemacht werden dürfte. Es fcheint auch, als habe ihm fein Freund Antipater in einem Briefe feine Verwunderung über diefe Aufenthaltsveränderung zu erkennen gegeben, denn der Stagirit fchrieb diefem, wie von Pfeudo-Ammonius und andern erzählt wird: „Athen fei zwar eine fchöne Stadt, aber von ihr laffe fich füglich auch mit Homer's Worten fagen:

ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ·

auch fei er keineswegs gefonnen den Athenern Gelegenheit zu geben, fich zum zweiten Male an der Philofophie zu verfündigen." [1])

Von Chalkis aus mag er fich gegen die Anklage feiner Feinde fchriftlich gerechtfertigt haben; wenigftens kannte Diogenes aus Phavorinus das Dafein eines

---

1) Hom. Odyff. II, 120. Euftathius zu diefer Stelle (p. 1573, 12. Rom. 275, 20. Baf.) erklärt diefe Worte zur Genüge: *Τὸ δὲ σῦκον ἐπὶ σύκῳ ἀπέχρησέ ποτε τῷ Σταγειρόθεν σοφῷ εἰς σκῶμμα τῶν Ἀθηναίων, ὡς χαιρόντων συκοφαντείᾳ, ὅτε Σωκράτην ὑπεξήγαγον κωνείῳ τοῦ βίου. μελετήσας γὰρ ὑποχωρῆσαι τότε ὁ Σταγειρίτης εἶπεν ἐξ Ὁμήρου τρυγήσας τὴν ὀπώραν τῆς ἐν λόγῳ χάριτος, ὡς οὐκ ἂν μείνῃ παρὰ τοιαύτῃ πόλει, ἐν ᾗ γηράσκει σῦκον ἐπὶ σύκῳ, τουτέστιν, ὅπου τὰ τῆς συκοφαντείας διηνεκῆ, καὶ ἀδιάδοχα καὶ τῷ μακρῷ τοῦ χρόνου συμπαρεκτεινόμενα.* Vergl. über den ganzen Gegenftand Diog. Laert. T. I, p. 273; Aelian V. H. III, cp. 36 (nicht cp. 26, wie Menage citirt), und dort die reichhaltige Bemerkung Perizon's; Origenes contra Celf. in der Seite 146 Note 1 angeführten Stelle; Menage zum Diog. Laert. T. II, p. 189. Lefenswerth ift ein ähnliches Urtheil des Ifokrates über Athen und den Aufenthalt dafelbft bei Aelian V. H. XII, cp. 52.

von Ariſtoteles verfaſsten λόγος δικανικός, und auch Athenäus hatte, wie wir oben geſehn haben [1]), eine ſolche, angeblich von Ariſtoteles verfaſste Vertheidigungsſchrift noch zur Hand, obſchon er ſelbſt an deren Aechtheit zweifelte.

Doch, wie dem auch ſein mag, gewiſs iſt es, daſs ſie erfolglos blieb, und Ariſtoteles der an ihn ergangenen Vorladung vor den Areopag, wie natürlich, nicht Folge leiſtete.

Da man alſo in Athen ſeiner ſelbſt nicht habhaft werden konnte, ſo ſcheint man wenigſtens bemüht geweſen zu ſein, ihn auf irgend andere Weiſe empfindlich zu kränken. Ich glaube hierher das ziehen zu dürfen, was Aelian zu Anfange des vierzehnten Buchs ſeiner Hiſtörchenſammlung von gewiſſen Ehrenbezeigungen (τιμαῖς) erzählt, welche ihm früher zu Delphi bewilligt, jetzt aber genommen worden wären, und worüber ſich Ariſtoteles in einem von demſelben Aelian erhaltenen Bruchſtücke eines Briefes an den Antipater folgendermaſsen auslăſst: „Was das mir in Delphi nach Volksbeſchluſs Beſtimmte, eben jetzt mir Entzogene betrifft, ſo ſteht es mit mir ſo, daſs ich mich weder zu ſehr darum kümmere, noch auch gar nicht.“ Aelian begleitet dieſe Worte des Stagiriten mit ſeinem eignen Raiſonnement, daſs er, wie überhaupt beim Ariſtoteles, ſo auch in dieſem einzelnen Zuge durchaus keine eitle Ruhmſucht finde, ſondern nur ein ganz

1) S. oben Seite 145, Note 8. Ein Irrthum iſt es übrigens, wenn St. Croix, Examen critique, p. 207, meint, daſs nach dem Berichte des Anonymus Alexander eine Vertheidigungsſchrift für den Ariſtoteles verfaſst habe; denn dort wird nur einer dem Ariſtoteles untergeſchobenen Apologie gegen ſeinen Anhänger Eurymedon gedacht. (Vergl. Buhle Ar. Opp. I, p. 67. Bip.)

natürliches und richtiges Gefühl. Denn allerdings könne man dergleichen Beweise der Ehre, wenn man sie überhaupt nicht erhielte, eben so leicht entbehren, als es jedenfalls kränkend sein müsse, sich die einmal erhaltenen wieder entzogen zu sehn. Diefs ganz verständige Urtheil Aelian's stimmt auch recht gut zu des Stagiriten Ansichten von Ehre und Ehrenbezeigungen, die er keineswegs für zu verachtende Dinge, sondern vielmehr in gewissen Fällen für die einzigen Ausgleichungsmittel der Verdienste der Menschen gegeneinander ansieht [1]), wenn gleich sie für einen wahrhaft-grofsherzigen Menschen (*μεγαλόψυχος*) bei weitem nicht das Höchste seien [2]). — Was es nun mit diesen dem Aristoteles zu Delphi erwiesenen und entzogenen Ehren für eine Bewandnifs gehabt, ist allerdings nicht näher angedeutet, doch vermuthete schon Kühn, dafs das Ganze auf die Wegnahme einer Statue gehe, welche früher dem Aristoteles für manche den Athenern bei Philipp erwiesene Dienste gesetzt worden sei. Einer solchen ist von uns schon oben aus Pausanias gedacht worden; auch erwähnt die lateinische Biographie einer Statue, welche Philipp zugleich mit seinem eignen und

---

1) Ethic. Nic. IV, 8, §. 16. Zell: *Τῆς ἀρετῆς γὰρ ἆθλον ἡ τιμὴ καὶ ἀπονέμεται τοῖς ἀγαθοῖς.* Ebendas. VIII, 14, 3. *Τῆς μὲν γὰρ ἀρετῆς καὶ εὐεργεσίας ἡ τιμὴ γέρας· οὕτω δ' ἔχειν τοῦτο καὶ ἐν ταῖς πολιτείαις φαίνεται, οὐ γὰρ τιμᾶται ὁ μηδὲν ἀγαθὸν τῷ κοινῷ πορίζων· τὸ κοινὸν γὰρ δίδοται τῷ τὸ κοινὸν εὐεργετοῦντι, ἡ τιμὴ δὲ κοινόν.*

2) Eth. Nic. IV, 3, 18. *Μάλιστα μὲν οὖν ἐστιν, ὥσπερ εἴρηται, ὁ μεγαλόψυχος περὶ τιμάς· — — — οὐδὲ γὰρ περὶ τιμὴν οὕτως ἔχει, ὡς μέγιστον ὄν· αἱ γὰρ δυναστεῖαι καὶ ὁ πλοῦτος διὰ τὴν τιμήν ἐστιν αἱρετά· οἱ γοῦν ἔχοντες αὐτὰ τιμᾶσθαι δι' αὐτῶν βούλονται· ᾧ δὴ καὶ ἡ τιμὴ μικρόν ἐστι, τούτῳ καὶ τἄλλα· διὸ καὶ ὑπερόπται δοκοῦσιν εἶναι.*

der Olympias Standbilde feinem Freunde habe errichten laffen, doch ohne das Wo näher anzugeben.

Nachdem Ariftoteles für immer Athen verlaffen und fich nach Chalkis zurückgezogen hatte, übernahm Theophraftus fein Lehramt im Lykeion [1]), fowie er denn nach dem Tode des erfteren das Haupt der gefammten peripatetifchen Schule wurde. Diefer erfolgte nun in Chalkis im dritten Jahre der 114ten Olympiade im 63ften Jahre feines Lebens, ein Jahr nach dem Tode Alexander's, und faft zu gleicher Zeit, als fein berühmter Zeitgenoffe Demofthenes zu Kalauria fich durch Gift feinen Verfolgern entzog. Diefe vergleichende Angabe Apollodor's wird noch genauer durch Gellius beftimmt, dafs Demofthenes Tod kurz nach dem des Ariftoteles erfolgt fei [2]). Der Todestag des erfteren aber war, wie wir aus Plutarch [3]) wiffen, der 16te des Monats Pyanepfion (d. i. der 14te October des Jahres 322). Sonach dürfte der des Ariftoteles in

---

1) Vergl. Suid. f. v. *Θεόφραστος*. — Diog. Laert. Vit. Theophr. V, 36 fagt: *Αὐτὸς δὲ διεδέξατο τὴν σχολὴν Ὀλυμπιάδι τετάρτῃ καὶ ἑκατοστῇ*. Menage, der (T. II, p. 204), weil im Leben des Ariftoteles bei Diogenes deffen Entfernung nach Chalkis auf Olymp. 114, 3 gefetzt wird, meint, eine von beiden Stellen müffe corrupt fein, irrt: denn 1) hatte Diog. Laert. im Leb. d. Theophr. nicht nöthig, noch das Jahr der Olympiade 114 genauer anzugeben, weil es eben fchon durch den Zufatz: *ἐκείνου εἰς Χαλκίδα ὑποχωρήσαντος*, genauer beftimmt wurde; und 2) ift es möglich, dafs Diogenes, wie oben dem Apollodor, fchier einem andern Gewährsmanne folgte, der die Entfernung des Ariftoteles von Athen noch vor die Todeszeit Alexander's fetzte, und fomit überhaupt nur die 114te Olympiade dafür angab.

2) Noct. Att. XVII, 21.

3) Vit. Demofth. cp. XXX, p. 860. Taylor prolegg. ad Demofth. in Reisk. Oratt. Gr. Vol. VIII, p. 734 u. 763.

die Monate August oder September desselben Jahres fallen.

Kaum Erwähnung verdient eine Angabe des Suidas und des unglaubwürdigen Eumelus bei Diogenes Laertius [1]), nach welcher der Stagirit im siebzigsten Jahre seines Alters gestorben sein soll. — Sein Tod, für die Nachwelt viel zu früh, entnahm ihn dem Kummer, die Verwirrungen und das unselige Verhängnifs zu erleben, welches nicht nur die gewaltige Schöpfung seines Zöglings in blutigen Kämpfen auseinanderrifs, sondern auch das ganze Geschlecht Philipp's dem Untergange zuführte.

Ueber die Todesart des Aristoteles herrschten schon im Alterthume verschiedene Gerüchte [2]). Auch hier finden wir Buhle'n wieder als den Vertreter und Verbreiter einer eben so unrichtigen als des Stagiriten unwürdigen Ansicht, dafs Aristoteles, „da seine an den Areopag eingesandte (?) Vertheidigungsschrift erfolglos geblieben, und er selbst dennoch zur Verantwortung vor denselben vorgefordert sei, sich dem seiner sicher wartenden Todesurtheile, nachdem er sich vorher vergeblich an den Antipater um Beistand gewendet (?), durch Gift entzogen habe."

Es mufs gerechten Unwillen erregen, wenn der Biograph eines solchen Heroën so ganz ohne Kritik leichten Fufses über einen Punkt von so hohem Interesse und so entscheidender Wichtigkeit hinweggleitet, als handele es sich um die Todesart des ersten besten Eintagsmenschen, dafs ein solcher nicht einmal einen Versuch wagt, den ersten Denker des Alterthums von

1) V, cp. 6.

2) Cael. Rhodigin. XXIX, p. 1115.

einer ſolchen Makel zu reinigen, wozu doch die wenigen erhaltenen hiſtoriſchen Notizen bei genauerer Prüfung, verbunden mit den Werken des Stagiriten ſelbſt, die Mittel an die Hand geben. Denn betrachtet man jene Anſicht genauer, ſo ergeben ſich verſchiedene Momente, welche uns zu ihrer entſchiedenen Abweiſung beſtimmen.

Zuerſt nämlich ſehen wir, daſs die beiden unbedenklich wichtigſten Gewährsmänner, Apollodor und Dionys von Halikarnaſs, eine Krankheit als Urſache ſeines Todes angeben, ohne einer Selbſtvergiftung auch nur mit einem Worte zu gedenken; und dieſs ſind Zeugen, gegen welche ein Suidas, Heſychius Mileſius, und der Anonymus des Menage, bei welchen ſich die Nachricht davon, aber verbunden mit der richtigen findet, in gar keinen Betracht kommen [1]). — Es läſst ſich aber ferner auch nicht einmal einſehen, was den Ariſtoteles zu dem von ihm ſelbſt für verächtlich gehaltenen Selbſtmorde hätte bewegen können [2]). Der Auf-

---

1) Heſych. Mileſ. ſtellt gar die Sache ſo dar, als habe Ariſtot. den Schierlingsbecher auf vorhergegangenes Erkenntniſs des Gerichts, wie einſt Sokrates, getrunken.

2) Hören wir ihn ſelbſt darüber Eth. Nic. III, cp. 7 ext. *Τὸ δ' ἀποθνήσκειν φεύγοντα πενίαν, ἢ ἔρωτα, ἤ τι λυπηρὸν οὐκ ἀνδρείου ἀλλὰ μᾶλλον δειλοῦ. Μαλακία γὰρ τὸ φεύγειν τὰ ἐπίπονα.* (Vergl. zu dieſer Stelle die lehrreichen Commentare des Giphanius und Muretus.) — Ferner beweiſet er ſelbſt Eth. Nic. V, 9, 11, §. 1 — 4, daſs Niemand das Recht habe, ſich das Leben zu nehmen, welches er für ein höchſt werthvolles Geſchenk der Gottheit für die Guten anſah, und zu deſſen Wegwerfung nur Laſterhafte und Frevler die Reue und der Lebensüberdruſs bewegen könne; ſowie auch, daſs den Selbſtmörder mit Recht nach menſchlichen Satzungen eine gewiſſe Atimie treſſe. Vergl. Eth. Nic. IX, cp. 4, §. 8. *Οἷς δὲ πολλὰ καὶ δεινὰ πέπρακται, καὶ διὰ τὴν μοχθηρίαν μισοῦνται, φεύγουσι τὸ ζῆν, καὶ ἀναιροῦσιν ἑαυτούς.*

enthalt in dem gröſstentheils unter makedoniſcher Botmäſsigkeit ſtehenden Euböa gewährte ihm vollkommene Sicherheit, und die Vorladungen der Athener konnte er ruhig mit anſehn. Im ſchlimmſten Fall ſtand ihm die Flucht nach Makedonien zu Antipater offen. Daſs er dieſen, wie Buhle erzählt, um Beiſtand gebeten, ſeine Verwendung aber bei den Athenern zu ſpät gekommen ſei, davon habe ich nirgends bei den Alten auch nur eine Andeutung gefunden. Buhle muſs hier ſeine eignen Grillen gefangen haben.

Bedenkt man nun ferner, daſs ſich auſser bei den Genannten nirgends im Alterthume eine Erwähnung dieſes freiwilligen Todes des Stagiriten findet, eine, wenn die Sache wahr geweſen wäre, ganz unbegreifliche Erſcheinung bei einem ſo ausgezeichneten Manne wie Ariſtoteles; ſo fühlt man ſich immer mehr und mehr gedrungen, jene Angabe für das Hirngeſpinnſt irgend eines ſpäteren Scribenten, wie etwa jenes, von Diogenes Laertius angeführten ſonſt ganz unbekannten Eumelus, zu halten, der vielleicht die Anklage mit dem bald darauf erfolgten Tode des Philoſophen auch urſächlich verbinden wollte.

Zu der Autorität des Apollodor und Dionyſius von Halikarnaſs geſellt ſich endlich auch noch ein anderer, wenn gleich ſpäterer Zeuge, welcher ſogar die Art der Todeskrankheit des Philoſophen genauer angiebt. Dieſs iſt Cenſorinus, in ſeiner Schrift: De die natali [1]). Von ihm erfahren wir, daſs es vorzüglich ein chroniſches erbliches Magenübel geweſen, an welchem Ar. gelitten: „Ariſtotelem ferunt" (ſagt er) „naturalem ſtomachi infirmitatem crebrasque morbidi corporis of-

1) Angeführt v. Menage z. Diog. Laert. T. II, p. 191.

fenſiones adeo virtute animi ſuſtentaſſe, ut magis mirum ſit, ad annos LXIII eum vitam protuliſſe, quam ultra non pertuliſſe." Dieſes Unterleibsübel alſo, bei der, wie überhaupt, ſo beſonders in den letzten Jahren [1]) höchſt ſchwächlichen Körperbeſchaffenheit des Philoſophen, vermehrt durch Uebermaaſs geiſtiger Anſtrengungen, ſcheint ſeinem Leben ein Ende gemacht zu haben, und auf eine ſolche Art von Krankheit deutet auch die Nachricht bei Diogenes Laertius [2]), daſs er ſich gegen ſein Unterleibsübel der Bähungen durch warmes Oehl (ein im Alterthume in ſolchen Fällen gebräuchliches Mittel [3])), bedient habe; ein Umſtand, der, wie viele andere, von Leuten wie Lykon verdreht, und als ein Beweis für die weichliche Ueppigkeit des Ariſtoteles gebraucht worden iſt [4]).

Eine höchſt abentheuerliche Meinung über die Todesart des Stagiriten findet ſich endlich hie und da erwähnt bei Kirchenvätern und andern Schriftſtellern aus einer ſpäteren wunderſüchtigen Zeit, nämlich, daſs er ſich aus Verdruſs, die Urſachen der Ebbe und Fluth im Euripus nicht auffinden zu können, ſelbſt hineingeſtürzt habe [5]). Vielleicht verdankt dieſe Fabel,

1) Gell. N. A. XIII, 5.

2) V, 16.

3) Vergl. Cornel. Celſus II, 17. angef. b. Caſaub. ad Diogen. Laert.

4) Vergl. Diog. Laert. a. a. O. Ariſtokl. Meſſen. ap. Euſeb. P. E. XV. Menag. z. Diog. Laert. T. II, p. 191.

5) Juſtinus Mart. Paraenet. ad Gent. p. 34. Gregor. Nazianz. III, T. I, p. 79 B. ed. Col. — Vergl. Elias Cretenſis Tom. II, p. 507 D. Procop. hiſt. p. 579. Schow. Schon Tanaq. Faber, Epiſt. crit. I, 14, verwarf die Sache, und ſelbſt Patritius (p. 11 Diſcuſſ. perip.) geſteht, er wiſſe nicht, woher ſie ſein Gewährsmann Joannes Vallenſis habe.

wie **Perizonius** [1]) vermuthet, die wirklich bis **zum Naiven** dadurch gefteigert wird, dafs einer der Erzähler fogar die letzten Worte des Ariftoteles vor feinem Hineinfpringen mit erzählt, blofs dem Umftande ihren Urfprung, dafs Ariftoteles vor feinem Tode fich von Athen nach Euböa begab und dort ftarb, doch ift es wohl meiftens eine brodlofe Mühe, den Quellen von dergleichen Albernheiten nachzuforfchen.

Charakteriftifch für den Ariftoteles ift eine Anekdote über feine Krankheit, von der es leider dem Cälius Rhodiginus nicht beliebt hat, die Quelle, aus welcher er fie entnommen, anzugeben. Als ihn nämlich in feiner fchweren Krankheit fein Arzt befuchte, und ihm, ohne Angabe der Gründe warum, mehrere Verhaltungsregeln ertheilte, foll er geantwortet haben: Behandle mich nicht wie du einen Viehtreiber oder Tagelöhner behandelft, fondern belehre mich vorher, wenn du willft, dafs ich dir Folge zu leiften bereit fein foll, dafs du von allen diefen Dingen nichts ohne Grund vorbringft [2]).

Unter manchem andern der Art verdient noch die artige Anekdote von der Art und Weife, wie Ariftoteles kurz vor feinem Tode den Theophraft zu feinem Nachfolger wählte, nachgelefen zu werden [3]).

Sein Leichnam foll nach einer Nachricht in der alten lateinifchen Biographie (p. 56 bei Buhle) von den

---

1) Ad Aelian. V. H. III, 36.

2) Rhodigin. Lectt. XXI, p. 839. *Μήτε ὡς βοηλάτην με θεράπευε, μήτε ὡς σκαπανέα, ἀλλὰ διδάξας πρότερον, οὕτως ἕξεις ἕτοιμον πρὸς τὸ πείθεσθαι, διδάσκων ἐκ τούτων μηδὲν χωρὶς αἰτίας προφέρειν.*

3) Gellius XIII, 5, wo indeffen ftatt Eudemus, Menedemus gelefen werden mufs. S. Jonfius I, cp. 15, fect. 2.

Stagiriten aus Chalkis nach Stagira geſchafft, dort begraben, und ihm ein Monument und ein Altar errichtet, der Ort ſelbſt aber zum Verſammlungsorte der Stadt gemacht und Ariſtoteleion genannt worden ſein. Da ſonſt kein einziger alter Zeuge weder dieſes Umſtandes allein, noch auch des Begräbniſsortes des Ariſtoteles überhaupt gedenkt, ſo muſs die Wahrheit jener Notiz dahingeſtellt bleiben.

Der Umſtand endlich, daſs das Jahr des Todes des gröſseſten Philoſophen auch den gröſseſten Redner aller Zeit, den Demoſthenes, enden ſah, iſt ſchon von mehreren Alten vergleichend bemerkt worden. So höchſt intereſſant nun eine Betrachtung beider Männer hinſichtlich ihres Verhältniſſes zu einander ſein müſste, ſo ſind wir doch von allen direkten Nachrichten, die irgend einen zwiſchen beiden ſtatt gefundenen Bezug meldeten, ſo gut wie gänzlich verlaſſen. Denn wenn ich es auch wage, einem Manne wie Niebuhr [1]) gegenüber, die Nachricht des Hermippus, daſs Demoſthenes Zuhörer des Platon geweſen ſei, wenn auch nicht Schüler, ſchon an ſich für keineswegs unwahrſcheinlich zu halten, ja, der Meinung zu ſein, daſs eher das Gegentheil für unglaublich anzuſehn ſein dürfte; ſo ergiebt ſich doch dadurch noch kein ſicherer Anknüpfungspunkt für die Beſtimmung eines perſönlichen Verhältniſſes zwiſchen Demoſthenes und dem Weiſen von Stagira, und doch lebten und wirkten beide lange Zeit, wenn gleich in verſchiedener Weiſe, in derſelben Stadt, beide waren ſich ohne Zweifel perſönlich bekannt, beide ſtanden ſich hinſichtlich ihrer politiſchen Anſichten feindlich gegenüber; mindeſtens konnte des Demoſthenes heiliges Vaterlandsgefühl und

1) Kleine hiſtoriſch-philologiſche Schriften, Th. I, S. 482.

glühender Haſs gegen alles, was Makedoniſch hieſs, wohl ſchwerlich ſich zu dem Freunde eines Philipp, Antipater, und Alexander hingezogen fühlen. Ariſtoteles erwähnt in allen ſeinen Schriften nur einmal beiläufig ſeines groſsen Zeitgenoſſen in einer Stelle der Rhetorik [1]), wo er beiſpielsweiſe einen eben ſo unwürdigen als unverſtändigen und ſinnloſen Angriff des Demades auf ihn lächerlich macht. Die genannte Stelle ſcheint mit Bezug auf eine allgemein bekannte Rede des Demades, als er für Demoſthenes und die mit ihm entflohenen letzten Patrioten das Todesurtheil vom Volke bewirkte [2]), geſagt zu ſein. Daſs Demoſthenes der Rhetorik des Ariſtoteles ſeine Beredſamkeit verdanke, iſt, um mich der Worte Niebuhr's zu bedienen, eine Thorheit, deren Widerlegung zu den unnöthigen Mühen gehört, welche Dionyſius von Halikarnaſs ſich auferlegt hat.

Ein **Teſtament**, welches Ariſtoteles zu Chalkis, wie es ſcheint, gemacht haben ſoll, oder doch einen Auszug daraus, hat uns Diogenes Laertius [3]) aufbehalten. Eines ſolchen erwähnt auch Athenäus [4]) nach Hermippus, und die alte lateiniſche Biographie

---

1) II, 24, 8.

2) Plut. Vit. Demoſth. cp. 28.

3) V, 11.

4) Deipnoſoph. XIII, p. 589 C. *Ἀριστοτέλης δὲ ὁ Σταγειρίτης οὐκ ἐξ Ἑρπυλλίδος τῆς ἑταίρας ἐπαιδοποίησε Νικόμαχον, καὶ συνῆν ταύτῃ μέχρι θανάτου; ὥς φησιν Ἕρμιππος ἐν τῷ περὶ Ἀριστοτέλους πρώτῳ, ἐπιμελείας φάσκων τῆς δεούσης τετυχηκέναι ἐν τοῖς τοῦ φιλοσόφου διαθήκαις.* — Und Hermippus, der nur etwa funfzig Jahre nach Ariſtoteles ſchrieb, iſt ein gewichtiger Zeuge.

als enthalten in den Schriſten des Ptolemäus und Andronicus Rhodius [1]). Mehrerer in dieſem Teſtamente enthaltener Beſtimmungen iſt ſchon im Verlaufe unſerer Darſtellung gedacht worden. Daſs aber das Ganze, wenn gleich kein Grund dafür da iſt es für unächt zu halten, doch nur ein, vielleicht durch Diogenes Schuld unvollſtändiger Auszug ſei, dafür ſcheint mir beſonders der Umſtand zu ſprechen, daſs darin der Bibliothek und der eignen Schriſten des Stagiriten auch nicht mit einem Worte Erwähnung geſchieht; und doch iſt es gewiſs nicht glaublich, daſs der Philoſoph, wenn er überhaupt ſeinen letzten Willen ſchriftlich auſſetzte, dieſes für ihn ſo hochwichtigen Gegenſtandes nicht ſollte gedacht haben. Sehen wir doch, daſs andere Philoſophen, wie z. B. ſelbſt des Stagiriten Nachfolger [2]), ferner Straton [3]), Lykon [4]), u. a., in ihren uns von Diogenes Laertius aufbehaltenen Teſtamenten beſtimmte Verfügungen darüber feſtſetzten, indem ſie ſie meiſtens ganz, Straton jedoch mit Aus-

---

1) Wer erſterer hier ſein ſoll, weiſs ich nicht, da es der Schriftſteller dieſes Namens viele giebt. David der Armenier, in ſeinem ungedruckten Commentar zu den Kategorien, macht ihn zum Könige Ptolemäus Philadelphus: *Τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων πολλῶν ὄντων χιλίων τὸν ἀριθμὸν, ὥς φησι Πτολεμαῖος ὁ Φιλάδελφος, ἀναγραφὴν αὐτῶν ποιησάμενος καὶ τὸν βίον αὐτοῦ καὶ τὴν διάθεσιν, κ. τ. λ.* (Brandis im Rhein. Muſ. I, 3. S. 249 . . . Not.) Andronicus Rhod., iſt der bekannte Ordner und Eintheiler der Ariſtotel. Schriſten, aus deſſen Werken Gellius (XX, 5) die Briefchen des Alexander und Ariſtot., oder vielmehr die Stellen aus den Briefen, die er zu ſeinem Zwecke brauchte, entnahm. Man ſehe über ihn Fabric. Bibl. Gr. Vol. III, p. 263 u. p. 464. Harl.

2) Diog. Laert. V, 52.

3) Diog. Laert. V, 62, p. 300. Meib.

4) Ebenderſ. V, cp. 73, p. 315. M.

nahme ſeiner eignen Schriften ihren Nachfolgern und Lieblingsſchülern vermachten.

Daſs übrigens Ariſtoteles wirklich ein Teſtament hinterlaſſen habe, bezeugt, wie mich dünkt, ſchon ſeine Anſicht über dieſen Gebrauch ſelbſt, welche uns Stobäus aus einer für uns verlornen Schrift des Stagiriten erhalten hat [1]).

IX.

Das Aeuſsere des Ariſtoteles.

Wer möchte nicht gerne, wie von jedem groſsen Manne überhaupt, ſo auch insbeſondere von Ariſtoteles ſelbſt das äuſsere Bild erhalten ſehn? doch ſind der Angaben darüber ſo wenige; und ſelbſt wenn dieſe wenigen ſicherer wären als ſie es ſind, ſo würde es doch keinem Künſtler zu rathen ſein, nach dieſen die Darſtellung der Geſtalt des Stagiriten zu unternehmen. Sollte man es glauben, daſs Haſs und Erbitterung gegen ihn ſo weit gegangen ſeien, daſs ſie ſelbſt die Fehler ſeiner körperlichen Bildung aufſuchten, und hämiſch beſpötſelten, oder vielleicht gar erdichteten? und doch iſt dieſs der Fall in einem, von Menage zum Diogenes Laertius [2]) mitgetheilten Epigramme, welches folgendermaſsen lautet:

Σμικρὸς, φαλακρὸς, τραυλὸς ὁ Σταγειρίτης,
Λάγνος, προγάστωρ, παλλακαῖς ξυνημμένος.

Ihm antwortet ein anderes, widerlegendes:

Ἀναλ-

1) Stob. Eclog. Eth. II, 7. (P. II, T. I, p. 250. Heeren). *Ἀπὸ ταύτης γοῦν τῆς φιλοστοργίας καὶ διαθήκας τελευτᾷν μέλλοντας τίθεσθαι, καὶ τῶν ἔτι κυοφερομένων φροντίζειν, ἐπιτρόπους ἀπολιπόντας καὶ κηδεμόνας, καὶ τοῖς φιλτάτοις παρατιθεμένους, καὶ παρακαλοῦντας ἐπικουρεῖν αὐτοῖς*, cet.

2) T. II, p. 186. in Jacobs Antholog. Th. III, p. 167. Adesp. DLII.

Ἀναλφάβητος οὑτοσὶ στιχόγραφος,
Ἄνους, ἄφρων, ἄγροικος, αὐθάδης, λάλος.

Dafs er von fchwächlicher Leibesbefchaffenheit gewefen, meldet Cenforinus in der früher genannten Stelle. Aufserdem vermochte er wegen eines organifchen Fehlers das L und R nicht deutlich auszufprechen, denn diefs fcheint das τραυλὸς τὴν φωνὴν bei Plutarch [1]) und andern [2]) zu bedeuten, nicht aber, dafs feine Ausfprache überhaupt ftotternd gewefen fei. Unverftändige Anbeter ahmten auch diefen Fehler nach, wie Plutarch uns erzählt.

Die Magerkeit feiner Figur fcheint aus dem Prädikate: ἰσχνοσκελής, welches ihm der fchon erwähnte Timotheus der Atheuer (bei Diog. Laert.) gab, zu erhellen. Nach ebendemfelben hatte er auch kleine Augen; durch letzteres, meint Patritius, habe fich eine gewiffe μικροψυχία ausgefprochen. Man denke!

Nach Sidonius Apollinaris war er in Abbildungen dargeftellt mit entblöfstem Arme [3]) (exferto bracchio); und in dem Gedichte des Chriftodorus Koptites [4]) (lebend um den Anfang des fechsten Jahrhunderts nach Chrifto), welches die in dem Zeuxippus, einem öffentlichen Bade zu Konftantinopel, befindlichen Statuen befchreibt, wird auch des Bildniffes des Ariftoteles, als geftellt zwifchen Aefchines und Demofthenes, mit folgenden Worten gedacht:

1) De aud. poet. Opp. T. II, p. 26 B.

2) Timotheus d. Athener bei Diog. Laert. Pfeudo-Ammon. Anonym. Suid. Vergl. Cael. Rhodigin. VII, p. 225.

3) IV, ep. 9. S. Heyne in den Commentatt. Soc. reg. Gött. T. XI, p. 19.

4) In Jacobs Anthol. Gr. T. II, p. 457. . . ed. I.

— — — — ἄγχι δ᾽ ἐκείνου
ἧεν Ἀριστοτέλης, σοφίης πρόμος· ἱστάμενος δὲ
χεῖρε περιπλέγδην συνεέργαθεν, οὐδ᾽ ἐνὶ χαλκῷ
ἀφθόγγῳ φρένας εἶχεν ἀέργεας, ἀλλ᾽ ἔτι βουλὴν
σκεπτομένῳ μὲν ἔϊκτο· συνισταμέναι δὲ παρεῖαι
ἀνέρον ἀμφιέλισσον, ἐμαντεύοντο μενοίνην
καὶ τροχαλαὶ σήμαινον ἀολλέα μῆτιν ὀπωπαί.

Von der aufserordentlichen Sorgfalt, welche er auf Kleidung und überhaupt auf fein Aeufseres, wohl nur in früheren Jahren, verwendet haben foll, ift fchon oben das Nöthige gefagt worden. Hier nur noch diefes, dafs übereinftimmend mit der Erzählung des Timotheus und Aelian, dafs er nämlich die Barthaare forgfältig abfcheeren laffen, fein in der Wetftein'fchen Ausgabe des Diogenes Laertius aus Fulv. Orfini's antiquarifchem Schatze mitgetheiltes Bildnifs den Philofophen bartlos darftellt [1]). In ebendemfelben findet man auch einen gewiffen Zug des Spottes um den Mund, der nach Aelian's Erzählung [2]) dem Platon mifsfällig gewefen fein foll.

X.

Hinterlafsne Familie des Ariftoteles.

Beide Gefchwifter des Ariftoteles fcheinen ihm im Tode vorangegangen zu fein. Gewifs ift diefs wenig-

---

1) Daffelbe Bildnifs ift in Jacob Gronov's Thefaur. Ant. Graecar. Vol. II, N. 90 enthalten. Ein anderes, ebendafelbft befindliches, welches den Stagiriten mit einer Kopfbedeckung und langem Barte darftellt, hielten fchon frühere Alterthumsforfcher für unächt, während fie die Aechtheit des andern annahmen. S. Gronov. a. a. O., der zugleich bemerkt, dafs jenes μικρόμματος in keinem von beiden Bildniffen ausgedrückt fei.

2) Var. Hift. III, 19.

ftens von feinem Bruder Arimneftus, dem er, da er kinderlos geftorben war, wie das Teftament befagt, eine Bildfäule von Gryllion verfertigen liefs. Arimnefte fcheint eine Schwefter des Philofophen gewefen zu fein; fo wenigftens lautet die Angabe der Vet. translat. Andere haben einen zweiten Bruder, Arimneftes, in dem Namen gefunden: doch nach Suidas und des Anonymus Worten: ἀδελφοὺς μὲν ἔσχε Ἀρίμνηστον καὶ Ἀριμνήστην, konnte es immerhin auch eine Schwefter gewefen fein; der entfcheidende Nominativ findet fich nirgends, und aufser dem genannten Arimneftus wird überhaupt in allen Nachrichten über den Stagiriten keines zweiten Bruders oder Schwefter mehr erwähnt. Von den Seinen überlebten den Ariftoteles folgende Perfonen:

1) Seine oben erwähnte Freundin oder Gattin, Herpyllis.

2) Der mit diefer erzeugte Sohn Nikomachus. Er mufs, als Ariftoteles ftarb, noch fehr jung gewefen fein, da in dem Teftamente des Ariftoteles der Pythias, des Philofophen Tochter aus der erften Ehe, als noch nicht mannbar gedacht wird. Theophraft nahm fich des verwaifeten Knaben forgfältig an, und erzog ihn, daher, wie gewöhnlich, die Sage entftand, dafs er fein Liebling (παιδικά) gewefen fei [1]). Zufolge einer aus Ariftokles bei Eufebius [2]) erhaltenen Nachricht foll er in der Blüthe der Jugend im Kriege gefallen fein. Zu der Zeit als Theophraft ihm in feinem Teftamente eine Bildfäule beftimmte, fcheint er nicht mehr gelebt zu haben. Ob und inwieweit er Schriftfteller gewe-

1) Suidas f. v. Θεοφρ. — Hermippus ap. Diog. Laert. V, 39.
2) Praep. evang. XV, 2, p. 793.

ſen ſei, wie Cicero, Diogenes L., Suidas, u. a. berichten, wird an einem andern Orte beſtimmt werden.

3) Die Pythias (nicht Pythais, wie ſie Pſeudo-Ammonius nennt [1]), die Tochter des Ariſtoteles aus ſeiner erſten Ehe, überlebte den Ariſtoteles gleichfalls. Suidas und der Anonymus, welche ſie früher ſterben laſſen, ſcheinen ſie mit ihrer Mutter zu verwechſeln. Sie ſoll dreimal verheirathet geweſen ſein [2]), nämlich zuerſt mit dem, ihr von dem Ariſtoteles beſtimmten, Nikanor; ſodann mit dem Proklus, einem Nachkommen des ſpartaniſchen Königs Demaratus, aus welcher Ehe zwei Söhne, Proklus und Demaratus, Schüler des Theophraſt genannt werden; und zuletzt mit dem Arzte Metrodor [3]), welcher mit ihr den Ariſtoteles zeugte. Die Antwort, die ſie einſtmals gab: daſs die Farbe der Schaam die ſchönſte ſei, hat Stobäus (Serm. CXXII, p. 382) uns aufbehalten.

4) Nikanor [4]), deſſen als Pflegeſohnes des Ariſtoteles und erſten Gatten ſeiner Tochter ſchon gedacht worden iſt. Als Ariſtoteles ſein Teſtament verfaſste, ſcheint er, wie Caſaubonus in einer Bemerkung zum Diogenes Laert. wahrſcheinlich macht, entweder auf einer bedeutenden Reiſe begriffen, oder ſchwer er-

---

1) Vergl. Menag. ad Diog. Laert. T. II, p. 191.

2) Sext. Empir. adv. Mathemat. I, cp. 12, p. 271. (bei Menage ad Diog. Laert. T. II, p. 290). Buhle citirt über ſie die Schrift des Petr. Alcyonius de Exilio, lib. II, p. 205.

3) Statt Metrodorus wird bei Diog. Laert. V, 53. Meidias genannt (vergl. Menage T. II, p. 215), welches Menage jedoch mit Nunneſius und Schott in Metrodorus verändert wiſſen wollte.

4) Suid. und Harpokrat. erwähnen drei Nikanores, vergl. Buhle a. a. O. S. 103.

krankt gewefen zu fein. Er war es, dem Ariftoteles ganz vorzüglich die Sorge für die Seinen anempfahl, und er fcheint das Vertrauen feines Pflegevaters gerechtfertigt zu haben.

Endlich gedenkt das Teftament des Stagiriten noch eines gewiffen Myrmex, als eines zweiten Pflegefohnes. Von ihm ift jedoch nichts weiter bekannt, und die Auslegg. zum Diogenes von Laerte bemerken blofs: dafs derfelbe Name als der eines dialektifchen Philofophen im Leben des Stilpon, fowie anderwärts, erwähnt werde.

XI.

Schüler des Ariftoteles.

Da wir eine eigene Abhandlung über die Schüler, und zwar zunächft über die unmittelbaren Schüler des Stagiriten in der Reihe diefer kleinen Auffätze fpäter folgen zu laffen gedenken, fo begnügen wir uns hier mit der Nachweifung einiger litterarifcher Notizen über diefen Gegenftand.

Nach Suidas [1]) verfafste fchon im Alterthume der Alexandriner Nikander ein eignes Werk: *Περὶ τῶν Ἀριστοτέλους μαθητῶν*, welches wir nicht mehr befitzen. — Verzeichniffe lieferten, mit mehr oder minderer Ausführlichkeit und Kritik: F. Patritius (Discuff. perip. I, X, p. 127), Fabricius (Bibl. Gr. III, X, Vol. II, p. 271), Brucker (Hiftor. crit. philof. Vol. I, p. 841), und Jonfius (De fcriptt. hiftor. philof. IV). Nunnefius Werk: De claris Peripateticis, ift nie erfchienen, obfchon er felbft öfters darauf verweifet.

1) Voc. *Αἰσχρίων*, bei Menag. ad Diog. Laert. T. II, p. 200.

XII.

Charakter des Ariſtoteles.

Es pflegt als durchgehende Wahrheit aufgeſtellt zu werden, daſs aus dem Leben eines Menſchen ſich auch das Bild ſeines Charakters entwickeln laſſe; und allerdings gilt dieſer Satz in ſeinem ganzen Umfange da, wo alle Lebensumſtände, oder doch die wichtigeren, ausführlich und in ungetrübter Klarheit vor unſern Blicken ausgebreitet liegen. Da bedarf es der direkten Andeutungen nicht, um auf die Sitten, auf die Geiſtes- und Gemüthseigenthümlichkeiten eines ausgezeichneten Mannes nach den verſchiedenſten Richtungen hin das gehörige Licht fallen zu laſſen. Denn ſein Leben ſelbſt, ſein Thun und Laſſen, Leiden und Handeln redet laut zu uns; und, gleichwie der Menſch, um mit den Worten des Stagiriten zu reden, nur iſt durch Thätigkeit: ſo hat er auch nur einen Charakter, indem er handelnd und wirkend auftritt; und ſo iſt das Leben der Stoff allein, in welchem ſich das ſittliche Bild eines Menſchen gleichſam abdrückt und ausprägt. — Kennen wir alſo das Leben des zu ſchildernden Geiſtes genau, ſo bedürfen wir kaum der direkten Bemerkungen und Urtheile ſeiner Zeitgenoſſen, um die einzelnen Züge ſeines Charakters entwickeln zu können, denn auch jene konnten ja weiter nichts, als aus dem erſteren auf den letzteren ſchlieſsen.

Anders freilich iſt es, wenn, wie hier, von dem reichen Lebensbilde eines Ariſtoteles kaum die nothdürftigſten Umriſſe mehr ſichtbar, und ſelbſt dieſe hie und da verwiſcht bis zur Unkenntlichkeit, kaum ein ungefähres Bild des Ganzen zu entwerfen verſtatten. Noch ſchlimmer, wenn die ſchönſten Theile, wie an einem in vandaliſcher Weiſe verunſtalteten und ge-

fchändeten Werke der bildenden Kunft, theils durch abfichtliche Bosheit, theils durch gedankenlofe Einfalt und ftumpfe Unempfänglichkeit entftellt auf uns gekommen find. — Aber fowie felbft ein Torfo dem Michael Angelo Jahre lang Gegenftand des tiefften und belohnendften Studiums fein konnte: fo verläugnet auch das Leben jenes alten Heroen, durch welchen der Weltgeift die göttliche Thatkraft und Hoheit des menfchlichen Verftandes gezeigt hat, obgleich felbft nur als Torfo vor unfern Blicken liegend, nicht feine urfprüngliche Herrlichkeit; und fcharfer unermüdet-treuer Betrachtung mufs es gelingen, nach Abfonderung aller fpäteren, meift entftellenden Ergänzungen das wahrhafte alte Bild zu erkennen. Und kann der Künftler auch nimmer fagen, wie der Kopf gebildet gewefen, der dem Torfo angehörte, fo wird er doch in Unwillen entbrennen, wenn er fieht, wie Barbarei und Unverftand des Therfites Haupt auf die Schultern eines Agamemnon gefügt haben.

Es ift fchon früher bemerkt worden, wie der Stagirit, in eben dem Maafse, in welchem ihn das Glück begünftigte und erhob, auch ein Gegenftand des bitterften Neides und des feindfeligften Haffes wurde [1]); wie fchon bei feinen Lebzeiten verleumderifche Bosheit feinen Ruhm durch Herabfetzung feines fittlichen Werthes zu verkleinern, feine Schwächen aufzufpüren und zu Laftern zu entftellen, neue, gar nicht vorhandene, zu erdichten und wahrfcheinlich zu machen bemüht; wie fein Thun und Treiben

1) Ariftokles Meffen. ap. Eufeb. P. E. XV, 2, p. 792 D. *Φανερὸν οὖν, ὅτι καθάπερ πολλοῖς καὶ ἄλλοις οὕτω καὶ Ἀριστοτέλει συνέβη διά τε τὰς πρὸς τοὺς Βασιλεῖς φιλίας, καὶ διὰ τὴν ἐν τοῖς λόγοις ὑπεροχὴν, ὑπὸ τῶν τότε σοφιστῶν φθονεῖσθαι.*

bis hinab in sein Familienleben belauscht, seine edelsten Handlungen und schönsten Verhältnisse (man denke an Hermias und die Pythias) durch Verdrehung in ein gehässiges Licht gestellt wurden; wie hierbei selbst die schönsten und heiligsten menschlichen Gefühle der Freundschaft und der Liebe nicht von dem Gifte seiner Feinde verschont blieben.

Bedenkt man nun vollends die Erbitterung zahlloser Anhänger philosophischer Parteien, welche sich Aristoteles durch seine strenge zerstörende Kritik der Ansichten seiner Vorgänger zu Feinden machte, um welcher willen ihn Baco von Verulam mit einem Ottomanen-Sultane verglich, der, um selbst sicher zu regieren, alle Glieder seiner Familie aus dem Wege räumt [1]); so läfst sich begreifen, wie solche den als Philosophen Unerreichbar-Fernen und Ueberlegenen, durch Gunst der Mächtigen vor gewaltsamen Angriffen lange Geschützten, von einer andern Seite anzugreifen suchten, die kein Sterblicher, selbst durch das fleckenloseste Leben, vor Angriffen sicher zu stellen vermag; und nach dem alten Spruche: „Verleumde nur recht frech und dreist, es bleibt immer etwas hangen", waren auch die Bemühungen jener Menschen, wie wir bald sehen werden, nicht ganz erfolglos. Es kann und darf keineswegs unsere Absicht sein, den Stagiriten als fleckenlos, und auf der höchsten dem Menschen erreichbaren Stufe moralischer Vollkommenheit befindlich darzustellen; vielmehr sol-

---

1) Aristoteles regnare se haud tuto posse putavit, nisi, more Ottomanorum, fratres suos omnes contrucidasset, (Baco Verul. De augm. discipl. III, cp. 4, p. 88. Opp. om. ed. Francof. 1665, fol.); eine Vergleichung, in welcher sich Bacon so gefällt, dafs er sie öfters, auch in andern Werken, wiederholt.

len auch feine Schwächen, infofern fie uns bekannt, und hiftorifch-ficher find, in diefer kurzen Charakteriftik ihre gebührende Stelle finden, wie fie denn auch fchon im Verfolge des Früheren hie und da zur Sprache gekommen find. Aber Pflicht ift es auch, zu zeigen, dafs jene Verleumdungen, die ein Patritius, und manche nach ihm mehr oder weniger, als hiftorifch-wahr darzuftellen fich nicht entblödeten, fchon im Alterthume von edeln, vorurtheilsfreien Männern mit gerechtem Unwillen betrachtet, und als lügenhaft verworfen worden find. Wo die Quellen von der Art find, dafs eine entfcheidende Kritik über den Charakter eines Mannes wie Ariftoteles noch möglich ift, da ift es, milde gefprochen, gleichgültige Bequemlichkeit, fich, wie Buhle, mit dem eben fo wohlfeilen als nichtsfagenden Ausdrucke zu begnügen, „dafs man darüber ebenfowenig der Verleumdung und Schmähung feiner Widerfacher, als den Lobreden feiner Bewunderer trauen dürfe"; zumal da von letzteren, meines Wiffens, nicht eben viel in Vergleich zu den erfteren auf uns gekommen ift.

Von den Vertheidigern des moralifchen Charakters des Stagiriten im Alterthume ift uns allein übrig geblieben das oft erwähnte Bruchftück aus dem Werke des trefflichen Peripatetikers Ariftokles über die Philofophie. Wir verdanken diefe Gabe dem alten Kirchenvater Eufebius, der, obgleich wahrlich kein Freund des Ariftoteles als Philofophen, dennoch fich zu feiner Herabfetzung der Anfchuldigungen feiner Feinde zu bedienen verfchmähte, fondern, wie er felbft fagt, ihn dafür als Menfchen lieber von feinen Freunden vertheidigen laffen wollte [1]).

1) Eufeb. Pr. Ev. XV, 1, p. 790 D. ext.

Nach Ariſtokles nun ſind die Urheber der Anſchuldigungen gegen des Ariſtoteles moraliſchen Charakter theils ſolche, die ſeine Zeitgenoſſen waren, oder doch nur um weniges nach ihm lebten, theils weit ſpäter lebende, die entweder das von jenen Vorgebrachte wiederhohlten, oder ſelbſt, ohne einmal die Schriften jener zu leſen, auf eigne Hand neue Schmähungen erſannen. Von den erſteren werden die hauptſächlichſten, mit kurzer Charakteriſtik jedes einzelnen, namhaft gemacht, nämlich Epikurus, Timäus von Tauromenium, Alexinus der Eriſtiker, Eubulides, Demochares, Kephiſodorus (oder Kephiſodotus), der Schüler des Iſokrates, und endlich der feinwollende Pythagoräer Lykon; und ſämmtlich durch die Prädikate: *σοφισταί, ῥήτορες, καὶ ἐριστικοί*, bezeichnet [1]. In der kurzen Darſtellung des Ariſtokles [2] herrſcht bei einem heftigen, aber gerechten und edeln Unwillen eine ſolche Ueberzeugung und Klarheit, und es verräth ſich eine ſo tiefe und ausgebreitete Kenntniſs der geſammten Litteratur des Gegenſtandes ſelbſt, daſs man ſich unwillkührlich zur Beiſtimmung bewogen fühlt. Gewiſs iſt der Verluſt ſeiner zehn Bücher *Περὶ Φιλοσοφίας* (das in Rede ſtehende Fragment iſt aus dem ſiebenten) für die Litteratur um ſo mehr zu bedauern, da er un-

---

1) Sehr bemerkenswerth iſt auch über dieſe Leute das Urtheil des Themiſtius Orat. IV. *Κηφισοδώρους δὲ καὶ Εὐβουλίδας καὶ Τιμαίους καὶ Δικαιάρχους, καὶ στράτον ὅλον τῶν ἐπιθεμένων Ἀριστοτέλει τῷ Σταγειρίτῃ ποτ' ἂν καταλέξαιμι εὐπετῶς, ὧν καὶ λόγοι ἐξικνοῦνται εἰς τόνδε τὸν χρόνον, διατηροῦντες τὴν ἀπέχθειαν καὶ φιλονεικίαν.* Man vergl. damit das Urtheil, welches St. Croix, Exam. crit. p. 197.., über ſämmtliche Verleumder des Stagiriten, und beſonders über Timäus ausſpricht.

2) Vergl. darüber Jonſ. I, cp. XX.

ſtreitig einem Diogenes Laertius an Geiſt, Geſchmack, Scharfſinn, und Gelehrſamkeit ohne Vergleich überlegen war.

Was nun die einzelnen Anſchuldigungen ſelbſt betrifft, ſo iſt über einige derſelben, wie über des Ariſtoteles angebliche Undankbarkeit gegen Platon, über ſein Verhältniſs zu Hermias und der Pythias, ſowie über ſeinen Antheil an Alexander's Tode bereits genügend geredet worden. Auſserdem werden ihm aber von den oben Genannten Hang zur Wolluſt und Schwelgerei, Geld- und Ehrgeiz, Kriecherei, undankbares Betragen gegen Philipp, Vaterlandsverrätherei, und dergl. mehr, Schuld gegeben. Wer Luſt hat, kann die einzelnen dafür gelieferten Beläge beim Ariſtokles in der oft erwähnten Stelle des Euſebius nachleſen. Einzelnes davon findet ſich auch noch bei Athenäus, Diogenes Laertius, Plinius dem älteren und andern wieder, die es jenen nacherzählten, ſo z. B., daſs er aus Geiz das Oehl, worin er ſich zu baden gepflegt, nachher habe verkaufen laſſen [1]), u. a. m.

Doch genug von dieſen Abgeſchmacktheiten und Verleumdungen, die ſich, wie Ariſtokles treffend be-

1) Diog. Laert. V, 16. Plin. N. H. XXV, 12. Theodoretus, angef. v. Caſaub. z. Diog. Laert.; welche alle den Lykon als Quelle haben. Theodoretus iſt ſogar ſo unkritiſch, daſs er in ſeinem Eifer gegen den Stagiriten, der das Angenehme des ſinnlichen Wohlbefindens nicht ganz verwarf, ſondern einen Theil menſchlichen Glückes darin ſetzte, ſich auf Ariſtokles Zeugniſs beruft, als billige dieſer die Abgeſchmacktheiten eines Lykon. Doch nennt er auch noch einen andern Zeugen, Atticus Platonicus, der ein Werk gegen den Ariſtoteles geſchrieben, und dieſs beſtätigt habe. Vergl. Theodoret. De Graecor. aff. curand. in Theodoreti Opp. omn. T. IV, p. 1026, 1027 ed. Schulze.

merkt, nicht nur wenn man auf die Zeitverhältnisse und die Urheber selbst zurückgeht, als solche charakterisiren, sondern mehr noch durch den Mangel an Uebereinstimmung ihre Ungegründetheit darthun. Denn wäre, um den Aristokles mit seinen eignen Worten sprechen zu lassen, auch nur eine von manchen jener Anschuldigungen wahr gewesen, so hätte Aristoteles von seinen Zeitgenossen nicht einmal, sondern tausendmal den Tod erleiden müssen. „Es muss aber", fährt derselbe fort, „ein wohlgesinnter Beurtheiler nicht bloss auf die Verleumder des Mannes achten, sondern auch auf diejenigen, welche ihn loben, und als Muster zur Nacheiferung betrachteten; und solche dürften nicht nur in weit grösserer Anzahl, sondern auch von überwiegendem Werthe erfunden werden, während dagegen Namen und Schriften seiner Feinde, besonders der späteren, einer verdienten Vergessenheit anheimgefallen sind"[1]). Uns sind nun freilich leider auch die der ersteren verloren, und unter diesen entbehrten Quellen ist Aristoteles eigner Briefwechsel, besonders der mit seinem Freunde Antipater, ein überaus bedauernswerther Verlust, weil dieser, wenn er vorhanden wäre, uns, nach den wenigen Ueberresten zu urtheilen, wichtige Beiträge zur Charakteristik des Stagiriten liefern, und tiefe Blicke in sein Inneres zu thun gestatten würde.

Vor allen Dingen konnte es nun fast keine Partei dem Aristoteles und seiner Schule vergeben, dass er in seinen moralischen Schriften bei Bestimmung der menschlichen Glückseligkeit, wie sie in dieser Welt, für Wesen, die nur zum Theil geistig sind, möglich,

1) Wörtlich: ὧν καὶ τὰ ὀνόματα καὶ τὰ βιβλία τέθνηκε τῶν σωμάτων μᾶλλον.

auch äufserliche Erforderniffe verlangt, dafs er ein behagliches Gefühl des Dafeins, Schmerzlofigkeit, überhaupt Freiheit von äufsern drückenden Laften und Leiden als Bedingungen menfchlicher und möglicher Glückfeligkeit poftulirt habe. „Da fieht mans," riefen die Epikuräer, „er gehört auch zu uns, er mag von Tugend und ihrer befeligenden Kraft reden was er will, er will es nur nicht eingeftehen." „Verächtlich faft ift er uns," fprachen die rigoriftifchen Stoiker, „mit feinem Mittelwege, auf dem er keinem zu nahe treten will, und Heuchler obenein. Bei allem Preife der Tugend hängt er am Schein, und am Sinnlichen." — Und vollends gar chriftliche Schriftfteller mit ihrer frommeifernden Unduldfamkeit! Man höre nur den einzigen Theodoretus (Opp. omn. T. IV, p. 1026, Graec. affect. curat.), der noch dazu ganz falfch ihn durch einen feiner Anhänger, den Peripatetiker Ariftokles, dieferhalb anklagen läfst; deffen Werk jedoch, fowenig wie die des Stagiriten, der fromme Bifchof mit Bedacht gelefen haben kann, weil er fonft fchwerlich die Worte niedergefchrieben haben würde (a. a. O.): *Καὶ οἱ Περιπατητικοὶ δὲ, λόγῳ μὲν εὐφήμουν τὴν ἀρετὴν, ἐκύδαινον δὲ ἔργῳ τὴν ἡδονὴν, καὶ ταῦτα αὐτῶν οὐκ ἄλλοι κατηγοροῦσι, ἀλλ' αὐτοὶ περὶ τοῦ σοφῶν διδασκάλου ξυγγράφουσιν. Ἀριστοκλῆς γάρ που, ὁ Περιπατητικὸς, Λύκωνα ἔφη τὸν Πυθαγόρειον περὶ Ἀριστοτέλους φάναι, ὅτι ἐν ἐλαίῳ θερμῷ λουόμενος τοῦτο ὕστερον ἀπεδίδοτο, κ. τ. λ.* — Doch zurück zur Schilderung einzelner Charakterzüge des Stagiriten.

Man hat den Ehrgeiz für die Hauptleidenfchaft des Ariftoteles gehalten, und Buhle fetzt hinzu, dafs zum Glücke für die Menfchheit diefer fich nur litterarifch geäufsert habe; dafs fich jedoch damit der von einigen ihm vorgeworfene Hang zur Wolluft und Schwelgerei fo wenig vertrage, dafs man ihn davon

freisprechen könne. Beide Raisonnements sind seicht und unrichtig, vor allen das letztere, welches in der Geschiehte aller Zeiten seine Widerlegung findet; und ob Aristoteles Ehrgeiz bei einer, durch andere Verhältnisse bewirkten veränderten Richtung der Menschheit gerade zum Unheil gereicht haben würde, ist eine von Buhle zu vorschnell bejahete Frage. Man denke doch nur an den Zögling des Stagiriten, bei welchem wir zum Theil jenen Fall verwirklicht sehen.

Man darf aber kühnlich behaupten, dass jene Ehrbegierde des Stagiriten an sich keineswegs eine falsche und fehlerhafte, sondern vielmehr eine nothwendige war, um einen Aristoteles zu bilden. Die wahre Ehrbegierde hat, mehr als die Mitwelt, die Nachwelt im Auge. Ihr Ziel ist Unsterblichkeit im Andenken kommender Geschlechter, und diese Ehrbegierde war das Eigenthum aller grössesten Geister, die einzig in ihren Jahrhunderten dastehen. Menschlich ist es, dabei auch nicht gleichgültig und gefühllos zu sein gegen die Anerkennung der Mitwelt, gegen alles dasjenige, wodurch sie diese an den Tag legt, gegen äussere Beweise der Ehre; und so erschien uns auch Aristoteles in dem obenerwähnten Briefe an den Antipater, so erscheint er uns in seinen ethischen Schriften, und darum mag ich denn auch die Wahrheit des Geschichtchens bei Valerius Maximus [1]), wenn auch nicht unterschreiben, doch nicht geradezu verwerfen: dass Aristoteles seinem Schüler Theodektes gewisse Bücher über die Redekunst zur Bekanntmachung geschenkt, später aber, als er es bereuete, einem A n d e r n (vielleicht Undankbaren) einen Theil seines schriftstellerischen Ruhms dadurch überlassen zu haben, in einem eigenen Werke, bei vorkom-

1) VIII, cp. 14.

mender Gelegenheit, auf jenes Werk als auf das feine verwiefen habe [1]). Dergleichen ift ja auch unfern Tagen nicht fremd.

Unläugbar aber ift der entfchiedene Einflufs der Ariftotelifchen Anfichten über den Werth der Ehre und des Ruhmes, auf die Bildung Alexander's; und dabei foll, wie fchon gefagt, keineswegs in Abrede geftellt werden, dafs Ariftoteles fich des Ehrtriebes bei feinem Zöglinge vielleicht in zu hohem Maafse bediente, ja dafs vielleicht felbft die Art der Benutzung deffelben, um feines Zöglings Feuergeift von heftigen Ausbrüchen der Leidenfchaften, wie z. B. des Zorns, zurückzuhalten, nicht ganz die richtige war, und dafs es allerdings faft wie Schmeichelei klingt, wenn er ihm, wie erzählt wird [2]), fchrieb: „Leidenfchaftlichkeit und Zorn paffen nur gegen Höhere, nicht gegen Gleiche; dir aber ift keiner gleich. Der grofse Brite, Franz Bacon [3]), nimmt, vielleicht nicht ohne Grund, auch eine Rückwirkung der Eigenthümlichkeit des Zöglings in fpäterer Zeit auf den Lehrer an, die fich befonders in dem zuletzt bei Ariftoteles hervortretenden

---

1) Proprio volumine quibusdam rebus infiftens, planius fibi de his in Theodectis libris dictum effe adjecit. Vielleicht geht diefs auf Rhetoric. III, cp. 9, §. 9, (T. IV. p. 345. Bip.), wo es heifst: *αἱ δὲ ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται.*

2) Aelian. V. H. XII, 54.

3) De dignitate et augmentis fcientiarum, L. III, cp. 4, (pag. 79 ed. Francof.): Caeterum de viro tam eximio certe, et ob acumen ingenii mirabilis, Ariftotele, crediderim facile, hanc ambitionem eum a difcipulo fuo accepiffe, quem fortaffe aemulatus eft, ut, fi ille omnes nationes, hic omnes opiniones fubigeret et monarchiam quandam in contemplationibus fibi conderet.

Streben nach unumfchränkter Alleinherrfchaft auf dem Gebiete der Erkenntnifs und des Wiffens ausgeprägt finde.

Die Gunft der Grofsen und Mächtigen, welche er in fo vollem Maafse genofs, benutzte er weniger für fich als für andere. Was er für feine Vaterftadt gethan, haben wir oben gefehn. Seine Verdienfte um Athen, feine zweite Vaterftadt, fowie um einzelne Perfonen, laffen fich wenigftens aus Andeutungen fchliefsen. Dafs er aber felbft dabei nicht vergeffen wurde, darf ihm fo wenig zum Vorwurfe gereichen, dafs vielmehr, wenn es der Fall gewefen wäre, der gerechte Unwille der Nachwelt, die ja auch dabei am meiften verloren hätte, die Undankbarkeit eines Philipp und Alexander treffen würde. Von Schmeichelei, deren ihn Lucian (De parafit. p. 36) gegen feine mächtigen Befchützer anfchuldigt, war er fern. Wie wenig fich ein folcher Vorwurf auf dem Fragmente einer Lobrede auf Alexander (bei Rutil. Lupus De figur. fententiarum I, fect. 18, p. 62. Ruhnk.) begründen läfst, hat fchon St. Croix (Ex. crit. p. 203 — 204) genügend dargethan.

Jedoch darf der Stagirit keineswegs von einem, ftark hervortretenden, Egoismus freigefprochen werden, der ihn, in gewiffen Beziehungen, ganz als das Gegentheil des Platon und des Sokrates erfcheinen läfst. Die Pflichten gegen fich felbft, und die Sorge um Selbfterhaltung und Wohlbefinden liefsen ihn das rückfichtslos offne und freimüthige Benehmen des Kallifthenes nicht nur als unzweckmäfsig, fondern fogar als thöricht und unklug anfehen; und fchwerlich würde er wie Sokrates das Abwarten der Verurtheilung ungerechter Richter feines Vaterlandes einer möglichen Flucht vorgezogen haben. Diefe ftrenge und gegen fich felbft rückfichtslofe Confequenz in der praktifchen Durchführung

rung einer höchsten philosophischen Moral scheint ihm gemangelt zu haben. Die Eindrücke, welche seine früheste Jugend durch das Verhältniss seiner Familie zum makedonischen Königshofe erhielt, so wie sein eignes Verhältniss zu einem Hermias, Philipp, und Alexander, erklären diess hinlänglich, und können wenigstens, wenn auch nicht immer zur Rechtfertigung, doch zur Entschuldigung des Philosophen dienen, der eben in diesem Punkte, nach den Ansichten seiner Zeit, kein Philosoph war. Sein Leben an Höfen, sein Umgang mit Fürsten und ihren Umgebungen, und die daraus nothwendig hervorgehenden öfteren verwickelten Verhältnisse liessen ihn eine gewisse Politik, oder egoistische Lebensklugheit als sichere und nothwendige Führerin im Leben ansehen, welcher die Theorie der Moral zuweilen nachstehen müsse. Ja, selbst in seinem vortrefflichen Werke, der Nikomachischen Ethik, schimmert diese Ansicht und diese Richtung seines Charakters bemerklich hindurch.

Auf der andern Seite aber war es ihm auch wiederum nur durch diese Verhältnisse in seinem Leben möglich, alle die Schätze der Menschenkenntniss und Lebensweisheit zu sammeln, und jene Erfahrungen in der Politik zu machen, deren Resultate, seine ethischen Schriften, und vorzüglich sein Werk über Politik, allein hinreichend sein würden, seines Namens Unsterblichkeit zu sichern. Ich kann mich nicht enthalten, hier die inhaltschweren Worte herzusetzen, welche Ruhnken in einer Rede über diesen Gegenstand ausgesprochen hat. „Aristoteles," sagt er, „si nullum aliud ingenii monumentum [1]) condidisset, — — — — solis aureis de

1) Ruhnkenii Opuscula (Leiden, 1807) p. 99.

optimae reipublicae institutione libris nomen suum ad immortalitatis memoriam consecrasset. Sed cavete hic vobis doctorem umbraticum animo fingatis, abdentem se litterarum latebris, et gravi cum supercilio regibus principibusque viris, quos numquam frequentarit, leges scribere ausum. Etenim politissimi vir ingenii in aulae luce et splendore vixit, maximis omnis memoriae regibus, Philippo et Alexandro, summa familiaritate conjunctis, multumque versatus cum ministris et adjutoribus consiliorum. Ecquem igitur putetis vaferrimas aulicorum artes arcanasque, quibus regna administrarentur, rationes vel indagasse sagacius, vel tenuisse rectius, vel litteris prodidisse accuratius."

Sein Ehrgeiz zeigte sich unter anderm auch in jenem obenerwähnten Rivalisiren mit Isokrates. Platon selbst bei seinen Lebzeiten überflügeln zu wollen, konnte ihm unmöglich in den Sinn kommen. Später bei seinem zweiten Aufenthalte zu Athen kam ihm an Ruf und Gelehrsamkeit keiner gleich.

Auch ein gewisser Grad von Eitelkeit, die sich selbst in der vielfach gerügten Sorgfalt für sein Aeusseres zeigte, soll, besonders in Bezug auf die Zeit seines ersten Aufenthalts zu Athen, nicht geläugnet werden. Die Beispiele anderer großer Männer beweisen, dass sich dergleichen Schwächen mit einem hohen Geiste nicht selten gepaart finden. Eine freilich sehr unglücklich gerathene Anspielung auf diese Eigenthümlichkeit findet sich in dem angeblich von Aristoteles herrührenden, aber zweifelsohne unächten Briefe an den Alexander, welcher der kleinen Rhetorik vorangestellt ist. Aber von dem Vorwurfe eines ausschweifenden Hanges zur Schwelgerei und Ueppig-

keit [1]) würde schon die einfache und nüchterne Lebensweise, zu welcher er den Alexander erzog, und welche dieser erst spät verliess, ihn freizusprechen im Stande sein. In seinen Schriften offenbart es sich, dass er im Betreff der Würdigung äussern Wohlbefindens ebensoweit von einem materiellen Epikuräismus, als von einem späteren, die menschliche Natur verläugnenden Stoizismus entfernt war; und mit Recht sagte irgend ein Alter, den Pseudo-Ammonius ausschrieb, von ihm: *μέτριος δὲ γέγονεν ὁ ἀνὴρ οὗτος εἰς ὑπερβολήν.* Was aber vornehmlich die bösen Nachreden hinsichtlich der Ueppigkeit und Schwelgerei veranlasste, war wohl der Neid kleiner Seelen über die auch äusserlich glückliche Lage des Aristoteles, der sich durch Alexander's beispiellose Freigebigkeit in Stand gesetzt sah, keins der äussern Dinge, die das Dasein verschönern, entbehren zu dürfen; und dass der Stagirit dergleichen mitnichten verschmäht und als verächtlich angesehn habe, lehren ja seine ethischen Schriften deutlich genug [2]).

---

1) Cael. Rhodigin. p. 466 bemerkt, dass er deswegen von Späteren den Spottnamen **Battus** erhalten habe.

2) Man vergl. die von Stobäus entweder aus einer verlornen Schrift des Aristoteles oder doch aus Theophrast's Werke *Περὶ Εὐτυχίας* aufbehaltene Stelle (Stob. Ecl. Eth. II, 7. P. I, T. II, p. 310. Heeren), in welcher sich die gesammte Lebensansicht des Stagiriten abspiegelt, und die ich daher, da nicht alle meine Leser den Stobäus sogleich zur Hand haben, herzusetzen mir erlaube. *Βίον δ' αἱρήσασθαι τὸν σπουδαῖον τὸν μετ' ἀρετῆς, εἴτ' ἐφ' ἡγεμονίας ποτὲ γένοιτο, τῶν καιρῶν αὐτὸν προαγαγόντων, εἴτ' ἐπεὶ βασιλεῖ δέοι συμβιοῦν εἴτε καὶ νομοθετεῖν ἢ ἄλλως πολιτεύεσθαι. Τούτων δὲ μὴ τυγχάνοντα πρὸς τὸ δημοτικὸν τρέψεσθαι σχῆμα διαγωγῆς ἢ τὸ θεωρητικόν, ἢ μέσον παιδευτικόν. Προαιρήσεσθαι μὲν γὰρ καὶ πράττειν καὶ θεωρεῖν τὰ καλά· κωλυόμενον δὲ*

Indem wir hier des Mannes geringe Schattenseite verlassen, um zur Betrachtung seiner Lichtseite überzugehn, bemerken wir, dass hier, nächst den historischen Nachrichten über sein Leben, zum Theil auch seine Schriften als Quellen dienen müssen. Zwar könnte man sagen, dass, um Werke über die Moral zu schreiben, nicht immer auch ein moralisch-erhabener Charakter, und um Tugend zu empfehlen, nicht immer Reinheit der Sitten nöthig sei, — dass also auch in Aristoteles moralischen Schriften vieles heuchelnd, vieles im Widerspruche mit dem eignen Leben dar- und hingestellt sein könne; aber, — so leicht es ist in Grundsätzen breit, und ein Lobredner uns fremder Tugend zu sein: so unmöglich ist es doch für einen, nicht wirklich selbst edeln Menschen, die unfehlbare Wirkung tugendhafter edler Gesinnung in Lebensverhältnissen ergreifend und überzeugend darzustellen. Nur eigne innere Erfahrung vermag diess zu leisten, die keinem zu Theil wird, der solche Gesinnung nicht wirklich selbst erprobte; und nie erreicht der bloss reflectirende und dann nachbildende Verstand den Stempel und das Gepräge der Wahrheit und innern Ueberzeugung, welches den Schriften des Weisen von Stagira aufgedrückt ist [1]).

περὶ ἄμφω γίγνεσθαι διὰ καιροὺς θατέρῳ χρήσεσθαι; προτιμῶντα μὲν τὸν θεωρητικὸν βίον, διὰ δὲ τὸ κοινωνικὸν ἐπὶ τὰς πολιτικὰς ὁρμῶντα πράξεις. Διὸ καὶ γαμήσειν, καὶ παιδοποιήσεσθαι, καὶ πολιτεύσεσθαι, καὶ ἐρασθήσεσθαι τὸν σώφρονα ἔρωτα, καὶ μεθυσθήσεσθαι κατὰ συμπεριφορὰς, κἂν εἰ μὴ προηγουμένως, κ. τ. λ.

1) Eine höchst geistvolle, nur allzukurze Skizze der Ethik des Aristoteles findet sich in F. H. Jacobi's Woldemar, Th. I, S. 88 —93. Th. II, S. 224 — 249. zweite Ausg. 1796.

Ariſtoteles war, wie Johannes von Müller ſich ausdrückt [1]), der hellſte Kopf, der je die Welt erleuchtet. Er beſaſs die Beredſamkeit des ſcharfen durchdringenden Verſtandes, geſtützt auf unmittelbare anſchauende Erfahrung. Dieſe Gabe der überzeugenden Verſtandesberedſamkeit (mit welcher ſich die Angabe, daſs er gern geredet, nur in anderm Sinne als ſie Aelian nimmt, verſtanden, recht wohl vereinigt) iſt es, welche **Antipater**, in dem von Plutarch erhaltenen Fragmente eines Briefes über den Tod ſeines Freundes, vorzüglich heraushebt [2]). — Sein gänzlicher Mangel an politiſchem Ehrgeize, der ihn jede öffentliche Stellung in einem Staate verſchmähen lieſs, trug gewiſs nicht wenig dazu bei, ihm die Freundſchaft und das Wohlwollen eines Herrſchers wie Philipp zu erhalten, der, obgleich ſelbſt entfernt von den Eigenſchaften eines ſittlich-reinen und erhabenen Charakters, dennoch denſelben an Ariſtoteles hochzuachten ſich gedrungen fühlen muſste, da er ihm die Erziehung ſeines Sohnes anvertraute.

Daſs **Dankbarkeit** einer der ſchönſten Züge in Ariſtoteles Charakter geweſen, haben wir ſchon oben zu bemerken Gelegenheit gefunden. Sie erſtreckte ſich ſelbſt auf diejenigen ſeiner Sklaven, die

1) In einem Briefe an Gleim. S. Gleim's Briefe, herausgeg. v. Körte, Bd. II, S. 326.

2) *Μέγα γὰρ καὶ Ἀριστοτέλει τῷ φιλοσόφῳ τοῦτο προσεμαρτύρησεν Ἀντίπατρος, γράφων περὶ αὐτοῦ μετὰ τὴν τελευτὴν, ὅτι πρὸς τοῖς ἄλλοις ὁ ἀνὴρ καὶ τὸ πιθανὸν εἶχε.* Plut. Cat. Maj. I, p. 354 A. Ebenderſ. Vit. Coriolani p. 234 D. *Ἀντίπατρος μὲν οὖν ἐν ἐπιστολῇ τινι γράφων περὶ τῆς Ἀριστοτέλους τοῦ φιλοσόφου τελευτῆς· Πρὸς τοῖς ἄλλοις, φησὶν, ὁ ἀνὴρ καὶ τὸ πείθειν εἶχεν.*

ſich ihm durch ihre Dienſte empfohlen hatten, und die er, wie wir aus ſeinem Teſtamente ſehen, theils mit Freilaſſung, theils durch Vermächtniſſe an Geld belohnte [1]), und dennoch hatte er wohl in ſeinem vielbewegten Leben nur zu oft den Undank der Menſchen erfahren, der ihm den bekannten Ausſpruch abnöthigte, „daſs nichts ſchneller altere als das Dankgefühl". Wahrhaft hochachtungswürdig erſcheint er in der dankbaren Liebe zu ſeinen Eltern und Pflegeeltern, und liebenswürdig in ſeinen häuslichen Verhältniſſen als zärtlicher Gatte und Vater, als treuer aufopfernder Freund [2]); wie er denn überhaupt der Freundſchaft einen hohen Rang unter den Gütern des Glückes und den Mitteln zu wahrer Glückſeligkeit anwies. Hier bedarf es bloſs der Verweiſung auf das, was er ſelbſt darüber im achten und neunten Buche ſeiner Ethik an den Nikomachus aus dem reichen Schatze eigner Erfahrung niedergelegt hat, womit mehrere der angeblich von ihm herrührenden Ausſprüche, welche Diogenes Laertius mittheilt, übereinſtimmen, weil ſie wahrſcheinlich aus jenen Büchern ſelbſt ausgezogen ſind.

Das wahre Element des geiſtigen Lebens waren ihm Wiſſenſchaft und Forſchung. Er pflegte gern zu ſeinen Schülern zu ſagen, daſs, wie die Luft der Sehkraft, ſo die Wiſſenſchaft der Seele das Licht

1) Dieſer Zug erläutert beſſer als der weitläufigſte Commentar die ſcheinbar-harte Anſicht des Stagiriten von dem Verhältniſſe des Sklaven zum Herrn, und beweiſet, wie er die Worte: *ᾗ μὲν οὖν δοῦλος οὐκ ἔστι φιλία πρὸς αὐτόν, ᾗ δὲ ἄνθρωπος.* (Ethic. Nicom. VIII, cp. 11) verſtanden wiſſen wollte.

2) Ich kann nicht umhin, hier der kurzen, aber trefflichen Charakteriſtik des Ariſtoteles zu gedenken, welche der wackere Gegner des Paracelſus, der Arzt Bernard Deſſenius Cro-

ertheile [1]). Höchste Vielseitigkeit bei tief eindringender Schärfe und Genauigkeit der Betrachtung war das Eigenthümliche des Aristoteles und seiner Schule, und einer der Koryphäen unserer Zeit, ihm geistesverwandt in nicht wenigen Beziehungen, entwirft hierin sein Bild mit den wenigen Worten: „Für den Meister der Gelehrten war das Kriminalrecht in dem oskisch gewordenen Kuma und eine mythische Sage von der Gründung einer Stadt nicht weniger anziehend, als Spekulationen über die ersten Ursachen und höchsten Zwecke, als Betrachtungen über das animalische Leben oder die Poesie."

Wahrhaft-unbegreiflich und riesenhaft erscheint uns dieser Geist, den deshalb selbst der christlich-strenge **Hieronymus** ein **Wunder der Welt** nannte, in seiner **Thätigkeit**, und unsere Bewunderung muss sich steigern, wenn wir bedenken, wie bewegt sein Leben, wie mannichfach sein Wirken war, wie er besonders in späteren Jahren selbst mit einem kränkelnden Körper zu kämpfen hatte [2]). Allein seine litterarische Wirksamkeit und die unermess-

---

nenburg († 1574) in der Epistola dedicatoria vor seiner „Defensio medicinae veteris etc." entworfen hat. Aristoteli (sagt er) jucunda suavisque compositio, non aliter quam musica harmonia, suis numeris figuraque absoluta, (fuit enim in dicendo facilis, in componendo promptus, in elocutione splendidus, in loquendo affabilis, in victu magnificus, in vestitu exquisitus, amicis fidus, inimicis infensus, philosophiae disciplinae observantissimus.

1) Diog. Laert. V, 17.

2) Wie wenig er diesen bei seinen Arbeiten schonte, soll wohl die Erzählung bei Diog. Laert. V, 16 andeuten, dass er sich, wenn ihn der Schlaf übermannt, durch das Geräusch einer aus seinen Händen in ein Becken fallenden metallenen Kugel wieder ermuntert habe.

liche Belefenheit, die fich in feinen Werken offenbart, übertreffen, wenn wir die Zeiten und die äufsern Umftände in Erwägung ziehen, vielleicht alles, was vor und nach ihm andere in diefer Hinficht geleiftet haben. Nur die Beihülfe eifriger Freunde, aber mehr noch die unberechenbar-wichtige, materielle Unterftützung, welche dem Ariftoteles und andern Alten bei ihren litterarifchen Arbeiten durch die Dienftleiftungen gebildeter, zuweilen gelehrt zu nennender Sklaven zur Hand gewefen fein mufs, können einigermafsen das fonft Unbegreifliche erklären. Uebrigens verdiente diefer Gegenftand wohl einmal eine eigene gründliche Behandlung, aus welcher ficherlich hervorgehn würde, dafs ein Ariftoteles, ein Cicero ähnliche dienende Geifter befafsen, wie D'Orville an dem unglücklichen Reiske hatte.

Eine Menge von Anekdoten und Ausfprüchen, welche uns Diogenes Laertius unter feinem Namen aufbehalten hat, find, wenn gleich Niemand ihre hiftorifche Wahrheit verbürgen möchte, doch wenigftens in feinem Geifte erdacht, und fcheinen, da fie fämmtlich für die Anficht fprechen, welche der beffere Theil des Alterthums von feinem Charakter hatte, aus älteren Werken feiner Biographen und Apologeten entnommen zu fein. So bezeichnet feinen mitleidigen menfchenfreundlichen Sinn die Antwort, die er auf den Vorwurf, dafs er an einen Unwürdigen feine Unterftützung verfchwende, gab, die aber wegen des Wortfpiels unüberfetzlich ift [1]); fo feinen Gleichmuth

---

1) *Οὐ τὸν τρόπον ἀλλὰ τὸν ἄνθρωπον ἐλέησα.* Nachgeahmt von Cicero in feiner an dergleichen Zierathen reichen Jugendrede pro Quintio, und von andern. Vergl. Cafaub. z. Diog. Laert. V, 17.

gegen Schmähungen die Antwort, die er einem Hinterbringer von dergleichen gab: „Mag er mich doch auch schlagen, wenn ich nur nicht dabei bin.“ Doch diess und ähnliches kann man besser bei Diogenes selbst nachlesen.

Fälschlich hat man ihm, nach dem Vorgange eines Alexander Aphrodisiensis und Justinus Martyr, (selbst neuere Ausleger seiner Werke, wie Giphanius [1])) Schuld gegeben, die Unsterblichkeit der Seele verworfen zu haben. So wenig als den höchsten göttlichen Beruf des Menschen, die in Erreichung der möglichst höchsten, sittlichen und geistigen Vollkommenheit bestehende Glückseligkeit, verkannte er die unsterbliche göttliche Natur des denkenden Geistes in der sterblichen Hülle, wie seine Bücher de Anima unwidersprechlich beweisen [2]). Jene unrichtige Ansicht ward besonders veranlasst durch missverstandene Aeusserungen des Stagiriten über den hohen Werth des Lebens, welches nur die Schlechten hassen und verachten, und über das Furchtbare des Todes; welche freilich hoch über manchen einseitigen Ansichten einer modernen Lebensverachtung stehen, die meistentheils aus Ueberfättigung und eigner Leerheit herstammt [3]).

---

1) Ad Ethica Nicom. III, cp. 2. Vergl. Zell's Commentar zu der genannten Stelle, pag. 89. Auch der mehrerwähnte Theodoretus, der überhaupt dem Aristoteles wenig hold ist, beschuldigt ihn, gegen Plato die Unsterblichkeit der Seele geläugnet zu haben. (Vergl. Opp. T. IV, p. 832..)

2) In diesen giebt er ihm die Prädikate: *ἀΐδιον*, *ἄφθαρτον*, *ἀπαθῆ*, *καὶ ἀθάνατον*, vergl. d. Anim. I, p. 14. Bekk.; nur darf man den bei Aristoteles obwaltenden Unterschied zwischen *Νοῦς* und *Ψυχή* nicht aus den Augen verlieren.

3) Hieher gehörige Hauptstellen sind Ethic. Nic. III, 2, 7; III, 6, 6; III, 9, 4; IX, 4. 30. vergl. Stob. Eclog. Eth. II, cp. 7,

Seine erhabenen Ansichten von dem göttlichen Wesen und dessen Eigenschaften [1]) erwerben ihm, dem Heiden, unwillkührlich unsere Hochachtung und Verehrung, und mit Recht mochte ihn Jonsius „omnium gentilium maxime pium“ nennen. Ja, gegen das Ende des XVIten Jahrhunderts wurde Aristoteles sogar in einer anonymen Schrift, für deren Verfasser man die Kölner Theologen hielt, heilig gesprochen, wie denn dieser Gegenstand überhaupt mehrere Schriften veranlaßte, welche man bei Jonsius genannt finden kann [2]).

Am schwierigsten dürfte es vielleicht sein, über Aristoteles als Staatsbürger ein richtiges Urtheil zu fällen; auch sollen die jetzt folgenden Worte nur als Anregung einer Seite der Betrachtung des Philosophen dienen, welche späterhin weiter zu verfolgen die Winke wohlwollender und einsichtsvoller Beurtheiler mich veranlassen dürften. — Der Philosoph erscheint uns hier nämlich in einer sonderbaren Gedoppeltheit: als Makedonier, durch seine genaue Verbindung mit der makedonischen Herrscherfamilie; als athenischer Bürger, durch seinen mehr als dreissigjährigen Aufenthalt in Athen. Wenn wir nun dabei von seiner mehrerwähnten Anhänglichkeit und Liebe für seine Vaterstadt

p. 292, wo nach der Ansicht des Aristoteles und der Peripatetiker die Unsterblichkeit zu den unverlierbaren Gütern gezählt wird. Ausführlich handelt über den ganzen Gegenstand Wyttenbach in der Abhandlung: De immortalitate animi, in seinen Opuscul. II, p. 601 — 609, wo auch die Geschichte des Streites der späteren Philosophen über die Ansicht des Aristoteles von p. 601 — 604 entwickelt wird.

1) Vergl. Jonsius I, cp. 1, p. 9, und die dort angezogenen Stellen aus den Aristotelischen Schriften.

2) III, cp. 24, p. 136. Dorn. vergl. mit III, 29, p. 165.

Stagira abſehen, ſo kann es befremden, daſs ſich in ſeinen Schriften eigentlich nirgends Liebe und Begeiſterung für irgend ein Vaterland, nirgends Vorliebe für helleniſche Volksthümlichkeit, inſofern ſie ſich im Republikanismus ausſpricht, findet. Nie entfährt ihm auch nur ein klagendes Wort über den Untergang der griechiſchen Freiheit, deren letzten blutigen Tag er ſcheiden ſah; nirgends ein Wort des Unmuthes über den eben ſo liſtigen als glücklichen Bekämpfer und Unterdrücker [1]). Hier, dünkt mich, ſieht man deutlich den mächtigen Einfluſs der Perſönlichkeit Philipp's und Alexander's auf die politiſche Denkweiſe des Philoſophen. Aber es kommt dabei noch ein anderer Umſtand in Betracht. Ariſtoteles kannte aus eigner Anſchauung zu genau die Ausartung, beſonders des atheniſchen Volks oder vielmehr ſeiner Verfaſſung. Wer ſich die belohnende Mühe geben will, die verſchiedenen Einzelnheiten zuſammenzuſtellen, wird, was wir hier nur im Umriſſe andeuten, deutlich erkennen, wie der Stagirit bei Abfaſſung ſeiner Politik und bei Schilde-

---

1) Nur Eine Stelle kenne ich, die auf etwas Aehnliches hinzudeuten ſcheint. Der Verf. d. Werkchens: *Περὶ Ἑρμηνείας* (§. 28, p. 20. Fiſch.), erwähnt nämlich eines verfehlten Ausdrucks in dem Werke des Ariſtoteles über die Gerechtigkeit, in welchem derjenige, der über den Fall Athens klage, (das Buch ſcheint alſo in dialogiſcher Form abgefaſst geweſen zu ſein) den Eindruck ſeiner Rede durch ein verfehltes, oder vielmehr übel angebrachtes Wortſpiel ſchwäche. Es heiſst dort: *Ἐν γοῦν τοῖς Ἀριστοτέλους περὶ δικαιοσύνης ὁ τὴν Ἀθηναίων πόλιν ὀδυρόμενος, εἰ μὲν οὕτως εἴποι· ὅτι, „ποίαν τοιαύτην πόλιν εἷλον τῶν ἐχθρῶν, οἵαν τὴν ἰδίαν πόλιν ἀπώλεσαν", ἐμπαθῶς ἂν εἰρηκὼς εἴη καὶ ὀδυρτικῶς, εἰ δὲ παρόμοιον αὐτὸ ποιήσει, ποίαν γὰρ πόλιν τῶν ἐχθρῶν τοιαύτην ἔλαβον, ὁποίαν τὴν ἰδίαν ἀπέβαλον, οὐ μὰ τὸν Δία πάθος κινήσει, ἀλλὰ τὸν καλούμενον κλαυσιγέλωτα*, cet.

rung der Demokratie, nach ihren vier geschichtlich gesonderten Arten (vergl. Polit. IV, cp. 5 und daselbst Göttling), den Staat der Athener so ganz bestimmt vor Augen hatte, und wie er in seinem Unwillen über den entarteten Zustand seiner Verfassung (welcher eben kein anderer als die von Aristoteles sogenannte vierte Art der Demokratie war [1])) hin und wieder scharfe Hiebe austheilt. Diese Denkweise bewahrte ihn aber auch vor jenem republikanischen Enthusiasmus, der sich, wie St. Croix über Plutarch bemerkt, eines Philosophen so leicht bemeistert und ihn auf Abwege führt [2]). Aus allem diesem erklärt sich auch seine unbedingte Vorliebe für eine gemäſsigte monarchische Verfassung, welche er überall unverhohlen ausspricht; und es ist fast mehr als wahrscheinlich, daſs diese seine politischen Ansichten zu seiner Verfeindung bei den Athenern und den athenischen Demagogen nicht wenig beigetragen haben mögen. Uns aber erscheint Aristoteles auch hier in gewissem Betrachte groſsartig, und mit gröſserem Rechte, als einst der Cyniker sich selbst, dürfte man den Stagiriten einen Weltbürger nennen.

1) Vergl. Polit. IV, 5, p. 125, l. 21..; cp. 11, p. 141, l. 27..; p. 146, l. 18.. Göttling.

2) St. Croix Exam. critiq. p. 75.

II.

Ueber die verlornen

Briefe des Ariftoteles.

„Zu künstlerisch gearbeiteten Briefen“, sagt Wachler in seiner Geschichte der Litteratur (Theil I, S. 119), redend von der Zeit des Platon und Aristoteles, „konnten die damaligen öffentlichen Lebensverhältnisse fast gar keine Anregung geben.“ So wahr und richtig dieser Satz an sich ist, so muss man sich dennoch wohl hüten, damit zugleich auch über die Ueblichkeit des Briefwechsels zu jener Zeit überhaupt ein verneinendes Urtheil begründen zu wollen. Denn für eine solche spricht schon die Natur der Sache selbst, und alte Zeugnisse setzen sogar das ausser Zweifel, dass Briefe ausgezeichneter Männer aus jener Zeit erhalten, gesammelt, und den Späteren bekannt gewesen sind [1]). Und sollten denn alle jene, von Diogenes Laertius und andern, doch unbestreitbar aus viel älteren Quellen uns erhaltenen Nachrichten von Briefen eines Platon, Speusippus, Arkesilaus, Bion, Karneades, Theophrastus, Demetrius Phalereus, Heraklides Pontikus, anderer zu geschweigen, unbegründet oder erdichtet, oder durch später untergeschobene Machwerke veranlasst sein?

Ueberblicken wir nun aber die gesammten, so ausserordentlich mannichfaltigen und bewegten Lebens-

1) Stellen aus den Alten anzuführen unterlasse ich hier, weil in solchen Fällen nur die grössere Ausführlichkeit, die aus einer Belesenheit grösser um vieles als die meinige hervorgeht, von Nutzen sein dürfte. Im Allgemeinen erwähne ich hier nur Diogenes von Laerte, Plutarchus, Athenäus, und Cicero. Man sehe Jonsius I, cp. 13, pag. 80. Ueber die Briefe Alexander's vergl. St. Croix Ex. critiq. p. 46.

verhältnisse des Aristoteles, so läſst sich, meine ich, der Gedanke nicht abweisen, daſs gerade diese am meisten geeignet gewesen sein müssen, die vielfältige Anwendung brieflicher Mittheilung höchst wahrscheinlich finden zu lassen, auch selbst wenn es uns darüber an allen bestimmten Nachrichten und Zeugnissen gänzlich mangelte. Jetzt aber, da uns solche in genügender Anzahl aufbehalten sind, können wir die Thatsache um so weniger in Zweifel ziehen. Zwar bemerkt Aſt [1]) bei Gelegenheit seiner Untersuchung über die Unächtheit der Platonischen Briefe, daſs damals, wo die Briefe nur dem Bedürfnisse gegenseitiger Mittheilung dienten, ihre Form aber keineswegs ein Zweig der schönen Litteratur war, man wohl nicht daran dachte, sie so aufzusetzen, daſs man sie hätte aufbewahren und bekannt machen können, und in dieser Absicht sie aufzubewahren und zu sammeln. Aber auch dieſs ist durchaus kein genügender Grund, um sofort allen Nachrichten über das Vorhandengewesensein von wirklichen Briefen aus jener Zeit, hinsichtlich der Aechtheit derselben, zu widersprechen. Vornehmlich aber scheint, wie gesagt, gerade bei dem Stagiriten eine gegründete Ausnahme gemacht werden zu können: und giebt man zu, daſs eben ein Mann wie Aristoteles, in einem so hochgebildeten Zeitalter, und bei den so engen Beziehungen, in denen er mit den ausgezeichnetsten und bedeutendsten Männern seiner Zeit stand, bei Unmöglichkeit der steten mündlichen, sehr häufig zu schriftlicher Mittheilung sich veranlaſst sehen muſste; so ist es nur noch die Frage, wie solche Briefe, die doch ursprünglich eben keineswegs der Oeffentlichkeit bestimmt sein mochten, dennoch aufbehalten, und später gesammelt herausgegeben

1) Platon's Leben und Schriften, S. 504.

geben werden konnten; und diese, dünkt mich, ist nicht allzu schwer zu beantworten. Zuvörderst fehlt es ja nicht an ganz analogen Beispielen, aus den neueren und neuesten Zeiten, dass briefliche Mittheilungen, die weder nach Form noch Inhalt von den Verfassern je der Oeffentlichkeit, ja wohl öfters eher der ewigen Verborgenheit und Vernichtung bestimmt waren, dennoch aufbehalten und bekannt gemacht worden sind; und diess lässt sich auf die alte Welt, ohne sie modernisiren zu wollen, gewiss mit gleichem Rechte anwenden. Ferner aber darf man gewiss nicht ohne Wahrscheinlichkeit annehmen, dass, selbst wenn sämmtliche Empfänger (was doch nicht glaublich ist) die vom Aristoteles erhaltenen Briefe **nicht** des Aufbewahrens gewürdigt hätten, doch wohl der in allen Dingen so höchst genaue und sorgfältige Stagirit Abschriften seiner wichtigeren, zumal an politisch-hoch stehende Personen, wie Philipp, Antipater, Alexander, u. a., gerichteten Briefe für sich behalten habe, welche alsdann das Schicksal seines übrigen litterarischen Nachlasses theilten, und mit diesen zugleich später hervorgezogen, gesammelt, und herausgegeben wurden. Ja, fast möchten wir behaupten, dass man eher Ursache haben könne sich zu verwundern und es unerklärlich zu finden, wenn sich von bekannten Briefen des Philosophen nicht die geringste Spur erhalten hätte, als dass man eben die Nachrichten über ihre Erhaltung für unglaubwürdig ansehen sollte. — Was nun aber Ast's Bedenken über die Form der Abfassung solcher, vom Verfasser nicht der Oeffentlichkeit bestimmter, Briefe anbetrifft, so darf man auf dieselbe nicht etwa von der Nachlässigkeit neuester Zeit einen Schluss machen. Wenn Aristoteles überhaupt an jene Personen dergleichen Briefe richtete, wie diess mir unzweifelbar wahrscheinlich erscheint, so verwandte er gewiss, was die Form betrifft, auf ihre Abfassung nicht

weniger Fleiſs, als wenn er ſie bekannt machen wollte, und Form und Inhalt ſolcher wirklichen ächten Briefe waren es ja auch, wie bald gezeigt werden ſoll, aus denen ſpätere Rhetoriker ihre Theorien über Epiſtolographie entnahmen.

Im Ganzen alſo dürfte ſich aus der Sache ſelbſt kein begründeter aprioriſcher Schluſs gegen das Vorhandenſeinkönnen und die Aechtheit Ariſtoteliſcher Briefe machen laſſen. Ob aber die jetzt noch erhaltenen wirklich ächt ſind, iſt eine andere Frage, welche wir ſpäter genauer zu beantworten verſuchen werden.

Ich komme jetzt auf die vorhandenen alten Zeugniſſe über die Briefe des Stagiriten. Diogenes von Laerte, in ſeinem wahrhaft-räthſelhaften Kataloge der Ariſtoteliſchen Schriften, den ich, je öfter ich ihn betrachte, immer weniger umhin kann für ein Verzeichniſs der eignen Schriften des Stagiriten, wie ſie ſich in ſeinem Nachlaſſe befanden, und aus dem vielbeſprochenen Graben herausgezogen wurden, anzuſehn; eine Anſicht, welche, um dieſs beiläufig zu ſagen, manche Sonderbarkeiten in jenem Kataloge zu erklären geeignet ſein möchte — Diogenes alſo giebt folgendes Verzeichniſs der Briefe des Ariſtoteles:

1) Briefe an den Philippus, ohne Angabe der Zahl.
2) Briefe der Selymbrier.
3) Vier Briefe an den Alexander.
4) Neun Briefe an den Antipater.
5) Ein Brief an den Mentor.
6) Ein Brief an den Ariſton.
7) Ein Brief an die Olympias.
8) Ein Brief an den Hephäſtion.

9) Ein Brief an den Themiſtagoras.

10) Ein Brief an den Philoxenus.

11) Ein Brief an den Demokritus.

Was nun die unter Nr. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 genannten Briefe betrifft, ſo iſt, meines Wiſſens, darüber nirgends etwas weiteres aufbehalten, ja, wir kennen zum Theil nicht einmal die Perſonen, welche als Empfänger genannt werden. Titze, in ſeinem öfters erwähnten Werke über die Eintheilung und Anordnung der Ariſtoteliſchen Schriften [1]), hält Nr. 2 für den von Diogenes angegebenen Haupttitel, unter welchem die folgenden von Nr. 3 bis Nr. 11 begriffen geweſen ſeien. Doch ſieht man nicht ein, was ihn dazu berechtigt haben könne. Es bleibt jener unter Nr. 2 angeführte Titel allerdings dunkel, und es iſt wohl überflüſſige Mühe, ſich in Vermuthungen über den Inhalt dieſer angeblichen Briefe, und über die Bedeutung der (wer weiſs ob nicht durch Verſchreibung entſtandenen) Benennung, „Briefe der Selymbrier", zu verſuchen, wie Titze dieſs thut, der am a. O. die Meinung äuſsert, daſs in dieſen Briefen Ariſtoteles nur die Form, kunſtmäſsig, gewählt habe, um ſich in der Unterhaltung mit Abgeſchiedenen mit deſto gröſserer Freimüthigkeit über die politiſche Lage und das Verbältniſs Griechenlands und Makedoniens ausſprechen zu können. Meiner Ueberzeugung nach waren die Briefe, welche das Alterthum von Ariſtoteles, theils einzeln, theils ſpäter in förmlichen Sammlungen beſaſs, wirkliche Briefe, veranlaſst durch das Bedürfniſs der perſönlichen Mittheilung, nicht Produkte der Kunſt, d. h. Abhandlungen in Briefform; und dieſe Meinung ſtützt ſich auf das entſchiedene Zeugniſs des eben ſo gelehrten als ſcharfſinnigen und

1) De Ariſtotelis operum ſerie et diſtinct. p. 45 vergl. mit p. 31.

geschmackvollen Verfassers des Büchleins: Περὶ Ἑρμηνείας [1]).

Zu der Zeit nämlich, als Briefe eine künstlerische Form sowohl für Publizirung der verschiedenartigsten Gegenstände als auch nur Gegenstand der schöngeistigen Litteratur und rhetorischer Uebungen wurden, zufolge deren man sich bemühte, dergleichen Schreiben unter irgend eines berühmten Mannes Namen zu verfassen, in dessen Lage, Verhältnisse, Geist, Manier, und Sprache man sich möglichst dabei zu versetzen bestreht war, fehlte es auch bald nicht an Aesthetikern, welche Theorien einer solchen Epistolographie aufzustellen sich bestrebten; denn das gelehrte Hellas war fast eben so theoriensüchtig wie die moderne Welt, für die Jean Paul seine „Theorie der Appendixe" verfaste.

Wie man dabei zu Werke ging, lehrt uns der Verfasser des trefflichen Büchleins: Περὶ Ἑρμηνείας [2]). Man nahm die vorhandenen ächten, oder mindestens für ächt gehaltenen, wirklichen Briefe ausgezeichneter Männer zur Hand, und abstrahirte aus diesen die nöthigen Regeln und Grundsätze nicht nur für die Form, sondern auch für den Inhalt eines Briefes, den man im Geiste eines andern selbst verfassen oder vielmehr andern dazu Anleitung geben wollte. Diess thut der mehrerwähnte Tiberius, da, wo er über den Briefstil (ἐπιστολικὸς χαρακτὴρ) handelt [3]). Eben so begleitete wahrscheinlich der bald näher zu behandelnde Grammatiker Artemon seine Sammlung der Briefe des Aristoteles mit einer Abhandlung über die briefliche

1) p. 126. §. 239. Fisch.

2) Der Kürze halber wollen wir ihn später Tiberius nennen.

3) Περὶ Ἑρμηνείας §. 231—244 ext. p. 124... Fisch.

Kunſtform, wie ſie zu ſeiner Zeit geltend war. Wenigſtens geht dieſs aus dem Umſtande hervor, daſs Tiberius eine ſeiner Anſichten, nämlich die der Einheit des dialogiſchen und des Briefſtils, widerlegt [1]). — Andere, die über denſelben Gegenſtand Theorien entwickelten, nennt Fiſcher in einer Bemerkung zu dem Werke des Tiberius [2]), nämlich Philoſtratus (τύποι ἐπιστολικοί) und Gregorius Nazianzenus.

Daſs man nun dabei die Nachahmung wirklicher Briefe, infofern ſie aus dem Bedürfniſſe gegenſeitiger Mittheilung über Gegenſtände des innern wie des äuſsern Lebens entſpringen, vor Augen hatte, zeigen deutlich die von Tiberius über den Inhalt eines Briefes aufgeſtellten Grundſätze [3]), bei denen er ſich wiederum auf die Muſter Platon und Ariſtoteles beruft. Doch wir kehren für jetzt zurück zur Aufzählung der Zeugniſſe des Alterthums über die einzelnen Briefe des Stagiriten.

Ueber den Briefwechſel mit Philipp von Makedonien ſind auſser denen des Diogenes Laertius noch einige Nachrichten erhalten. Nach dem, was von uns im Leben des Ariſtoteles bei Gelegenheit ſeiner Berufung an den Hof von Makedonien über ſein Verhältniſs zum Philipp geſagt worden iſt, muſs es uns wahrſcheinlich ſein, daſs Ariſtoteles, ſowohl von Athen aus, als auch ſpäter bei ſeinem Aufenthalte in Stagira, mit dem Vater ſeines Zöglings Briefe gewechſelt habe. Die Andeutungen bei Pſeudo-Ammonius und dem lat. Biographen (Vet. translat.) laſſen an Empfehlungsbriefe aller Art denken; denn der erſtere ſagt

1) A. a. O. §. 231, 232.

2) Ad Demetr. *Π.* Ἑρμ. p. 124.

3) Vergl. §. 239.

ausdrücklich (p. 47. Buhle): *Καὶ ὅτι μὲν πολλοὺς ἰδίᾳ εὖ ἐποίησε, δηλώσουσιν αἱ φερόμεναι αὐτοῦ συστατικαὶ ἐπιστολαὶ περί τινων πρὸς τὸν βασιλέα*: woraus zugleich erhellt, dafs derjenige, welchem diefe Worte angehören, folche Briefe noch vor Augen haben mufste. Später gab wohl Alexander's Erziehung Stoff und Veranlaffung in Fülle zu brieflichen Mittheilungen an den, meift abwefenden Vater.

Am reichften aber und beftimmteften find die Nachrichten über den Briefwechfel des Stagiriten mit Antipater und Alexander.

Mit Antipater mufs der Stagirit in einem ganz befonders vertrauten Verhältniffe gelebt haben. Dafür bürgt nicht fo wohl der Umftand des Briefwechfels felbft, als der Inhalt deffelben, nach den wenigen Ueberreften zu urtheilen, welche wir zum Theil im Verlaufe der Darftellung des Lebens des Ariftoteles mitgetheilt haben. Auch war es ebenderfelbe Antipater, dem vor allen andern Ariftoteles in feinem Teftamente die Sorge für die genaue Vollziehung deffelben aufzutragen fich bewogen fühlte. Es fcheint derfelbe im vollen und edelften Sinne des Wortes Freund des Philofophen gewefen zu fein, und fchon diefer Umftand würde uns über den moralifchen Werth des alten makedonifchen Feldherrn und Staatsmannes ein günftiges Urtheil fällen laffen, wenn wir auch fonft nicht wüfsten, dafs er felbft von feinem Könige Philipp in fo hohem Grade geachtet wurde, dafs diefe Achtung felbft dem Gefühle ehrerbietiger Scheu nahe kam, wie diefs eine von Athenäus aus Antigonus Karyftius mitgetheilte Anekdote bezeichnet [1]).

1) Athen. Deipnof. XII, p. 435 D. p. 548 E. F.

Der Briefe des Ariftoteles an den Antipater erwähnt der Peripatetiker Ariftokles [1]), wie es fcheint als noch zu feiner Zeit vorhanden, mit den Worten: Περὶ δὲ τοῦ γάμου τοῦ Πυθιάδος ἀποχρώντως αὐτὸς (d. h. Ἀριστοτέλης) ἐν ταῖς πρὸς Ἀντίπατρον ἐπιστολαῖς ἀπολελόγηται: und zwar fehen wir hieraus, dafs diefe brieflichen Mittheilungen auch die eigenften und nächften Familienangelegenheiten des Stagiriten betrafen. So enthielt denn jener Briefwechfel wohl auch die näheren Umftände, welche Ariftoteles Entfernung von Athen nach Chalkis veranlafsten und begleiteten, fowie überhaupt eine Schilderung des Betragens der Athener gegen ihn nach Alexander's Tode [2]). Eine Aeufserung des Ariftoteles über den Alexander, wie fie wohl nur ein Freund gegen den fichern Freund wagen konnte, findet fich endlich erwähnt aus feinen Briefen an den Antipater bei Plutarch an zwei Orten, einmal in dem Schriftchen: „über die Ruhe der Seele", und: „über das Wahrnehmen des Fortfchreitens in der Tugend", nämlich die, dafs derjenige, welcher eine richtige Erkenntnifs von der Gottheit habe, eben fo gut, wie Alexander, der Eroberer Afiens, fich der Ueberlegenheit und Herrfchaft über Viele rühmen dürfe. Derfelbe Plutarch hat nns auch, wie wir oben gefehn haben, ein Fragment aus einem Briefe des Antipater, ungewifs, an wen [3]), aufbehalten, in welchem derfelbe über den Tod feines Freundes berichtete.

Noch ein beftimmtes Zeugnifs giebt uns endlich über diefen Briefwechfel des Stagiriten mit dem An-

1) Bei Eufebius Praep. Evang. XV, 2.

2) Vergl. Leben des Ariftot. S. 149 ff.

3) Vergl. Leben des Ariftot. S. 181... Not. — vielleicht an den Xenokrates, oder Theophraft?

tipater der Grammatiker Tiberius, da, wo er die genannte falſche Anſicht des Artemon, als ſei der Briefſtil eins mit dem des Dialogs, beſtreitet, wobei er zugleich auch eine Stelle aus einem Briefe an den Antipater als ein Beiſpiel der gedrungenen kurzen und gedankenſchweren Sprache in den Briefen des Ariſtoteles heraushebt [1]). *Τίς γοῦν* (heiſst es dort) *οὕτως ἂν διαλεχθῇ πρὸς φίλον, ὥςπερ ὁ Ἀριστοτέλης πρὸς Ἀντίπατρον, ὑπὲρ τοῦ φυγάδος γράφων τοῦ γέροντος, φησίν· Εἰ δὲ πρὸς ἁπάσας οἴχεται τὰς φυγὰς* [2]) *οὗτος, ὥστε μὴ κατάγειν, δῆλον ὡς τοῖς γε εἰς ᾅδου κατελθεῖν βουλομένοις, οὐδεὶς φθόνος* [3]).

Ich will hier gleich noch einige andere von demſelben Tiberius aufbehaltene Fragmente des Ariſtoteles herſetzen, von denen ich meine, daſs er ſie etwa aus Briefen deſſelben an den Antipater entnommen haben könnte. Dahin gehört z. B. die ſchon im Leben des Ariſtoteles erwähnte Stelle, in welcher er ſelbſt über die Urſachen, welche ihn nach Makedonien zu gehn, und ſpäter daſſelbe zu verlaſſen bewogen hätten, ſich ſo ausdrückt [4]): *Ἐγὼ ἐκ μὲν Ἀθηνῶν εἰς Στάγειρα ἦλθον διὰ τὸν βασιλέα τὸν Μέγαν, ἐκ δὲ Σταγείρων εἰς Ἀθήνας διὰ*

1) *Περὶ Ἑρμην.* §. 231, p. 124. Fiſch. — Vergl. Menage zu Diog. Laert. T. II, p. 197, der jedoch die Stelle nur verſtümmelt mittheilt. — Jonſ. I, cp. 13, p. 80.

2) Vergl. Valken. ad Herodot. IV, 198.

3) *Ὁ γὰρ οὕτω διαλεγόμενος* (ſetzt Tiberius hinzu) *ἐπιδεικνυμένῳ ἔοικε μᾶλλον, οὐ λαλοῦντι.* und Fiſcher bemerkt, daſs ſich auch in dieſer Stelle das von Simplicius ſogenannnte *συνεστραμμένον* des Ariſtoteliſchen Stiles wiederfinde.

4) §. 29, pag. 22 ed. Fiſch. verglichen mit §. 155, p. 90. An der letzteren Stelle ſind die Worte ſo umgeſtellt: *ἐκ μὲν Ἀθηνῶν ἐγώ.* Man ſieht, die Alten waren in dergleichen weit weniger ängſtlich als wir.

τὸν χειμῶνα τὸν μέγαν. Wie gesagt scheinen mir diese Worte aus einem Briefe des Philosophen entnommen; und ist diess der Fall, so müsste derselbe gegen das Lebensende des Aristoteles, als von Athen oder Chalkis aus geschrieben anzunehmen sein. Der Sinn der Worte ist übrigens dunkel, das Treffende und Gewichtige, um dessen willen er die Stelle anführt, fand Tiberius in dem *ὁμοιοτέλευτον*. Das *διὰ τὸν βασιλέα τὸν Μέγαν* kann eben so gut wie auf den Philipp und Alexander, auch auf den Perserkönig gehen, dessen Verrätherei gegen den Hermias den Stagiriten zwang, Atarneus zu verlassen, und, wie es nach diesen Worten den Anschein haben dürfte, über Mitylene auf kurze Zeit nach Athen zurückzugehn. Weiter mag ich mich auf Vermuthungen nicht einlassen.

Gleichfalls aus einem Briefe (jedoch wage ich hier nicht zu bestimmen, an wen) scheinen ferner die Worte entnommen zu sein, welche Tiberius anführt, um zu beweisen, dass: *καὶ ἀπὸ λέξεως χάριτας γίνονται, ἤγουν ἐκ μεταφορᾶς*, und zwar sowohl *ἐξ ἰδιωτικοῦ ὀνόματος*, als auch *ἐκ πεποιημένου*. Zum Belege führt er aus Aristoteles die Worte an: *"Οσῳ γὰρ μονώτης εἰμὶ, φιλομυθότερος γέγονα*: und: *"Οσῳ γὰρ αὐτίτης καὶ μονώτης εἰμὶ φιλομυθότερος γέγονα* [1]).

Auch diese Worte scheinen von Aristoteles in seinen letzten Lebensjahren, vielleicht in seinem einsamen Aufenthalte zu Chalkis niedergeschrieben zu sein, und charakterisiren, wenn sie ächt sind, trefflich diese

---

1) *Μονώτης* ist ein Wort, welches Aristoteles auch in der Ethik an den Nikomachus öfters gebraucht; über *αὐτίτης* vergl. Schneider bei Fischer in der Varietas lectionis ad Demetr. libr. *Περὶ Ἑρμην.* p. 240.

gemüthliche Seite des Stagiriten, und seine früher von uns erwähnte Neigung zum Reden und Lehren.

Als entnommen aus den Briefen des Aristoteles führt ferner Tiberius noch zwei Stellen an: die eine, um zu beweisen, dass gewisse bestimmte Grundsätze auch über den **Inhalt** eines Briefes sich aus denen des Aristoteles entwickeln ließen: *Εἰδέναι δὲ χρὴ, ὅτι οὐχ ἑρμηνεία μόνον, ἀλλὰ καὶ πράγματά τινα ἐπιστολικά ἐστιν. „Ἀριστοτέλης γοῦν ὡς μάλιστα ἐπιτετευχέναι δοκεῖ τοῦ τύπου ἐπιστολικοῦ, Τοῦτο δὲ οὐ γράφω σοι, φησίν· οὐ γὰρ ἦν ἐπιστολικόν“* [1]).

Die andere, vielleicht aus einem Briefe an Philipps oder Alexander entnommene, Stelle soll darthun, dass Aristoteles in seinen Briefen sich auch der streng-beweisenden Form (*ἀποδείξεις*) bedient habe, aber an rechter Stelle [2]). *„Ἀριστοτέλης μέντοι καὶ ἀποδείξεσί που χρῆται ἐπιστολικαῖς· οἷον διδάξαι βουλόμενος, ὅτι ὁμοίως χρὴ εὐεργετεῖν τὰς μεγάλας πόλεις καὶ τὰς μικράς, φησίν, οἱ γὰρ θεοὶ ἀμφοτέραις ἴσοι. ὥστ' ἐπεὶ αἱ Χάριτες θεαὶ, ἴσαι ἀποκείσονταί σοι παρ' ἀμφοτέραις.* „Hier ist sowohl“, setzt Tiberius hinzu, „das, was bewiesen wird, als die Art, wie es bewiesen wird, passend für die briefliche Form (*τὸ ἐπιστολικόν*).“

Was endlich den **Briefwechsel des Philosophen mit seinem Zöglinge Alexander** betrifft, — wovon das allbekannte Fragment, in welchem sich der letztere über die Bekanntmachung gewisser Schriften seines Lehrers beschwert, von Gellius [3]), und Themistius Euphrades, (Zeitgenossen des Kaisers

---

1) Vergl. *Περὶ Ἑρμηνείας* §. 239, p. 126.

2) Vergl. *Περὶ Ἑρμην.* §. 242, p. 128.

3) Noctt. A. XX, 4.

Julian,) in feinem Commentare zu des Stagiriten *Ἀκρόασις φυσική* [1]) erhalten ift — fo ift es, auch ohne alle direkte Zeugniffe, wenn man beider Verhältnifs zu einander betrachtet, nur zu wahrfcheinlich, dafs zwifchen dem Denker von Stagira und dem Eroberer Afiens, wenigftens für eine gewiffe Zeit, ein höchft inhaltreicher Briefwechfel Statt gefunden habe. Briefe Alexander's an andere Perfonen, wie z. B. an Antipater, werden von Plutarch und andern mehrfach erwähnt; doch die des Ariftoteles an den Alexander aufser den oben genannten nur noch von Tiberius, der fie als Mufter für Briefe weitläufigeren Umfangs (was fie allerdings der Natur der Sache nach fein mufsten) darftellt; die jedoch, wie derfelbe ausdrücklich bemerkt, noch weit davon entfernt wären, ganze Bücher (*συγγράμματα*) zu fein [2]). — Doch ift von diefem Briefwechfel des Ariftoteles mit feinem Zöglinge, wenn man das von Gellius erhaltene Fragment etwa ausnimmt, durchaus nichts weiter auf uns gekommen; denn die künftig näher zu betrachtenden fünf Briefe des Ariftoteles find ein ganz elendes Machwerk, und das in der Bibliothek des Oxforder Collegii Corporis Chrifti befindliche Manufcript eines Briefes an Alexander über die Wunder Indiens ift, wie ähnliche andere Produkte, längft für unächt erklärt worden [3]).

---

1) Erfch. Vened. 1480 und 1500 fol., mir nicht zu Geficht gekommen.

2) *Ἐπεὶ δὲ καὶ πόλεσί ποτε καὶ βασιλεῦσι γράφομεν, ἔστωσαν τοιαῦται αἱ ἐπιστολαὶ, μικρὸν ἐξηρμέναι πως· στοχαστέον γὰρ καὶ τοῦ προσώπου ᾧ γράφεται. ἐξηρμένη μέντοι καὶ οὐχ ὥστε σύγγραμμα εἶναι ἀντ' ἐπιστολῆς, ὥσπερ αἱ Ἀριστοτέλους πρὸς Ἀλέξανδρον, καὶ πρὸς τοὺς Δίωνος οἰκείους ἡ Πλάτωνος.* De Elocut. §. 243, p. 128.

3) Vergl. Jonfius I, cp. 13, p. 81. — Ueber die verlornen Briefe des Ariftoteles handeln aufser Jonfius noch Cafaub. ad Athen.

Schicksale der Aristotelischen Briefe.

Die Briefe des Aristoteles scheinen vereinzelt von einzelnen Schriftstellern, welche über Leben und Schriften, vorzüglich über den Charakter des Philosophen, bald nach seinem Tode in eignen Schriften sich verbreiteten, soviel ihrer jedem entweder zu Gebote standen, oder für den Zweck und Plan ihrer Schriften erforderlich schienen, bekannt gemacht worden zu sein. — Hieraus entstanden die Sammlungen, deren, wie es scheint, das Alterthum mehrere kannte.

Dürfen wir nämlich dem Verfasser des Verzeichnisses Aristotelischer Schriften in der Bibliotheca Philosophorum Arabica, welches Werk als Manuscript in der Eskorialbibliothek befindlich, und in Auszügen durch M. Casiri in seinem Catalog. Biblioth. Arab. Hispan. (1760, 2 Fol.) bekannt geworden ist, Glauben schenken; so veranstaltete der bekannte Andronikus Rhodius zu Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt, und nach ihm ein gewisser Aretas, eine geordnete Sammlung der in den hinterlassenen Handschriften des Stagiriten in großer Anzahl vorgefundenen Briefe [1]). Ueber die Sammlung des Aretas sowie über dessen Person überhaupt ist meines Wissens außer eben dieser Angabe nichts bekannt, und fast könnte man auf den Gedanken kommen, daß er selber vielleicht gar nicht existirt habe, sondern der Name nur durch eine Verschreibung aus dem bald zu nennenden Artemon entstanden sei.

Was aber den Andronikus betrifft, so erhält diese Nachricht noch dadurch ein nicht unbedeutendes

---

XIV, cp. 22. Fabricius Bibl. Gr. II, cp. 10. Menage zu Diog. Laert. T. II, p. 197..

1) Vergl. Buhle in Ersch und Gruber's Encyclop. Th. V, S. 286.

Gewicht, daſs Gellius [1]), bei Gelegenheit der Anführung jener Briefe des Ariſtoteles und Alexander, ſelbſt ausdrücklich bemerkt, daſs er ſie aus dem Werke des Philoſophen Andronikus entnommen habe. Titze, in ſeiner mehrerwähnten Schrift Seite 77.., meint [2]), daſs in jenem Werke Andronikus über Leben und Schriften des Ariſtoteles gehandelt habe, und allerdings iſt es nicht unwahrſcheinlich, daſs derſelbe, wenn er eine Sammlung der Briefe des Stagiriten veranſtaltete, dieſe mit genaueren, erklärenden Nachrichten über deſſen Lebensumſtände begleitet haben werde. Darauf deutet denn auch die Angabe hin, welche ſich in der alten lateiniſchen Biographie vorfindet, daſs das Teſtament des Ariſtoteles von Andronikus aufbewahrt worden ſei.

Die zuverläſſigſte Angabe aber über eine Sammlung der Briefe des Ariſtoteles finden wir, wie ſchon oben erwähnt wurde, bei dem Verfaſſer des Schriftchens: *Περὶ Ἑρμηνείας* [3]), nach deſſen Berichte ein gewiſſer Artemon eine ſolche verfaſste und mit einer Abhandlung über die briefliche Kunſtform begleitet herausgab. Die ſchon von Menage zum Diogenes Laertius [4]) mitgetheilte Stelle des Tiberius lautet wörtlich ſo: *Ἀρτέμων μὲν οὖν, ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράψας ἐπιστολὰς, φησὶν, ὅτι δεῖ ἐν τῷ αὐτῷ τρόπῳ, διάλογόν τε γράφειν καὶ ἐπιστολάς· εἶναι γὰρ τὴν ἐπιστολὴν οἷον τὸ ἕτερον μέρος τοῦ διαλόγου.*

---

1) N. A. XX, 5.

2) Vergl. Menage zu Diog. Laert. T. II, p. 218.

3) §. 231, p. 125. Fiſcher.

4) T. II, p. 198. Derſelbe Menage miſsverſtand jedoch dieſe Stelle an einem andern Orte (zu Diog. Laert. T. II, p. 157), wie ſchon Fabricius in der Biblioth. Gr. II, X, 14 bemerkte.

Welcher aber von den fünf bis sechs Männern dieses Namens, die die Litteraturgeschichte kennt [1]), dieser hier erwähnte Artemon gewesen sei, möchte schwer zu entscheiden sein. Es kommt dabei viel auf die Bestimmung der Zeit an, in welcher der Verfasser des Büchleins, dem wir diese Nachricht verdanken, selbst lebte, worüber man, wie es scheint, noch zu keinem ganz festen Resultate gelangt ist. Vielleicht war es derselbe Artemon, welcher, wie Athenäus [2]) berichtet, ein Werk: *Περὶ συναγωγῆς βιβλίων*, geschrieben haben soll [3]).

Lange stand diese Nachricht über den **Artemon** als Sammler der Aristotelischen Briefe vereinzelt da, und einzig und allein auf die Autorität jenes Tiberius gestützt. Erst in der neuesten Zeit ist eine andere dazugekommen, welche dieselbe bestätigt und zugleich erweitert.

Durch die überaus dankenswerthen Bemühungen des Herrn Prof. Carl Friedrich Neumann haben wir nämlich von einem, früher kaum dem Namen nach bekannten armenischen Schriftsteller **David**, Uebersetzer und Erklärer der Aristotelischen Schriften, nähere Kunde erhalten [4]). Dieser gelehrte Armenier, geboren zu Nerken, Verwandter und Schüler des armenischen Geschichtschreibers Mose von Khorene, studierte griechische Sprache und Philosophie zu Athen, unter Sy-

---

1) Vergl. Jonsius IV, cp. 9. Dorn.

2) XII, cp. 3, p. 515 E.

3) Dieser Meinung ist, wie ich sehe, auch Schöll, Gesch. d. gr. Litterat. Th. II, S. 185 d. deutsch. Uebersetzung.

4) Mémoires sur la vie et les ouvrages de **David**, philosophe Arménien du Vième siècle, et principalement sur ses traductions de quelques écrits d'Aristote, par C. F. Neumann. Paris, 1829.

rianns, dem Lehrer des Proklus. Seine Blüthe fällt in das Ende des fünften, sein Tod muthmaſslich in den Anfang des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Von zweien seiner, griechisch geschriebenen Werke, Analysis der Isagoge des Porphyrius, und Prolegomena zu den Kategorien des Aristoteles, theilt Herr Neumann in der gedachten Schrift interessante Einzelnheiten mit, und unter diesen befindet sich, glücklicher Weise für uns, auch die Angabe, (p. 54) „daſs des Aristoteles Briefe von einem gewissen Artemon“ (der Recensent des Neumannischen Buches, in den Berliner Jahrbb. für wissenschaftliche Kritik, Novemberheft 1829 S. 797..., schreibt freilich Aetemon, vielleicht durch ein Versehn Neumann's) „gesammelt, und zwar in acht Büchern herausgegeben worden seien. Nach dieser Nachricht zu urtheilen, muſs die Anzahl der Briefe nicht ganz unbeträchtlich gewesen sein. Leider habe ich bis auf diesen Augenblick die Neumann'sche Schrift selbst nicht erhalten können, und bin daher unvermögend, anzugeben, ob in derselben nähere Mittheilungen des Armeniers über diesen Gegenstand gegeben worden sind.

Vielleicht war es diese Sammlung, welche Gregorius, Bischof von Nazianz, lebend in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts, seinem Freunde Olympianus überschickte. Die sich hierauf beziehenden Worte des 165sten Briefes führt schon Menage an: *Τὸ πυκτίον*, heiſst es, *ὅπερ εἴληφας παρ' ἡμῶν, τὰς Ἀριστοτέλους ἐπιστολὰς, ἐδυνάμην μὲν μὴ ἀνακομίσασθαι, ἀλλὰ παρά σοι μένειν ἐᾶσαι. λογίῳ δὲ δῶρον οἰκεῖον, καὶ φιλίας ὑπόμνημα δεξιόν.* Auch der gelehrteste und scharfsinnigste unserer Erklärer des Aristoteles, Simplicius, der mit dem genannten David etwa gleichzeitig lebte, scheint eine Sammlung Aristotelischer Briefe (vergl.

Prolegom. ad Ariſtot. Categor. fol. 2) noch gekannt zu haben.

Die jüngſte Nachricht über die Briefe des Ariſtoteles findet ſich, ſoviel ich weiſs, in einem von Menage an der ſchon genannten Stelle angeführten Briefe des **Photius**, Patriarchen von Konſtantinopel, lebend um die Mitte des neunten Jahrhunderts nach Chriſto, an den Amphilochus, Metropolitan von Kyzikus, worin es von denſelben heiſst, ſie ſeien zwar *τῶν μὲν ἄλλων αὐτοῦ γραμμάτων λογοειδέστεραι, πλὴν οὐδὲ ταῖς Πλατωνικαῖς ἐξισάζουσιν.* Gewiſs hatte Photius, als er dieſes Urtheil niederſchrieb, noch andere Briefe des Stagiriten vor Augen, als die, welche heutiges Tages dieſen Namen führen; und wahrſcheinlich ging die vollſtändige Sammlung derſelben mit ſo vielem andern Herrlichen erſt in den Stürmen unter, in welchen, ſeit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, die Stadt Conſtantin's, die ſeit Photius Zeit Hauptſitz und Stütze der claſſiſchen Litteratur geweſen war, chriſtlicher Barbarei und fanatiſcher Glaubenswuth zum Raube wurde.

Berich-

Berichtigungen und Zusätze.

Zwei sinnstörende Druckfehler, welche sich trotz aller auf die Richtigkeit des Drucks verwendeten Sorgfalt dennoch eingeschlichen haben, wird der geneigte Leser vor der Lesung zu verbessern gebeten, nämlich:

Seite 29. Zeile 13. von oben fehlt an, nach Olymp. 99, 1.

S. 44. Z. 3. v. o. lies: Unterricht des Sokrates, statt: Unterricht Alexander's.

Zu S. 17 ff. Brucker, Histor. crit. Philos. I, p. 777, nennt noch andere Beiträge für die Biographie des Stagiriten, z. B. Hieronymi Gemusaei De vita Aristotelis ejusque operum censura.

Zu S. 67. Z. 10. v. u. Der eben so gelehrte als sorgfältige Brucker glaubte so fest an die vermeintliche Feindschaft und Rivalität des Aristoteles mit Xenokrates, dass er deshalb sogar behaupten zu müssen glaubte, nicht der berühmte Philosoph Xenokrates, sondern ein uns Unbekannter gleiches Namens (Xenocratem quendam) habe den Stagiriten zum Hermias begleitet. S. Hist. crit. Philos. I, p. 783, not. m. Ueberhaupt ist dieser Punkt fast der einzige, der in Brucker's Lebensbeschreibung des Arist. fast aller Kritik ermangelt. Vergl. besonders a. a. O. p. 787 mit p. 796, not. y. und p. 783.

Zu S. 67. Xenokrates war sowohl der Freund des Aristoteles als er es zu sein verdiente. Alle Nachrichten, welche wir über ihn besitzen, stellen ihn dar als ein Muster von Enthaltsamkeit und Redlichkeit, mäsig in allem Thun, unzugänglich bis zur Starrheit allen Reizen des Sinnengenusses, Verächter des Goldes und der Fürstengunst; ein wahrhaft-freier und rechtschaffener Mann, selbst nach Philipp's des Mak. Urtheile, der an solche Eigenschaften nicht eben leicht glaubte, weil er sie selten gefunden. Auch Antipater wusste ihn zu schätzen. Vergl. Diog. Laert. IV, 9. IV, 11.

Zu S. 107. Z. 2. v. o. Nach Diog. Laert. (VI, 84) schrieb auch Onesikritus ein Werk: *Πῶς Ἀλέξανδρος ἤχθη.*

Zu S. 103. Z. 6. v. u. Die Ansichten anderer Gelehrten, wie z. B. des Joh. Fr. Gronovius und Heumann, findet man bei Brucker a. a. O. p. 788.

Zu S. 112. Z. 13. v. u. Die Hauptſtelle über die philoſophiſchen Gaſtmahle bei den Alten iſt die Beſchreibung derjenigen, welche das Haupt der Eretriſchen Schule, **Menedemus**, einrichtete, bei Athenäus X, p. 419 E — p. 420 C (T. IV, p. 33 — 36. Schweigh.); wozu Brucker (I, p. 625, not. d.) noch anführt: **Diog. Laert.** Vit. Menedemi ſect. 139. **Jonſ.** II, 2, p. 124. **Eſchenbach:** Diſſertatio academ. V. de Sympoſ. Sapient. p. 257 ſeqq.

Schlieſslich füge ich dem Seite 70. Anm. 1. Geſagten hier nur in der Kürze noch folgende Bemerkung bei, deren weitere Ausführung einer folgenden Zeit vorbehalten bleiben muſs. Es iſt allbekannt, daſs der werthvollere Theil der Scholien zum Ariſtophanes keineswegs auf dem eignen Grunde und Boden eines **Thomas Magiſter** und **Joannes Tzetzes** gewachſen iſt. Vielmehr repräſentiren dieſe Scholien Excerpte aus den trefflichen, für uns verlornen Kommentaren der gelehrteſten Alexandriniſchen Grammatiker, eines **Kallimachus**, **Eratoſthenes**, **Ariſtophanes**, **Ariſtarchus**, **Apollonius**, **Didymus**, **Symmachus**, (vergl. Kuſteri praefat. ad Ariſt. fol. 2.) u. a., die in den Scholien namentlich erwähnt werden. Nun aber finden wir in dieſen den Ariſtoteles nicht nur überhaupt häufig, ohne Nennung des betreffenden Werks, ſondern auch ſeine wichtigſten Werke **namentlich** citirt, und Stellen daraus angeführt. Dahin gehören 1) die **Didaskalien**; 2) die **Politieen**; 3) die **Politik**; 4) die (Nikom.) **Ethik**; 5) die **Probleme**; 6) die **Thiergeſchichte**. Iſt es nun wohl glaublich, daſs ſämmtliche Scholien, in denen ſich dergleichen Anführungen finden, der Zeit **nach Sulla** und **Andronikus Rhodius** angehören; oder liegt nicht vielmehr die Anſicht weit näher, welche in dieſem Umſtande einen unwiderſprechlichen Beweis **dafür** findet: **daſs die Hauptwerke des Stagiriten, lange vorher, ehe Apellikon die Urhandſchriften der Ariſtoteliſchen und Theophraſtiſchen Bibliothek aus jenem verrufenen τάφρος zu Tage förderte, in Alexandria vorhanden, und jenen alten Gelehrten zur Hand geweſen ſeien?**

Halle, gedruckt in der Buchdruckerei des Waiſenhauſes.